



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Die ungarndeutsche Literatur im 21. Jahrhundert“

Verfasserin

Mag.phil. Erika Regner, Bakk.phil.

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 332

Studienrichtung lt. Studienblatt: Diplomstudium Deutsche Philologie

Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Wynfrid Kriegleder



# Inhaltsverzeichnis

<b>1. Vorwort</b> .....	<b>3</b>
<b>2. Theoretische Grundlagen</b> .....	<b>5</b>
2.1. Identität und kollektives Gedächtnis.....	5
2.2. Die Geschichte der ungarndeutschen Identität bis 1989.....	11
2.3. Das Ungarndeutschtum nach der Wende .....	18
<b>3. Ungarndeutsche Infrastruktur</b> .....	<b>26</b>
3.1. Ungarndeutsche Medien .....	27
3.1.1. Radio .....	28
3.1.2. Fernsehen .....	28
3.1.3. Printmedien .....	30
3.2. Vereine.....	32
3.3. Bibliotheken .....	36
<b>4. Die deutsche Sprache</b> .....	<b>38</b>
4.1. Sprache und Sprachbeherrschung bei den Ungarndeutschen.....	38
4.2. Deutschsprachige Bildungsmöglichkeiten in Ungarn .....	42
<b>5. Die jungen Ungarndeutschen</b> .....	<b>47</b>
<b>6. Kulturelles Gedächtnis, Identität und die Rolle der Literatur</b> .....	<b>52</b>
<b>7. Überlegungen zur Minderheitenliteratur</b> .....	<b>57</b>
<b>8. Ungarndeutsche Literatur</b> .....	<b>67</b>
8.1. Die nächste Generation .....	68
8.2. Die Rolle der Sprache im neuen Jahrtausend.....	75
<b>9. Ungarndeutsche literarische Publikationen nach 2000</b> .....	<b>81</b>
9.1. Erkenntnisse 2000 .....	81
9.2. Seitensprünge.....	82
<b>10. Signale</b> .....	<b>84</b>
10.1. Die einzelnen Signale von 2000 bis 2010 .....	88
10.1.1. Signale 2000.....	91
10.1.2. Signale 2001.....	92
10.1.3. Signale 2002.....	95
10.1.4. Signale 2003.....	96
10.1.5. Signale 2004.....	98
10.1.6. Signale 2005.....	103
10.1.7. Signale 2006.....	105
10.1.8. Signale 2007.....	107
10.1.9. Signale 2008.....	110
10.1.10. Signale 2009.....	111
10.1.11. Signale 2010.....	113

<b>11. Autoreninterviews .....</b>	<b>115</b>
<b>12. Leserinterviews .....</b>	<b>119</b>
<b>13. Zusammenfassung .....</b>	<b>127</b>
<b>14. Bibliographie.....</b>	<b>130</b>
<b>15. Anhang .....</b>	<b>136</b>
15.1. Leserinterviews / Fragebögen.....	136
15.1.1. Leser A .....	136
15.1.2. Leser B .....	137
15.1.3. Leser C.....	139
15.2. Autoreninterviews / Fragebögen .....	141
15.2.1. Christina Arnold .....	141
15.2.2. Andrea Czövek .....	142
15.2.3. Robert Hecker .....	144
15.2.4. Mónika Szeifert.....	146

# 1. Vorwort

Es erscheint terminlich gesehen recht früh, 2012 nach der ungarndeutschen Literatur im 21. Jahrhundert zu fragen. Tatsächlich drängt sich diese Frage aber auf, wenn man sich mit der Entwicklung dieser Literatur im 20. Jahrhundert beschäftigt. Diese Frage wird von Autoren<sup>1</sup> und Literaturwissenschaftlern gleichermaßen immer wieder gestellt, meist gefolgt von pessimistischen Prognosen in Hinblick auf die Zukunftsaussichten der ungarndeutschen Literatur. Dies ergibt sich zum Teil aus der gegenwärtigen Lage der ungarndeutschen Minderheit: Zwar ist die Zahl der Menschen, die sich als Angehörige der ungarndeutschen Minderheit betrachten, im Laufe des 20. Jahrhunderts gestiegen, die Anzahl derjenigen, die die deutsche Sprache gut genug beherrschen, um deutschsprachige Literatur zu lesen oder sogar zu verfassen, ist im Verhältnis hingegen erschreckend gering. Die Ungarndeutschen haben mit den Folgen der über Jahrzehnte fortlaufenden Assimilation zu kämpfen, die ungarndeutsche Identität per se ist gleichsam kaum noch fassbar – wo kann unter solchen Umständen eine ungarndeutsche Literatur überhaupt noch greifen? Wie kann sie die ungarndeutsche Identität stärken und dabei helfen, eine moderne, zeitgemäße Variante von dieser herauszubilden, ohne sich dabei in plump-folkloristischen Schablonen zu verlieren oder aber jeglichen Kontakt zur ungarndeutschen Lebenswelt aufzugeben? Hätte eine solche ungarndeutsche Literatur eigentlich das Potential im gesamtdeutschen Literaturbetrieb wahrgenommen und anerkannt zu werden? Und ist die deutsche Sprache selbst letztlich überhaupt noch die richtige Sprache, um eben all das zu erreichen? Von all diesen Fragen, Erwartungen und Forderungen an die ungarndeutsche Literatur ist die jüngste Generation der ungarndeutschen Autoren am ehesten betroffen. Sie ist es, die als Träger der Literatur angesehen wird, ihr obliegt die Aufgabe, die Literatur am Leben zu erhalten und sie weiter zu entwickeln, weshalb dieser Generation, dem literarischen Nachwuchs in der ungarndeutschen Literatur besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden muss.

Vorliegende Arbeit möchte einen ersten Beitrag dazu leisten und die gegenwärtige Situation der ungarndeutschen Literatur darstellen, auf ihre Probleme und Herausforderungen hinweisen, ihre Bedeutung für die ungarndeutsche Gemeinschaft

---

<sup>1</sup> In der gesamten Arbeit bezeichnet die männliche Pluralform gemäß dem spezifischen Kontext Frauen und Männer gleichermaßen.

herausarbeiten und speziell die Schaffensgrundlagen und Publikationsmöglichkeiten der jungen Autoren beleuchten sowie auf den (fehlenden) Widerhall, den ihre Werke auslösen, eingehen.

Dieses Vorhaben wird durch eine Annäherung auf theoretischer Ebene an die Begriffe Identität, Minderheit sowie Minderheitenliteratur eingeleitet, um zum einen eine theoretisch fundierte Behandlung der spezifisch ungarndeutschen Fragestellungen zu gewährleisten und zum anderen deren Einbettung in einen weiter gefassten Kontext zu ermöglichen. Nach einem kurzen Abriss der ungarndeutschen Geschichte und der Vorstellung der wichtigsten ungarndeutschen Institutionen und deutschsprachigen Medien, die das gegenwärtige Leben der Ungarndeutschen prägen, folgen grundsätzliche Überlegungen zur ungarndeutschen Literatur, eine Betrachtung der seit 2000 publizierten ungarndeutschen Anthologien und eine detaillierte Analyse der zwischen 2000 und 2010 erschienenen „Signale“, der Literaturbeilage der „Neuen Zeitung“ – bei all diesen Punkten liegt das Hauptaugenmerk auf den Vertretern der jüngsten ungarndeutschen Schriftstellergeneration. Abschließend werden die Ergebnisse zweier Umfragen präsentiert, wobei sich eine an eine Gruppe ausgewählter ungarndeutscher Autoren wandte, während die andere einen Eindruck vom Verhältnis der jungen Ungarndeutschen zur ungarndeutschen Literatur geben sollte und sich somit an eine Gruppe junger Ungarndeutscher wandte.

## 2. Theoretische Grundlagen

### 2.1. Identität und kollektives Gedächtnis

In vorliegender Arbeit spielt die Frage der Identität der Ungarndeutschen in mehrfacher Hinsicht eine zentrale Rolle – so ist damit zum einen die kollektive Selbstwahrnehmung der Ungarndeutschen als Minderheit gemeint, zum anderen aber auch die Identität einzelner Angehöriger der ungarndeutschen Minderheit, die als Produzenten oder (potentielle) Rezipienten von ungarndeutscher Kultur fungieren. Außerdem stellt die ungarndeutsche Identität als solche eines der wichtigsten Motive in der ungarndeutschen Literatur dar, in der unter anderem auch kollektive Geschichte, Wertvorstellungen und gruppenspezifische Probleme behandelt und kommuniziert werden. Aus diesem Grund sollen an dieser Stelle der Begriff der Identität und deren Konstituierung beim Individuum sowie im Rahmen einer Gruppe beleuchtet werden.

Den Überlegungen des Psychoanalytikers Erik H. Erikson folgend, bezeichnet der Begriff der Identität eine vielschichtige und flexible Konstruktion, denn „er [umfaßt] sowohl ein dauerndes inneres Sich-Selbst-Gleichsein wie ein dauerndes Teilhaben an bestimmten gruppenspezifischen Charakterzügen.“<sup>2</sup> Konkret bedeutet das bei Erikson:

„Nun ein Gefühl der Identität zu haben, heißt, sich mit sich selbst – so wie man wächst und sich entwickelt – eins fühlen; und es heißt ferner, mit dem Gefühl einer Gemeinschaft, die mit ihrer Zukunft wie mit ihrer Geschichte (oder Mythologie) im reinen ist, im Einklang zu sein.“<sup>3</sup>

Eine zentrale Rolle für die Entwicklung der Identität spielt demnach das Umfeld einer Person, das sich aus einer Vielzahl von Elementen zusammensetzt: im kleinen Rahmen zählen dazu die Familie, der Freundeskreis, die Erziehungsanstalten und Vereine zur Freizeitgestaltung, etc. Allerdings scheint Erikson mit der Gruppe, der Gemeinschaft, an der das Individuum teilzuhaben hat, mit der es in Einklang zu sein hat, um ein Gefühl der Identität zu haben, auf größere Gemeinschaften abgezielt zu haben. So können sich diese also beispielsweise innerhalb der definitorischen

---

<sup>2</sup> Erikson, Erik H.: Dimensionen einer neuen Identität. 1. Aufl. Frankfurt a.M: Suhrkamp 1975, S. 124

<sup>3</sup> Erikson (1975), S. 29

Grenzen eines Volkes oder einer Nation bewegen. Tatsächlich stellt die Identifikation mit einer Nation in historisch heterogenen Staaten jedoch oftmals ein Problem dar, das in Mittel- und Südosteuropa eine nicht zu vernachlässigende Signifikanz hat.

„Im Vergleich zu anderen Gebieten Europas ist Südosteuropa durch seine Vielfalt ethnischer, nationaler und konfessioneller Gruppenbildungen charakterisiert. [...] [D]ie Staatsidentität wird aus dem Anspruch einer Nation auf ihren Staat abgeleitet. Doch in diesen Staaten leben zahlreiche Minderheiten, Angehörige anderer Nationen oder kleinere Gruppen, die sich einer nationalen Einordnung entziehen“<sup>4</sup>

Nach Jan Assmann werde der Einzelne in seinem Ich-Bewusstsein von Kultur und Gesellschaft, die er als Grundstrukturen beziehungsweise irreduzible Grundbedingungen des Menschseins bezeichnet, geprägt, was aber nicht bedeute, dass damit automatisch ein Wir-Bewusstsein verbunden sei, in welchem sich seine Zugehörigkeit zu einer Gesellschaft und deren Kultur als Zusammengehörigkeit im Sinne einer Mitgliedschaft artikuliere. Um eine personale Identität ausbilden zu können, müsse der Einzelne in einer gemeinsamen symbolischen Sinnwelt mit anderen leben, wobei diese Gemeinsamkeit erst dann zu einer kollektiven Identität werden könne, wenn sie bewusst gemacht und gehalten werde.<sup>5</sup>

„Eine kollektive Identität ist [...] reflexiv gewordene gesellschaftliche Zugehörigkeit. Kulturelle Identität ist entsprechend die reflexiv gewordene Teilhabe an bzw. das Bekenntnis zu einer Kultur.“<sup>6</sup>

Wie weit der Horizont dieser gemeinsamen symbolischen Sinnwelt gesteckt ist, kann also durchaus unterschiedlich sein. So kann beispielsweise die Gesellschaft einer nationalen Minderheit innerhalb einer Nation für manche Individuen eben jene Gesellschaft darstellen, deren gemeinsame symbolische Sinnwelt sie prägt und an der sie teilhaben möchten – die Identifikation oder Teilhabe ist demnach nicht in erster Linie auf die Nation, in der die betreffende Person lebt, gerichtet. An dieser Stelle sei der Aspekt der Wahl hervorgehoben, zumal moderne Gesellschaften, wie sie in Europa vorzufinden sind, pluralistische Gesellschaften sind, deren Angehörige

---

<sup>4</sup> Steindorff, Ludwig: Identität, Ethnizität und Nationalität in Südosteuropa. In: Lienau, Cay; Ludwig Steindorff (Hg.): Ethnizität, Identität und Nationalität in Südosteuropa. Beiträge zu einem Präsentationstag der Südosteuropa-Forschung an der Universität Münster am 27.11.1998. München: Südosteuropa-Gesellschaft 2000, S. 12

<sup>5</sup> Vgl. Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. 4. Aufl. München: Beck. 2002, S. 134f

<sup>6</sup> Assmann (2002), S. 134

ihre sozialen Bindungen bis zu einem gewissen Grad selbst wählen können. Auch Steindorff unterstreicht die Wichtigkeit der Ethnie als identitätsbildenden Faktor.

„In Ethnizität und Nationalität erkennen wir [...] Formen sozialer Identität; Ethnos und Nation sind Gruppenbildungen zur sozialen Einbindung des Individuums. Ethnos (Ethnie) bezeichnet eine vormoderne Großgruppenbildung, die sich durch gemeinsame objektive Merkmale wie Namen der Gruppe, Sprache und Lebensformen nach außen abgrenzt und über ein eigenes Gruppenbewusstsein verfügt.“<sup>7</sup>

Mit Steindorffs Hinweis auf die vormoderne Großgruppenbildung entsteht eine gedankliche Abwendung von den modernen Nationalstaaten, die sich oft nicht mit den Lebensräumen der verschiedenen Nationalitäten decken. Benedict Anderson zeigt in seiner Arbeit „Die Erfindung der Nation“<sup>8</sup> mittels der Darstellung der Entwicklung des modernen Nationalstaats, dass die Kategorien „Nation“ aber auch „Volk“ als imaginiert betrachtet werden müssen und aufgrund ihrer Konstruiertheit eben auch wandelbar und historisch sind. Diese Feststellung ändert allerdings trotzdem nichts daran, dass diese Kategorien als wichtige Bezugsgrößen für die menschliche Identifikation und Identitätsbildung fungieren. Doch folgt man Andersons Gedankengang, so muss auch die Kategorie der Ethnie oder Nationalität als eine imaginierte und wandelbare Kategorie angesehen werden. John C. Swanson stellt klar:

„If we accept the argument that “nations” are imagined, then Hungarian-Germans, or any other group seen as an “other” in a nation-state, is also a constructed group. The definition of an ethnic minority is different, depending on who is doing the defining.“<sup>9</sup>

Swanson betont: “minority-building is a multilayered, ever-changing phenomenon [...]”<sup>10</sup>. Wesentliche Aspekte des Nation-Buildings sind unter anderem die Annahme eines Gruppenbewusstseins und nationaler Symbole sowie die Abgrenzung nach Außen. Analog dazu sind diese Aspekte auch im Prozess des von Swanson genannten Minority-Buildings zentral. Wie aber entwickelt sich ein Gruppenbewusstsein und welche Funktionen erfüllt es?

---

<sup>7</sup> Steindorff (2000), S. 14

<sup>8</sup> Anderson, Benedict: Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts. 2. Aufl. Frankfurt/Main, New York: Campus-Verlag 2005

<sup>9</sup> Swanson, John C.: Minority Building in the German Diaspora: The Hungarian-Germans. In: *Austrian History Yearbook* 36 (2005), S. 149

<sup>10</sup> Swanson (2005), S. 150

„Im gemeinsamen Sprechen über Erinnerungen, über Lebensgeschichten und Bräuche vergegenwärtigen Gruppen jene Aspekte ihrer Vergangenheit, die sie als eben diese Gruppe auszeichnen und die daher nicht in Vergessenheit geraten dürfen. Durch die aktive Partizipation einzelner Akteure an einem derartigen kollektiven Gedächtnis vermitteln sich ihnen nicht nur gruppenspezifische Erinnerungen und Wahrnehmungsschemata, die das individuelle Selbstverständnis rahmen. Vielmehr ist mit der Praxis der geteilten Vergangenheitsauslegung auch die Entstehung neuer, kollektiver Sinnhorizonte und Identitätskonstruktionen verbunden. Die kollektive Identität einer Gruppe ist das Resultat der gemeinsamen Vergangenheitsauslegung.“<sup>11</sup>

Im Zusammenhang mit dem Begriff der kollektiven Identität unterstreicht Jan Assmann jedoch die Notwendigkeit eines expliziten Bekenntnisses der einzelnen Individuen innerhalb einer Gruppe zur Gruppe.

„Unter einer *kollektiven* oder *Wir-Identität* verstehen wir das Bild, das eine Gruppe von sich aufbaut und mit dem sich deren Mitglieder identifizieren. Kollektive Identität ist eine Frage der *Identifikation* seitens der beteiligten Individuen. Es gibt sie nicht „an sich“, sondern immer nur in dem Maße, wie sich bestimmte Individuen zu ihr bekennen. Sie ist so stark oder so schwach, wie sie im Bewusstsein der Gruppenmitglieder lebendig ist und deren Denken und Handeln zu motivieren vermag.“<sup>12</sup>

Assmann betont weiters den Zusammenhang zwischen sozialem Selbstbild und der sozialen Erinnerung beziehungsweise dem Geschichtsbewusstsein. So bräuchten, laut Assmann, Gesellschaften die Vergangenheit in erster Linie zur Selbstdefinition, da die Imagination nationaler Gemeinschaften auf die Imagination einer weit in die Vergangenheit zurückreichenden Kontinuität angewiesen sei.<sup>13</sup> Die oben erwähnte kollektive Identität, das Bewusstsein einer sozialen Zugehörigkeit, wie Assmann formuliert, leite sich aus der Teilhabe an einem gemeinsamen Gedächtnis und Wissen ab<sup>14</sup>, oder, wie Neumann es ausdrückt, aus der gemeinsamen Praxis der Vergangenheitsdeutung.<sup>15</sup> Es ist die gemeinsame Erinnerung an Vergangenes, das die Kontinuität von Erfahrung gewährleistet und die Stiftung von Identität ermöglicht.

---

<sup>11</sup> Neumann, Brigitte: „Literatur als Medium (der Inszenierung) kollektiver Erinnerungen und Identitäten.“ In: Erll, Astrid; Marion Gymnich u.a (Hg.): Literatur, Erinnerung, Identität. Theoriekonzeptionen und Fallstudien. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier 2003, S.52f

<sup>12</sup> Assmann (2002), S. 132

<sup>13</sup> Vgl. ebd., S. 132f

<sup>14</sup> Vgl. ebd., S. 139

<sup>15</sup> Vgl. Neumann (2003), S. 59

Dabei ist festzuhalten, dass die Inhalte dieser gemeinsamen Vergangenheit eine strengen Selektionsmechanismus durchlaufen haben:

„Das kollektive Gedächtnis orientiert sich an den gegenwärtigen Belangen der Gruppe, so daß gruppenspezifische Sinnbedürfnisse darüber bestimmen, welche Vergangenheitsreferenzen Eingang in das jeweilige Kollektivgedächtnis finden: Die erinnerte Vergangenheit existiert daher nur als partikulare und perspektivische, d.h. als eine auf gegenwärtige Rahmen abgestimmte Konstruktion.“<sup>16</sup>

Woran sich eine Gruppe also erinnert, was die wesentlichen Motive und Merkmale ihrer gemeinsamen Geschichte ausmacht, sagt also mitunter mehr darüber aus, was die Bedürfnisse, Probleme und Überzeugungen der Gruppe in der Gegenwart sind, als über ihre tatsächliche, objektive Geschichte. In diesem Zusammenhang sei auf das Konzept der *Lieux de mémoire*, der Erinnerungsorte, von Pierre Nora hingewiesen. Der Begriff des Erinnerungsortes ist dabei nicht (nur) im topographischen Sinn zu verstehen: Laut Nora können sich kollektive Erinnerungen in verschiedensten Dingen, wie in tatsächlichen Orten, oder aber auch in realen oder mythischen Gestalten oder Persönlichkeiten sowie in Bräuchen, Symbolen oder Ritualen manifestieren. Diese Dinge nehmen dadurch Gestalt an beziehungsweise werden zu einem begrifflichen Topos. Daraus lässt sich allerdings folgern, dass diese verschiedenen Elemente, die auf solche Art eben zu Erinnerungsorten geworden sind, nicht mehr von allen Mitgliedern einer Gesellschaft geteilt werden, sondern nur noch von einzelnen Individuen. Deshalb können sie nicht in ein gemeinschaftstiftendes Kollektivgedächtnis, das zur Herausbildung einer kollektiven Identität dient, eingespeist werden. Pierre Nora betrachtet das kollektive Gedächtnis *per se* als nicht mehr existent und sieht das, was als kollektives Gedächtnis bezeichnet wird, eher als ein aus verschiedenen Einzelerinnerungen zusammengesetztes Konstrukt, das nicht etwas Abgeschlossenes oder Stabiles darstellt, sondern sich durch seine Offenheit und Pluralität auszeichnet.<sup>17</sup>

„So können sich Individuen je nach gegenwärtigem Vergangenheitsverständnis mit einer Vielzahl von unterschiedlichen, sogar widersprüchlichen Erinnerungsorten identifizieren [...]. Die auf Erinnerungsorten gründende, potentiell stets fluktuierende Gemeinsamkeit kann weder stabilen Zusammenhalt zwischen einzelnen Individuen garantieren noch intergruppale Konflikte

---

<sup>16</sup> Neumann (2003), S. 53

<sup>17</sup> Vgl. Erll, Astrid: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung. 2. Aufl. Stuttgart: Verlag J.B. Metzler 2011, S. 25f

provozieren. Da aufgrund kultureller Liberalisierungs- und Globalisierungstendenzen ursprünglich antagonistische, eminent ideologische Kategorien [...] ihr Konfliktpotential verloren haben, [...] fordert [diese zeitgenössische Gedächtnisform] nicht länger parteiische Stellungnahme heraus, sondern zeichnet sich im Gegenteil durch die ‚Auflösung von traditionellen Gegensätzen‘ aus.“<sup>18</sup>

Von Noras Konzeption der Erinnerungsorte ausgehend, können auch literarische Werke als solche betrachtet werden. So vermitteln sie nicht nur Einblicke in vergangene Wirklichkeitskonstruktionen und Kollektivvorstellungen, sondern können auch für die Konstitution einer bestimmten Perspektive auf die Vergangenheit funktionalisiert werden und als Stütze für das daraus sich ableitende Selbstverständnis einer Gruppe oder Nation fungieren. Doch das Potential der Literatur im Kontext der Erinnerungskultur beschränkt sich dabei nicht nur in der Affirmation bestehender Selbstbilder und kollektiver Werte, sondern umfasst auch das Gegenteil, nämlich die kritische Reflexion ebendieser oder sogar die Akzentuierung und Verbreitung subversiver Gegenerinnerungen zur Herausbildung alternativer Identitätsmodelle<sup>19</sup>, worauf in Kapitel 6 der vorliegenden Arbeit näher eingegangen wird.

Zur Auflösung der traditionellen Gegensätze, die Neumann angeführt hat, sei abschließend auch Paola Bozzis Zugang zu den Konzepten von Identität, Nationalität und Kultur, die ihrer Ansicht nach nicht als statische Begriffe sondern als interaktive Prozesse zu begreifen seien, zitiert:

„Wir leben in Grenzgebieten der Gegenwart, in Zeiten historischer Transformation, innerhalb von Prozessen und Augenblicken, die durch die Artikulation von kultureller Differenz produziert werden; in Zwischenräumen, die ein neues Verständnis von individueller oder gemeinschaftlicher Identität und Gesellschaft hervorbringen. Dieser ganz neuartige historische Kontext lenkt die Aufmerksamkeit von den Differenzen zwischen den Kulturen immer mehr hin zu den Differenzen in ein und derselben Kultur, die ein mehrdimensionales, dezentriertes, dynamisches, plurales oder auch multiples Bild von Kultur und Subjekt, von Identität und Kollektiv ergibt. [...] Es gilt das Konstrukt und Verständnis von Kultur und Subjekt (ebenso wie das von Ethnizität) zu hinterfragen, zu dekonstruieren und als bewegliche Aspekte eines Ganzen zu betrachten, das selbst permanent Veränderung erfährt.“<sup>20</sup>

---

<sup>18</sup> Neumann (2003), S. 55

<sup>19</sup> Vgl. ebd., S. 57

<sup>20</sup> Bozzi, Paola: Der fremde Blick. Zum Werk Herta Müllers. Würzburg: Königshausen & Neumann 2005, S. 30

Auch Bozzi greift die Idee der Identität als eine Variation von verschiedenen Identitäten, was keineswegs rein ethnisch zu sehen ist, auf, darnach eine moderne heterogene Gesellschaft aus Individuen mit multiplen, gespaltenen und/oder gebrochenen Identitäten bestehe. Insbesondere in Hinblick auf die jüngeren Generationen einer Minderheit ist dies ein Gedanke, der bei jeglicher weiterer Betrachtung unbedingt als Grundvoraussetzung angenommen werden muss.

## **2.2. Die Geschichte der ungarndeutschen Identität bis 1989**

Nach den theoretischen Grundüberlegungen im vorhergehenden Kapitel, soll an dieser Stelle die Definitionsweise einer Minderheit, wie sie John C. Swanson angeführt hat, dargestellt werden, um sie während den folgenden Ausführungen über die ungarndeutsche Minderheit im Speziellen gleichsam als Referenzrahmen im Hintergrund präsent zu halten. Laut Swanson läuft die Definition einer Minderheit auf vier verschiedenen, sich aber gegenseitig beeinflussenden Ebenen ab:

„The existence and the meaning of an ethnic minority is defined on four different levels: that of (1) the minority’s leadership, (2) the nation-state in which it lives, (3) its perceived homeland, and (4) the mass of the minority. [...] These levels are not mutually exclusive, however; they influence each other, and the actions on one level may change the understanding on another level. Each level is also in itself an arena of competing interests [...]“<sup>21</sup>

Die Ungarndeutsche Minderheit ist eine der ältesten Minderheiten in Ungarn, doch ihre Bedeutung und Größe unterlag im Laufe der Geschichte großen Schwankungen. Während trotzdem ihre schiere Existenz in all dieser Zeit nie in Frage gestellt werden kann, erweisen sich die einzelnen Punkte, die Swanson hier anführt, für die Definition der ungarndeutschen Minderheit mitunter als problematisch, wie im Folgenden zu sehen sein wird.

Die Deutschen in Ungarn bildeten zu keinem Zeitpunkt in ihrer langjährigen Geschichte eine homogene Gruppe. Ihre historische Rolle ist in Ungarn ab Ende des

---

<sup>21</sup> Swanson (2005), S. 150

10. Jahrhunderts nachweisbar. Die Ansiedlung der Deutschen in Ungarn erfolgte in mehreren Schüben: Nach den ersten deutschen Rittern und Geistlichen, die sich mit ihren bäuerlichen Untertanen in Ungarn angesiedelt hatten, zogen im 13. und 14. Jahrhundert hauptsächlich deutschsprachige Bergleute und Handwerker nach Ungarn, denen wiederum im Rahmen einer groß angelegten Ansiedlungswelle nach der Türkenherrschaft überwiegend Bauern nach Ungarn folgten. Während bereits in dieser knappen Darstellung die sozialen Unterschiede zwischen den Siedlern klar ersichtlich sind, muss auf ihre unterschiedlichen geographischen Wurzeln und die daraus resultierende spezielle Siedlungsstruktur in Ungarn hingewiesen werden:

„Die Migranten aus Bayern, Elsaß und Lothringen, Fulda, Hannover, Hessen, aus der Kurpfalz und Kurmainz, aus Preußen, Sachsen, Schwaben, aus der Schweiz, aus Speyer, Thüringen, Westfalen, Würzburg sowie aus dem Habsburgischen Erbland [bildeten] keine geschlossene, ethnisch homogene Gruppe [...]. Infolge der deutschen Kolonisationswellen entstanden neben einzelnen Streusiedlungen [...] kompakte deutsche Siedlungsgebiete: das transdanubische Mittelgebirge, das Gebiet zwischen Plattensee, der Donau und der Drau – die [so genannte] „Schwäbische Türkei“ –, die Batschka, das Banat, Slawonien und Syrmien, sowie Sathmar. Die Deutschen in Ungarn siedelten in weit auseinanderliegenden Landschaften ohne ein einziges städtisches Zentrum [...].“<sup>22</sup>

Die unterschiedliche Herkunft, die Zerstreutheit und das Minderheitendasein machten die Entwicklung eines politischen Zusammengehörigkeitsgefühls der Ungarndeutschen unmöglich. Seit der Ansiedlung bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts dominierte unter den Ungarndeutschen das Zugehörigkeitsgefühl zu lokalen und/oder verwandtschaftlichen Gemeinschaften. Eine einheitliche „deutsche“ politische Bewegung war nicht vorhanden. Tatsächlich dominierte unter den Ungarndeutschen eher ein „ungarischer“ staatsbezogener Patriotismus. Feste Formen der Vergemeinschaftung, die durch gemeinsame Interaktionen oder Organisationen ein Gruppengefühl bei den Angehörigen der Minderheit hätten auslösen können, fehlten. Dadurch gab es auch nach außen, in Richtung der Mehrheitsgesellschaft keinerlei Demonstrationen eines solchen, sich selbst abgrenzenden Wir-Gefühls. Holger Fischer bringt die Situation auf den Punkt:

„Es gab keine einheitliche deutsche Minderheit mit einer einheitlichen Herkunft und einem homogenen Selbstverständnis. Die Deutschen waren

---

<sup>22</sup> Pável, Rita: Entwicklungsgeschichtliche Erwägungen zur ungarndeutschen Literatur. mit besonderer Rücksicht auf die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts. Dissertation. ELTE, Budapest 2006, S. 47

in Ungarn zersplittert: zwischen den Siebenbürger Sachsen, den „schwäbischen“ Bauern, den Zipser Deutschen, den Karpatendeutschen und dem deutschsprachigen Stadtbürgertum gab es nur eine geringe Kommunikation und Solidarität.“<sup>23</sup>

So hielt sich bis zum Ersten Weltkrieg das Selbstverständnis als „Deutschungar“, das einen durchaus ausgeprägten Patriotismus dem ungarischen Staat gegenüber beinhaltete. Die gesellschaftlichen Wandlungsprozesse, wie Urbanisierung, Industrialisierung und wachsende Mobilität, verstärkten die Assimilierung ebenso wie der sich verstärkende Nationalismus in Ungarn. Inwiefern diese Assimilierung freiwillig oder aufgezwungen war, ist nicht eindeutig nachweisbar, jedoch lässt sich festhalten, dass es seitens der Ungarndeutschen kaum Widerstand beziehungsweise kein kollektives Auftreten gegen diese Assimilationsbestrebungen der Ungarn gab. Nach 1900 gewann die Hinwendung zur ethnisch-kulturellen und politisch-nationalen Zusammengehörigkeit an Bedeutung. Man orientierte sich hier an „Deutschmitteleuropa“, wobei sich das Zusammengehörigkeitsgefühl de facto weiterhin in erster Linie auf kleinere Ortsgemeinschaften beschränkt hielt. Das deutsche Stadtbürgertum oder Bauerntum konnte keine Interessengemeinschaften bilden, tatsächlich gab es lediglich einige Vereine, die der unpolitischen Haltung der deutschen Minderheit Rechnung trugen. Das Hauptaugenmerk der Vereine lag auf wirtschaftlichen und kulturellen Belangen. Dies änderte sich schließlich nach dem Ersten Weltkrieg, als das politische und gesellschaftliche Klima in Ungarn zunehmend nationalistischer wurde und der Einfluss Deutschlands und Österreichs stetig stieg. Einige Minderheitenpolitiker versuchten neue Ausdrucksweisen ethnischer Identität zu schaffen, doch gab es keine demokratische Willensäußerung, die die gesamte Minderheit erfasst hätte. Erst mit der Wirtschaftskrise Ende der 1920er Jahre und dem mit ihr einsetzenden sozialen Wandel, der Verschlechterung der Lage der ungarndeutschen Bauern formierte sich Anfang der 30er Jahre die Minderheit als Volksgruppe, deren völkischer Flügel sich unter der Leitung von Franz Basch parallel zur Verstärkung des Nationalismus in Ungarn ebenfalls herausbildete.

„Zu dem bis zur Jahrhundertwende dominierenden Traditionstypus der deutschungarischen Identität mit seinem staatspatriotischen „Hungarus“-Bewußtsein und seiner Vergesellschaftungsform in Gestalt der Dorfgemeinschaft trat im Verlauf der Zwischenkriegszeit der (in

---

<sup>23</sup> Fischer, Holger: Zur Geschichte der Ungarndeutschen aus geographischer Sicht. In: Almai, Frank; Ulrich Fröschle (Hg.): Deutsche in Ungarn, Ungarn und Deutsche. Interdisziplinäre Zugänge. Dresden: Thelem 2004, S. 12

Uminterpretation der Tradition entstandene) Typus der deutsch-völkischen Identität hinzu. Das mit dieser verknüpfte „Volksgemeinschafts“-Konzept erwies sich politisch-gesellschaftlich zunächst als überlegen, weil es sich die sozialen Verfallserscheinungen der Dorf- als Solidargemeinschaft zunutze machen konnte. An deren Stelle setzte es die Schlagkraft einer auf neuer ideologisch-politischer Grundlage aufgebauten, straffen Organisation der „Volksgruppe“, die die Erfüllung aller existentiellen, wirtschaftlichen und sozialen Grundbedürfnisse versprach und die volle Reproduktion der ethnischen Gruppe zu gewährleisten und politisch abzusichern schien.“<sup>24</sup>

In dieser Situation ergaben sich für die Ungarndeutschen folgende Handlungsmöglichkeiten:

„Die eine Alternative [...] zielte auf die Assimilation und auf die Bewahrung der ethnischen Identität im Privaten, als individuelle Identität ohne Gruppe ab [...]. Die andere Haltung nahm zunehmend eine völkische Ideologie und damit sogar die Erweiterung der ethnischen Grenzen von der isolierten Minderheitenidentität zur deutschen Volksgemeinschaft an [...]. Die Masse der Ungarndeutschen war immer noch kein handelndes Subjekt, sondern eher Objekt in diesen Entwicklungen. Das Streben des Volksbundes nach Autonomie vom ungarischen Staat und die Pläne zur Umsiedlung nach Deutschland lösten z.T. Unsicherheit unter der Bevölkerung aus.“<sup>25</sup>

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde diese eben erst entstandene kollektive Identität der Ungarndeutschen systematisch zerstört. Die Entrechtungen, Enteignungen und Vertreibungen warfen das Ungarndeutschtum weit zurück in eine Situation, die laut Seewann „in mancher Hinsicht an die Ausgangsbedingungen der Ansiedlungszeit erinnert: Ohne Besitz, beraubt des Zusammenhalts der ethnischen Gruppe, die als solche geächtet war, musste jede Familie, allein auf sich selbst gestellt, wieder ganz von vorne anfangen.“<sup>26</sup> In Budapest beispielsweise war diese Entwicklung deutlich zu spüren: Vor 1945 stellten die Hauptstadt und deren umliegenden Komitate Pest und Nógrád das bedeutendste deutsche Siedlungsgebiet der Deutschen in Ungarn dar.

---

<sup>24</sup> Seewann Gerhard: Zur Identität der Ungarndeutschen in Geschichte und Gegenwart. In: Almai, Frank; Ulrich Fröschle (Hg.): Deutsche in Ungarn, Ungarn und Deutsche. Interdisziplinäre Zugänge. Dresden: Thelem 2004, S. 6

<sup>25</sup> Gerner, Zsuzsanna: Zu Identitätskonzepten der Ungarndeutschen um die Jahrtausendwende: Abstammung – Sprache – Kultur. In: Schuth, Johann (Hg.): Literatur, Literaturvermittlung, Identität. Budapest: VUdAK 2004, S. 56

<sup>26</sup> Seewann, Gerhard: Siebenbürger Sachse, Ungarndeutscher, Donauschwabe? Überlegungen zur Identitätsproblematik des Deutschtums in Südosteuropa. In: Seewann, Gerhard (Hg.): Minderheitenfragen in Südosteuropa. Beiträge der Internationalen Konferenz "The Minority Question in Historical Perspective 1900-1990", Inter University Center, Dubrovnik, 8. - 14. April 1991. München: R. Oldenbourg 1992, S. 149

Die Zahl der Deutschen belief sich in dieser Region auf ca. 140.000. Nach dem Zweiten Weltkrieg änderte sich die Situation für die Ungarndeutschen maßgeblich:

„Der Kommunismus [...] versetzte [...] dem Deutschtum beinahe den Todesstoß. Die neue politische Führung, vor allem die kommunistischen Kräfte wollten in erster Linie in Budapest Fuß fassen und sich in den Häusern und mit dem Vermögen der Deutschen eine neue Existenz aufbauen. [...] Nach dem 2. Weltkrieg kam das deutsche kulturelle Leben im einstigen „deutschen“ Budapest fast völlig zum Erliegen.“<sup>27</sup>

Diese Entwicklung lässt sich aber auch anhand der Volkszählungsdaten von 1941 und 1949 verdeutlichen<sup>28</sup>: Während im Jahr 1941 die deutsche Minderheit noch insgesamt 302.198 Personen zählt, sank die Zahl der Personen, die sich zur deutschen Minderheit bekannten, im Jahr 1949 auf 2.617. Diese dramatische Entwicklung hatte mehrere Gründe:

„Von der ungarischen deutschen Minderheit, die 1941 noch fast eine halbe Million betrug, wurden 50.000, oft zwangsweise, in die SS eingezogen, 60.000 wurden bis Kriegsende nach Deutschland oder Österreich "evakuiert", weitere 15.000 flohen. Von diesen kehrten etwa 50.000 zurück, 11.000 starben und 64.000 blieben im Ausland. Weitere 64.000 wurden von den sowjetischen Truppen deportiert, von denen 48.000 zurückkehren konnten. Schließlich wurden [...] ungefähr 170.000 "Schwaben" im Rahmen der "Umsiedlungspolitik", die das Potsdamer Abkommen ermöglichte, aus Ungarn vertrieben.“<sup>29</sup>

Jene, die in Ungarn geblieben waren, versuchten sich auf allen Ebenen der Mehrheitsgesellschaft anzupassen, wodurch die Zugehörigkeit zu einer nationalen Minderheit in den privaten Bereich zurückgedrängt wurde. Dies äußerte sich zum Beispiel darin, dass der Gebrauch der deutschen Sprache gänzlich auf den familiären Bereich beschränkt wurde. Auch folgte unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg eine Welle an Namensänderungen, die großteils die deutsche Minderheit betrafen:

„Zwischen 1945 und 1948 stellten etwa 46.000 ungarische Staatsbürger beim Innenministerium einen Antrag auf Änderung ihres Familiennamens. [...] Ungefähr die Hälfte der Antragsteller gehörte der

---

<sup>27</sup> Lauer, Georg: Das Deutschtum in Budapest in den 70er, 80er und 90er Jahren. In: Hambuch, Wendel: Deutsche in Budapest. Budapest: Dt. Kulturverein 1999, S. 162

<sup>28</sup> Die Daten werden zitiert nach: Bindorffer, Györgyi: Változatok a kettős identitásra. Kisebbségi léhelyzetek és identításalakzatok a magyarországi horvátok, németek, szerbek, szlovákok, szlovének körében. Budapest: Gondolat; MTA Etnikai-nemzeti Kisebbségkutató Intézet 2007, S. 10f

<sup>29</sup> Klimó, Árpád von: Ungarn seit 1945. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2006, S. 172

deutschen Minderheit an. Die überwiegende Mehrheit der Namensänderungen, fast 90%, zielte auf die Magyarisierung deutscher oder deutsch klingender Namen.<sup>30</sup>

Dieser totale Rückzug der Angehörigen der Minderheit wurde durch die Minderheitenpolitik in Ungarn nur befördert:

„Von 1949 bis 1989 schuf in Ungarn die sozialistische Politik die Rahmenbedingungen für die Entwicklung ethnischer Identität. Neben der zahlenmäßigen Reduktion der Minderheit infolge der Aussiedlung veränderten die Kollektivierung der Landwirtschaft, die forcierte Industrialisierung, die Binnenwanderung und die Urbanisierung die Lebenswelt der Deutschen. Die geschlossenen Siedlungsräume wurden zu Streusiedlungen, die [ehemals] ethnisch homogenen deutschen Dörfer zeigten eine Symbiose von mehreren ethnischen Gruppen. Bis 1969 waren die Minderheiten kein Gegenstand einer gesonderten Politik, weil man im Sinne der <Automatismusthese> davon ausging, dass sich innere Widersprüche in einer sozialistischen Gesellschaft, wie auch die ethnische Frage, von selbst lösen würden. Erst 1969 bekamen die Deutschen [...] den Status einer anerkannten und somit vom sozialistischen Staat geförderten Minderheit.“<sup>31</sup>

Auch Seewann unterstreicht die destruktive Wirkung der sozialistischen Minderheitenpolitik auf die Identitätsbildung der Ungarndeutschen:

„Erlebte das Ungarndeutschtum mit und nach 1945 einen tiefgehenden Identitätsbruch, so bedeutete die Nachkriegszeit und die sozialistische Periode einen weitgehenden Identitätsverlust, so dass diese Gruppe mehr durch Fremdwahrnehmung als durch Selbstwahrnehmung konstituiert wurde.“<sup>32</sup>

Nach der Revolution von 1956 wurden in Ungarn auch Forderungen nach dem Schutz von Minderheiten laut, die sich zunächst aber auf die Ungarn außerhalb der Grenzen bezogen. Unter dem Ministerpräsidenten János Kádár wurde die sozialistische Minderheitenpolitik im Sinne der Stabilisierung der Diktatur einer Revision unterzogen, was zum Ergebnis hatte, dass der Assimilierungszwang auf die Minderheiten innerhalb Ungarns zurückging und Nationalitätenverbände entstehen konnten, die sich um die Erscheinung von nicht-magyarischen Zeitungen und Büchern kümmern sowie sich für die Errichtung beziehungsweise Einrichtung von Nationalitäten-Kindergärten, Nationalitäten-Schulen oder –Klassenzügen sowie kulturelle Einrichtungen und Vereine stark machen konnten. Ab den 1970er Jahren

---

<sup>30</sup> Klimó (2006), S. 171f

<sup>31</sup> Gerner (2004), S. 56

<sup>32</sup> Seewann (2004), S. 7

nahmen in einzelnen Komitaten Ungarns die ersten Nationalitätenausschüsse ihre Arbeit auf. Mitte der 1980er Jahre wurde in Pécs, das heute zu einem der größten Zentren der ungarndeutschen Minderheit zählt, ein Minderheitenforschungszentrum eingerichtet.<sup>33</sup>

„Mit dem Anfang der 1970er Jahre trat eine Stabilisierungsphase ein, die auf den „Leninischen Prinzipien der Nationalitätenpolitik“ beruhte und bis in die achtziger Jahre andauerte. Demnach hatte die Nationalitätenpolitik die Aufgabe, die im Lande lebenden Nationalitäten in die sozialistische Gesellschaft zu integrieren, ohne Verzicht auf Sprache, Kultur oder ethnische Identität. Die Nationalitäten hätten auch die Aufgaben der sog. Brückenrolle zu erfüllen, d. h. der ganzen Nation, vor allem auf dem Gebiet der zwischenstaatlichen Beziehungen zugute zu kommen.“<sup>34</sup>

Obwohl man trotz dieses neuen Minderheitenrechts in den einzelnen, konkreten Belangen immer noch stark vom Wohlwollen der Partei abhängig war, spiegelten sich diese ersten, positiven wenngleich noch äußerst verbesserungswürdigen Entwicklungen auch in den Zahlen der Volkszählungen. Während die ungarndeutsche Minderheit im Jahr 1949, wie oben erwähnt, auf 2.617 Personen geschrumpft war, lässt sich ab 1960 ein stetiger Anstieg der Ungarndeutschen nachweisen. So bekennen sich 1960 insgesamt 8.640 Personen zum Ungarndeutschtum, 1980 sind es bereits 11.310 Personen und weitere zehn Jahre später 30.824 Personen. Bei der Volkszählung von 2001 haben insgesamt 62.105 Personen angegeben, zu der deutschen Minderheit zu zählen.

Die Ungarndeutschen leben über ganz Ungarn verstreut, wobei drei Regionen als deutsche Zentren betrachtet werden können. Eines liegt im Westen Ungarns an der österreichisch-ungarischen Grenze, wobei Sopron (dt. Ödenburg) und Szombathely (dt. Steinamanger) die wichtigsten Städte in dieser Region sind. Als zweites Zentrum wird das Gebiet des ungarischen Mittelgebirges zwischen Balaton (dt. Plattensee) und dem Donauknie angesehen, was die Städte Veszprém (dt. Wesprim), Székesfehérvár (dt. Stuhlweißenburg) und Budapest umfasst. Das dritte Zentrum wird die „Schwäbische Türkei“ genannt und gilt aktuell als das größte deutschsprachige Siedlungsgebiet. Es befindet sich in Südungarn und umfasst die Komitate Somogy (dt. Schomodei), Baranya (dt. Branau) und Tolna (dt. Tolnau), wobei die bedeutendste Stadt in dieser Region Pécs (dt. Fünfkirchen) ist.

---

<sup>33</sup> Vgl. Klimó (2006), S. 176f

<sup>34</sup> Pável (2006), S. 91

Was diese Zahlen und Fakten jedoch nicht ausdrücken, ist der Grad des Nationalitätenbewusstseins bei den Angehörigen der deutschen Minderheit – wie stark oder schwach es bei den einzelnen Individuen ausgeprägt ist, also wie stark, in welcher Art oder ob überhaupt es in ihr Alltagsleben einfließt. Auf diese Fragen einzugehen ist für vorliegende Arbeit insofern relevant, als dass die Lebensumstände der ungarndeutschen Minderheit maßgeblich die Literaturproduktion von ungarndeutschen Autoren beeinflussen. Aus diesem Grund soll in den folgenden Kapiteln auf die ungarndeutsche Identität nach 1989 eingegangen werden, wobei die Bestandsaufnahmen verschiedener Wissenschaftler gegenübergestellt werden, um dann in weiterer Folge speziell die Lebensumstände der jüngeren Generation der Ungarndeutschen zu betrachten, deren Ausbildungsmöglichkeiten zu beleuchten und so ihren Zugang zum literarischen Feld der Ungarndeutschen darzustellen.

### **2.3. Das Ungarndeutschtum nach der Wende**

1993 wurde, im Zuge der Demokratisierung und den „Kopenhagener Richtlinien“ für die Erweiterung der Europäischen Union entsprechend, ein neues Minderheitengesetz in Ungarn verabschiedet, das als großer Fortschritt in der Entwicklung des ungarischen Minderheitenrechts gesehen wurde. Es unterscheidet sich von allen früheren Regelungen dadurch, dass es keinerlei assimilatorische Tendenz aufweist. Die Wahrung der Identität und der Schutz der jeweiligen Minderheit stehen im Vordergrund. Paragraph 1, Absatz 1 des Gesetzes 1993: LXXVII „a nemzeti és etnikai kisebbségek jogairól“<sup>35</sup> lautet dabei wie folgt:

„E törvény hatálya kiterjed mindazon, a Magyar Köztársaság területén lakóhellyel rendelkező magyar állampolgárokra, akik magukat valamely nemzeti vagy etnikai kisebbséghez tartozónak tekintik, valamint e személyek közösségeire.“<sup>36</sup>

---

<sup>35</sup> „Über die Rechte der nationalen und ethnischen Minderheiten“ (Übersetzung E.R.)

<sup>36</sup> Die Geltung dieses Gesetzes erstreckt auf alle auf dem Territorium der Republik Ungarn lebenden Personen ungarischer Staatsbürgerschaft, die sich zu einer nationalen oder ethnischen Minderheit zugehörig betrachten, sowie die Gemeinschaften dieser Personen. (Übersetzung: <http://www.nek.gov.hu/data/files/156899042.pdf> (07.08.2012))

Vollkommen neuartig ist dabei, dass nun jede Person selbst und allein aufgrund ihres subjektiven Bekenntnisses entscheiden kann, ob sie einer Minderheit angehört ist, wohingegen vor 1989 die Entscheidung beim Staat oder dem jeweiligen Minderheitenpolitiker lag. Paragraph 1, Absatz 2 differenziert die Minderheiten, zu denen sich die Bürger nun frei bekennen können, jedoch genauer:

„E törvény értelmében nemzeti és etnikai kisebbség (a továbbiakban: kisebbség) minden olyan, a Magyar Köztársaság területén legalább egy évszázada honos népcsoport, amely az állam lakossága körében számszerű kisebbségben van, tagjai magyar állampolgárok és a lakosság többi részétől saját nyelve és kultúrája, hagyományai különböztetik meg, egyben olyan összetartozástudatról tesz bizonyosságot, amely mindezek megőrzésére, történelmileg kialakult közösségeik érdekeinek kifejezésére és védelmére irányul.“<sup>37</sup>

Hier wird die Unterscheidung durch die eigene Sprache, Kultur und Tradition hervorgehoben und die Wichtigkeit eines Zusammengehörigkeitsgefühls betont. Aspekte, die bei den Ungarndeutschen unterschiedlich stark ausgeprägt sind. Eine weitere Voraussetzung, um den Status einer Minderheit zu erlangen, ist, dass die Volksgruppe seit mindestens einem Jahrhundert in Ungarn ansässig sein muss. Tatsächlich stellt eine gemeinsame Vergangenheit eine grundlegende Basis für jede Nation oder eben nationale Minderheit dar, um eine stark ausgeprägte nationale Identität bei ihren Angehörigen zu stiften, wobei insbesondere die Aspekte der gemeinsamen Herkunft, der Geschichte und der gemeinsamen Tradition betont werden:

„Durch die Beschwörung von Tradition und Herkunft – ein hervorragendes Moment in Sozialisationsprozessen – werden die Individuen zu einer „Schicksalsgemeinschaft“ zusammengeschweißt[...].“<sup>38</sup>

Im Fall der Ungarndeutschen kann man zum jetzigen Zeitpunkt jedoch kaum von einer stark ausgeprägten nationalen Identität sprechen, zumal eben diese grundlegenden Aspekte an sich nicht stark oder stabil genug sind. So verfügen die

---

<sup>37</sup> Im Sinne dieses Gesetzes ist jede auf dem Territorium der Republik Ungarn seit mindestens einem Jahrhundert beheimatete Volksgruppe eine nationale und ethnische Minderheit (im weiteren: Minderheit), die sich im Kreise der Bevölkerung des Staates in einer zahlenmäßigen Minderheit befindet, deren Mitglieder ungarische Staatsbürger sind und die sich von dem übrigen Teil der Bevölkerung durch ihre eigene Sprache und Kultur, Traditionen unterscheidet, die gleichzeitig von einem Bewusstsein der Zusammengehörigkeit Zeugnis ablegt, das sich auf die Wahrung all dieser, den Ausdruck und Schutz der Interessen ihrer historisch entstandenen Gesellschaften richtet. (Übersetzung: <http://www.nek.gov.hu/data/files/156899042.pdf> (07.08.2012))

<sup>38</sup> Eickelpasch, Rolf und Claudia Rademacher: Identität. 3. Aufl. Bielefeld: transcript Verlag 2010, S. 69

Ungarndeutschen, wie bereits ausgeführt, nicht über eine gemeinsame Herkunft, stammen doch längst nicht alle Ungarndeutschen, wie es ihre Bezeichnung vermuten ließe, aus Deutschland ab, sondern auch aus Österreich sowie der Schweiz. Auch ihre Geschichte ist demnach keine einheitliche, wie ebenfalls bereits erläutert. Man könnte mitunter behaupten, eine wahrhaft gemeinsame Geschichte der Ungarndeutschen beginne erst Anfang des 20. Jahrhunderts mit den ersten Bemühungen sich als Minderheit zu organisieren und ein Minderheitenbewusstsein zu schaffen, die jedoch während der Zeit des Sozialismus in Ungarn – zum Teil gezwungenermaßen – erstarben. Von diesem Schock erholte sich die ungarndeutsche Gemeinschaft nur schwer, was für Seewann bereits vor mittlerweile zwanzig Jahren der Grund für das fehlende Interesse der Ungarndeutschen selbst für die Minderheitenthematik zu sein schien.

„[D]ie Mehrheit der Ungarndeutschen [begegnet] allen Bestrebungen der ungarischen Nationalitätenpolitik um eine Wiederbelebung von Nationalitätenkultur und Eigen- bzw. Gruppenbewusstsein mit weitgehender Indifferenz bis hin zur klaren Ablehnung, sich überhaupt ethnisch oder sogar als ethnisch definierte soziale Gruppe zu exponieren.“<sup>39</sup>

So führt Seewann in seinem 1992 erschienenen Artikel weiter aus, dass es für die Mehrheit der Ungarndeutschen keine ethnisch definierte Trennlinie mehr zwischen ihnen und den Ungarn gäbe, jedoch werde diese Einschätzung nicht von der Mehrheitsgesellschaft geteilt. Daher scheitere die intendierte Verschmelzung bzw. Assimilation der Ungarndeutschen eben an der mangelnden Aufnahmebereitschaft der ungarischen Gesellschaft. Die Ungarndeutschen selbst teilen sich, laut Seewann, in verschiedene Gruppen auf – von assimilationswilligen bis hin zu traditionsbewussten Ungarndeutschen – jedoch habe jede von ihnen Scheu, eine soziale, ethnisch definierte Gruppe zu bilden und als solche aufzutreten. Dies bedinge diffuse Identitätsformen, die eine klare Artikulation der Ethnizität verhindern und deren politisch-soziale Gestaltungskraft lähme.<sup>40</sup>

Seewanns Typologie der Ungarndeutschen gegen Ende des 20. Jahrhunderts sieht demnach wie folgt aus:

„Aus den spezifischen Verbindungen von Traditionselementen mit den Prozessen, die nach 1945 bildend bzw. zerstörend auf die Identität einwirkten, sind drei unterschiedliche Ergebnisse der

---

<sup>39</sup> Seewann (1992), S. 150

<sup>40</sup> Vgl. ebd., S. 150f

eingetretenen Veränderungen auszumachen: eine Gruppe (D), die sich in das Mehrheitsvolk der Ungarn inkorporieren möchte und zwar unter Aufgabe ihrer bisherigen ethnischen Differenz; zwei weitere Gruppen (A und C), die Assimilation nicht im Sinne einer Inkorporation, sondern einer Konglomeration anstreben, d.h. unter Beibehaltung von Bereichen, die die ethnische Differenz definieren und diese somit in unterschiedlichem Ausmaß (worin sich beide Gruppen voneinander unterscheiden) bewahren wollen. Insofern die Gruppe C nur die regressive Entwicklungsform der Gruppe A darstellt, ist die von ihr vertretene Konglomerationsvariante nicht als eine tatsächliche Alternative möglicher Entwicklungen anzusehen, sondern nur als eine pathologisch bedingte Verzerrung. Eine vierte Gruppe schließlich (B) steht noch in der Kontinuität der völkischen Variante ungarndeutscher Identität der Zwischenkriegszeit bzw. sucht diese in einer „modernen“ Form zu restaurieren. [...] Die Gruppe A („Hungarus“) verkörpert [...] eine positive und kreative Antwort auf die Herausforderung der durch und nach 1945 eingetretenen Veränderungen. Die Gruppe C verdeutlicht alle jene Schwierigkeiten und Krisen, die sie zum Unterschied zur Gruppe A nicht oder nur unbefriedigend gemeistert hat. Die Gruppe B zeigt, daß es 50 Jahre später noch möglich ist, geistig in die 40er Jahre zurückzufallen und ein längst überholtes Konzept wiederzubeleben. Die Gruppe D sieht schließlich ihr Heil darin, sich aller Traditionen als lästigen Ballast zu entledigen und im Stadium eines weit fortgeschrittenen Identitätsverlustes ihre rückhaltlose Aufnahme in das Mehrheitsvolk zu suchen [...].“<sup>41</sup>

Auch Norbert Spannenberger zeichnet in seinem 2004 erschienen Artikel „Die Lage der deutschen Minderheit in Ungarn im Spiegel des Minderheitengesetzes“ ein ähnlich kritisches Bild was insbesondere das Engagement der Ungarndeutschen in punkto Minderheitenpolitik betrifft. So stellt Spannenberger generell infrage, ob die Ungarndeutschen sich selbst überhaupt als eine Interessen- und Schicksalsgemeinschaft betrachten und dementsprechende ethnospezifische Forderungen haben, die sie auf der politischen Bühne zu artikulieren wünschen.

„Erfahrungsgemäß sehen die gewählten Vertreter in den Minderheitenselbstverwaltungen ihre Aufgaben nur im kulturellen Bereich, also beispielsweise in der Unterstützung von Chören und Tanzgruppen. Keinesfalls aber wollen sie Konflikte eingehen, sei es mit örtlichen Potentaten oder Angehörigen des Mehrheitsvolkes. Lieber verzichten sie auf ihre Rechte – darin bildet sich ein geradezu typisches Mentalitätsmodell der Ungarndeutschen ab, obwohl sich diese Verhaltensweise in der Vergangenheit keineswegs immer

---

<sup>41</sup> Seewann (1992), S. 151ff

ausgezahlt hat und die Auswirkungen aus gegenwärtiger Sicht fragwürdig erscheinen.“<sup>42</sup>

Auch drei Jahre später stellt Györgyi Bindorffer fest, dass die Basis für das Minderheitenbewusstsein bei den Minderheiten in Ungarn, und hier bezieht sie sich also explizit nicht nur auf die ungarndeutsche Minderheit, in erster Linie ihre jeweilige Herkunft darstelle und sich maximal in der Pflege der spezifischen Kultur, im Sinne von Volkstanz und Folklore, äußere. Die Modernisierung und Assimilierung habe dazu geführt, dass eine das Leben in seiner Gesamtheit durchsetzende Andersartigkeit aufgrund der Zugehörigkeit zu einer Minderheit nicht mehr existiere.

„A kultúrára való hivatkozás mellett azonban feltétlenül meg kell említeni azt a tényt is, hogy a kisebbségek leginkább származásuk [...] alapján tartják magukat kisebbségnek, ugyanis a hétköznapiakban megélt, a többségtől eltérő, az élet minden területét átszövő és azt meghatározó szokásrendszereket, népviseletet, eltérő érték- és normarendszereket tartalmazó kisebbségi kultúra már nem létezik [...] egyik kisebbségnél sem. Ennek oka a modernizáció és az asszimiláció.“<sup>43</sup>

Für Spannenberger ist dieses sich auf die kulturelle Ebene beschränkende Engagement aber zu wenig, um als Stärkung der ethnischen Identität zu dienen.

„Die ethnische Identität ist also inzwischen so schwach, daß sie kaum das Fundament einer Gruppenorganisation bilden kann. Deshalb täuscht die oft angeführte große Anzahl kultureller Gruppierungen der Minderheiten: Sie mögen im Aufbau einer Zivilgesellschaft ein gutes Instrument der Erwachsenenbildung sein, stellen aber nicht die Merkmale einer lebenswilligen Volksgruppe dar.“<sup>44</sup>

In eine ähnliche Richtung weisen auch die Überlegungen Wolfgang Aschauers, wenn er feststellt:

---

<sup>42</sup> Spannenberger, Norbert: Die Lage der deutschen Minderheit in Ungarn im Spiegel des Minderheitengesetzes. In: Almai, Frank; Ulrich Fröschle (Hg.): Deutsche in Ungarn. Ungarn und Deutsche. Interdisziplinäre Zugänge. Dresden, Thelem 2004, S. 81

<sup>43</sup> Neben dem Bezug zur Kultur muss man aber unbedingt auch die Tatsache erwähnen, dass die Minderheiten sich zu allererst aufgrund ihrer Herkunft als Minderheiten empfinden, denn die im Alltag gelebte, sich von jener der Mehrheit unterscheidende, alle Bereiche des Lebens durchdringende und diese bestimmende Systeme von Brauchtümern, Volkstracht, sich unterscheidenden Wert- und Normvorstellungen beinhaltende Kultur gibt es bei keiner Minderheit mehr. Der Grund dafür ist die Modernisierung und die Assimilation. (Übersetzung E.R.); Bindorffer (2007), S. 8

<sup>44</sup> Spannenberger (2004), S. 81

„[E]rst die eigene Aktivität der Menschen kann der Garant für eine dauerhafte Reproduktion des Nationalitätenbewusstseins und damit der Nationalität sein.“<sup>45</sup>

So führt, folgert Aschauer weiter, erst ein bestimmtes, individuell wie kollektiv sinnvolles Handeln zur Gemeinschaftsbildung, die in weiterer Folge zu einer Nationalitätenreproduktion und durch diese zu, einer solchen Gemeinschaft entsprechenden, Aktivitäten im Bereich der Kulturinitiativen oder des Spracherwerbs führen. Der Anreiz für dieses Handeln und dessen Sinn müssen dabei außerhalb der Nationalitätenbildung, dafür aber in den sozioökonomisch fassbaren Interessen der einzelnen Menschen gefunden werden<sup>46</sup>. So könne ein direkter, individueller Nutzen aus der staatlichen Sprach- und Kulturförderung gezogen werden, wodurch wiederum ein entsprechendes Engagement von den Nationalitätenangehörigen zu erwarten sei. Auch Zsuzsanna Gerner betont in ihrem 2004 erschienenen Beitrag über die Identitätskonzepte der Ungarndeutschen um die Jahrtausendwende die möglichen persönlichen Vorteile für die Ungarndeutschen als Motivationsfaktor, als Angehöriger einer Minderheit aufzutreten. Dabei spricht sie den Ungarndeutschen im Gegensatz zu Spannenberger sehr wohl den Status einer Interessengemeinschaft zu, eben weil diese die Vorteile eines solchen Titels nutzen möchten:

„Die ungarndeutsche Minderheit bildet eine Interessengemeinschaft, der die derzeitigen nationalen und internationalen Verhältnisse den Zugriff auf wirtschaftliche Ressourcen ermöglichen. Es ist daher vielleicht erfolgsversprechend, sich entlang ethnischer Grenzen zu organisieren. Es ist nicht zu leugnen, daß die ungarndeutsche Minderheit in erheblichem Maße von verschiedenen bundesdeutschen und österreichischen Organisationen und Institutionen finanziell unterstützt wurde.“<sup>47</sup>

Aber genau dieses Argument, namentlich das der finanziellen Vorteile, die einzelne Individuen aufgrund ihres Minderheitenstatus' und der vielfältigen Förderungen aus Deutschland, Österreich oder der EU erlangen könnten, lässt Aschauer nicht gelten, wenn es darum geht, hinreichendes Engagement bei den einzelnen Angehörigen der Minderheit zu erzielen, sodass man von einem realen Zusammengehörigkeitsgefühl sprechen könne. Tatsächlich geht Aschauer sogar soweit, die Existenz einer

---

<sup>45</sup> Aschauer, Wolfgang: Zur Produktion und Reproduktion einer Nationalität. Die Ungarndeutschen. Stuttgart: F. Steiner 1992 a, S. 235

<sup>46</sup> Vgl. ebd.

<sup>47</sup> Gerner, Zsuzsanna: Zu Identitätskonzepten der Ungarndeutschen um die Jahrtausendwende: Abstammung – Sprache – Kultur. In: Schuth, Johann (Hg.): Literatur, Literaturvermittlung, Identität. Budapest: VUdAK 2004, S. 57

ungarndeutschen Nationalität beziehungsweise Minderheit zu hinterfragen, selbst wenn die Ungarndeutschen diese durch diverse Vereine und Verbände zur Pflege der Kultur, hier wieder eher im Sinne der Volkskunst und Folklore, zu beweisen versuchen:

„Die staatlich dotierte oder sozioökonomisch vermittelte Inwertsetzung definitorischer (nicht unbedingt real existierender) Nationalitätenmerkmale fördert deren Vorhandensein. Wenn es einen merklichen individuellen Vorteil bringt, einen Tanz einzustudieren oder eine Sprache zu erlernen, werden sich Menschen finden, die es tun. Die Existenz einer ethnischen Sozialgruppe – hier: der Ungarndeutschen – bleibt jedoch weitgehend unbeeinflusst von diesen Möglichkeiten; die Reproduktion eines Zusammengehörigkeitsgefühls findet offensichtlich nicht oder unabhängig davon statt. Damit stellt sich die Frage, welcher Zusammenhang zwischen Merkmal und Gruppenbewußtsein bei den Ungarndeutschen besteht bzw. ob überhaupt von einem Zusammenhang oder gar von einer Sozialgruppe, einer Nationalität „Ungarndeutsche“ gesprochen werden kann.“<sup>48</sup>

Und Aschauers Frage hat ihre Berechtigung, insbesondere wenn man der Definition des Minderheitengesetzes von 1993 folgt, wo explizit ein „Bewusstsein der Zusammengehörigkeit“<sup>49</sup> als Grundvoraussetzung für eine Anerkennung als Minderheit gefordert wird. Aschauers Aussage unterstreicht den hohen Grad der Inszenierung, die Choreographiertheit der Manifestationen ungarndeutscher Kultur, was auch Bindorffers Feststellungen bestätigen:

„A kisebbségi kultúra áthagyományozódott elemei, szokásai elsősorban az ünnepi dimenzióban élnek tovább, de ez sem a mindennapi életben jut kifejezésre. Az ünnepi szokások dramatizált, megkoreografált, áthangszerelt formában a színpadon élnek tovább falunapok, helyi, regionális és országos nemzetiségi találkozók, gálákon.“<sup>50</sup>

Darüber hinaus erinnert Bindorffers Hinweis auf die örtlichen, regionalen und landesweiten Nationalitäten-Treffen daran, dass Volkstänze, Trachten und Volkslieder sich im allgemeinen meist durch ihre Regionalität auszeichnen – Márton Kalász beschreibt in seinem Roman „Winterlamm“ sehr deutlich, wie zwischen zwei

---

<sup>48</sup> Aschauer (1992 a), S. 236f

<sup>49</sup> <http://www.nek.gov.hu/data/files/156899042.pdf> (07.08.2012)

<sup>50</sup> Die traditionellen Elemente der Minderheitenkultur, ihre Bräuche leben in erster Linie in der feierlichen Dimension weiter, aber auch das kommt im alltäglichen Leben nicht zum Ausdruck. Die feierlichen Bräuche leben in dramatisierter, choreographierter, umgeschriebener Form auf der Bühne fort bei Dorffesten, lokalen, regionalen und landesweiten Nationalitäten-Treffen und Galas. (Übersetzung E.R.); Bindorffer (2007), S. 8f

benachbarten ungarndeutschen Dörfern beinahe schon feindselige Ablehnung herrscht, unter anderem aufgrund der unterschiedlichen Tracht, die bei den Vertretern der jeweils anderen Dorfgemeinschaft Missfallen hervorruft. Diese Treffen fördern so vielleicht sogar in erster Linie eher die Differenzierung innerhalb der ungarndeutschen Minderheit als deren Zusammengehörigkeitsgefühl als nationale Minderheit, das unter solchen Umständen möglicherweise hintangestellt bleibt. So wäre es beispielsweise auch fraglich, ob ein Bayer durch die Teilnahme am Kölner Karnevalstreiben sich mit den Kölnern auf der Ebene der Zugehörigkeit zu derselben Nationalität verbundener fühlt, es sein Nationalitätenbewusstsein als Deutscher stärken würde, oder ob er durch die Konfrontation mit diesem speziellen, regionalen Brauch sich nicht eher trotz seines Nationalitätenbewusstseins als Deutscher in seiner Andersartigkeit als Bayer bestätigt fühlen würde. Im Fall der Ungarndeutschen sind der Verfasserin keine Studien zu dieser Fragestellung bekannt, jedoch soll dies nicht von der grundsätzlichen Problematik und Frage von Aschauer und letztlich auch Seewann ablenken: Kann man von einer Nationalität „Ungarndeutsche“ sprechen? Ist dieses Zusammengehörigkeitsgefühl stark genug, um von einer lebenswilligen und lebensfähigen Volksgruppe zu sprechen, die den Herausforderungen des 21. Jahrhunderts gewachsen ist? Es liegt auf der Hand, dass es in erster Linie von den jüngeren Generationen abhängt, wie und ob sich die ungarndeutsche Minderheit in Zukunft weiterentwickeln kann. Spannenberger sieht die grundlegende Problematik in der Bereitschaft zum – im weiteren Sinne – politischen Handeln:

„Mit dem Minderheitengesetz ist die süße Unmündigkeit der deutschen Minderheit vorbei. Sie ist damit, und das ist positiv zu werten, zur Mündigkeit aufgefordert und muß als politischer Akteur handeln, d.h. eigenständige Programme, Ziele und Strategien zumindest auf kommunaler und regionaler Ebene entwickeln und in Anschlag bringen. Zur Quadratur des Kreises scheint dies allerdings zu werden, betrachtet man sich die Ausgangslage der ungarndeutschen Minderheit: finanzielle Abhängigkeit vom Staat, mangelnde historische Erfahrung mit eigenständiger Ethnopolitik, historisch traumatisiert und in einem fortgeschrittenen Stadium der Assimilation. Hierbei fehlt auch eine effektive Infrastruktur: Die sogenannten Minderheiteninstitutionen scheinen sich oftmals selbst als Forschungsstelle für Folklore zu verstehen und können von daher kaum wegweisende Wirkung entfalten.“<sup>51</sup>

---

<sup>51</sup> Spannenberger (2004), S. 82f

Nachdruck verleiht er seiner Aussage auch durch seinen Zweifel an der Fähigkeit der Ungarndeutschen, ihre Verhaltensmuster zu durchbrechen:

„Doch die Umwandlung eines traditionell apolitischen Ungarndeutschen in einen – im politischen Sinne – streitbaren und „mündigen“ Bürger käme einer Mentalitätsmetamorphose gleich, was gegenwärtig wenig realistisch erscheint.“<sup>52</sup>

### 3. Ungarndeutsche Infrastruktur

An dieser Stelle soll ein kurzer Überblick über die ungarndeutsche Infrastruktur gegeben beziehungsweise die wichtigsten Möglichkeiten aufgezählt werden, die sich den Ungarndeutschen bieten, um sich über minderheitenrelevante Themen zu informieren, untereinander zu vernetzen, weiterzubilden und ihre ungarndeutsche Identität zu artikulieren – sei es in Form von Gruppenaktivitäten (Chorgesang, Volkstanz, Blasmusikkapelle, o.ä.) oder auf individuellem, künstlerischem Weg jedoch als Teil einer ungarndeutschen Organisation im Hintergrund. Dies ist insofern wichtig, als es ein Bild zeichnet von der aktuellen Lebenssituation der Ungarndeutschen, Aufschluss gibt über den Grad ihrer Vernetzung und Organisiertheit und eine Einschätzung ermöglicht, inwiefern diese ungarndeutsche Infrastruktur das Überleben der Minderheit tatsächlich zu sichern imstande ist und den einzelnen Angehörigen der Minderheit die Möglichkeit zur öffentlichen Artikulation gibt. Auch stellt sich bei der näheren Betrachtung der einzelnen Organisationen die Frage, ob gerade die junge Generation von Ungarndeutschen sich mit diesen überhaupt identifizieren kann und ihnen ein Anreiz geboten wird, teilzuhaben an den Versuchen, die ungarndeutsche Identität zu bewahren beziehungsweise zu stärken.

---

<sup>52</sup> Spannenberger (2004), S. 81f

### 3.1. Ungarndeutsche Medien

Die Medien stellen die erste und wichtigste Informationsquelle der ungarndeutschen Minderheit dar. Da man nicht davon ausgehen kann, dass alle Angehörigen der Minderheit Zugang zu im Internet verfügbaren Inhalten haben, spielen die Printausgaben von Zeitungen und Zeitschriften sowie speziell für die Minderheit konzipierte Rundfunkprogramme eine übergeordnete Rolle im Kontext der Informationsbeschaffung und –veröffentlichung. Und doch ist die gegenwärtige Lage der deutschsprachigen Medienlandschaft in Ungarn als eher schlecht zu bezeichnen. Seewann kritisierte bereits 2004 die Verbreitung und inhaltliche Gestaltung der auf das ungarndeutsche Zielpublikum ausgerichteten Medien und die Lage hat sich bis 2012 nicht merklich gebessert – im Gegenteil, die Zahl der deutschsprachigen Printmedien ist seither sogar geschrumpft.

„[D]ie Medienlandschaft [ähnelte so] einer Wüste, denn die wenigen Zeitungen erreichen nicht mehr als drei Prozent der Minderheit; Rundfunk und Fernsehen senden ein zeitlich wie inhaltlich so eingeschränktes Minimalprogramm, das die Identität weder zu stärken noch zu schwächen vermag. Es gibt kein Forum einer identitätsbewußten Diskussion über die Existenzprobleme dieser Minderheit in Form einer inhaltlich anspruchsvollen, periodischen Zeitschrift [...].“<sup>53</sup>

In Hinblick auf die jüngste Generation der Ungarndeutschen, ist eine von Zsuzsanna Gerner durchgeführte Befragung<sup>54</sup> von 40 Schülern<sup>55</sup> in zwei Gymnasien mit deutschem Nationalitätenunterricht in Pécs und 90 Schülern<sup>56</sup> aus neun Grundschulen mit deutschem Nationalitätenunterricht im Komitat Baranya sehr aufschlussreich:

„Ungarndeutsche Medien sind 17 Gymnasiasten [...] absolut unbekannt. In den Grundschulen erfreut sich die Fernsehsendung „*Unser Bildschirm*“ der größten Popularität, die *Neue Zeitung* lesen

---

<sup>53</sup> Seewann (2004), S. 8

<sup>54</sup> Vgl. Gerner (2004), S. 58

<sup>55</sup> Von den 40 befragten Schülern waren eigenen Aussagen zufolge im ersten Gymnasium 20% der Befragten ungarndeutscher oder deutscher Abstammung, im anderen Gymnasium bekannten sich 75% der Schüler zur ungarndeutschen Abstammung. Vgl. Gerner (2004), S. 62

<sup>56</sup> Von den 90 befragten Schülern gaben 5 eine deutsche Abstammung an, 25 waren ihrer eigenen Aussage nach ungarndeutscher Abstammung und 17 Schüler konnten ihre Abstammung nicht genau bestimmen, zumal sie aus Mischehen stammten. Vgl. Gerner (2004), S. 62

etwa zwei Drittel der Schüler, während Radiosendungen nur von etwa 15% verfolgt werden.“<sup>57</sup>

Im Folgenden soll auf die verschiedenen Medienformate eingegangen werden, um eine differenziertere Bewertung der Lage zu ermöglichen.

### **3.1.1. Radio**

Seit 1956 wird im ungarischen Radio ein Nationalitätenprogramm für die deutschsprachige Minderheit gesendet. Seither wurde die Sendezeit auf zwei Stunden täglich ausgedehnt. Das Programm wird landesweit auf MR4, dem Nationalitätenradiosender des ungarischen Radios, das Sendungen in den Sprachen aller staatlich anerkannten Minderheiten ausstrahlt, zwischen 10:00 und 12:00 Uhr gesendet. Die Redaktion ist eng mit den verschiedenen Minderheiten-Organisationen und den Selbstverwaltungen der Ungarndeutschen verbunden und pflegt auch gute Beziehungen zu den Bildungseinrichtungen für Ungarndeutsche. Jeden Sonntag wird eine deutschsprachige Messe live aus der Innenstädtischen Kirche in Pécs übertragen. Die Nachrichten behandeln zum größten Teil „die Vereine, das Leben der Gemeinschaften in den Kommunen, die Pflege der Kultur, die Beziehungen zum Mutterland und natürlich auch politische Fragen, die das Leben der ungarndeutschen Minderheit betreffen“<sup>58</sup>.

### **3.1.2. Fernsehen**

„Unser Bildschirm“, das Magazin für die ungarndeutsche Minderheit, wird einmal wöchentlich, am Dienstag um 13:30 Uhr, auf MTV1, dem 1. ungarischen Fernsehen, ausgestrahlt. Wiederholt wird das Magazin am folgenden Samstag um 14:30 Uhr auf MTV 2, dem 2. ungarischen Fernsehen. Das Überleben der Sendung wird durch das ungarische Mediengesetz sowie das ungarische Minderheitengesetz garantiert. Die Verpflichtung zur finanziellen Unterstützung des Programms von Seiten des Staates ist beispielsweise in letzterem verankert.

„Das Motto und die Losung von „Unser Bildschirm“ hat sich seit der ersten Sendung nicht geändert. Es ist ein Fernsehprogramm für die

---

<sup>57</sup> Gerner (2004), S. 63

<sup>58</sup> MR4 Nemzetiségi adások. Deutsches Programm. <http://nemet2.radio.hu/> (09. 08. 2012)

Ungarndeutschen, über die Ungarndeutschen, unter der Mitwirkung der Ungarndeutschen.“<sup>59</sup>

Seit August 1978 ist das Magazin Teil des Programms des ungarischen Fernsehens, wobei erst seit 1992 einmal wöchentlich gesendet wird. Die 26-minütigen Sendungen bestehen aus mehreren Beiträgen über für die Ungarndeutschen relevante Themen aus verschiedenen Teilen des Landes, wie etwa die Vorstellung von Vereinen, Organisationen und Selbstverwaltungen der deutschen Nationalität in Ungarn. In den Sendungen nehmen verschiedene Veranstaltungen der Ungarndeutschen, der Sprachunterricht, aber auch die Kontakte zu den unterschiedlichen Mutterländern, weshalb auch regelmäßig Beiträge aus dem deutschsprachigen Ausland ins Programm aufgenommen werden, einen festen Platz ein. Das Programm soll so dem Alltag und dem Leben der deutschen Gemeinschaften entsprechen und versucht, zur Stärkung der ungarndeutschen Identität beizutragen beziehungsweise die Vorteile eines aktiv gelebten Ungarndeutschtums zu unterstreichen:

„Seit 30 Jahren möchten wir den im Land lebenden Deutschen ein Forum anbieten und damit zur Einschaltung unserer Kultur in die Kulturkommunikation des Landes beitragen. [...] Unsere Mission ist aber auch die Verbreitung der Geschichte und der Kultur der Ungarndeutschen und die Stärkung der Identität. [...] Wir versuchen zu zeigen, welche individuellen und gesellschaftlichen Vorteile die Zweisprachigkeit und das Beteiligtsein an zwei Kulturen hat. [...] Wir suchen natürlich auch stets darauf die Antworten, was uns verbindet und was uns an die größere Gemeinschaft bindet, d. h. auch die Frage des Zusammenlebens ist in unseren Sendungen immer anwesend.“<sup>60</sup>

Das Programm richtet sich also in erster Linie an die Ungarndeutschen, doch möchten die Macher, wie Dr. Éva Gerner, die Leiterin der Redaktion 2012 betont, damit „auch die Meinung und das Denken der Mehrheitsgemeinschaft formen“<sup>61</sup>. Die Redaktion arbeitet im Rahmen der Redaktion für Minderheitenprogramme des Ungarischen Fernsehens im Regionalstudio Pécs.

---

<sup>59</sup> Wolf, Peter: Seit 28 Jahren auf Sendung. Zu Gast im ungarndeutschen Fernsehstudio in Pécs. <http://www.balaton-zeitung.info/archiv/seit-28-jahren-auf-sendung/> (09. 08. 2012)

<sup>60</sup> Gerner, Éva: Unser Bildschirm. Die Ungarndeutschen im Fernsehen. <http://nemzetisegifilmszemle.com/hu/sajto/unser-bildschirm> (09. 08. 2012)

<sup>61</sup> Ebd.

### 3.1.3. Printmedien

Das erste von den kommunistischen Machthabern zugelassene Printmedium der Ungarndeutschen erschien im Juli 1954 unter dem Titel „Freies Leben“. Es handelte sich um ein Monatsmagazin, das ab 1. Oktober 1955 noch ein Jahr lang als Wochenmagazin weitergeführt wurde, dessen Erfolg sich jedoch in Grenzen hielt. Das Blatt konnte die Ungarndeutschen schlicht nicht erreichen, was zum einen an der Zielgruppe selbst lag, die aufgrund der damaligen politischen Atmosphäre allen Initiativen, welche ihr Nationalitätendasein hervorhoben oder ihre Kultur thematisierten, mit ausgeprägtem Misstrauen begegnete, und zum anderen am mangelnden Niveau der Zeitschrift.<sup>62</sup>

1957 wurde daraufhin – im Sinne eines Neuanfangs – die „Neue Zeitung“ gegründet, die bis heute besteht und das wichtigste Printmedium der Ungarndeutschen darstellt. Die Neue Zeitung, die

„[...] etwa wie ein öffentlich-rechtliches Wochenblatt der Ungarndeutschen [wirkt], [...] versteht sich als Forum für die Selbstverwaltungen, Vereine, Organisationen sowie alle Angehörigen der deutschen Minderheit in Ungarn, setzt sich für die Pflege und die Weiterentwicklung von Sprache und Kultur der Ungarndeutschen ein [und] vermittelt Werte der deutschsprachigen Kultur und europäische Werte“<sup>63</sup>.

Seit 1992 ist die Neue-Zeitung-Stiftung Herausgeberin und Eigentümerin der „Neuen Zeitung“, deren Redaktion aus vier vollbeschäftigten Mitarbeitern, darunter der aktuelle Chefredakteur Johann Schuth, sowie aus drei freien Mitarbeitern auf Honorarnotenbasis besteht und die in einer Auflage von 2000 Stück erscheint<sup>64</sup>. 1997 wurde die Redaktion der „Neuen Zeitung“ mit dem Minderheitenpreis des Ungarischen Ministerpräsidenten ausgezeichnet. 1990 wurde ihr der Kulturpreis des Vereins für Deutschsprachige Kulturbeziehungen mit dem Ausland (Sankt Augustin) verliehen. Die Wochenzeitung hat einen Umfang von 16 Seiten, wobei jede Woche 4 Seiten der Kinder-Beilage "NZjunior" und eine Seite der GJU – Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher gewidmet sind. Alle zwei Wochen erscheinen im Rahmen der

---

<sup>62</sup> Vgl. Pável (2006), S. 81ff

<sup>63</sup> Neue Zeitung. <http://www.neue-zeitung.hu/54-8058.php> (09. 08. 2012)

<sup>64</sup> Die Vollzeit-Posten sind jene des Chefredakteurs, des Zeitungsmanagers, des Reporters und des Boten. Die Posten des Redakteurs für die Beilage „NZjunior“, des Umbruchredakteurs und des Lektors/Übersetzers sind mit freien Mitarbeitern besetzt. Vgl. Neue Zeitung. <http://www.neue-zeitung.hu/54-8058.php> (09. 08. 2012)

„Neuen Zeitung“ die "Ungarndeutschen Christlichen Nachrichten". Zweimal im Jahr veröffentlicht die Neue-Zeitung-Stiftung im Auftrag des Bundes Ungarndeutscher Schulvereine ein 16 Seiten starkes Magazin namens „BUSCH-Trommel“, das als Fachforum für Deutschpädagogen fungiert. Einmal im Jahr erscheint eine Beilage für Literatur und Kunst unter dem Titel „Signale“, die in Zusammenarbeit mit dem Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler entsteht.

Darüber hinaus ist dieselbe Redaktion im Auftrag der LdU, der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen, für die Zusammenstellung des „Deutschen Kalenders“, dem Jahrbuch der Ungarndeutschen, zuständig, welcher in einer Auflage von 4.000 Stück ebenfalls von der Neue-Zeitung-Stiftung herausgegeben wird.

Abgesehen von der „Neuen Zeitung“ zählen 2012 die „Budapester Zeitung“ und der „Pester Lloyd“ zu den wichtigsten deutschsprachigen Medien Ungarns. Letzterer erschien erstmals am 1. Januar 1854 und galt bis 1945 als führende Tageszeitung in deutscher Sprache. Am 1. April 1945 wurde die letzte Ausgabe vor einer 49 Jahre langen Pause herausgegeben. Erst 1994 konnte der „Pester Lloyd“ als Gemeinschaftsprojekt ungarischer und deutscher Journalisten und Publizisten, unter anderem von Gotthard B. Schicker als Gründer, Rainer Ackermann, Anikó Halmai und András Heltai-Hopp als stellvertretende Chefredakteure sowie Jan Mainka, als Wochenzeitung wiederbelebt werden, die bis 2009 jeden Mittwoch mit einer Auflagenhöhe von ca. 15.000 Stück erschien.<sup>65</sup> Im Mai 2009 musste die Printausgabe der Zeitung schließlich eingestellt werden, weshalb sie seither als Online-Tageszeitung erscheint. Ihr Fokus liegt dabei auf Ungarn und Osteuropa und im Gegensatz zur „Neuen Zeitung“ versteht sich der „Pester Lloyd“ auch nicht als Forum der Ungarndeutschen.

Ähnlich verhält es sich mit der „Budapester Zeitung“, die 1999 von Jan Mainka nach dessen Ausscheiden beim „Pester Lloyd“ gegründet wurde. Diese Wochenzeitung, die bis dato jeden Freitag auch als Printausgabe mit einer Auflagenhöhe von 5.000 Stück erscheint, richtet sich primär an in Ungarn lebende deutschsprachige Geschäftsleute und Diplomaten, möchte aber auch Ungarn, die über deutsche Sprachkenntnisse verfügen, ansprechen. Die wichtigste Aufgabe der „Budapester Zeitung“ sei es, laut Herausgeber Jan Mainka, den in Ungarn lebenden Ausländern

---

<sup>65</sup> Vgl. Eine Zeit- und Zeitungsgeschichte. <http://www.pestierlloyd.net/Verlag/Chronik/chronik.html> (09. 08. 2012)

das Zeitgeschehen in Ungarns Politik, Wirtschaft und Kultur zu vermitteln und damit zum Ungarnbild von Ausländern beizutragen.<sup>66</sup> Auch die „Budapester Zeitung“ versteht sich nicht als dezidiertes Medium für die ungarndeutsche Minderheit, ist aber grundsätzlich interessiert an minderheitenrelevanten Inhalten.

Darüber hinaus listet die „Neue Zeitung“ auf ihrer Homepage zwei weitere Printmedien in ihrer Link-Sammlung, die jedoch eine im Vergleich untergeordnete Rolle spielen: so wird zum einen die deutschsprachige Monatszeitschrift „Unsere Post – Die Heimatzeitung der Deutschen in Ungarn“ genannt, die beim Schwabenverlag in Ostfildern, in Deutschland, erscheint und für 50,- Euro<sup>67</sup> nach Ungarn abonniert werden kann. Sie verfügt auch über eine Kultur-Rubrik, die aber nicht in jeder Ausgabe gefüllt wird.<sup>68</sup> Zum anderen wird die ungarischsprachige, interkulturelle Zeitschrift „Barátság“ (dt. Freundschaft) genannt, die sechsmal im Jahr erscheint und 1994 von Mária Ember und Éva Mayer gegründet wurde. Das Ziel der auch online verfügbaren Zeitschrift ist es, Informationen und Beiträge über alle in Ungarn lebenden Minderheiten zu kommunizieren und so das Zusammenleben und das gegenseitige Verständnis für einander positiv zu beeinflussen beziehungsweise zu fördern. Dazu gehören neben Informationen über rechtliche und politische Veränderungen im Leben der Minderheiten auch Reportagen über diverse kulturelle Veranstaltungen und Berichte über die Literatur und Kunst der Minderheiten.<sup>69</sup>

### **3.2. Vereine**

In Ungarn gibt es eine Vielzahl von Vereinen, Organisationen und Klubs, die sich in der einen oder anderen Form der Pflege, Bewahrung, Erforschung oder Dokumentation des Ungarndeutschtums in Ungarn oder einen seiner Aspekte widmen. Die wichtigsten und demnach auch jene, mit dem größten Einfluss beziehungsweise Output, sind jedoch die *Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen* (LdU), der *Verein für ungarndeutsche Kinder* (VUK), die

---

<sup>66</sup> Vgl. Budapester Zeitung. <http://www.budapester.hu/uber-uns/> (09. 08. 2012)

<sup>67</sup> Stand August 2012

<sup>68</sup> Vgl. Unsere Post – Die Heimatzeitung der Deutschen in Ungarn. <http://www.unsere-post.de/> (10. 08. 2012)

<sup>69</sup> Vgl. Barátság – A Barátság folyóiratról. <http://www.nemzetisegek.hu/nem-magunkrol.php> (10. 08. 2012)

*Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher (GJU)*, der *Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler (VUdAK)* sowie der *Kulturverein Nikolaus Lenau e.V.*, der im Gegensatz zu den eben genannten Organisationen mit Sitz in Budapest seinen Sitz in Pécs hat. Die *Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen* fungiert als politisches und kulturelles Repräsentationsorgan der Ungarndeutschen und bildet die Dachorganisation für landesweit 423 lokale Minderheitenselbstverwaltungen, über 500 Kulturgruppen und ungarndeutsche Vereine.<sup>70</sup>

„Das erklärte Ziel der Selbstverwaltung liegt im Erhalt und der Förderung der Sprache, des geistigen Kulturerbes, der geschichtlichen Traditionen und der Identität der Ungarndeutschen. Dazu zählen auf kultureller Ebene die Bewahrung und Pflege der deutschen Muttersprache, die Förderung des Deutschunterrichts im ungarischen Schulwesen und der Austausch mit Deutschland in Form von Partnerschaften und Programmen.“<sup>71</sup>

Auch der *Kulturverein Nikolaus Lenau e.V.* möchte „mit seiner Tätigkeit der deutschen Minderheit bei der Wiedergewinnung und Bewahrung ihrer kulturellen Identität helfen, ihre Tadtionspflege [sic!] unterstützen und ihre eigene Geschichte bewußt zu machen [sic!]“<sup>72</sup>. Dies wird durch die Realisierung von verschiedenen Tagungen, Kulturprojekten, wie etwa Lesungen, Vorträge oder Ausstellungen unternommen. Auch die *Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher (GJU)* setzt sich „auf vielfältige Weise mit der ungarndeutschen Sprache und Kultur“<sup>73</sup> auseinander. Im Vordergrund steht für die Leitung der GJU die Herausbildung einer weltoffenen aber gleichzeitig identitätsbewussten und in diesem Sinne auch politisch aktiven neuen Generation von Ungarndeutschen:

„Über die Arbeit der GJU soll den Jugendlichen ein demokratisches Grundverständnis sowie ein offenes Weltbild vermittelt werden. Mit einem bunten Programm an Seminaren, Kreativcamps, Workshops und Ausflügen hat sich die GJU zum Ziel gesetzt, dass Jugendliche sich selbstbewusst zu ihrer Identität bekennen und sich für ihre Minderheit einsetzen. Dabei kommt auch der eigenen Nachwuchssuche eine große Bedeutung zu. In diesem Sinne möchte sich die GJU auch stärker minderheitenpolitisch [sic!] engagieren und ihre Mitglieder und Interessierte dazu ermuntern, sich für die Minderheitenrechte einzusetzen.“<sup>74</sup>

---

<sup>70</sup> Vgl. Die Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen. <http://www.idu.hu/page/69> (10. 08. 2012)

<sup>71</sup> Ebd.

<sup>72</sup> Kulturverein Nikolaus Lenau e.V. <http://www.lenau.hu/menupont.php?id=1> (10. 09. 2012)

<sup>73</sup> GJU – Kurzer Überblick. <http://www.gju.hu/index.php?m=1193228667> (10. 08. 2012)

<sup>74</sup> Ebd.

Mit diesem Leitbild betont die GJU die Wichtigkeit einer umfassenden Zukunftsperspektive für die Ungarndeutschen. Und doch sieht Seewann Grund zur Kritik, denn er bezweifelt, ob die Ziele, welche sich die Vereine – von der LdU bis hin zu den kleineren 500 Kulturgruppen, deren überwiegender Anteil sich aus Chören, Volkstanzgruppen oder Trachtenvereinen zusammensetzt – gesteckt haben und die sich in irgendeiner Form auf die Bewahrung oder Stärkung der ungarndeutschen Identität und Kultur beziehen, durch die tatsächliche Betätigung überhaupt erreicht oder auf zufrieden stellende Art erreicht werden können.

„Es gibt zwar seit der Wende ein buntes Netz von zahlreichen Vereinen, Klubs, Freizeit- und sogar einigen Berufsorganisationen sowie schließlich von offiziellen Selbstverwaltungen auf der Ebene der Gemeinde und des Landes. Doch bleibt die entscheidende Frage die, ob innerhalb dieses Netzes überhaupt ein Identitäts-„Management“ betrieben wird und, wenn dies der Fall wäre, in welche Richtung dieses führt.“<sup>75</sup>

Die Ergebnisse der in Kapitel 3.1. zitierten Befragung, die Gerner unter 40 Gymnasiasten<sup>76</sup> und 90 Grundschulern aus Schulen mit deutschem Nationalitätenunterricht durchgeführt hat, zeichnen diesbezüglich ebenfalls ein ernüchterndes Bild – speziell bei den Ungarndeutschen unter 20 Jahren:

„Sitten und Bräuche [der Ungarndeutschen] sind in den Grundschulen eher nicht bekannt, denn mehr als 40 von den befragten Schülern konnten überhaupt keine Tradition nennen. Erstaunlich war, daß auch in der A-Gruppe der Gymnasiasten 80% der Schüler keinen einzigen Brauch, der zum kulturellen Erbe der Ungarndeutschen gehört, nennen konnten. Ein einziger Schüler konnte mehr als fünf Bräuche aufzählen. In der B-Gruppe dagegen nannten 75% einen oder mehrere Bräuche, die anderen Schüler nannten Bräuche, die nicht nur von den Ungarndeutschen gepflegt werden.“<sup>77</sup>

Neben den hier genannten zählt auch der *Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler* (VUdAK) zu den wichtigsten Vereinen und Organisationen der Ungarndeutschen. Seine Vorgeschichte reicht bis 1972 zurück, als die Literarische Sektion innerhalb des damaligen *Demokratischen Verbandes der Deutschen in*

---

<sup>75</sup> Seewann (2004), S. 8f

<sup>76</sup> Diese sind auf zwei Gymnasien verteilt, wodurch sich eine Aufteilung der Gesamtgruppe in eine A-Gruppe und eine B-Gruppe ergibt, auf die im folgenden Zitat zurückgegriffen wird. Vgl. Gerner (2004), S. 58

<sup>77</sup> Gerner (2004), S. 63

*Ungarn* gegründet wurde. Die Mitglieder der Sektion, die sich ab 1977 auf jährlicher Basis im Rahmen von so genannten Werkstattgesprächen trafen, setzten sich in erster Linie für den wissenschaftlichen Austausch unter den Germanisten aus Ungarn sowie der DDR ein, und veranstalteten Diskussionen oder hielten Vorträge über die Minderheitenliteratur und ihre Herausforderungen, die an sie gerichteten Erwartungen und ihre Möglichkeiten. Außerdem kümmerten sie sich aktiv um die Verbreitung und Publikation ungarndeutscher Literatur, die in der „Neuen Zeitung“ und im „Deutschen Kalender“ erschein beziehungsweise in Form von 21 Anthologien und Einzelbänden, die zwischen 1976 und 1990 zum größten Teil von der Nationalitätenredaktion im Budapester Lehrbuchverlag herausgegeben worden sind. Im Juni 1990 wurde schließlich im Rahmen einer internationalen Konferenz mit dem Titel "Die ungarndeutsche Literatur und ihr internationales Umfeld" der *Verband Ungarndeutscher Autoren e. V.* gegründet, der sich im Februar 1992 auch für bildende Künstler geöffnet hat und seither den Namen *Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler* (VUdAK) trägt.<sup>78</sup> Der Verband möchte

„- durch die Förderung von Literatur und Kunst zur Identität der Ungarndeutschen beitragen;  
- das deutschsprachige Schrifttum, die literarischen und künstlerischen Traditionen im Karpatenbecken erforschen, dokumentieren und der Öffentlichkeit bekanntmachen;  
- die literarische, künstlerische Auseinandersetzung mit Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Ungarndeutschen fördern;  
- die Zusammenarbeit mit Schriftsteller- und Künstlerverbänden in den deutschsprachigen Ländern und der deutschen Minderheiten pflegen.“<sup>79</sup>

Der Verband, der zuletzt 2007 mit dem Minderheitenpreis des Ministerpräsidenten ausgezeichnet worden ist<sup>80</sup>, zählt 45 Mitglieder. Jedes Jahr finden eine Generalversammlung und die 1977 ins Leben gerufenen dreitägigen Werkstattgespräche statt. Der 1. Vorsitzende des Verbandes ist Johann Schuth, Vorsitzender der Literatursektion ist der Dichter Robert Becker. In der Künstlersektion hat der Maler Ákos Matzon den Vorsitz inne.<sup>81</sup> Seit 1992 sind 13 Bände in der Reihe Literatur der VUdAK-Bücher erschienen, wobei der letzte Band der 2010 erschienene

---

<sup>78</sup> Vgl. VUdAK – Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler. <http://www.vudak.hu/vudak.php> (15.07.2012)

<sup>79</sup> Ebd.

<sup>80</sup> Vgl. Mit dem Minderheitenpreis des Ministerpräsidenten ausgezeichnet. In: Neue Zeitung. Ungarndeutsches Wochenblatt, 51 / 51-52 (2007), S. 1ff

<sup>81</sup> Vgl. VUdAK – Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler. <http://www.vudak.hu/vudak.php> (15.07.2012)

Gedichtband von Erika Áts mit dem Titel „Lied unterm Scheffel“ war. Allerdings muss zu diesen 13 Bänden der Vollständigkeit halber noch ein Band dazugezählt werden: In der Reihe Kunst der VUdAK-Bücher sind seit 1996 insgesamt 6 Bücher erschienen, wobei der letzte Band, der den Titel „Zeiträume. 15 Jahre VUdAK“ trägt und 2010 erschienen ist, auch literarische Beiträge einer Reihe von ungarndeutschen Autoren enthält.

### **3.3. Bibliotheken**

Das neue Minderheitengesetz Ungarns sieht eine adäquate Versorgung der Angehörigen nationaler Minderheiten mit Literatur von der und über die Minderheit in der jeweiligen Sprache der Minderheit vor.

„Die Versorgung mit Literatur in den Minderheitensprachen geschieht durch ein Netz von Minderheitenbibliotheken ( § 49 Abs. 3 Minderheitengesetz). Ferner sind die allgemeinen kommunalen Bibliotheken verpflichtet, die Bedürfnisse der in der Kommune lebenden Minderheiten zu berücksichtigen, sofern es in dieser Kommune keine kommunale Minderheitenselbstverwaltung gibt ( § 49 Abs. 4 Minderheitengesetz). [...] Da die Literatur ein zentrales Element bei der Verbreitung und Weitergabe von Sprache und Kultur ist, muß die literarische Versorgung der Bevölkerung durch ein öffentliches Bibliothekswesen gesichert werden. [...] In der Praxis unterhalten die öffentlichen Bibliotheken in Kommunen mit Minderheitenbevölkerung eine eigene Abteilung mit muttersprachlicher Literatur. Auf diese Weise wird die kostenintensive Verdoppelung der Bibliothekseinrichtungen ebenso wie eine Ghettoisierung der Äußerungen der Minderheitenkultur in eigenen Institutionen vermieden.“<sup>82</sup>

Die wichtigste Bibliothek der ungarndeutschen Minderheit befindet sich im *Haus der Ungarndeutschen*, in der Lendvay utca 22 in Budapest, das auch das *Ungarndeutsche Kultur- und Informationszentrum*, die Redaktion der „Neuen Zeitung“, die Sitze des *Bundes Ungarndeutscher Schulvereine*, der *Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher* (GJU), der *Jakob Bleyer Gemeinschaft*, des *Landesrats Ungarndeutscher Chöre, Kapellen und Tanzgruppen* sowie des *Verbands Ungarndeutscher Autoren und Künstler* (VUdAK) und das Büro des Instituts für

---

<sup>82</sup> Küpper, Herbert: Das Neue Minderheitenrecht in Ungarn. München: R. Oldenbourg Verlag 1998, S.178

Auslandsbeziehungen beheimatet<sup>83</sup>. Die Sammlung der seit 2005 zum *Ungarndeutschen Kultur- und Informationszentrum* gehörenden öffentlichen Spezialbibliothek umfasst ca. 5.000 Bücher.

„Unser Hauptsammelkreis umfasst die gesamte Literatur über die Ungarndeutschen (Geschichte, Gesellschaftsleben, Volkskunde, Kunst usw.), einschließlich der audiovisuellen Medien. Unsere wichtigsten Nebensammelgebiete sind die Publikationen über die Donauschwaben, die Nationalitätenpolitik und die Minderheitenrechte. [...] 70 Prozent der Publikationen des Hauptsammelgebiets sind deutschsprachig.“<sup>84</sup>

Der Zeitschriftenbestand umfasst in erster Linie ungarisch- und deutschsprachige Presseprodukte, die das Deutschtum im Karpatenbecken thematisieren. Darüber hinaus werden die wichtigsten Produkte der deutschsprachigen Presse in Ungarn sowie mehrere literarische oder gesellschaftspolitische Zeitschriften gesammelt.

---

<sup>83</sup> Vgl. Das Haus der Ungarndeutschen (HdU) <http://hdu.hu/de/uberhdu.php> (12.07.2012)

<sup>84</sup> Ungarndeutsche Bibliothek. <http://bibliothek.hu/de/index.php> (12.07.2012)

## 4. Die deutsche Sprache

### 4.1. Sprache und Sprachbeherrschung bei den Ungarndeutschen

Bindorffer Györgyi stellt im Rahmen ihrer Forschungen zur Identität bei nationalen Minderheiten fest, dass im Fall der Ungarndeutschen die Muttersprache nur bei den älteren Generationen auffindbar ist.

„A fiatalabbak reflexnyelve a magyar még akkor is, ha akár az anyanyelvi teljesség szintjéig is beszélnek a kisebbségi nyelvet. [...] Általános jelenség azonban mind az öt kisebbségnél, hogy a fiatalabb korosztályok esetében a nyelvi asszimiláció gyakorlatilag befejeződött, megtörtént a nyelvcsere. Ugyanakkor mindegyik kisebbség törekszik arra, hogy anyanyelvét valamilyen formában és szinten megőrizze.“<sup>85</sup>

Auch Maria Erb kommt in ihrem 2010 erschienenen Beitrag über den Sprachgebrauch der Ungarndeutschen zu der Feststellung, dass dieser mehrfach von Diskontinuität geprägt ist. Die funktionelle Erstsprache der Ungarndeutschen sei, so Erb, das Ungarische, das sie nicht nur am besten beherrschten sondern in privaten und öffentlichen Bereichen gleichermaßen am meisten gebrauchten.<sup>86</sup> Spannenberger bringt das Problem bereits 2004 auf den – möglicherweise etwas überspitzen – Punkt, wenn er sagt: „Der „Bilingualismus“ (Zweisprachigkeit) ist unter den Ungarndeutschen eine Utopie, auf gar keinen Fall eine Realität.“<sup>87</sup>

Wie bereits ausgeführt, wurden bei der Volkszählung von 2001 insgesamt 62.105 Angehörige der ungarndeutschen Minderheit gezählt. Davon geben 33.774 Personen Deutsch als ihre Muttersprache an, wohingegen aber insgesamt 52.912 Personen sagen, dass sie im Familien- und Freundeskreis deutsch sprechen. Davon sind 3.559 Personen zwischen 0 und 14 Jahre alt, 15.136 Personen zwischen 15 und 39 Jahre alt, 15.813 Personen zwischen 40 und 59 Jahre alt und 18.404 Personen 60 Jahre

---

<sup>85</sup> Die Reflexsprache der Jüngeren ist das Ungarische, selbst dann, wenn sie die Sprache der Minderheit sogar auf muttersprachlichem Niveau beherrschen. [...] Es ist allerdings eine allgemeine Erscheinung bei allen fünf Minderheiten, dass die sprachliche Assimilation bei der jüngeren Generation praktisch vollendet ist, der Sprachwechsel hat stattgefunden. Gleichzeitig bemüht sich jede Minderheit, ihre Muttersprache in irgendeiner Weise und auf irgendeinem Niveau zu bewahren. (Übersetzung E.R.); Bindorffer (2007), S. 9

<sup>86</sup> Vgl. Erb, Maria: Sprachgebrauch der Ungarndeutschen: Geschichte – Tendenzen – Perspektiven. In: Kostrzewa, Frank; Roberta V. Rada (Hg.): Deutsch als Fremd- und Minderheitensprache in Ungarn. Historische Entwicklung, aktuelle Tendenzen und Zukunftsperspektiven. Baltmannsweiler: Schneider-Verl. Hohengehren 2010, S. 137

<sup>87</sup> Spannenberger (2004), S.

alt oder älter.<sup>88</sup> In Zusammenhang mit diesen Zahlen sei auf die Forschungsergebnisse von Mária Homisinová hingewiesen, die die Ungarndeutschen in Hinblick auf ihren Sprachgebrauch in zwei Gruppen unterteilen konnte. Die erste Gruppe umfasst die Eltern und Großeltern eines Sprechers, die eine kleine Gruppe bilden, mit der in der Regel größtenteils noch Deutsch gesprochen wird. Die zweite Gruppe bilden die übrigen Familienmitglieder und Freunde, eine im Vergleich große Gruppe, mit denen in der Regel Ungarisch gesprochen wird.<sup>89</sup> Mit dieser Aufteilung unterscheiden sich die Ungarndeutschen laut Homisinová auch von den übrigen in Ungarn ansässigen Minderheiten.

Dieser mehrfach festgestellte Sprachverlust stellt ein über die Jahrzehnte gewachsenes Problem dar. Schon 1933 beklagte Jakob Bleyer, ein ungarndeutscher Minderheiten-Politiker, in seiner Parlamentsrede vom 9. Mai die höchst mangelhaften Deutschkenntnisse der Ungarndeutschen, wobei er sich hier auf das Hochdeutsche bezog.

„Die Kenntnis sowohl der mündlichen als auch der schriftlichen Form der Hochsprache ging bei den Ungarndeutschen – mit verschwindend wenigen Ausnahmen – kaum über die Rezeptivität hinaus, ihr, auch von dialektalen Interferenzen nicht freier Gebrauch erstreckte sich vor allem auf wenige Bereiche beziehungsweise Textsorten der Schriftlichkeit, so auf Briefe oder Buchhaltung, und nur in Ausnahmefällen auf natürliche, mündliche Interaktionen. Vertreten war sie außer in der Schule noch auf der Kanzel und dadurch in der Seelsorge und Glaubensausübung – in einer Domäne, die wegen ihrer Formelhaftigkeit von den Gläubigen eher rezeptiv-rezitative und nicht kreativ-produktive Kompetenzen erfordert.“<sup>90</sup>

Nach 1945 fanden tief greifende soziale Umstrukturierungen statt, die sich auch auf den Sprachgebrauch bei den Ungarndeutschen auswirkten: Durch die nach dem Zweiten Weltkrieg durchgeführten Vertreibungen, Aus- und Umsiedlungen veränderte sich das Leben der deutschen Bevölkerung, die in Ungarn verbleiben konnte. Die ehemals deutschsprachigen Siedlungen wurden aufgesprengt, was unter anderem auch die Exogamie begünstigte, im Gegensatz zur vorher für die Ungarndeutschen eher typischen Endogamie. Durch die Kollektivierung der Landwirtschaft im Zuge der

---

<sup>88</sup> Bindorffer (2007), S. 10ff

<sup>89</sup> Homisinová Mária: Nyelvi viselkedés szituációs kontextusban. Empirikus kutatás Magyarországon elő németek, szlovákok, horvátok és bolgárok körében. In: Bárdosi, Vilmos (Hg.): Quo vadis philologia temporum nostrorum? Korunk civilizációjának nyelvi képe. Budapest: Tinta Könyvkiadó 2008 (Segédkönyvek a nyelvészet tanulmányozásához, 91), S. 163

<sup>90</sup> Erb (2010), S. 125

sozialistischen Umgestaltung des Landes und der Gründung staatlicher Landwirtschaftlicher Produktionsgenossenschaften, fungierte die typische Drei-Generationen-Bauernfamilie nicht mehr als Wirtschaftseinheit bzw. Arbeitsgemeinschaft, sondern führte dazu, dass sich auch in der ungarndeutschen Gemeinschaft eine Familienstruktur, welche nur mehr die Eltern und ihre Kinder umfasste, durchsetzte. Die deutschsprachige Sozialisation und die dadurch erfolgende Tradierung der deutschen Muttersprache an die nachwachsende Generation hatten bis dahin an der Großelterngeneration gehangen. Diese Beeinflussung fiel fortan größtenteils weg. Nach den bereits im vorangegangenen Kapitel geschilderten Lockerungen in der sozialistischen Minderheitenpolitik war es den Kindern ungarndeutscher Familien möglich, Zugang zu höheren Bildungsstufen zu erlangen, allerdings war jeglicher beruflicher und sozialer Aufstieg mit Ungarischkenntnissen verbunden. Dadurch gingen die Mitglieder der neuen ungarndeutschen Bildungselite für das Ungarndeutschtum verloren, die Assimilation der Angehörigen der Minderheit wurde umso mehr vorangetrieben. Darüber hinaus waren die damals verfügbaren deutschsprachigen Ausbildungsmöglichkeiten ausgesprochen beschränkt – selbst für angehende deutschsprachige Pädagogen gab es keine adäquaten Ausbildungsmöglichkeiten.

„Auf der mittleren Bildungsstufe boten bis in die 80er Jahre hinein insgesamt drei Nationalitätengymnasien – in Fünfkirchen/Pécs, Baje/Baja und Budapest – neben wöchentlich 12 Deutschstunden – teilweise deutschsprachigen Fachunterricht an, dieser beschränkte sich auf Geschichte und Geographie, stellenweise auf Gesang/Musik, später kam noch als neues Fach *Grundlagen unserer Weltanschauung* (Hervorhebung im Original) dazu. Eine Fachausbildung war in deutscher Sprache ebenso wenig möglich, wie ein Hochschul- oder Universitätsstudium, sogar die Deutschlehrausbildung unterlag diesbezüglich Einschränkungen.“<sup>91</sup>

Hinzu kommt, dass im Rahmen dieses deutschsprachigen Unterrichts nicht in angemessener Weise auf die Bedürfnisse der ungarndeutschen Schüler eingegangen wurde. So wurde beispielsweise auch nur Hochdeutsch an den Schulen unterrichtet. Eine entsprechende Einbindung des deutschen Dialektes in den Unterricht blieb aus, was auch jene, die noch des Dialektes mächtig waren, negativ beeinflusste und zum rasanten Rückgang der Dialektkenntnisse innerhalb der jüngeren Generationen der Ungarndeutschen beitrug.

---

<sup>91</sup> Erb (2010), S. 130

„Zielsprache war einzig und allein die Standardvarietät, deren Vermittlung mit Ungarisch als Ausgangssprache unter vollkommenem Ausschluss der Mundart angestrebt wurde. Ihre Mundartkenntnisse empfanden die Schüler wegen der vielen Interferenzen eindeutig als Nachteil: Denn weder fielen ihre dialektbedingten Fehler unter *mildere* (Hervorhebung im Original) Bewertung, noch wurden ihnen die Diskrepanzen zwischen dem System der beiden Varietäten bewusst gemacht [...]. [...] Die Standardfixiertheit des Sprachunterrichts – die dem Dialekt auf indirekte Weise den Status einer kohärenten Sprachvarietät mit einem in sich erklärbaren, daher folgerichtigen System absprach –, wirkte sich bei vielen nicht nur auf die Sprachkenntnisse in beiden Varietäten negativ aus, sondern führte auch zur Stigmatisierung des Dialektes als *verdorbenes, nicht-richtiges, schlechtes* (Hervorhebung im Original) Deutsch – mit Konsequenzen für seine Tradierung.“<sup>92</sup>

Durch diese Entwicklungen hat der Dialekt auch innerhalb der ungarndeutschen Gesellschaft viel von seiner Bedeutung eingebüßt. Er spielt eine immer geringere Rolle in der alltäglichen Kommunikation – besonders bei der jungen Generation.

„Die junge Generation verwendet so gut wie nie den Dialekt: Sie gilt mit ihren vorwiegend passiven Kompetenzen als halbsprachig. [...] Funktionsverlust bzw. geringe Verwendungsbereitschaft auch seitens noch kompetenter Sprecher, liegen auch darin begründet, dass der Dialekt seiner Darstellungsfunktion immer weniger nachkommen kann.“<sup>93</sup>

Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang eine Studie, die in einer ungarndeutschen Siedlung, namentlich Mecseknádasd (dt. Nadasch) in der Nähe von Pécs, durchgeführt wurde. Zsuzsanna Gerner kommuniziert die Ergebnisse der Studie in ihrem 2004 erschienenen Beitrag über Identitätskonzepte der Ungarndeutschen zur Jahrtausendwende<sup>94</sup> und sie sollen an dieser Stelle kurz zusammengefasst werden: Untersucht wurden die Ausprägungen der individuellen Identität bei den Probanden, die als primäres identitätsbildendes Element, trotz der oben dargestellten Entwicklungen, die sich auch im Alltag der Ungarndeutschen deutlich zeigen, die deutsche Sprache beziehungsweise den deutschen Dialekt betrachteten. Die ältere Generation, die Probanden im Alter von 60 bis 80 Jahren umfasste, war der Ansicht, dass man sich ohne Dialektkenntnisse nicht zum Ungarndeutschtum bekennen könne. Die mittlere Generation, also Probanden im Alter von 45 bis 55 Jahren, hielt es bis zu 75% für eher nicht möglich, ohne

---

<sup>92</sup> Erb (2010), S. 130f

<sup>93</sup> Ebd., S. 137

<sup>94</sup> Gerner (2004), S. 64f

Deutschkenntnisse, wobei hier nicht mehr nur die Dialektkenntnisse zählten, zum Ungarndeutschtum zu gehören. Die jüngere Generation, Probanden im Alter von 25 bis 35 Jahren, hielten zu 79,2% die Sprache nicht für maßgeblich, um die entsprechende ethnische Identität herauszubilden. Die identitätsbildende Funktion der Sprache könne ihrer Meinung nach auch durch die gemeinsame Kultur beziehungsweise den Nachweis der Abstammung ersetzt werden.

#### **4.2. Deutschsprachige Bildungsmöglichkeiten in Ungarn**

„Angesichts der veränderten Zeiten, angesichts auch der noch bevorstehenden politischen, gesellschaftlich, wirtschaftlichen und kulturellen Veränderungen verschärft sich die Frage: Wird eine deutsche Minderheit ohne ihre Intellektuellen in Ungarn in Zukunft noch existieren können?“<sup>95</sup>

2004 stellte Cornelius Petrus Mayer diese Frage in den Raum und sie scheint bis heute ihre Berechtigung zu haben. Im Folgenden sollen kurz die Ausbildungsmöglichkeiten dargestellt werden, die speziell auf die Bedürfnisse der ungarndeutschen Minderheit abgestimmt sind oder sein sollten.

Das Minderheitengesetz von 1993 spricht den Angehörigen einer Minderheit das Recht auf Ausbildung in der Muttersprache zu. In Ungarn gibt es drei Formen des Unterrichts in der Sprache einer Minderheit:

- die „muttersprachliche Form“<sup>96</sup> (Übersetzung E.R.), bei der die Unterrichtssprache in allen Fächern der Minderheitensprache entspricht
- die „zweisprachige Form“<sup>97</sup> (Übersetzung E.R.), bei der einige Fächer auf Ungarisch und einige Fächer in der Minderheitensprache unterrichtet werden
- die „sprachvertiefende Form“<sup>98</sup> (Übersetzung E.R.), bei der die Minderheitensprache in Form von vermehrtem Fremdsprachenunterricht im Lehrplan verankert ist

---

<sup>95</sup> Mayer, Cornelius Petrus: Die Intellektuellen der deutschen Minderheit in Ungarn – Ihr kultureller Überlebenskampf in der Vergangenheit und ihre Aufgaben in der Zukunft. In: Suevia Pannonica. Archiv der Deutschen aus Ungarn 32 (2004), S. 43

<sup>96</sup> Ung.: anyanyelvű forma

<sup>97</sup> Ung.: kétnyelvű forma

<sup>98</sup> Ung.: nyelvvoktató forma

Im Fall der Ungarndeutschen ist die zweite Form des Unterrichtes, also der zweisprachige Unterricht, am weitesten verbreitet, wobei es einen erheblichen Mangel an fachlich qualifiziertem Lehrpersonal gibt. Seit der Jahrtausendwende ist die Anzahl der Personen, die deutsche Nationalitäten-Ausbildungsplätze beansprucht haben, im Hochschulbereich wie auch seit 2001 im Kindergarten- und Grundschulbereich stetig gestiegen, während sie im Gymnasial- und Fachoberschulbereich seit 2003 zurückgeht.

**Tabelle 1:** Anzahl der von 1999 bis 2005 beanspruchten Ausbildungsplätze für Angehörige der ungarndeutschen Minderheit

Schuljahr	Kindergarte n	Grundschul e	Gymnasiu m	Fachoberschul e	Hochschule n
1999/200 0	14.171	46.254	1.699	279	0
2001/200 2	13.423	39.692	2.685	601	167
2002/200 3	13.333	41.026	2.302	643	163
2003/200 4	14.547	46.665	2.188	631	246
2004/200 5	14.735	46.722	2.133	508	331

Quelle: Márkus, Éva: Kisebbségi oktatás - a magyarországi németek. In: *Fórum. Társadalomtudományi Szemle* 1 (2007), S. 112

Um die Zahlen jedoch im richtigen Kontext sehen zu können, schlüsselt Éva Márkus sie auf die oben genannten Unterrichtsformen auf. Demnach besuchten im Schuljahr 1999/2000 insgesamt 46.254 Schüler eine der insgesamt 284 Grundschulen mit Fokus auf deutschsprachigem Minderheitenunterricht, jedoch erhielten davon nur 758 „muttersprachlichen Unterricht“, während 4.911 Schüler zweisprachigen Unterricht erhielten und 40.585 Schüler überhaupt nur in den Genuss von Deutschstunden kamen<sup>99</sup>. Es liegt auf der Hand, dass nur der „muttersprachliche Unterricht“ tatsächlich dazu geeignet ist, den Schülern neben dem allgemeinen

<sup>99</sup> Vgl. Márkus, Éva: Kisebbségi oktatás - a magyarországi németek. In: *Fórum. Társadalomtudományi Szemle* 1 (2007), S. 113

Unterrichtsstoff nicht nur die deutsche Sprache per se auf hohem Niveau sondern auch Inhalte der ungarndeutschen Kultur zu vermitteln und so die ungarndeutsche Identität der nachwachsenden Generation von Ungarndeutschen zu stärken beziehungsweise die ungarndeutsche Kultur zu bewahren. Trotzdem dominieren die zweisprachige und die sprachvertiefende Form des Minderheitenunterrichts, da in Zusammenhang mit dem muttersprachlichen Unterricht oft die Befürchtung besteht, dass die Schüler bei den Aufnahmeprüfungen für die weiterbildenden Schulen durch den rein deutschsprachigen Unterricht benachteiligt wären, zumal die Aufnahmeprüfungen ausschließlich in ungarischer Sprache abgelegt werden können. Gleichzeitig muss aber auch darauf hingewiesen werden, dass die in der Tabelle angeführten Zahlen nicht nur Schüler mit ungarndeutscher Herkunft beinhalten, sondern auch Schüler, die anderen Minderheiten oder dem Mehrheitsvolk angehören, was sich dadurch erklären lässt, dass die überdurchschnittliche Kenntnis der deutschen Sprache in Ungarn wiederum mit Prestigegewinn einhergeht und auf dem Arbeitsmarkt einen klaren Vorteil bedeutet. Sasné Grosz unterstreicht diesen Aspekt der Motivation der Ungarndeutschen, ihre Kinder an Minderheitenunterricht teilhaben zu lassen.

„A fiatal generációt a nyelvhasználat tekintetében úgy lehet leírni, mint az a csoportot, amely felismeri a korábbi anyanyelv ismeretében rejlő gazdasági hasznot, ezért érdemesnek tartja ősei nyelvét már kicsi kortól megszerettetni, megtaníttatni gyermekeinek. Kiemelném a „megtaníttatni” kifejezést. A mai kisgyerekek szülei legfeljebb irodalmi német nyelvet beszélnek, sokszor azt sem. Viszont meglátják a nyelvtudásban rejlő lehetőséget, és a gazdasági haszon mellett a „mellékesen” jelentkező társadalmi hasznosságot is. A nemzetiségi osztályokban zajló nyelvoktatás keretében ugyanis a kisebbségre jellemző kulturális hagyományokat, szokásokat, értékrendet is próbálják megismertetni a gyermekekkel.”<sup>100</sup>

---

<sup>100</sup> Die junge Generation kann man in Hinblick auf ihren Sprachgebrauch als jene Gruppe beschreiben, die den wirtschaftlichen Nutzen in der Kenntnis ihrer früheren Muttersprache erkennt und es deshalb für lohnend hält, die Sprache ihrer Ahnen ihren Kindern bereits ab dem Kleinkindalter schmackhaft zu machen und sie ihnen beibringen zu lassen. Ich möchte den Formulierung „beibringen lassen” hervorheben. Die Eltern der heutigen Kleinkinder sprechen höchstens ein literarisches Deutsch, meistens aber auch das nicht. Aber sie sehen die Möglichkeiten, die mit der Fremdsprachenkenntnis einhergehen, und neben dem wirtschaftlichen Nutzen auch den sich „nebenbei” ergebenden gesellschaftlichen Nutzen. In den Nationalitäten-Klassenzügen wird nämlich auch versucht, den Kindern die für die Minderheit typischen kulturellen Traditionen, Bräuche und Wertvorstellungen zu vermitteln. (Übersetzung E.R.)

Sasné Grósz, Annamária: Egységesezés vagy elkülönülés? Német nemzetiségi fiatalok helykeresése napjainkban. In: Beszteri, Béla (Hg.): Ifjúsági jövőképek és életstratégiák globalizálódott korunkban. Tanulmánykötet. Komárom: MTA Veszprémi Területi Bizottság 2009, S. 195

Sasné Grosz erwähnt auch den Identitätsbildungsaspekt des Minderheitenunterrichts. Tatsächlich soll neben der Sprachvermittlung auch eine Identitätsvermittlung im Unterricht vonstatten gehen. Ein Problem stellt dabei jedoch zum einen der Mangel an deutschsprachigen Berufsausbildungen dar, da die Schüler, die in der Grundschule noch in der einen oder anderen Form deutschsprachigen Unterricht hatten, nach dem Wechsel in die ungarischen Fachoberschulen ihre Sprachkenntnisse beziehungsweise ihr durch die Grundschule erworbenes Minderheitenidentitätsbewusstsein verlieren.<sup>101</sup> Zum anderen betont auch Éva Márkus in ihrem Artikel über den Minderheitenunterricht den gravierenden Mangel an fachlich qualifizierten Pädagogen, der sich bereits ab dem Kindergartenbereich bemerkbar macht und bis in den Bereich der weiterbildenden Schulen reicht.<sup>102</sup>

„Nem folyik olyan nemzetiségi tanárképzés, mely lehetővé tenné a közismereti tantárgyak nemzetiségi nyelven történő tanítását. A német nyelvet jól beszélő nemzetiségi pedagógusok pályaelhagyása – az alacsony közalkalmazotti fizetés és a nyelvpótlék problémája miatt – gyakori jelenség.“<sup>103</sup>

Darüber hinaus thematisiert Márkus auch die Unterrichtsmaterialien, welche als inadäquat zu betrachten sind und der Überarbeitung sowie Modernisierung beziehungsweise Aktualisierung bedürfen, um die Qualität sichern zu können<sup>104</sup>. Ironischerweise zählt das im Jahr 2009 von Éva Márkus selbst herausgegebene Lehrbuch für die Grundschul- und Kindergartenpädagogenausbildung<sup>105</sup> im Einleitungskapitel über die ungarndeutsche Literatur unter anderem Valeria Koch zu den Vertretern der „gegenwärtig produktiven Generation“ ungarndeutscher Autoren. Zum einen handelt es sich bei der betreffenden Passage um ein nicht

---

<sup>101</sup> Im Jahr 2005 gab es in Ungarn insgesamt 22 deutsche Nationalitäten-Mittelschulen, wovon keine einzige die muttersprachliche Form des Unterrichts angeboten hat sondern großteils die zweisprachige Unterrichtsform oder in selteneren Fällen die sprachvertiefende Unterrichtsform. Von diesen 22 Schulen befanden sich 5 in der Hauptstadt Budapest, wobei nur eine mit einem Kollegium ausgestattet war. Außerdem waren von diesen fünf Schulen nur zwei berufsbildende Fachoberschulen. Vgl. Márkus (2007), S. 120

<sup>102</sup> Vgl. ebd. S. 115

<sup>103</sup> Es gibt keine solche ethnische Lehrerausbildung, welche den Unterricht der allgemein bildenden Fächer in der Minderheitensprache möglich machen würde. Der Austritt der die deutsche Sprache gut beherrschenden Pädagogen aus der Lehreraufbahn – aufgrund der niedrigen Bezahlung von öffentlichen Bediensteten und das Problem der Sprachenzulage – ist ein häufiges Phänomen. (Übersetzung E.R.); ebd., S. 116

<sup>104</sup> Vgl. Márkus (2007), S. 116f

<sup>105</sup> Márkus, Éva: Meine zwei Sprachen. Ein Text- und Arbeitsbuch zur ungarndeutschen Literatur für die Studenten der Nationalitätengrundschullehrer- und –kindergärtnerInnenbildung. Budapest: Trezor Kiadó 2009

gekennzeichnetes Zitat aus Eszter Propszts 1998 online erschienenen Artikel „Die ungarndeutsche Gegenwartsliteratur unter literatursoziologischem Aspekt“<sup>106</sup>, zum anderen ist Valeria Koch bereits 1998 verstorben, was in dem Lehrbuch, das 2009 erschienen und von der selben Person, die drei Jahre zuvor die qualitativ minderwertigen Unterrichtsmaterialien beklagt hatte, herausgegeben worden ist, nicht berücksichtigt wurde.

Gerhard Seewann kommt in Bezug auf die Ausbildungsmöglichkeiten der Ungarndeutschen ebenfalls zu einem ähnlich negativen Fazit, wie es die Studie von Éva Márkus bereits erahnen lässt:

„Es gibt in Ungarn keinen muttersprachlichen Unterricht, der diesen Namen verdiente, es gibt viel zu wenig Lehrer, die erstens tatsächlich Deutsch können, zweitens aus der Minderheit stammen und drittens ein ausreichendes Nationalitätenbewußtsein besitzen und damit auch ein entsprechendes Selbstbewusstsein vermitteln. Auf dem Papier gibt es zwar eine ausreichende Anzahl von mehrstufigen Einrichtungen der Lehrerausbildung, doch diese selbst ist inhaltlich keineswegs darauf ausgerichtet oder auch nur in der Lage, die nötigen Grundlagen für ein Identitätsbewusstsein oder gar für ein Identitäts-„Management“ zu vermitteln. [D]ie Schullandschaft [lässt sich] mit einer monotonen Steppenlandschaft vergleichen, die nur von geringfügigen Erhebungen unterbrochen wird [...].“<sup>107</sup>

Auf dem Papier, wie Seewann formuliert, belegen die angehenden Pädagogen im Rahmen ihrer Ausbildung unter anderem Fächer wie „Unterrichtspädagogik der Minderheitensprache“, „Geschichte der Minderheit“, „Volkskunde“ oder „Literatur und Kinderliteratur der Minderheit“. Landesweit listet Márkus insgesamt vier Universitäten, an denen eine Ausbildung zum Nationalitäten-Pädagogen im Mittel- und Hochschulbereich absolviert werden kann, fünf Hochschulen, an denen eine Ausbildung zum Nationalitäten-Pädagogen im Grundschulbereich absolviert werden kann, und vier Hochschulen, die eine Ausbildung zum Nationalitäten-Kindergartenpädagogen ermöglichen.<sup>108</sup>

---

<sup>106</sup> Propszts, Eszter: Die ungarndeutsche Gegenwartsliteratur unter literatursoziologischem Aspekt. In: TRANS. Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften 3 (1998) <http://www.inst.at/trans/3Nr/propszts.htm> (27.08.2012)

<sup>107</sup> Seewann (2004), S. 8

<sup>108</sup> Márkus (2007), S. 124

## 5. Die jungen Ungarndeutschen

Bei der Volkszählung von 2001 haben insgesamt 62.105 Personen angegeben, zu der deutschen Minderheit zu zählen. In vier verschiedene Altersgruppen aufgespalten ergibt das 5.591 Ungarndeutsche zwischen 0 und 14 Jahren, 17.910 Ungarndeutsche zwischen 15 und 39 Jahren, 21.246 Ungarndeutsche zwischen 40 und 59 Jahren und 17.358 Ungarndeutsche, die 60 Jahre alt oder älter sind.

Diese Zahlen stehen vor dem Hintergrund, dass die Ungarndeutschen der Gegenwart, wie auch bereits gezeigt wurde, nicht als ethnisch stabilisierte Gruppe angesehen werden können.

„Ihre Grund- oder Identifizierungsmerkmale wie gemeinsame Kultur und Sprache, gemeinsame Geschichte und Herkunft, gemeinsamer Lebensraum, gemeinsame Verhaltensweisen auf Basis gemeinsamer Werte, diese Merkmale sind derzeit im Wir-Bewußtsein und in der Fremdeinschätzung nur ansatzweise oder gar nicht verankert und kennzeichnen damit ihre brüchige, langfristig ungesicherte und labile Identität.“<sup>109</sup>

Ein wesentliches Detail in der Aussage Seewanns ist, dass er die ungarndeutsche Identität als „langfristig ungesichert“ bezeichnet, was auf die junge Generation der Ungarndeutschen abzielt, zumal sie diejenige ist, an der es liegt, die ungarndeutsche Identität und Kultur in die Zukunft weiter zu tragen. Interessant ist dabei, dass sie diesbezüglich optimistisch zu sein scheint:

„Míg a fiatalok pozitívan állnak hozzá a kisebbségek megmaradásához, az idősebbek egyik kisebbségnél sem ilyen optimisták, és szerintük – elsősorban a nyelvvesztés miatt – ki fognak halni Magyarországon.“<sup>110</sup>

Bindorffer hält fest, dass es der Sprachverlust ist, den die älteren Generationen als größtes Problem im Zusammenhang mit der Bewahrung der Minderheit sehen. Tatsächlich sind die Deutschkenntnisse der jungen Ungarndeutschen im Vergleich zu ihren Ungarischkenntnissen geringer:

---

<sup>109</sup> Seewann (2004), S. 9

<sup>110</sup> Während die Jungen dem Überleben der Minderheit gegenüber positiv eingestellt sind, sind die Älteren keiner Minderheitengruppe so optimistisch und ihrer Meinung nach werden sie [die Minderheiten] – in erster Linie wegen des Sprachverlusts – in Ungarn aussterben. (Übersetzung E.R.); Bindorffer (2007), S. 10

„A fiatal generációk tagjai kivétel nélkül jobban beszélnek magyarul, a szocializáció következtében tudásanyaguk a magyar kultúra bázisán nyugszik.“<sup>111</sup>

Gleichzeitig unterstreicht Sasné Grósz die Wichtigkeit der kulturellen Bindung, die durch den bereits mehrfach angesprochenen Sprachverlust wächst, speziell bei der jüngeren Generation der Ungarndeutschen. Diese Bindung, die sich in erster Linie auf kulturelle Bräuche und Traditionen erstreckt, soll die mangelnden Sprachkenntnisse kompensieren und das Ausleben der ungarndeutschen Identität ermöglichen.

„[A]z identitás megélését a fiatalabb generációk más területre helyezték át: a kulturális értékekhez és a hagyományokhoz való kötődés került előtérbe. Saját zenéjükhöz, népszokásaikhoz korosztálytól függetlenül erős érzelmi kötődés jellemzi őket.“<sup>112</sup>

Was auf den ersten Blick ein Widerspruch zu sein scheint, ist de facto keiner: Durch die stetige Entwicklung der Kommunikations- und auch Transportnetzwerke, die den Austausch von Informationen auf globalem Niveau erleichtern und beschleunigen, müssen auch die Kategorien Kultur und Identität in einem globalen Kontext betrachtet werden. Gerade Menschen, die nach 1990 in Ungarn geboren worden sind, sind in einem multimedial geprägten und von freiem Informationsfluss bestimmten Umfeld aufgewachsen, was die Erfahrung der „Pluralisierung und Entgrenzung kultureller Zusammenhänge und Lebensentwürfe“<sup>113</sup> für diese Generationen umso prägender werden ließ. Sie werden im Laufe ihres Lebens mit einer Ansammlung von verschiedenen Möglichkeiten konfrontiert, aus denen sie wählen und unterschiedliche Kombinationen zusammenstellen können. Gerade dieser Aspekt der Wahl begegnet einem in Zusammenhang mit der jungen Generation der Ungarndeutschen in Bezug auf ihre bewusste Entscheidung für oder gegen das Ungarndeutschtum.

„[A magyarországi németek] nemzetiségi hovatartozásuk megállapítása egyre inkább a választás és nem a beleszületés

---

<sup>111</sup> Die Angehörigen der jungen Generationen sprechen ausnahmslos besser ungarisch, ihr im Laufe ihrer Sozialisation angeeignetes Wissen basiert auf der ungarischen Kultur. (Übersetzung E.R.); Bindorffer (2007), S. 9

<sup>112</sup> Das Erleben ihrer Identität haben die jüngeren Generationen auf ein anderes Gebiet gelegt: die Bindung an kulturelle Werte und die Traditionen ist in den Vordergrund gerückt. Sie zeichnen sich durch eine von Altersklassen unabhängige, starke emotionale Bindung zu ihrer eigenen Musik und den Volksbrauchtümern aus. (Übersetzung E.R.); Sasné Grósz (2009), S. 194

<sup>113</sup> Eickelpasch / Rademacher (2010), S. 61

alapján történik. Az etnikai identitás tehát az adottságból egyre inkább választás kérdésévé válik.”<sup>114</sup>

Das Ungarndeutschtum zu leben, ist also für die Vertreter der jüngeren Generation eine bewusste Entscheidung, was auch Gerner betont und mit einem Gefühl von Schuld beziehungsweise Verpflichtung den Vorfahren gegenüber in Zusammenhang bringt:

„Die jüngere Generation erfährt die ethnische Identität eher als frei wählbar. Das Gefühl von ‚Schuld‘ gegenüber Eltern und Vorfahren tritt dabei zunehmend als Moment ungarndeutscher Identität auf.“<sup>115</sup>

Es kommt zur Konstruktion von doppelten Identitäten, wobei die einzelnen Teile nicht immer im gleichen Maße ausgeprägt sind.

„A németek [...] esetében a kettős identitás konstrukciója a magyar nemzeti identitást és az anyaországtól független etnikai identitást foglalja magában. A németek esetében a német nemzeti identitás már megjelent a fiatalabb generációk életében, bár ezeket a megnyilvánulásokat még csak identitáskezdeményeknek és nem kiteljesedett identitásrepertoárnak tartjuk.“<sup>116</sup>

Um ihre ethnische Identität auszubilden, sind die jüngeren Ungarndeutschen zumeist auf verschiedene Institutionen angewiesen, die ihnen jene Werte, Kompetenzen und Praktiken vermitteln, in denen sich die ungarndeutsche Identität manifestiert und durch deren Kenntnisse sie ihre Zugehörigkeit zur Minderheit aktiv ausleben und ausdrücken können. Die Tatsache, dass der Großteil der jüngeren Ungarndeutschen nicht mehr durch die Familie, die Erziehung zuhause, enge Familienmitglieder an die ungarndeutsche Kultur herangeführt werden, die ungarndeutsche Identität oft nicht unmittelbar im familiären Kreis kennen lernen und von Anfang an ausbilden, führt dazu, dass immer mehr Ungarndeutsche erst auf institutionellem Weg diese Seite ihrer Identität kennen lernen. Aschauer weist in diesem Zusammenhang auf eine Konsequenz dieser Entwicklung hin, die ebenso

---

<sup>114</sup> Die Manifestation der nationalen Zugehörigkeit [der Ungarndeutschen] geschieht immer mehr aufgrund einer Wahl als auf der Basis des Hineingeborenwerdens. Die ethnische Identität wird also aufgrund der Umstände immer mehr zu einer Frage der Wahl. (Übersetzung E.R.); Bindorffer (2007), S. 10

<sup>115</sup> Gerner (2004), S. 77

<sup>116</sup> Im Fall der Deutschen beinhaltet die Konstruktion der zweifachen Identität die ungarische nationale Identität und die vom Mutterland unabhängige ethnische Identität. Im Fall der Deutschen ist die deutsche ethnische Identität schon im Leben der Angehörigen jüngerer Generationen aufgeschienen, jedoch können wir diese Erscheinungen erst als Anbahnung einer Identität nicht jedoch als ausgebildete Identitäten im Identitäten-Repertoire der betreffenden Personen betrachten. (Übersetzung E.R.); Bindorffer (2007), S. 14

den oben bereits erwähnten Aspekt der Wahl, der bewussten Entscheidung für das Ungarndeutschtum bei der jungen Generation hervorhebt.

„Die heutige Nationalitätenintelligenz vermittelt institutionell – d.h. im Rahmen der Schule oder von Kulturgruppen – ethnische Merkmale, die sie selbst bereits im Rahmen dieser Institutionen erworben hat. Es entsteht damit neben den traditionellen Merkmalsträgern eine Gruppe von Menschen, die nicht bereits vorhandene Merkmale in Wert setzt, sondern die ungarndeutschen Kulturbestandteile zuerst als wertvoll etc. qualifiziert und sich dann um deren eigene wie fremde Rezeption bemüht. Das Nationalitätenbewußtsein ist also Voraussetzung für den Erwerb von Nationalitätenmerkmalen.“<sup>117</sup>

Die verschiedenen Motivationsfaktoren zur Teilnahme an folkloristischen, kulturellen Gruppierungen beziehungsweise am Deutschunterricht – sei es in Form von Deutschstunden oder in Form des Besuchs einer Nationalitätenschule beziehungsweise eines Nationalitätenklassenzugs – wurden bereits in den vorangegangenen Kapiteln zur Sprache gebracht. Gerner und Aschauer thematisieren sie ebenfalls in ihren Untersuchungen und heben jeweils die wirtschaftlichen Vorteile durch die Kenntnis der deutschen Sprache als wichtigsten Motivationsfaktor hervor:

„Ihr kulturelles Engagement hat für die Mitwirkenden [...] nur geringe Vorteile. Sie bestehen zum einen für die Kinder und Jugendlichen aus der Anerkennung seitens der Erwachsenen (v.a. der Großeltern). Zum anderen bieten Auftritte der Volkstanzgruppe oder des Chors die Chance zu Reisen. [...] Günstiger ist die Verbesserung der individuellen Chancen durch die deutsche Sprache einzuschätzen.“<sup>118</sup>

Gerner betont zusätzlich die Tendenz mancher Ungarndeutscher, ihre ethnische Identität genau abzugrenzen:

„Um eine ethnische Identität (freiwillig) anzunehmen, muss sie dem Individuum positiven ‚Sinn‘ vermitteln. Jugendliche finden oft diesen positiven ‚Sinn‘, selbst wenn sie sich die deutsche Sprache in erster Linie wegen ihrer edukationalen und international überdachenden Funktion aneignen. [...] Interessant ist weiterhin, dass diese jüngere Generation in ihrem Alltag zu mehr ethnischer Homogenität und engerer Grenzziehung neigt, vielleicht [eben] deshalb, weil diese ethnische Identität für sie auch eine materielle Ressource darstellt.“<sup>119</sup>

---

<sup>117</sup> Aschauer, Wolfgang: Ethnische Identität bei den Ungarndeutschen. In: Minderheitenfragen in Südosteuropa. Beiträge der Internationalen Konferenz: The Minority Question in Historical Perspective 1900-1990. [Hg] Gerhard Seewann. R. Oldenbourg Verlag, München 1992 b, S. 172

<sup>118</sup> Aschauer (1992 a), S. 236

<sup>119</sup> Gerner (2004), S. 77

Darüber darf natürlich nicht vergessen werden, dass es auch einen nicht zu vernachlässigenden Anteil an Jugendlichen beziehungsweise jungen Ungarndeutschen gibt, der in Bezug auf die Bewusstwerdung, Bewahrung und den Ausdruck der ethnischen Identität als Ungarndeutscher den quasi gegenteiligen Weg einschlägt:

„Vorfindbar ist weiterhin jene diffuse, oft nicht definierbare Identität, die sich aus der Verunsicherung und Irritiertheit der Deutschen vor und nach dem Zweiten Weltkrieg ergab. Diese Weder-noch-Identität hat unter den Jugendlichen v.a. im Falle der Exogamie eine Konjunktur. Und es gibt Ungarn mit einem „german background“, die völlig traditionsindifferent sind, die eine Neigung zur Inkorporation in die ungarische Mehrheitsnation zeigen und ihren Identitätsverlust durch ungarischen Nationalismus kompensieren.“<sup>120</sup>

---

<sup>120</sup> Gerner (2004), S. 77

## 6. Kulturelles Gedächtnis, Identität und die Rolle der Literatur

Kultur ist in Form ihrer verschiedenen Ausdrucks- beziehungsweise Übertragungsmöglichkeiten, im Sinne der Übertragung kultureller Werte von einem Individuum auf das nächste oder kollektiv gesprochen von einer Generation auf die nächste, eng mit der kollektiven aber auch individuellen Identität verknüpft. Die Literatur ist – neben der Kunst oder Musik – eine dieser Formen, die die Identität, das Gedächtnis, das Selbstverständnis einer Gruppe nachhaltig prägt und mitgestaltet. Auf welche Weise dies geschieht, soll im Folgenden zunächst auf allgemeiner, theoretischer Ebene betrachtet werden, um dann auf die ungarndeutsche Literatur im Speziellen einzugehen und sie auf ihre Wirkungs- und Gestaltungsfähigkeit hin zu untersuchen.

Birgit Neumann unterstreicht die Wichtigkeit literarischer Texte in Hinblick auf ihre zentrale Rolle in der Herausbildung des kulturellen Gedächtnisses einer Gruppe beziehungsweise als Medium der Inszenierung sowie Stiftung von Erinnerung:

„Literarische Werke stellen neben nicht-fiktionalen Texten wie philosophischen oder religiösen Schriften, neben Riten und Denkmälern ein zentrales Medium der kulturellen Erinnerungsbildung sowie Identitätsstiftung dar. Fiktionale Texte können nicht nur Elemente der präexistenten Erinnerungskultur auf verschiedenen textinternen Ebenen inszenieren, sie in neue Zusammenhänge überführen und so symbolisch verdichtete, oftmals alternative Vorstellungen kollektiver Erinnerungen vermitteln. Vielmehr können sie auch auf textexterner Ebene als zentrale Ausdrucksform des kollektiven Gedächtnisses wirksam werden und hiermit einen aktiven Beitrag zur gesellschaftlichen Erinnerungspraxis und Identitätsfindung leisten.“<sup>121</sup>

Aleida Assmann geht mit dieser Ansicht konform, allerdings unterscheidet sie zwischen literarischen und kulturellen Texten, wobei der Adressat des letzteren der Leser als Repräsentant eines Kollektivs, als Mitglied einer Gruppe, als Teil einer größeren Einheit ist. Die Teilhabe am kulturellen Text sei, laut Assmann, das Indiz der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe und Garant einer übersubjektiven

---

<sup>121</sup> Neumann (2003), S.50

Identität<sup>122</sup>: „Kulturelle Texte bieten einen Ersatz für genetisch gesteuerte Identität. Sie stiften durch Schrift vermittelte Identitäten: religiöse, nationale, persönliche.“<sup>123</sup> Interessant sind hierbei in Bezug auf literarische Texte ihre Ausführungen zur persönlichen Identität:

„Die persönliche Identität, die sich auf kulturelle Texte beruft, beruft sich auf einen bestimmten Bildungskanon. Unter „Bildung“ verstehe ich hier das Programm, einer in Wissensspezialisierung und beschleunigtem historischen Wandel begriffenen Welt Kontinuitäts- und Integrationskonzepte gegenüberzustellen. Der Bildungskanon besteht aus literarischen Texten, die in den Rang kultureller Texte erhoben sind. In diesem Status haben sie die Funktion, dem in der modernen Welt orientierungslos gewordenen Individuum die Chance einer festen Identität zu sichern.“<sup>124</sup>

Der literarische Kanon beispielsweise begegnet jedem eingeborenen Bewohner eines Nationalstaates auf der einen oder anderen, mehr oder weniger intensiven Art und Weise im Laufe seiner Schulbildung. Selbst wenn die einzelnen Texte des Kanons nicht gelesen werden, so sind sie in der Regel bekannt. Der Kanon selbst hat also eine sehr hohe gesellschaftliche und kulturelle Relevanz, wobei die Kanonbildung, die an sich einen starken kulturellen Stabilisierungs- und Selektionsmechanismus darstellt, auch „die Stiftung kollektiver Identitäten, die Legitimierung gesellschaftlicher und politischer Verhältnisse sowie die Aufrechterhaltung oder Unterwanderung von Wertesystemen“<sup>125</sup> zu gewährleisten vermag. Ein Kanon fungiert im Grunde als Regulierungssystem des künstlerischen beziehungsweise kulturellen Evolutionsflusses. Der Kanon, der ja an sich ein künstliches, von verschiedenen Institutionen geschaffenes Produkt ist, verengt eine vorgängige Tradition, wodurch ein abgegrenzter Teilbereich eines Ganzen im Fokus steht. Dies lässt unweigerlich eine Dialektik zwischen den inkludierten und den exkludierten Texten entstehen. Ein starker Kanon erschwert oder verhindert auf diese Weise auch das mitunter vielleicht notwendige Überwinden und Durchbrechen gewisser Traditionen und Regelungen durch die Vermischung mit oder das

---

<sup>122</sup> Assmann, Aleida: Was sind kulturelle Texte? In: Poltermann, Andreas: Literaturkanon, Medienereignis, Kultureller Text. Formen Interkultureller Kommunikation und Übersetzung. Berlin: Erich Smidt Verlag 1995, S. 241

<sup>123</sup> Ebd., S. 238

<sup>124</sup> Ebd., S. 238

<sup>125</sup> Erll (2011), S. 82

Eindringen von neuen Inhalten, indem das, was nicht zum offiziellen Kanon gehört, durch die Exklusion marginalisiert oder sogar tabuisiert wird.<sup>126</sup>

Um auf Assmanns Unterscheidung zwischen literarischen und kulturellen Texten zurückzukommen, zeigt sich am Beispiel des Kanons sehr deutlich, wie literarische Texte zu kulturellen, gruppenidentitätsstiftenden Texten werden können. Ausschlaggebend ist also der Rezeptionsrahmen eines Textes, der darüber entscheidet, ob ein Text als literarischer oder kultureller Text verstanden beziehungsweise gelesen werden kann. Assmann selbst betont am Ende ihres Artikels, dass es sich bei literarischen und kulturellen Texten „nicht um unterschiedliche Textgruppen, sondern um unterschiedliche Zugangsweisen zu möglicherweise identischen Texten handelt.“<sup>127</sup> Allerdings stellt sich hier die Frage, inwiefern literarische Texte, die nicht in den Bildungskanon aufgenommen worden sind – hier sei nochmals an den Konstruktcharakter jedes Kanons erinnert – und dadurch keine Erhöhung zum kulturellen Text im Assmannschen Sinne erfahren haben, doch zur Konstituierung des kollektiven Gedächtnisses beitragen können. Assmann ordnet literarische Texte dem inaktiven Speichergedächtnis zu, das per definitionem obsoletes, neutrales und nicht-identitätsstiftendes Wissen speichert. Neumann kritisiert diesbezüglich, dass diese Texte trotzdem sehr wohl „durch die literarische Inszenierung von gesellschaftlich vergessenen Erfahrungen wichtige, kritisch-reflexive Funktionen übernehmen“<sup>128</sup> können. Und genau diese zählen zu den maßgeblichen Funktionen der Literatur im Kontext der Überlegungen rund um das kollektive Gedächtnis. Auch nach Erll dienen „Texte aller Gattungen und Genres, sowohl die populäre ›Trivilliteratur‹ als auch die kanonisierte ›Hochliteratur‹“<sup>129</sup> als Medien des kollektiven Gedächtnisses. Dabei kreuzen sich Literatur und Gedächtnis an drei zentralen Schnittstellen:

„Dabei handelt es sich erstens um verschiedene Verfahren der ›Verdichtung‹, welche für die Erzeugung und Vermittlung prägnanter Vorstellungen von der Vergangenheit bedeutsam sind, zweitens um die ›Narration‹ als ubiquitäres Sinnstiftungsformat und drittens um ›Gattungsmuster‹ als spezifische, konventionalisierte Weisen der Kodierung von Geschehensverläufen.“<sup>130</sup>

---

<sup>126</sup> Vgl. Regner, Erika: Die Federführer. Aufbau, Funktion und Lenkung des Literaturbetriebs im sozialistischen Ungarn bis zur Revolution 1956. Saarbrücken: VDM Verlag 2010, S. 27f

<sup>127</sup> Assmann, Aleida (1995), S. 234

<sup>128</sup> Neumann (2003), S. 60

<sup>129</sup> Erll (2011), S. 173

<sup>130</sup> Ebd., S. 174

Komplexe, vergangene Geschehnisse werden in der Erinnerung durch spezielle Topoi repräsentiert, wie bereits in Kapitel 2.1. in Zusammenhang mit den von Pierre Nora geprägten Erinnerungsorten ausgeführt worden ist. Die Verdichtung ist aber auch ein typisches Merkmal der Literatur, das die Zusammenführung und Überblendung verschiedener semantischer Bereiche auf engstem Raum ermöglicht, wobei es stark rezeptionsabhängig ist, wie diese Sprachbilder oder Erinnerungsorte entschlüsselt beziehungsweise gedeutet werden. Der von Ertl aufgezählte Aspekt der Narration zielt zum einen wieder auf den Selektionsmechanismus ab, der hinter der Entstehung und Ausform(ulier)ung des kollektiven Gedächtnis wie auch eines literarischen Textes steht – aus einer Fülle von möglichen Elementen werden einige, zu erinnernde oder zu erzählende Elemente ausgewählt – und zum anderen auf den Aspekt der Kombination dieser selektierten Elemente. Analog zur Literatur ermöglichen narrative Strategien eine sinnvolle Konstruktion der Geschichte – von den Mythen der Vorzeit bis zu den Geschehnissen der Zeitgeschichte – und in weiterer Folge deren Deutung. Die Schnittstelle des Gattungsmuster ist dabei selbsterklärend, wenn man beispielsweise an die konventionalisierten Erzählmuster innerhalb der Geschichtsschreibung denkt oder die verschiedenen Genres wie Bildungs- oder Abenteuerroman betrachtet, die verschiedene Modelle von Entwicklungsverläufen darstellen.

Eine weitere Überschneidung innerhalb der Spezifika des kulturellen Gedächtnisses und jenen der Literatur, zeigt Neumann auf:

„Ebenso wie die außertextuelle Erinnerungskultur kann sich auch die fiktionale Erinnerungswelt in eine Vielfalt von koexistierenden Vergangenheitsdeutungen auffächern.“<sup>131</sup>

Dies gibt in weiterer Folge Aufschluss über die Repräsentation und letztlich Selbstdefinition von Gedächtnisgemeinschaften.

„Solche multiperspektivisch erzählten oder fokalisierten Texte präsentieren unterschiedliche Erinnerungsperspektiven und legen so Gemeinsamkeiten, aber auch divergente Deutungen der geteilten Vergangenheit offen: Der Grad der Divergenz oder Interdependenz zwischen den Einzelperspektiven läßt Aussagen darüber zu, ob Erinnerungskulturen eher als in sich geschlossene, homogene Entitäten oder als heterogene und plurale Gedächtnisgemeinschaften imaginiert werden.“<sup>132</sup>

---

<sup>131</sup> Neumann (2003), S. 70

<sup>132</sup> Ebd.

Mit dem Stichwort der Fiktionalität ist eine spezifische Stärke der Literatur als Medium des kollektiven Gedächtnisses genannt worden. So kann die literarische Erzählung als Experimentierfeld der kulturellen Erfahrung mutieren, da sie durch ihre Fiktionalität eine Funktion der Welterzeugung erfüllt. Genau dadurch „können bestehende Gedächtnisversionen durch vergessene oder rein fiktive Elemente erweitert und neu gedeutet werden. Der Konfigurationsprozeß stellt sich folglich als ein poetischer Akt der Exploration alternativer Erinnerungswelten dar, der die kollektive Erfahrungswirklichkeit imaginativ neustrukturiert.“<sup>133</sup> Die Literatur kann demnach mitunter auch gesellschaftlich verankerte Inhalte des kollektiven Gedächtnisses infrage stellen, da sie nicht nur gesellschaftlich Vergessenes und Verdrängtes wieder erinnerbar machen sondern selbst inkompatible oder sogar gegensätzliche Erinnerungsdiskurse verbinden kann. Auf diese Art wirft sie – selbstverständlich rezeptionsabhängig – neue Perspektiven auf die Kollektivvergangenheit auf, die in der realen, extraliterarischen Wirklichkeit ihre Wirkung entfalten können.

„Die Spezifik des Rezeptionsvorgangs besteht [...] darin, daß die interpretative Erschließung der im Text entworfenen Alternativwelten neue, bislang unbekannte Aspekte der extratextuellen Wirklichkeit zugänglich macht. Die Inhalte und Formen des literarischen Texts, denen im Rezeptionsakt ein spezifischer Sinn zugewiesen wird, verändern so auch die Wahrnehmung der außerliterarischen Sinnwelten. Literatur wird mithin zur aktiv gestaltenden Kraft innerhalb individueller und kollektiver Sinnstiftungsprozesse.“<sup>134</sup>

---

<sup>133</sup> Neumann (2003), S. 69

<sup>134</sup> Ebd., S. 71

## 7. Überlegungen zur Minderheitenliteratur

Die exemplarische Studie von Gilles Deleuze und Félix Guattari: „Kafka. Pour une littérature mineure“ (1976) bietet einen guten Ausgangspunkt für einige Überlegungen zur Minderheitenliteratur. Interessanterweise steht im Mittelpunkt dieser Studie mit Franz Kafka jedoch ein Autor, der, obwohl er der deutschsprachigen Minderheit Prags angehörte, fester Bestandteil des deutschsprachigen Literaturkanons ist, was, wenn man den Großteil der Verfasser deutschsprachiger Minderheitenliteratur betrachtet, eine der wenigen Ausnahmen darstellt.

Das französische *mineur* ist im Kontext von Deleuzes und Guattaris Studie nicht als klein im Sinne von *minder* oder gar *minderjährig* zu verstehen, sondern es „meint einen bestimmten Standpunkt zu haben, einen bestimmten Ort des Sprechens, von dem aus Literatur produziert wird. Deleuze weist dem literarischen Sprechen den Ort des Kleinen, den Ort derer, die eine Minderheit bilden, zu.“<sup>135</sup> Paola Bozzi, die sich mit dem Werk der rumäniendeutschen Literaturnobelpreisträgerin Herta Müller beschäftigt hat, führt aus:

„Ihrer Definition nach ist eine kleine oder mindere Literatur („littérature mineure“) „nicht die Literatur einer kleinen Sprache, sondern die einer Minderheit, die sich einer großen Sprache bedient“ und sich somit ganz anderen Voraussetzungen und Bedingungen stellt. Die drei von Deleuze und Guattari beschriebenen Merkmale einer kleinen Literatur sind: ihr sprachlicher Deterritorialisierungskoeffizient, der aus der Benutzung einer Sprache außerhalb ihres eigentlich, vitalen Sprachraumes entsteht; der hohe Grad ihres politischen Charakters, da durch den Druck der Enge der individuelle Ort in den Raum des Öffentlichen, des Politischen geschoben wird; schließlich die Tendenz, dass in einer kleinen Literatur allen Äußerungen kollektiver Wert zukommt.“<sup>136</sup>

Tatsächlich ist die Sprachthematik von zentraler Bedeutung für die Rezipienten und Produzenten von Minderheitenliteratur, wenn es sich dabei um die Literatur einer Sprachminderheit handelt. Aus diesem Umstand ergeben sich komplexe Verhältnisse

---

<sup>135</sup> Kreuzmair, Elias: Die Mehrheit will das nicht hören. Gilles Deleuze' Konzept der littérature mineure. In: *Helikon. A Multidisciplinary Online Journal* (1) 2010, S. 36–47. [http://www.helikon-online.de/2010/Kreuzmair\\_Deleuze.pdf](http://www.helikon-online.de/2010/Kreuzmair_Deleuze.pdf) (04.08.2012)

<sup>136</sup> Bozzi (2005), S. 24f

der Sprachentwicklung und Sprachverwendung, die bei der Beschäftigung mit der jeweiligen Minderheitenliteratur ebenfalls in Betracht gezogen werden müssen.<sup>137</sup>

In Bezug auf Minderheitenliteratur stellt Bozzi ganz allgemein fest, dass „[g]ewichtige Unterschiede in der kulturellen Selbstdarstellung einzelner Minderheiten [...] unter dem verallgemeinernden Oberbegriff ‚Minoritätenliteratur‘ allzu leicht ignoriert [werden].“<sup>138</sup> Demnach soll im Folgenden die deutschsprachige Literatur im Ausland genauer betrachtet werden, wobei sich eine Reihe von Fragestellungen im Hinblick auf den Umgang mit Minderheitenliteratur im Allgemeinen aber auch im Speziellen auf tun.

Die erste ergibt sich im Kontext der Begrifflichkeiten – die Bezeichnung „deutschsprachige Literatur im Ausland“ ist in erster Linie auf Alexander Ritter zurückzuführen, der damit für die Überwindung des nationalen Literaturbegriffs und der sich daraus ableitenden ehemals üblichen Bezeichnung „auslandsdeutsche Literatur“ plädiert. Nach Ritter habe bei der Definition der deutschsprachigen Literatur, die außerhalb des binnendeutschen Sprach- und Literaturraumes unter Sprachminderheitenbedingungen geschrieben, veröffentlicht und gelesen werde, die Aufmerksamkeit u.a. auf der territorialen Zugehörigkeit außerhalb des binnendeutschen Raumes, also auf dem Umfeld sowie dem Widerspruch zwischen nationalsprachlicher Zugehörigkeit und der Nationalsprache des Lebensumfeldes zu liegen.<sup>139</sup> Ein Problem im Zuge einer Definition der Minderheitenliteratur nach dem Raum, nach der Region, in der sie entsteht, quasi als eine Form der Regionalliteratur, ist, dass diese Literatur nicht mehr weiterexistieren kann, sobald die Minderheit aus diesem geographischen Raum verschwindet, oder eben alle für sie maßgebliche Autoren aus der Region auswandern.<sup>140</sup> Außerdem weist Paola Bozzi auf die nicht unproblematischen Implikationen von Begriffen, die sich an der geographischen Verortung orientieren, hin:

„Begriffe wie Minderheit, Marginalität, Peripherie, Zentrum, die in diesem Diskurs häufig verwendet werden, bleiben mithin problematische Kategorien und sind zugleich lediglich als Provisorium zu betrachten: Das nicht nur, weil diese Begriffe auf binäre Denkstrukturen verweisen, sondern auch weil sie ein Weltbild

---

<sup>137</sup> Zum Sprachgebrauch der Ungarndeutschen siehe Kapitel 4

<sup>138</sup> Bozzi (2005), S. 28

<sup>139</sup> Vgl. Bozzi (2005), S. 23

<sup>140</sup> Paola Bozzi spricht dieses Problem im Kontext der Auswanderungswelle in den 1980er Jahren in Rumänien an, die für die rumäniendeutsche Literatur einen harten Schlag darstellte. Vgl. Bozzi (2005), S. 20

darstellen, welches Dinge tendenziell simplifiziert, kulturelle Erscheinungen vor allem als soziologische Phänomene begreift (was sie auch sind – aber eben nicht nur)[...].“<sup>141</sup>

Auch Andreas Herzog stellt den Begriff der auslandsdeutschen Literatur und das Konzept, das dahinter steht, in Frage:

„Inwiefern ist die Verbindung zu dem deutschen Land, aus dem ihre Vorfahren einst ausgewandert sind, für die literarische Lebenspraxis deutscher Minderheiten bestimmend? Inwieweit ist es bei der Untersuchung literarischer Texte sinnvoll und legitim von einem ‚Ausland‘ zu sprechen, das damit auf ein ‚Binnenland‘ bezogen wird oder [...] von ‚Peripherie‘ und ‚Zentrum‘ zu sprechen?“<sup>142</sup>

Herzog plädiert für die Verwendung des Begriffs der Regionalliteratur, um beispielsweise die ungarndeutsche Literatur adäquat zu beschreiben.

„Deutschsprachige Regionalliteratur ist in ausdrücklicher Opposition zu ‚auslandsdeutscher Literatur‘ zu verwenden, weil literarische Texte nicht an staatsrechtliche Begriffe gebunden werden sollten und die deutsche Sprache in mindestens drei Varietäten existiert.“<sup>143</sup>

Legt man den Schwerpunkt nicht auf die geographische Verortung, betont eine Bezeichnung wie beispielsweise „ungarndeutsche Literatur“ auch die spezielle Position der Minderheitenliteratur, die sich zwischen den Sprachen und Literaturen bewegt, was eine wesentliche und prägende Herausforderung an sie darstellt. So wird beispielsweise die deutschsprachige Minderheitenliteratur aufgrund des Gebrauchs der deutschen Sprache von der allgemein akzeptierten Definition von deutscher Literatur in übernationaler Verbreitung erfasst.

„Gleichzeitig ist sie aber deutschsprachiger Teil der jeweils anderen Nationalliteratur, weil sie den Bedingungen von sprachräumlich, kulturgeschichtlich und gesellschaftspolitisch anders geprägter Wirklichkeit unterliegt und die Distribution und Rezeption sich vornehmlich in diesem anderen Literaturraum vollzieht.“<sup>144</sup>

---

<sup>141</sup> Bozzi (2005), S. 27

<sup>142</sup> Herzog, Andreas: Transkulturalität als Perspektive der Geschichtsschreibung deutschsprachiger Literatur. In: Biechele, Werner; András F. Balogh: Wer mag wohl die junge, schwarzäugige Dame seyn? Zuordnungsfragen, Darstellungsprinzipien, Bewertungskriterien der deutsch(sprachigen) Literatur in Ostmittel- und Südosteuropa. Budapest: Argumentum Verlag 2002, S. 30

<sup>143</sup> Herzog (2002), S. 24

<sup>144</sup> Ritter, Alexander: Germanistik ohne schlechtes Gewissen. Die deutschsprachige Literatur des Auslands und ihre wissenschaftliche Rezeption. In: Ritter, Alexander (Hg.): Deutschsprachige Literatur im Ausland. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1985, S. 29

Eine adäquate Behandlung der ungarndeutschen Literatur würde demnach eine wissenschaftliche Beschäftigung seitens der Germanistik und seitens der Hungarologie erfordern, die der doppelten Einbettung der deutschsprachigen Literatur in Ungarn Rechnung tragen würde.<sup>145</sup>

„Eine Literaturwissenschaft, die der Minderheitenliteratur gerecht werden soll, hätte die Texte [...] im Blick auf interkulturelle Aspekte zu sehen, auf ihre Teilhabe an verschiedenen kulturellen und literarischen Traditionen, auf die Gestaltung interkultureller Kontakte und Konflikte, auf ihre Inszenierung kultureller Differenzen, die eine Untersuchung der Beziehungen zwischen Kulturen und Literaturen über die Grenzen der Nationalphilologien hinweg verlangen [...], was weit über die methodologischen Voraussetzungen einer traditionellen Germanistik hinausführt.“<sup>146</sup>

Auch Herzog unterstreicht die Wichtigkeit einer transkulturellen literaturwissenschaftlichen Beschäftigung mit der ungarndeutschen Literatur:

„Statt nach Verbindungen mit dem 'sprachlichen Mutterland' oder der 'Kulturnation' zu suchen, müsste dem Vergleich mit der anderssprachigen Literatur der unmittelbaren Umgebung viel größerer Raum eingeräumt werden. So kann 'das Eigene' als gar nicht so 'eigen' entdeckt werden, weil es zum Beispiel zwischen den ländlichen und urbanen Literaturtraditionen *unterschiedlicher* Sprachgruppen jeweils relativ viele Gemeinsamkeiten geben dürfte.“<sup>147</sup>

Die Beschäftigung der Hungarologie mit der ungarndeutschen Literatur als Teilbereich der Literatur Ungarns, wäre auch, um an die Überlegungen des vorangegangenen Kapitels anzuschließen, insofern von Bedeutung, als über die Literatur als Medium kollektiver Erinnerungen partikulare, kulturelle Gedächtnisse verschiedener Erinnerungsgemeinschaften Veränderungen im gesellschaftlich dominanten Kollektivgedächtnis erzielt werden können.

„Das kollektiv-semantische, zugleich ‚offizielle‘ Gedächtnis umfaßt die evaluative Erinnerungsversion eines dominanten Bevölkerungsteils, die mittels institutioneller, normativer Vergangenheitsbezüge, etwa in staatlicher Traditions- und Kanonbildung [...] erzeugt und

---

<sup>145</sup> Ein Projekt, das seitens der Hungarologie eine Richtung vorgibt, die auch für die Beschäftigung mit der ungarndeutschen Literatur nach 1945 wünschenswert wäre, ist das Forschungsprojekt „Hungarus Digitalis“ unter der Leitung von Andrea Seidler, das sich mit dem deutschsprachigen Diskurs über Sprache und kollektive Identität im habsburgischen Königreich Ungarn von 1764 bis 1810 beschäftigt: [www.univie.ac.at/digihung](http://www.univie.ac.at/digihung) (19. 08. 2012)

<sup>146</sup> Durzak, Manfred; Nilüfer Kuruyazıcı u.a. (Hg.): Die andere deutsche Literatur. Istanbul Vorträge. Würzburg: Königshausen & Neumann 2004, S. 13

<sup>147</sup> Herzog (2002), S. 33

aufrechterhalten wird. [...] Damit die vorerst partikularen episodischen Gruppengedächtnisse kulturell wirksam werden können, müssen sie *qua* konventionalisierten Referenzen des öffentlichen Diskurses in semantische Wissensinhalte überführt und über den sozial begrenzten Horizont der Gruppe hinaus gesamtgesellschaftlich verfügbar gemacht werden.“<sup>148</sup>

Weitere Herausforderungen im Kontext der Herangehensweise an eine Minderheitenliteratur ergeben sich neben der literaturwissenschaftlichen Sicht auch aus der Sicht der Literaturkritik. Ritter plädiert dafür, dass Minderheitenliteraturen nicht als besonders zu konservierende Exoten in der literarischen Landschaft zu betrachten seien, denen dadurch ein besonderer Schutz vor dem wertenden philologischen Zugriff zuzubilligen sei. Im Gegenteil:

„Die Wertung hat sich einmal in relativierender Weise an dem besonderen Funktions- und Wirkungszusammenhang von Minderheitenliteratur innerhalb der Minderheit (kulturelle Leistung der sprachlichen, innenpolitischen Existenzsicherung), des Heimatstaates (literargeschichtlich nachgeordnete Sonderszene), des literarischen-sprachlichen Herkunftsraumes (von einem deutschen nationalliterarischen Verständnis abgetrennte Literatur) zu orientieren. Die künstlerische Leistung aber muß sich unabhängig von diesen besonderen Umständen den Standards nationaler und internationaler literarästhetischer Kategorien stellen.“<sup>149</sup>

Auch Deleuze und Guattari setzen die Chancengleichheit in der Literatur durch gleiche Maßstäbe voraus, wodurch der Unterschied zwischen der Literatur der Mehrheit und der Literatur der Minderheit aufgehoben werden soll.<sup>150</sup> Doch stellen für die Minderheitenliteratur diese „gleichen Maßstäbe“ beziehungsweise die „Standards nationaler und internationaler literarästhetischer Kategorien“ mitunter

---

<sup>148</sup> Neumann (2003), S. 65 – Diesbezüglich führt Neumann, unter Miteinbeziehung einer politischen Ebene, weiter aus: „Da die Anerkennung der eigenen Vergangenheitsversion eine unhintergehbare Voraussetzung der politischen Legitimation gruppenspezifischer Identität bildet, sind Erinnerungsminderheiten bestrebt, den gesellschaftlich etablierten Erinnerungshorizont durch die Integration ihrer marginalisierten oder vergessenen Erfahrungen aufzubrechen. Das Einfordern der Bedeutung der eigenen Vergangenheit, den Anspruch auf Repräsentiertsein im öffentlichen Gedächtnisraum und die hiermit verbundene Delegitimierung des hegemonialen Gedächtnisses hat Michel Foucault mit dem Begriff des „Contre-mémoire“, des Gegengedächtnisses, beschrieben. Gegengedächtnisse sind daraufhin orientiert, die Homogenisierungstendenzen des dominanten, kollektiv-semantischen Gedächtnisses durch das Zugehörbringen alternativer Erinnerungsversionen zu unterminieren.“ (ebd.)

<sup>149</sup> Ritter (1985), S. 30f

<sup>150</sup> Vgl. Deleuze, Gilles; Félix Guattari: Kafka. Für eine kleine Literatur. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1976, S. 27 – In diesem Sinne weiten Deleuze und Guattari ihr Konzept von der kleinen Literatur aus: „So gefaßt, qualifiziert das Adjektiv ‚klein‘ nicht mehr bloß bestimmte Sonderliteraturen, sondern die revolutionären Bedingungen *jeder* Literatur, die sich innerhalb einer sogenannten ‚großen‘ (oder etablierten) Literatur befindet.“

unüberwindliche Hürden dar, insbesondere im Kontext der Literaturkritik. Doch genau letztere spielt eine zentrale Rolle in der Entwicklung und Verbreitung von Literatur, was Thomas Anz anhand der verschiedenen Funktionen der Literaturkritik erklärt.<sup>151</sup> Demnach verfügt sie über eine informierende Orientierungsfunktion sowie über eine Selektionsfunktion, da Literaturkritiker zum einen den Leser informieren, ihm einen Überblick über die Neuerscheinungen verschaffen und durch ihre Tätigkeit den für Laien schwer überschaubaren Literaturmarkt ordnen, und zum anderen prägen sie durch ihre Meinung schon vorab das Rezeptionsverhalten vieler Leser. Durch die Literaturkritik wird eine Auswahl an rezensionswürdiger Literatur getroffen, die durch die Kritik zusätzliche Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit bekommt und daher vom potentiellen Leser eher wahrgenommen wird. Durch die didaktisch-vermittelnde Funktion der Literaturkritik werden dem Leser das Wissen und die Fähigkeiten, die zur Lektüre des behandelten literarischen Textes notwendig sind, vermittelt. Entspricht der Text beispielsweise nicht den allgemein bekannten Leseerwartungen kann er mitunter Leseschwierigkeiten bereiten – die Literaturkritik kann diesem Fall bis zu einem gewissen Grad vorbeugen. Dies kann auch soweit gehen, dass die Verbreitung eines literarischen Stils, der vielleicht dem (bislang) gängigen Verständnis entsprechend ästhetische Mängel aufweisen sollte, auf diese Weise gefördert werden oder der literarische Wert eines Werkes, der sich dem Leser nicht automatisch erschließt, hervorgehoben werden können.<sup>152</sup> Die didaktisch-sanktionierende Funktion für Literaturproduzenten weist laut Anz „auf qualitative Schwächen oder Stärken der publizierten Literatur hin, um damit die Qualität zukünftiger Buchproduktion zu verbessern.“<sup>153</sup> Das öffentliche Raisonement über Literatur wie auch die selbstreflexiven Prozesse innerhalb des Literatursystems würden, laut Anz, von der reflexions- und kommunikationsstimulierenden Funktion der Literaturkritik gefördert.

Im Fall der Minderheitenliteratur findet eine Bewegung zwischen extremen Polen statt – zum einen wird ein unnachgiebig kritischer Umgang mit der Literatur gefordert, zum anderen eine vorrangig an die Leserbildung gebundene Literaturproduktion, die

---

<sup>151</sup> Vgl. Anz, Thomas: Theorien und Analysen zur Literaturkritik und zur Wertung. in: Anz, Thomas; Rainer Baasner (Hg.): Literaturkritik. Geschichte, Theorie, Praxis. München: Beck 2004 (Beck'sche Reihe, Bd. 1588), S. 195f

<sup>152</sup> Vgl. Regner (2010), S. 23f

<sup>153</sup> Anz (2004), S. 195f

dann mitunter bald an ihre gestalterischen Grenzen stößt.<sup>154</sup> Für die Wertung der Literatur macht dies ebenso ein Einpendeln zwischen extremen Positionen notwendig, allein dies scheint ein ausgesprochen schweres Unterfangen darzustellen, das nur selten in Angriff genommen wird. Diese Extrempositionen sind laut Ritter:

- „1. [die] Position, sämtliche schriftliche und gedruckte Äußerungen in deutscher Sprache als Literatur zu verstehen, um eigene Kultur zu dokumentieren und zu erhalten, und ein breites Publikum zu erreichen: das heißt Binnenperspektive und literarische Nabelschau, die Aufkündigung ästhetischer Ansprüche zu Gunsten der kulturpolitischen Funktionalisierung von Literatur [...];
2. [die] Position, einer Außenperspektive zu folgen, die von der literarischen Entwicklung und Wertung deutscher Literatur Mitteleuropas bestimmt wird: das heißt rigorose Orientierung an der aktuellen Definition literarischer Kunst, der Modernität ihrer Texte, der Authentizität und Avantgardeleistung – ohne Berücksichtigung von regionalem Leserbedürfnis und Kommunikationszusammenhang;“<sup>155</sup>

Die Literaturkritik kann ihre Funktionen im Fall der Minderheitenliteratur nur selten erfüllen, weil den Kritikern die notwendigen Maßstäbe, die aus dem kulturellen Konsens einer Gesellschaft, die von Öffentlichkeit im weitesten Sinne bestimmt ist, gewonnen werden, im Fall der Sprachminderheit fehlen. Unsicherheiten ergeben sich auch dadurch, dass die Ausbildungsvoraussetzungen für Kritiker wie auch Literaten der Minderheit qualitativ und quantitativ begrenzt sind, eine Orientierung innerhalb der eigenen Minderheitenkultur an Kritiküberlieferung und Öffentlichkeit fast nicht möglich ist – speziell im Fall der Ungarndeutschen, deren Literatur überhaupt erst in den 1970er Jahren „wiederbelebt“ werden musste – und weil natürlich die Öffentlichkeit in Wahrheit jener einer exklusiven Öffentlichkeit der Intellektuellen entspricht – das heißt Literaturkritik und Literaturproduktion lassen sich beispielsweise im Kontext der ungarndeutschen Literatur, wie im Folgenden zu sehen sein wird, treffend mit den Worten „von der Szene für die Szene“ charakterisieren.

„Wenn [...] Tradition eher auch als zufällige Reihung von Autorennamen verstanden werden muss denn als geschlossener Prozess literargesellschaftlicher Entwicklung, Autoren von Rang sich den Begrenzungen durch Abwanderung entziehen, Literatur also reagiert, kaum agiert, sich auf Innovationsschübe von außen verlassen muss, [...] dann kann auch Literaturkritik kaum verbindliche Positionen

---

<sup>154</sup> Vgl. Ritter, Alexander: Deutsche Minderheitenliteraturen. Regionalliterarische und interkulturelle Perspektiven der Kritik. München: Verlag Südostdeutsches Kulturwerk 2001, S. 121

<sup>155</sup> Ritter (2001), S. 122f

beziehen, Tradition entwickeln, weitgehend kunstkritisch und dabei angemessen distanziert handeln.“<sup>156</sup>

Im Falle der deutschsprachigen Minderheitenliteratur steht außerdem auch die deutsche Literaturszene, wobei hier die in Deutschland, Österreich und der Schweiz angesiedelte Literaturszene gemeint ist und die vielleicht einen Bezugspunkt darstellen könnte, meist in großer räumlicher aber auch kulturgeschichtlicher Distanz zu der jeweiligen Minderheitenliteratur. Eben diese Distanz veranlasst beispielsweise Herzog zu folgendem, plakativen Vergleich – hier steht zwar die geschichtliche Darstellung der deutschsprachigen Minderheitenliteratur im Vordergrund, der Vergleich lässt sich aber genauso gut im Kontext der ästhetischen Wertung anwenden:

„Die Zugehörigkeit deutschsprachiger Minderheitenliteratur zur deutschen Kulturnation zur Grundlage und Ausgangspunkt ihrer geschichtlichen Darstellung zu verwenden, ist nicht weniger fragwürdig als das weltbürgerliche Bewusstsein der Aufklärung zum Wertmaßstab zu nehmen.“<sup>157</sup>

Das Marktgeschehen, die literarischen Diskussionen und die Öffentlichkeit in Deutschland, Österreich oder der Schweiz sind zumeist unerreichbar für die Vertreter der Minderheitenliteratur, weshalb diese sich in vielen Fällen von sich aus deutlich von der deutschen Kulturnation, ihrem Literaturbetrieb und den darin geltenden Gesetzmäßigkeiten, Anforderungen beziehungsweise Erwartungen abgrenzen<sup>158</sup>. Für die Literaturkritik fasst Ritter in seinem Aufsatz „Von der Güte des Dichterwortes. Über deutschsprachige Literatur des Auslands und des Literaturwissenschaftlers Not mit der Bewertung“ zusammen:

„[Die] Bedingungen von Literatur und Kritik in einer multikulturell bestimmten Gesellschaft sind die sorgfältig zu klärenden Voraussetzungen für das Selbstverständnis von Literaturkritik, welche unter dem Aspekt der Autonomie des Ästhetischen nach dem Kunstwert des literarischen Werkes zu fragen hat. Die Kritik ist aber auch gehalten, eine kulturpolitisch, gesellschaftlich, geschichtlich und psychologisch besonders bestimmte Wirklichkeit zu beachten und den Gebrauchswert von Literatur zu sehen. [...] Die Wertungsprinzipien haben also die Funktionsprämissen mit einzubeziehen, unter denen Literatur im interkulturellen Kulturleben existiert. Ist man bereit, im Sinne einer vorrangig rezeptionsästhetischen und sozialgeschichtlichen Orientierung von Literaturkritik zu agieren, [...] ist

---

<sup>156</sup> Ritter (2001), S. 127

<sup>157</sup> Herzog (2002), S. 31

<sup>158</sup> Vgl. Kapitel 10.1.5., S. 98

vor allem die detaillierte Analyse der Kulturentwicklung von sogenannten Minderheiten oder Volksgruppen und denjenigen Einflüssen, denen ihre Kultur und ihr Kulturverständnis beziehungsweise kulturelles Bewusstsein unterliegen und ihre Identität stützen [, wichtig].“<sup>159</sup>

In eine ähnliche Richtung weist auch Werner Biechele, der jedoch zusätzlich die Notwendigkeit eines transkulturellen Zugangs hervorhebt:

„Deutschsprachige Literaturen des Auslands sind als spezifisches, also auch regionales Phänomen zwischen den sie umgebenden sprachlichen und nationalen Einheiten zu sehen, deren Qualität nicht in kulturgesetzlich festen Standpunkten zu suchen ist, sondern darin, wie sich das literarische Leben wie auch das Bedeutungspotential der Texte im Rahmen von bzw. in Relation zu anderen Kulturräumen entfaltet.“<sup>160</sup>

Nun bleibt noch zu hinterfragen, ob tatsächlich jede Literatur, die im Rahmen einer Minderheit entsteht, sich durch den hohen Grad ihres politischen Charakters auszeichnet und / oder ihr ein kollektiver Wert zukommt, wie es Deleuze und Guattari nahe legen. Laut Kreuzmaier besteht der politische Charakter, den Deleuze und Guattari der Minderheitenliteratur zuschreiben, darin, dass sich der unmittelbare politische Gehalt der einzelnen Aussage aus dem kollektiven Gefüge der literarischen Aussage ergebe, was nicht bedeute, dass eine konkrete politische Botschaft verkündet werde, sondern dass durch die Verschiebung der Sprecherposition die Literatur eine andere Ebene für sich einnehme, auf der die Äußerung getätigt werde. Bei Deleuze vollziehe sich das Werden der Minderheit in der Literatur, wo ihr etwas hinzugefügt beziehungsweise ihre Identität erweitert oder verändert werden könne. Daraus ergäbe sich das Politische der Literatur im revolutionären Sinne.<sup>161</sup> Im Fall der ungarndeutschen Literatur wird demnach auch zu untersuchen sein, ob sich solche Verschiebungen der Sprecherposition noch vollziehen, um diesen politisch-revolutionären Charakter der Literatur zu gewährleisten.

---

<sup>159</sup> Ritter (2001), S. 136

<sup>160</sup> Biechele, Werner: Deutschsprachige Literaturen des Auslands im Kontext einer interkulturellen Literaturwissenschaft. In: Biechele, Werner; András F. Balogh: Wer mag wohl die junge, schwarzzügige Dame seyn? Zuordnungsfragen, Darstellungsprinzipien, Bewertungskriterien der deutsch(sprachigen) Literatur in Ostmittel- und Südosteuropa. Budapest: Argumentum Verlag 2002, S. 22

<sup>161</sup> Vgl. Kreuzmaier (2010)

Die Tendenz, allen Aussagen innerhalb einer Minderheitenliteratur einen kollektiven Wert zuzusprechen, ist allerdings auch kritisch zu sehen.

„Die kollektive Aussagenverkettung, die subjektive Äußerungen in jene des Kollektivs transformiert, begründet den solidarischen und damit potentiell revolutionären Effekt der kleinen Literaturen. [...] [D]ieser Effekt [ist] auch dafür verantwortlich [...], daß Leser, die außerhalb der Minderheit stehen, dazu tendieren werden, den einzelnen Text in erster Linie als Ausdruck eines kollektiven und nicht eines individuellen Bewußtseins aufzufassen. Dies wird auch durch die Logik des politischen Charakters von kleinen Literaturen nahegelegt, dergemäß der marginalen Literatur der Luxus verwehrt ist, sich im Konkreten, Partikularen und Individuellen zu verwirklichen.“<sup>162</sup>

Während die Einbettung in das Kollektiv dem Autor von Minderheitenliteratur insofern helfen kann, als dadurch mögliche ästhetische Mängel relativiert werden können – der Wert für das Kollektiv übersteigt jenen des ästhetischen Anspruchs oder, wie es Ritter ausgedrückt hat, der Gebrauchswert der Literatur übersteigt seinen Kunstwert – so macht es diese Einbettung den einzelnen Autoren auch schwer, ihre Individualität auszudrücken, aus dem Rahmen der Erwartungen an eine für das Kollektiv wertvolle Literatur herauszutreten und Neues zu schaffen. Dies scheint, wenn man sich den literarischen Werdegang von Terézia Mora ansieht, die vielleicht die prominenteste Schriftstellerin ungarndeutscher Abstammung ist, allein durch den Bruch mit dem Kollektiv möglich – Mora hat in Deutschland studiert und distanziert sich zumeist von der ungarndeutschen Literatur beziehungsweise wehrt sich gegen eine Kategorisierung als ungarndeutsche Autorin.<sup>163</sup>

Und Terézia Mora ist kein Einzelfall – der 1952 in Arad / Rumänien geborene Nelu Bradean-Ebinger ist mit 19 Jahren nach Ungarn immigriert und gilt als ungarndeutscher Schriftsteller<sup>164</sup>. Diese und andere Fälle machen, laut Herzog, eine differenzierte Untersuchung der Entwicklung der deutschsprachigen Literatur Ostmittel- und Südosteuropas notwendig:

„Statt die Literatur einer regionalen Sprachgruppe wie eine autonome Insel zu betrachten, ist deren Differenzierung in unterschiedliche 'Strömungen', 'Schulen' oder 'Ästhetiken' herauszuarbeiten. Viele Texte sind auch in andere Zusammenhänge zu stellen, zumal viele Autoren die Region nicht zufällig (früher oder später) verlassen haben

---

<sup>162</sup> Bozzi (2005), S. 28

<sup>163</sup> Vgl. Kapitel 10.1.1., S. 91

<sup>164</sup> Vgl. Schuth, Johann (Hg.): Erkenntnisse 2000. Ungarndeutsche Anthologie. Budapest: VUdAK 2005

oder erst in sie eingewandert sind. Der tatsächliche Lebensraum, nachweisbare Schaffenshintergrund oder die selbstgewählte 'literarische Heimat' sind generell wichtiger als der Umstand, in welches politisch-territoriales Gebilde ein Autor zufällig geboren wurde.“<sup>165</sup>

## 8. Ungarndeutsche Literatur

„Die Hauptgefahr, die der ungarndeutschen Literatur in den vergangenen anderthalb Jahrzehnten drohte, war nicht (wie man eventuell annehmen könnte) politischer Natur. Zerstörend war und ist in erster Linie die Anspruchslosigkeit in den eigenen Reihen; Literatur wird von den meisten Autoren als eine reine Hobbybeschäftigung betrachtet, die zu nichts verpflichtet ist. Durch die Veröffentlichung unreifer Werke, das Fehlen einer funktionsfähigen literarischen Öffentlichkeit und die zu vorsichtige Kritik wird die Lage weiter erschwert. Das Interesse des potentiellen, ziemlich engen Publikums hält sich ohnehin in Grenzen. Die Produktion der 70er und 80er Jahre verdient immerhin – bei allen ästhetischen Vorbehalten – die Aufmerksamkeit der Forschung, wenn auch vor allem als literatursoziologischer Beleg der Existenz einer Volksgruppe [...], wobei gewisse schöpferisch bedingte Grenzen nicht verschwiegen werden dürfen. Die Gattungslage bei den Ungarndeutschen ist typisch für eine Minderheitenliteratur. Es gibt so gut wie keine dramatische Produktion; in der Prosa werden kurze, aus betont auktorialer Perspektive erzählte Geschichten bevorzugt – der lange Atem und der Wille zur Neuerung fehlen [...]. Nur in der Lyrik gibt es eine relativ reiche Produktion. Das geht zum einen auf die scheinbare Einfachheit des lyrischen Festhaltens von Gedanken und auf die Illusion zurück, Papier und Stift reichten schon für Literatur; die fehlende Sprachkompetenz bei so manchem Autor [...] wird wohl mit ein Faktor sein.“<sup>166</sup>

Diese Passage zeichnet schonungslos ein sehr realistisches, treffendes Bild von der ungarndeutschen Literatur und könnte so in jede Bestandsaufnahme ihrer gegenwärtigen Lage aufgenommen werden, wäre sie nicht von János Szabó bereits im Jahr 1990 verfasst worden. Tatsächlich dürfte sich die Lage sogar verschärft haben, zumal die gegenwärtig junge Generation der Ungarndeutschen, wie bereits ausgeführt, immer mehr den Kontakt zur ungarndeutschen Kultur verliert, ihn zur

---

<sup>165</sup> Herzog (2002), S. 33

<sup>166</sup> Szabó, János: Die ungarndeutsche Gegenwartsliteratur vor historischem Hintergrund. In: Hambuch, Wendel: Deutsche in Budapest. Budapest: Dt. Kulturverein 1999, S. 426

Literatur teilweise gar nicht mehr aufbaut, wie im Folgenden zu sehen sein wird, und die grundsätzlichen Schemata des ungarndeutschen Literaturbetriebs und seine führenden Persönlichkeiten – abgesehen von jenen, die seither verstorben sind – nach wie vor die selben sind wie im Jahr 1990.

In den folgenden Kapiteln werden die verschiedenen ungarndeutschen Schriftstellergenerationen kurz vorgestellt, wobei auf die jüngste Generation vertiefend eingegangen wird. Auch das Problem des Sprachgebrauchs wird im Kontext der jungen Schriftsteller und aus literaturwissenschaftlichen Perspektive noch einmal beleuchtet werden, bevor eine Vorstellung der nach 2000 erschienenen Anthologien ungarndeutscher Literatur sowie eine Analyse der zwischen 2000 und 2010 erschienenen Ausgaben der „Signale“, der Literaturbeilage der „Neuen Zeitung“ folgt. Anschließend runden die Ergebnisse der Auswertungen von Autoren- und Leser-Interviews das bis dahin gewonnene Bild ab.

### **8.1. Die nächste Generation**

In der Forschung begegnet man in Zusammenhang mit der ungarndeutschen Literatur immer wieder einer Einteilung der ungarndeutschen Schriftsteller nach Generationen. So ist von einer älteren, einer mittleren und einer jungen Generation die Rede, wobei diese Dreiteilung nicht mehr als aktuell angesehen werden kann, wenn man die tatsächlich jüngste Generation ungarndeutscher Schriftsteller in Betracht ziehen will. Die Aufteilung nach Generationen schien allerdings zunächst adäquat, wie auch Rita Pável in ihrer Dissertation ausführt:

„Die Bezeichnungen ‚ältere‘, ‚mittlere‘ und ‚junge‘ Generation in der ungarndeutschen Literatur der Nachkriegszeit und der Gegenwart geht [sic!] von der Annahme aus, dass es durchaus möglich ist, die nach dem Zweiten Weltkrieg aktiven ungarndeutschen Autoren aufgrund ihrer alters- und berufsbedingten Auffassungen verschiedenen Gruppen zuzuordnen, denn das scheint für Schreibanlaß, Stil und Literaturverständnis definitiv zu sein.“<sup>167</sup>

Da sich vorliegende Arbeit mit der in dieser Dreiteilung ausgeklammerten jüngsten Generation der ungarndeutschen Schriftsteller beschäftigt, sollen im Folgenden die

---

<sup>167</sup> Pável (2006), S. 104

Charakteristika der Literatur dieser drei Generationen – mit Rita Pávels Dissertation als Bezugspunkt – nur kurz umrissen werden, da das Schaffen der Autoren aus den verschiedenen Generationen die jüngsten Vertreter der ungarndeutschen Literatur in vielerlei Hinsicht beeinflusst:

„Die Vertreter der älteren Schriftstellergeneration – unabhängig von ihrer Produktivität und dem erreichten Niveau – betrachteten ihre schriftstellerische Tätigkeit als Dienst an der Nationalität, als Beitrag zur Bewahrung der Identität. Diese Autoren wollten das ihnen anvertraute Erbe: den Rhythmus des Volksliedes, die als Muttersprache gesprochene Mundart, die Lebensgewohnheiten in den Dörfern, die Bräuche, ihre Liebe zur ungarischen Heimat, die Tugenden ihrer Ahnen in eine neue Welt herüberretten.“<sup>168</sup>

Dieser Generation sind Autoren wie Georg Fath oder Franz Zeltner zuzurechnen. Eszter Propszts charakterisiert die ältere Generation und ihre Literatur ebenfalls als stark an der Gemeinschaft orientiert. Außerdem hebt sie den Bildungsaspekt dieser Literatur hervor, welcher für die Schriftsteller wichtiger war als der literarische beziehungsweise ästhetische Anspruch an ihre Werke, in denen auch die Mundart noch eine hervorgehobene Rolle spielte, speziell wenn es sich um humorvolle Texte handelte, die das Leben kleiner Gemeinschaften behandelten.

„Immer wieder erzählen sie mit dokumentarischer Kraft über Schicksale aus den Weltkriegszeiten, Verlust der Heimat, Sehnsucht nach alten Lebensformen und Unmöglichkeit der Rückkehr in diese Verhältnisse. Ihre Motive kreisen ständig um die Heimat (Baum, Wurzel), Heimatlosigkeit (herrenlose Tiere), um die Veränderung. Der Grundton ist in diesen Werken von Wehmut geprägt. [...] Es kann nicht übersehen werden, daß es bei diesen Autoren teilweise an sprachlichem und schöpferischem Potential fehlt, doch für sie scheint "docere" viel wichtiger zu sein als "delectare", sie schaffen oft im Sinne der Volkspädagogik.“<sup>169</sup>

Diese Art der Verpflichtung gegenüber der ungarndeutschen Literatur sowie die Auffassung, dass die Vermittlung kultureller Werte – alter Traditionen, Bräuche aber auch die Überlieferung der traditionellen ungarndeutschen Lebensweise – wichtiger sei als der literarische beziehungsweise ästhetische Anspruch, ist heute noch, wie

---

<sup>168</sup> Pável (2006), S. 106

<sup>169</sup> Propszts, Eszter: Die ungarndeutsche Gegenwartsliteratur unter literatursoziologischem Aspekt. In: TRANS. Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften 3 (1998) <http://www.inst.at/trans/3Nr/propszts.htm> (27.08.2012)

noch gezeigt werden wird, teils bei den Literaturproduzenten, teils bei den Literaturrezipienten vorhanden, wenn auch mitunter schwächer ausgeprägt.

Zu den Vertretern der so genannten „mittleren Generation“ der ungarndeutschen Literatur zählen u.a. Erika Áts, Ludwig Fischer, Josef Mikonya, Engelbert Rittinger, Franz Sziebert und Georg Wittmann. Diese Schriftsteller waren zum einen allesamt nicht hauptberuflich als Schriftsteller tätig und sie stammten alle aus dem dörflichen Milieu ab, wuchsen mit diversen deutschen Ortsdialekten als ihre Muttersprache auf und wurden von den Geschehnissen des Zweiten Weltkriegs, den sie als Jugendliche erlebt hatten, sowie den Diskriminierungen, die in den ersten Jahren der sozialistischen Herrschaft folgten, wesentlich geprägt.

„Sie trugen lange Jahre hindurch die miterlittenen Traumata in sich, bis sie dann nach der politischen Wende all ihre Leiden und Klagen explosionsartig verbalisieren durften. Die Folge war, dass sich die Vertreter dieser Generation in ihren Werken fast gleichzeitig und mit großem Elan der unmittelbaren unbewältigten Vergangenheit zuwandten. [...] [und] die ungarndeutsche Literatur in den siebziger Jahren zum neuen Leben [erweckten]. Ihr Werk ist heute weitgehend als abgeschlossen zu betrachten. Von den noch lebenden Vertretern dieser Generation ist heute allein Ludwig FISCHER mit seinen Publikationen im literarischen Leben stets noch präsent. Josef MIKONYA (2006†) und Franz SZIEBERT erreichten in den neunziger Jahren mit der Herausgabe ihrer gesammelten Werke den Höhepunkt ihrer schriftstellerischen Tätigkeit.“<sup>170</sup>

Auch die Arbeiten dieser Generation sind tief „von einem Verantwortungsgefühl für das Fortbestehen des Ungarndeutschen in seiner spezifischen Eigenart“<sup>171</sup> durchdrungen. Dies zeigt sich besonders in deren Bemühen, in ihrer Literatur die Sprache, das Brauchtum und die typisch ungarndeutschen Lebensgewohnheiten zu vermitteln. Allerdings thematisieren sie auch damals zeitgenössische Konflikte und gehen in ihren Werken auf die Probleme und Folgen der Urbanisierung und Industrialisierung ein, die das Leben der Ungarndeutschen nachhaltig veränderte. Ebenfalls zu dieser Generation gehört Erika Áts, die in gewisser Weise eine Sonderstellung innehat. Zum einen schlägt sie, laut Pável, die Brücke zur nächsten Schriftstellergeneration, indem sie „sowohl inhaltlich als auch formell den Sprung über eine bloße Selbstdarstellung der ungarndeutschen Nationalität hinaus“<sup>172</sup>

---

<sup>170</sup> Pável (2006), S. 108

<sup>171</sup> Ebd., S. 108

<sup>172</sup> Ebd., S. 110

schafft, und zum anderen war sie ebenfalls sehr lange schriftstellerisch aktiv und griff immer wieder aktuelle, weltpolitisch relevante Themen in ihrer Lyrik auf.

Diese nächste Schriftstellergeneration, die bereits von einem deutlich längeren Bildungsweg profitieren konnte und größtenteils aus Akademikern besteht, die zwar mitunter noch mit der deutschen Mundart aufgewachsen sind, ihre Werke jedoch beinahe ausschließlich auf Hochdeutsch verfassen, umfasst u.a. Béla Bayer, Robert Becker, Nelu Bradean-Ebinger, Kolomann Brenner, Robert Hecker, Claus Klotz, Valeria Koch und Josef Michaelis. Rita Pável beschreibt diese so genannte „junge Generation“ wie folgt:

„Der große Unterschied, der sich im Vergleich zu ihren älteren Schriftstellerkollegen entdecken lässt, ist ihre veränderte Beziehung zur ungarndeutschen Gemeinschaft sowohl global gesehen auf der Makroebene als auch auf der Mikroebene ihrer Heimatorte und im Rahmen ihrer familiären Verwandtschaftsbeziehungen. Ihre Dichtung artikuliert nicht mehr die kollektiven Erfahrungen, das gemeinsam Erlebte, sie schwärmt nicht von folkloristischen Schätzen. [...] Sie nehmen die Rolle des Erziehers, der die Pflege des „Erbes“ ans Herz ihrer Zuhörer legen will, nicht mehr auf sich. Sie streben Qualität an, um die Enge der Provinzialität durchbrechen zu können und den Vorwürfen einer Heimattümelei zu trotzen.“<sup>173</sup>

Diese Einschätzung stimmt allerdings nur bedingt, wie im Folgenden noch gezeigt werden wird. Zwar sieht auch Eszter Propszts die große Leistung der Literatur dieser Generation darin, dass sie die Enge der ungarndeutschen Literatur zum Teil hinter sich gelassen hat, doch betont sie sehr wohl auch die Wichtigkeit der gemeinsamen Geschichte und der ungarndeutschen Tradition in der Literatur dieser jungen Schriftstellergeneration, die sich stilistisch und inhaltlich von der ihrer Vorgänger unterscheidet:

„Dieser Generation ist gelungen, den Rahmen der engen Heimatbindung zu sprengen. Das bezeugt einerseits eine differenzierte Thematik: die Entfremdung, die zwischenmenschlichen Konflikte, das Intime im Kampf mit der bedrohlichen Weltlage melden sich neben nationalspezifischen Inhalten als zeittypische Probleme. Andererseits muss die sprachstilistische und formelle Vielfalt hervorgehoben werden, deren sich die Dichter bedienen. Sie verwenden freie Rhythmen, impressionistische, expressionistische Muster und experimentieren mit visuellen und lautlichen Effekten. [...] Auch bei ihnen zieht sich die Suche nach sprachlicher und kultureller Identität

---

<sup>173</sup> Pável (2006), S. 111

wie ein roter Faden durch ihre Werke. Geschichte und Tradition fassen sie aber nicht bloß als etwas zu Bewahrendes, sondern mehr als etwas zu Entwickelndes, In-Frage-zu-Stellendes auf. Hier ist eine Akzentverschiebung zu beobachten: von der Wir-Dichtung der Alten zu der Ich-Dichtung der Jüngsten.“<sup>174</sup>

Im Zusammenhang mit dieser eben beschriebenen Generation betont Eszter Propszts außerdem den von den vorangegangenen Generationen völlig unterschiedlichen Zugang zur Minderheitenzugehörigkeit der Autoren. Die Zugehörigkeit zur ungarndeutschen Minderheit sei Propszts zufolge eine bewusste Entscheidung, die die einzelnen Autoren im Laufe ihrer intellektuellen Entwicklung getroffen hätten, was sich in ihren Werken äußere:

„Sie suchen [...] nicht mehr im Namen einer Gemeinschaft zu sprechen oder kollektive Erfahrungen zu artikulieren. Sie schreiben von subjektiven Erkenntnissen ausgehend, in eigenem Namen. Fraglich ist, ob diese Literatur die ungarndeutsche Nationalität repräsentieren kann (oder will).“<sup>175</sup>

Eine Frage, oder genauer gesagt eine Feststellung, die für die jüngste Generation ungarndeutscher Schriftsteller, die 2012 zu der bereits eingeführten Altersklasse der jungen Ungarndeutschen (15-35 Jahre) zu zählen sind, vielleicht umso mehr gilt. Die vielleicht bekanntesten und an der Anzahl ihrer Publikationen gemessen produktivsten Schriftsteller der jüngsten Generation sind Christina Arnold, Andrea Czövek, Angela Korb, Mónika Szeifert und Stefan Valentin.

**Christina Arnold** wurde 1977 in Pécs geboren und ist eigenen Aussagen zufolge mit der Mundart aufgewachsen. Die deutsche Hochsprache lernte sie erst in der Grundschule und im Gymnasium. Nach ihrem Germanistikstudium in Pécs arbeitet Arnold seit 1999 hauptberuflich in der Deutschen Redaktion des Funkhauses Fünfkirchen (Pécs), schreibt für die „Neue Zeitung“ und publiziert regelmäßig ihre Gedichte und Kurzprosatexte in der Literaturbeilage der Zeitung. **Andrea Czövek** wurde 1979 in Siklós geboren und besuchte das deutschsprachige Gymnasium in Pécs. Seit 1993 verfasst die Informatikerin ungarische Gedichte und Texte, seit 1997 auch deutschsprachige. Czövek gewann bei dem 1998 von den Signalen

---

<sup>174</sup> Propszts, Eszter: Die ungarndeutsche Gegenwartsliteratur unter literatursoziologischem Aspekt. <http://www.inst.at/trans/3Nr/propszt.htm> (27.08.2012)

<sup>175</sup> Ebd.

ausgerufenen Nachwuchs-Literaturwettbewerb „Junge Autoren werden gesucht“ den 3. Platz. **Angela Korb** wurde 1982 in Pécs geboren, ist jedoch am Land im Komitat Baranya aufgewachsen. Dies spiegelt sich in ihren Werken wieder: sie ist stark in der klassischen ungarndeutschen Bilderwelt verwurzelt und schreibt zum Teil auch im Dialekt. Nach dem Besuch des deutschsprachigen Gymnasiums in Pécs, inskribierte sie Deutsch als Minderheitenfach und Geschichte an der Universität Pécs. **Mónika Szeifert**, die 1977 geboren wurde, schlug denselben Bildungsweg ein wie Korb – sie ist als DaF-Lehrerin und Übersetzerin tätig und seit 1996 freie Mitarbeiterin bei der Deutschen Redaktion im Funkhaus Pécs. Seit 1998 verfasst sie regelmäßig Beiträge für die „Neuen Zeitung“ und ist mit ihren Gedichten auch in den „Signalen“, der Literaturbeilage der „Neuen Zeitung“, vertreten. **Stefan Valentin**, der 1973 in Budapest geboren wurde, studierte an der Eötvös-Loránd-Universität (ELTE) in Budapest und arbeitet als DaF-Lehrer. Seine Glossen und Kurzprosatexte erscheinen regelmäßig in der „Neuen Zeitung“ und den „Signalen“.<sup>176</sup>

Auffallend ist natürlich, dass die jüngeren Autoren zumeist Hochschulabsolventen und im Umgang mit sprachlichen Ausdrucksformen erfahren und geschult sind. Häufig werden beide zur Verfügung stehenden Sprachen, das Ungarische und das Deutsche, zur Bewältigung von Lebenserfahrung genutzt. Dabei findet im Vergleich zu der älteren Generation an ungarndeutschen Schriftstellern eine unterschiedliche thematische Einbindung der Texte statt. Es dominiert die Erlebnis- und Gedankenlyrik, in denen im Kontext der Aufarbeitung von Abschieden, Trennungen oder Beziehungen Emotionen wie Trauer, (enttäuschte / unglückliche) Liebe oder Einsamkeit behandelt werden. Das nationalitätenspezifische Element ist bei der jüngeren Generation in erster Linie im Kontext von Kindheits- und Jugenderinnerungen zu finden oder es bildet den sozialen, geistigen Raum der Herkunft. Diese Herkunft bildet allerdings nur den Ausgangspunkt für eine Hinwendung zur Welt: In den Gedichten und deutlich weniger Prosatexten werden verschiedene Lebensinflüsse verarbeitet, thematisiert und diese Literatur und deren Produktion selbst können für den Autor als Tor zur Welt, die sich nicht auf jene der Ungarndeutschen beschränkt, betrachtet werden. Dies ließe den Schluss zu, dass diese Art der Offenheit der neueren ungarndeutschen Literatur eine Steigerung ihrer Qualität ermöglicht während sie sich nicht mehr im Bereich der

---

<sup>176</sup> Für sämtliche biographische Angaben vgl.: Schuth, Johann (Hg.): Erkenntnisse 2000. Ungarndeutsche Anthologie. Budapest: VUdAK 2005

nationalitätenbezogenen Themen bewegen würde. Der in der ungarndeutschen Literaturszene scheinbar verinnerlichte Anspruch aber eben diese beiden Dinge, nämlich diese Weltoffenheit und die heimatliche Verwurzelung, zu verbinden, scheint laut Aschauer die ungarndeutschen Autoren zu überfordern:

„Zumindest implizit werden (nicht nur) in [dem] Artikel [(Autor: J. Schuth) der Literaturbeilage der „Neuen Zeitung“ in ihrer Ausgabe vom Dezember 1987 unter dem Titel „Verwurzelung und Weltoffenheit“ (Signale 1987:1)] die alten, „verwurzelten“ Heimatdichter mit den jungen, „weltoffenen“ Lyrikern kontrastiert. Daraus wäre nun zu schließen, daß die [...] federführende Nationalitätenintelligenz für die qualitativ hoch stehende, übernational ausgerichtete Literatur und gegen die schlechte, heimatümelnde Versdrechslerei plädiert.“ – Aber auch die Kritiker der „Heimatliteratur“ verwenden ohne weiteres und des Öfteren Naturmetaphern. „Insofern werden „Verwurzelung“ und „Weltoffenheit“ nicht als gegensätzliche künstlerische Quellen postuliert, sondern als schöpferischer Dualismus. An dessen Nutzbarmachung ist aber nicht nur die ungarndeutsche Literatur gescheitert.“<sup>177</sup>

Im Jahr 2000 folgerte Csilla Körösi bezüglich der Funktion der ungarndeutschen Literatur:

„Leider müssen wir feststellen, dass die Funktion der ungarndeutschen Literatur sich vorläufig auf die Wiederbelebung des alten Brauchtums beschränkt. Die durchaus reale Gefahr der [sic] Identitätsverlustes veranlasst die ungarndeutsche Intelligenz, sich bewußt für die Beibehaltung der Traditionen und für die Besinnung auf eine Kontinuität einzusetzen.“<sup>178</sup>

Betrachtet man die literarischen Produkte der jüngsten Generation ungarndeutscher Schriftsteller, so kann man diese Feststellung nicht ganz zurückweisen, jedoch zum Teil entkräften – ungeachtet der ästhetischen, stilistischen, sprachlichen Qualität der einzelnen Werke lässt sich, wenn man, wie im Folgenden gezeigt wird, die Publikationen der oben genannten Autoren in der Literaturbeilage der „Neuen Zeitung“ zwischen 2000 und 2010 betrachtet, rein auf thematischer Ebene eine bescheidene Weiterentwicklung oder zumindest Ausweitung erkennen. Selbstverständlich sind diese bei den verschiedenen Autoren unterschiedlich

---

<sup>177</sup> Aschauer (1992 a), S. 244

<sup>178</sup> Körösi, Csilla: Heimat-Konzepte in der ungarndeutschen Literatur in Ungarn und in der Bundesrepublik Deutschland. In: Fassel, Horst: Zwischen Utopie und Realität. Deutsch-ungarische Literaturbeziehungen im Wandel : die Beiträge des Budapester Symposions vom 21. - 23. Juni 2000. Budapest: Germanist. Inst., Loránd-Eötvös-Universität 2001, S. 203

ausgeprägt und deutlich wird auch, dass jene, die sich mit ihrem Schaffen in die literarischen Traditionen einreihen, die Kontinuität aufrechterhalten, im ungarndeutschen Literaturbetrieb eher wahrgenommen, gefördert und schlicht beworben werden als jene, die sich von den traditionellen Inhalten wegbewegen.

## **8.2. Die Rolle der Sprache im neuen Jahrtausend**

Der Sprachgebrauch der jüngsten ungarndeutschen Schriftsteller ist von einer Mischung aus Hochdeutsch und Dialekt geprägt, wobei das Hochdeutsche überwiegt. Wie bereits in den vorangegangenen Kapiteln beschrieben, stellte und stellt die Beherrschung oder eben Nicht-Beherrschung des Dialekts beziehungsweise der Mundart einen maßgeblichen Faktor in der Identitätsbildung bei den Ungarndeutschen dar.

„Die Muttersprache der Ungarndeutschen ist eindeutig die Mundart – bzw. nach dem Krieg zunehmend die ungarische Sprache. Hochdeutsch ist für sie eine Fremdsprache.“<sup>179</sup>

Nun geht die Kenntnis des Dialekts bei den Ungarndeutschen stetig zurück und jene, die sich auch literarisch in ihrem Dialekt zu Wort melden möchten, haben mit der über die Jahrzehnte erfolgten Erosion der ungarndeutschen Dialekte, die sich zum Beispiel in Form von Wortschwund bemerkbar macht und die Ausdrucksfunktion der Dialekte erheblich einschränkt, zu kämpfen.

„Ihre beeindruckende Ausdifferenziertheit – vor allem im positiv- oder negativ-expressiven Bereich, in der Wahrnehmung von Sinneseindrücken, Bewegungsabläufen –, ihr Hang zu Kraftausdrücken, zur Bildhaftigkeit, zu parömiologischen Einheiten – festen Wortverbindungen, Redensarten, Sprichwörtern –, gehören im Allgemeinen zu den Stärken des Dialektes als Varietät. Werden diese abgebaut, haben wir es mit einer Uniformierung des sprachlichen Ausdrucks zu tun: Dialekte verlieren [...] ihre Vorzüge – sie werden blutleer, farb- und glanzlos [...]“<sup>180</sup>

Und doch wird der Dialekt einem Kunstgriff gleich immer wieder auch bei den jüngsten Autoren wie Christina Arnold und Angela Korb angewandt, wenn auch

---

<sup>179</sup> Körösi (2001), S. 187

<sup>180</sup> Erb (2010), S. 140

vergleichsweise selten. Körösi legt nahe, dass die traditionelle Unterscheidung zwischen Dialekt und Hochsprache in der Literatur nicht mehr relevant sei, zumal das oberste Ziel das Bewahren der ungarndeutschen Literatur und Kultur an sich sei, wofür sich die Hochsprache genauso eigne, wie der Dialekt:

„Die Mitglieder der jüngeren Generation beherrschen ohne Ausnahme die ungarische Sprache vorzüglich, die Mundart hingegen kaum noch und die Hochsprache meist nur in eingeschränktem Maße. Die Zweigleisigkeit des Sprachproblems, der Unterschied zwischen Hochsprache und Mundart, wird von den Autoren nicht besonders beachtet, sie unterscheiden in ihren Werken kaum zwischen Hochsprache und Mundart. Das gesamte Phänomen wird unter dem Sammelbegriff, oder besser gesagt, Oberbegriff „Muttersprache“ behandelt, was [...] damit zu tun [hat], dass es zur Zeit um das bloße Überleben der Minderheit geht, was aber durch die Beherrschung der Hochsprache ebenfalls erreicht werden kann.“<sup>181</sup>

Tatsächlich schreibt ein Großteil der jungen Ungarndeutschen nicht mehr in ihrer Muttersprache, die zumeist die ungarische Sprache ist, sondern im Spannungsfeld von Deutsch und Ungarisch, das bei dem einen oder anderen um die Komponente des Dialekts erweitert wird. Márton Kalász, einer der bekanntesten Vertreter der ungarndeutschen Literatur, der 1934 geboren worden ist und 1986 mit seinem Roman „Téli bárány“ (dt. „Winterlamm“) einen der bedeutendsten Romane über das Schicksal der Ungarndeutschen zu Beginn des 20. Jahrhunderts in ungarischer Sprache vorgelegt hat, hält das Festklammern an der Mundart als vermeintlich notwendiges Charakteristikum der ungarndeutschen Literatur für unzeitgemäß:

„Und wenn ich mit den Jüngeren zusammen komme, merke ich, dass die schon ein ganz anderes Bild von Sprache haben. Und dass sie wissen, die Zeit, wo man in Mundart schreibt, ist vorbei, überall in der Welt - meine ich. [...] Man ist erstens Dichter und dann Ungarndeutscher und nicht umgekehrt. [...] [M]it diesem Denken muss man als jüngere Generation endlich aufhören. Ich meine, man darf das alles nicht vergessen, man muss es in sich aufarbeiten, aber wenn man schreibt, dann ist man als erstes Künstler, dann ist man als erstes Lyriker, Prosaautor und erst danach Ungar, Deutscher oder Japaner.“<sup>182</sup>

Kalász selbst publizierte überwiegend auf Ungarisch und erzielte eine Reihe von literarischen Erfolgen, die sich in diversen Auszeichnungen und der Verleihung

---

<sup>181</sup> Körösi (2001), S. 189

<sup>182</sup> Daheim zwischen Petöfi und Goethe... die ungarndeutsche Literatur zwischen gestern und heute. Radiofeature. Gestaltung: Anat Kalman. Deutschlandradio Kultur, 12.01.2010, 19.30-20.00.

mehrerer Preise, darunter auch renommierte ungarische Literaturpreise, namentlich der Attila-József-Preis (1971, 1987), der Sándor-Weörös-Preis (1995) und der János-Arany-Preis (2001), widerspiegelte.<sup>183</sup> Diese Anerkennung und Aufmerksamkeit, die ihm und seinem Werk zuteil wurde, ist zweifellos der Tatsache geschuldet, dass er auf Ungarisch geschrieben hat und dadurch ein weit größeres Lese- und Fachpublikum erreichen konnte.

Die literarische Mehrsprachigkeit ist ein Phänomen, das bei einer Reihe von ungarndeutschen Autoren nachweisbar ist und das laut Josef Michaelis zwingend notwendig sei, um mit der ungarndeutschen Literatur überhaupt das Lesepublikum erreichen zu können:

„Es gibt auch einige Meinungen unter uns, die sagen: nur auf Deutsch schreiben. Natürlich, ich würde das auch machen. Aber dann stellt sich heraus, wir geben die Bücher heraus, wie viel können wir verkaufen? Wer kauft sie? Wer wird sie lesen? Dann bleiben sie irgendwo in einem Zimmer oder in einer Redaktion und das Ziel wurde nicht erreicht. Also lieber gleich mehrsprachig - damit wir unsere Leser - die Ungarn, die heutzutage Deutsch lernen - erreichen.“<sup>184</sup>

Tatsächlich sind große Unterschiede in der literarischen Schaffenskraft der ungarndeutschen Autoren festzustellen, je nachdem welche Sprache sie verwenden – Kalász, Kovács, Komáromi und Balogh führen dies auf den Grad der Sozialisierung in der gewählten Sprache zurück:

„[Stefan] Raile és [Terézia] Mora példája (s találhatnánk hasonlóból többet is) ráirányítja a figyelmet a nyelvi erőter változatainak kérdésére. Levonható a következtetés: egy adott nyelv irodalmi készütsége köznyelvi standard-helyzetben összehasonlíthatatlanul teljesebb, hatékonyabb, mint réteg- és csoportnyelvi funkcióban. Így kapunk lendületes és régió feletti átfogó érvényű műveket a régió határain túlról [...]. Ugyanezt a készütséget a régió belül a magyar nyelvi dimenzió kínálja fel a kisebbségi irodalmi kultúra számára – a honi német kettős kötődés kétnyelvű kondíciójából fakadóan.“<sup>185</sup>

<sup>183</sup> Vgl. Márton Kalász <http://www.hunlit.hu/kalaszmarton/de> (24.08.2012)

<sup>184</sup> Daheim zwischen Petöfi und Goethe... die ungarndeutsche Literatur zwischen gestern und heute. Radiofeature. Gestaltung: Anat Kalman. Deutschlandradio Kultur, 12.01.2010, 19.30-20.00.

<sup>185</sup> „[Stefan] Railes und [Terézia] Moras Beispiel (und man könnte mehrere ähnliche finden) lenkt die Aufmerksamkeit auf die Frage nach den Varianten des sprachlichen Kraftfeldes. Die Schlussfolgerung lässt sich ziehen: Die Ausformung einer gegebenen Sprache in einer gemeinsprachlichen Standard-Situation ist unvergleichlich vollkommener, wirksamer, als in der Funktion einer Sparten- oder Gruppensprache. So erhalten wir schwungvolle und überregional umfassend wertvolle Werke aus dem Gebiet jenseits der Grenzen der Region. Dieselbe Ausformung bietet der Minderheitenliteratur innerhalb der Region die *ungarischsprachige Dimension* – resultierend aus Kondition der zweifachen und zweisprachigen Bindung hierzulande.“ Kalász, Márton; József László Kovács u.a. (Hg.): *Fejezetek a magyarországi német irodalom történetéből*. Lucidus Kiadó, Budapest 2002, S. 423

Wie weit reichend die Entscheidung für die Verwendung der deutschen oder ungarischen Sprache für einen ungarndeutschen Schriftsteller sein kann, verdeutlicht auch die Forschungsarbeit von Eszter Propsz, der führenden Wissenschaftlerin auf dem Gebiet der ungarndeutschen Literatur. Auch ihrer Auffassung nach, hat sich die ungarndeutsche Literatur in zwei Richtungen entwickelt, es haben sich zwei Strömungen ergeben, deren Unterschiede für sie jedoch nur zum einen in der Wahl der Sprache liegen: zum anderen liegen sie in der Behandlung und Ausarbeitung des Themas der Identität. Die ungarischsprachige Richtung der ungarndeutschen Literatur – und dabei erwähnt sie Márton Kalász' „Téli bárány“, István Elmers „Parasztbarokk“ sowie die Werke von Róber Balogh „Schwab evangiliom“, „Schwab legendariom“ und „Schwab diariom“ als Beispiele<sup>186</sup> – charakterisiert Propsz folgendermaßen:

„[A] magyar nyelvű szövegek identitásmintái többségükben működőképesebbek, mint a német nyelvűekéi, jóval differenciáltabb identitásalkotást tesznek ugyanis lehetővé olvasóiknak azáltal, hogy az egyes, belsővé tételre kínált identitáselemeket mind szemantikailag, mind pszichológiailag differenciáltan, komplexen dolgozzák ki, és hogy az egyes identitáselemek közötti strukturális viszonyok komplexen rekonstruálják úgy a szociális valóságot, mint az egyes ember és közösség pszichikai valóságát.“<sup>187</sup>

Hinzu kommt, dass die ungarischsprachige ungarndeutsche Literatur schon vor 1989 verhältnismäßig unabhängig war von dem Nationalitätendiskurs, der sich in Ungarn entwickelt hatte. Dies sei, laut Propsz, ebenso ein maßgeblicher Faktor für die letztendlich qualitativen Unterschiede zwischen der deutsch- und der ungarischsprachigen ungarndeutschen Literatur.

„A német nyelvű magyarországi német irodalom diskurzusa a rendszerváltás előtt nagyon szorosan kapcsolódik a nemzetiségi politika éppen aktuális diskurzusaihoz – ez a kapcsolat legitimálja létrejöttét, intézményesülését az 1970-es évek elején, és ez a kapcsolat legitimálja fennmaradását a későbbiekben. Az irodalmi

---

<sup>186</sup> Vgl. Propsz, Eszter: Vázlat a magyarországi német irodalomról. In: PoLiSz 134 (2011), S. 29

<sup>187</sup> „Die Identitätsmuster der ungarischsprachigen Texte sind zum Großteil funktionsfähiger als jene der deutschsprachigen, sie ermöglichen ihren Lesern nämlich eine viel differenziertere Identitätserschaffung dadurch, dass sie die einzelnen, zur Verinnerlichung vorgesehenen Identitätselemente sowohl auf semantischer als auch psychologischer Ebene differenziert und komplex herausarbeiten, und dass die strukturellen Beziehungen zwischen den einzelnen Identitätselementen auf komplexe Weise sowohl die soziale Realität als auch die individuelle und kollektive psychische Realität rekonstruieren.“ (Übersetzung E.R.); Propsz, Eszter: „Hol vagy, Balogh? Gyere ki, megöllek!“. Avagy mi szükség a magyarországi német irodalomra? [http://www.napkut.hu/naput\\_2008/2008\\_5/089.htm](http://www.napkut.hu/naput_2008/2008_5/089.htm) (29. 11. 2011)

identitásépítés gondolati és érvelési struktúráit a magyar nemzetiségpolitikai kurzus, ill. annak fordulatai határozzák meg.<sup>188</sup>

Diese Abhängigkeit von der Institutionalisierung, die bei der ungarndeutschen deutschsprachigen Literatur durchaus besteht, wie auch im Folgenden noch ersichtlich sein wird, hemmt die deutschsprachige Richtung in ihrer Entwicklung und lässt sie zu einem Mittel zum Zweck für die Nationalitätenpolitik und zur Lukrierung von Fördergeldern degenerieren. Propszts sieht für ein (authentisches) Fortbestehen der deutschsprachigen ungarndeutschen Literatur nur eine Möglichkeit: eine umfassende Erneuerung.

„A német nyelvű vonulatban viszont elengedhetetlennek tűnik a megújulás: ha a kortárs magyarországi német irodalom nem akar a (mindenkor aktuális) nemzetiségi politika „kirakatdísze“ lenni, és utat akar találni a közönséghez, nem halogathatja tovább az „öröklött“ gondolkodási és értelmezési sémák alapos elemzését, az azokra való reflektálást.“<sup>189</sup>

Die deutschsprachige ungarndeutsche Literatur erfüllt, laut Propszts, in ihrer jetzigen Form darüber hinaus nicht einmal den Anspruch, der an sie gestellt wird, nämlich dass sich der Leser mit der Literatur identifizieren könne, sie ihm ein Identitätsmodell biete und zur eigenen Identitätsbildung beitrage – dies zeigten ihre Feldforschungen:

„[A] sokszor végletesen leegyszerűsített világ- és történelemmodelleket vázoló, megmerevedett sémákkal dolgozó német nyelvű szövegek nem készítetik a hallgatókat az olvasottak továbbgondolására, az önmagukról való gondolkodásra, önreflexióra.“<sup>190</sup>

Mit dieser Einschätzung steht Propszts in deutlicher Opposition zu der Meinung, die in

---

<sup>188</sup> „Der Diskurs der deutschsprachigen ungarndeutschen Literatur ist vor der Wende sehr eng mit den zum jeweiligen Zeitpunkt gerade aktuellen Diskursen der Nationalitätenpolitik verknüpft - diese Verbindung legitimiert ihr Entstehen, ihre Institutionalisierung zu Beginn der 1970er Jahre und diese Verbindung legitimiert ihr Überleben in der darauf folgenden Zeit. Die gedanklichen und argumentativen Strukturen der Identitätsbildung in der Literatur werden vom Nationalitätenpolitikkurs bzw. dessen Wendungen bestimmt.“ (Übersetzung E.R.); Propszts, Eszter: Vázlat a magyarországi német irodalomról. In: PoLiSz 134 (2011), S. 28

<sup>189</sup> „In der deutschsprachigen Ausprägung erscheint die Erneuerung jedoch unverzichtbar: wenn die zeitgenössische ungarndeutsche Literatur nicht das "Aushängeschild" der (immer aktuellen) Nationalitätenpolitik sein will und einen Weg finden möchte zu ihrem Publikum, dann darf sie die gründliche Prüfung der "ererbten" gedanklichen und interpretativen Schemata und deren Reflektierung nicht weiter aufschieben.“ (Übersetzung E.R.); Ebd., S. 30

<sup>190</sup> „Die oft vollkommen vereinfachten Welt- und Geschichtsmodelle darstellende, mit erstarrten Schemata arbeitenden deutschsprachigen Texte animieren das Publikum nicht dazu, das Gelesene weiterzudenken, sich selbst zu hinterfragen, zur Selbstreflektion.“ (Übersetzung E.R.); Propszts, Eszter: „Hol vagy, Balogh? Gyere ki, megöllek!“. Avagy mi szükség a magyarországi német irodalomra? [http://www.napkut.hu/naput\\_2008/2008\\_5/089.htm](http://www.napkut.hu/naput_2008/2008_5/089.htm) (29. 11. 2011)

der ungarndeutschen Literaturszene und ihren Institutionen vertreten wird. Dies wird im Folgenden, durch die Betrachtung der „Signale“, der Literaturbeilage des wichtigsten ungarndeutschen Printmediums, der „Neuen Zeitung“, deutlich sichtbar.

An dieser Stelle sei ausdrücklich auf die Arbeit von Eszter Propszts hingewiesen, die zweifellos zu den führenden Wissenschaftlern im Bereich der ungarndeutschen Literatur zählt. Propszts legte 2008 eine 480 Seiten starke Sammlung mit dem Titel „Die ungarndeutsche Gegenwartsliteratur und ihr diskursives Umfeld“ vor. Diese Sammlung „soll ihrem Leser über die Präsentation der repräsentativsten interdiskursiven Elemente und Formen 38 Jahre, 1968-2006, ermöglichen, die interdiskursiven Arsenale der ungarndeutschen Kultur als ein historisch variables Gefüge zu erkennen und zu rekonstruieren“.<sup>191</sup> Die Sammlung ist in Kombination mit ihrer 2007 erschienenen Abhandlung „Zur interdiskursiven Konstruktion ungarndeutscher Identität in der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur“<sup>192</sup> zu betrachten, allerdings helfen beide Werke nur wenig dabei, einen Zugang zur jüngsten ungarndeutschen Literatur zu bekommen. Der bis 2006 gespannte Bogen in Propszts Werk ist trügerisch: Allein das letzte Kapitel, „Diskurse der Geschichte und der Minderheitenpolitik“, weist vier Beiträge aus dem Jahr 2006 auf, allerdings behandeln diese, wie der Titel des Kapitels schon andeutet, nicht die ungarndeutsche Literatur per se. Der aktuellste Beitrag im ersten der vier Kapitel, „Diskurse der Institutionalisierung“ stammt aus dem Jahr 1998 und wurde in der Literaturbeilage der Neuen Zeitung veröffentlicht. Es handelt sich dabei um einen Aufruf zur Teilnahme am Literaturwettbewerb „Junge Talente werden gesucht!“. Das zweite Kapitel, „Diskurse der Produktion“, setzt seinen zeitlichen Schlusspunkt mit einem in der „Neuen Zeitung“ publizierten Interview mit Béla Bayer, das den Titel „Mir fehlte die Sprache“ trägt und sich um das Problem des Sprachverlustes dreht, im Jahr 2002. Das dritte Kapitel, „Diskurse der Rezeption und der Wertung“, schließt mit einem Aufsatz von András F. Balogh, der den Titel „Die deutschsprachige Literatur in Ungarn. Ein historischer Rückblick“ trägt, 2003 im „Deutschen Kalender“ publiziert wurde und inhaltlich viele Überschneidungen mit anderen Artikeln des Autors, die davor und auch danach publiziert wurden, aufweist und in dem die

---

<sup>191</sup> Propszts, Eszter: Die ungarndeutsche Gegenwartsliteratur und ihr diskursives Umfeld. Grimm Kiadó, Szeged 2008, S. 11

<sup>192</sup> Propszts, Eszter: Zur interdiskursiven Konstruktion ungarndeutscher Identität in der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur. Würzburg: Königshausen & Neumann 2007

bereits verstorbene Autorin Valeria Koch das *modernste* Beispiel im Kreis der ungarndeutschen Schriftsteller darstellt.

Um den Rahmen der Arbeit nicht zu sprengen, muss an dieser Stelle jedoch darauf verzichtet werden, den Stand der Forschung weiter zu reflektieren.

## **9. Ungarndeutsche literarische Publikationen nach 2000**

### **9.1. Erkenntnisse 2000**

Im eigenen Verlag des *Verbands Ungarndeutscher Autoren und Künstler* erschienen seit 2000 insgesamt sieben Bände, darunter Gedichtbände von Engelbert Rittinger (2001), Josef Michaelis (2004), Koloman Brenner (2007) und Erika Áts (2010), Valeria Kochs 1999 erschienener Band „Stiefkind der Sprache“ erlebte eine zweite Auflage (2008) und Johann Schuth gab den Sammelband „Literatur Literaturvermittlung Identität“ heraus (2004). Für die jüngste Generation der ungarndeutschen Schriftsteller gab es innerhalb der so genannten VUdAK-Reihe nur eine Möglichkeit zu veröffentlichen: In der 2005 erschienenen Anthologie „Erkenntnisse 2000. Ungarndeutsche Anthologie“ sind 22 Autoren mit insgesamt 117 Texten vertreten, wobei der Großteil der Texte der Gattung der Lyrik zuzurechnen ist. Der überwiegende Teil der Gedichte und Erzählungen entstand in der Zeit zwischen 1990 und 2004.

Der Band enthält Werke von Erika Áts (geb. 1934) – bei denen es sich zum Teil um politisch-engagierte Lyrik handelt, so widmet sich die Dichterin beispielsweise in „Palmsonntag im Kosovo“ der Kosovo-Krise, das Gedicht „Feldbericht“ ist von der Landminenkonferenz in Ottawa 1997 inspiriert –, Béla Bayer (geb. 1951), Robert Becker (geb. 1970) – der mit seinem Beitrag „Volk.Erinnerung“ auch in der 2009 erschienenen Anthologie „Seitensprünge“ vertreten ist – und Nelu Bradean-Ebinger (geb. 1952), Koloman Brenner (geb. 1968) – hier wird sein programmatisches Gedicht „Ungarndeutsch“ abermals abgedruckt – sowie Ludwig Fischer (geb. 1929), Robert Hecker (geb. 1963), Alfred Manz (geb. 1960), Josef Michaelis (geb. 1955), Josef Mikonya (geb. 1928), Stefan Raile (geb. 1937) und Franz Sziebert (geb. 1929).

Die hier genannten Autoren konnten das Erscheinen des Bandes allesamt erleben – vier der Autoren, die in dem Band vertreten sind, waren bereits vor der Zusammenstellung der Anthologie verstorben: Claus Klotz (1947–1990), Valeria Koch (1949–1998), Engelbert Rittinger (1929 – 2000) und János Szabó (1947-1995). Die jüngste Generation ist in der Anthologie durch die bereits oben vorgestellten Autoren Christina Arnold, Andrea Czövek, Angela Korb, Mónika Szeifert und Stefan Valentin vertreten. Hinzu kommt Laura Kolbach, die 1974 geboren wurde und 1999 beim von der „Neuen Zeitung“ in Kooperation mit dem VUdAK veranstalteten Literaturwettbewerb „Junge Autoren gesucht“ den ersten Preis gewonnen hatte. Wie die im folgenden Kapitel durchgeführte Analyse der „Signale“ allerdings zeigen wird, ist Kolbach abgesehen von ihrem Beitrag in dieser Anthologie zwischen 2000 und 2010 in der Literaturbeilage der „Neuen Zeitung“ nicht vertreten. Als Kritikpunkt muss angeführt werden, dass die in der Anthologie publizierten Beiträge dieser jüngeren Generation größtenteils Zweitveröffentlichungen sind, die bereits in den „Signalen“ oder der „Neuen Zeitung“ erschienen waren, was der Sammlung bedauerlicherweise einen „Best-of“-Charakter verleiht.

## **9.2. Seitensprünge**

Anlässlich des 25-jährigen Jubiläums der Autonomie der Deutschsprachigen Gemeinschaft in Belgien wurde gemeinsam mit Partnern aus Südtirol und Ungarn innerhalb eines halben Jahres ein europäisches Literaturprojekt der deutschsprachigen Minderheiten aus des beteiligten Ländern realisiert, dessen Ergebnis die von Manfred Peters, dem ehemaligen Dekan der Universität Namur / Belgien, herausgegebene und 2009 erschienene Anthologie „Seitensprünge“ war. Sie verfügt über je einen kurzen Einleitungstext zu der Entwicklung und den Besonderheiten der drei Minderheitenliteraturen und stellt dann eine Sammlung von Lyrik und Prosatexten dar, die thematisch gegliedert und demnach in sechs Blöcke aufgeteilt sind: *Identität, Tag- und Lebenszeichen, Gemeinwesen, Mythos und Sprache, Liebe und Letzte Dinge*.

In dieser Anthologie ist die jüngste ungarndeutsche Schriftstellergeneration alleine durch Angela Korb und Stefan Valentin vertreten. Valentin, der sich in seinen Prosatexten gesellschafts- und systemkritisch gibt, thematisiert im Großteil seiner

Texte den Werteverfall im 20. und 21. Jahrhundert. In der Anthologie ist sein Text „Demokratie auf unsere Art“ abgedruckt worden, der auf überspitzte Art die Mängel im demokratischen System aufzeigen möchte – eine latente, allerdings nicht offen ausformulierte EU-Kritik findet sich im ersten Absatz, um danach das politische System in Ungarn anhand einer dörflichen Gemeinde darzustellen, wobei er es in feudale Verhältnisse übersetzt. Der Text ist bereits in der 2006 erschienenen Ausgabe der „Signale“, der Literaturbeilage der „Neuen Zeitung“, publiziert worden. Angela Korb ist mit „Fünfkirchen“, einem Gedicht über ihre Studienstadt, das auch den Namen der Stadt als Titel trägt, und einer kurzen Erzählung in der Anthologie vertreten. In „Segregation“ erzählt sie aus der Ich-Perspektive von der Begegnung mit einer alten Frau, die als Hexe verschrien ist und auf einer einsamen Lichtung auf einem verlassenen Weinberg lebt. Im Verlauf der Erzählung stellt sich jedoch heraus, dass es sich bei der Frau um eine alte Ungarndeutsche, die möglicherweise nur den deutschen Dialekt beherrscht, handelt, die zur Zeit der Verschleppungen und Aussiedlungen auf den Berg geflüchtet war und seither dort ein von den Bewohnern des nahe gelegenen Dorfes isoliertes Leben führt. Die Erzählung, die vor ihrer Veröffentlichung in der Anthologie bereits in der „Neuen Zeitung“ (51. Jahrgang, Nr. 28 / 2007) erschienen ist, mutet trotz des gegen Ende noch eingefügten intertextuellen Verweises auf die Bibel – die Dorfbewohner werden zu Bewohnern Kanaans – und der Verwendung der vielfach aufgeladenen beziehungsweise mit mehreren Bedeutungsebenen versetzten Bezeichnung Diaspora für die Lebenssituation der Frau recht plump an. Ein in der ungarndeutschen Motivwelt zentrales Thema wird hier ausgesprochen oberflächlich abgehandelt. In den „Signalen“ von 2009 ist eine von Hans-Henning Paetzke verfasste Besprechung der Anthologie zu finden, in welcher der Autor das Buch zwar als höchst lobenswertes Projekt bezeichnet, sich jedoch bezüglich der Bewertung der Qualität der abgedruckten Texte nicht zurückhält:

„Das Niveau der Erzählungen und Gedichte, obwohl bereits publiziert, ist recht unterschiedlich. Es reicht von lesenswert bis belanglos, von anerkannten Autoren bis zu solchen, die sich ihre Spuren erst noch verdienen müssen.“<sup>193</sup>

So kritisiert Paetzke auch Angela Korbs Beitrag, der in seinen Worten „von einer geheimnisumwitterten alten Frau hinter den sieben Bergen bei den sieben

---

<sup>193</sup> Paetzke, Hans-Henning: Ein höchst lobenswertes Projekt mit einem Schönheitsfehler. In: Signale. Neue-Zeitung-Beilage für Literatur und Kunst, 26 / 1 (2009), S. 7

Zwergen<sup>194</sup> handelt, wobei diese Formulierung den Text bereits einer gewissen Lächerlichkeit preisgibt, und der seiner Ansicht nach „förmlich danach schreit, literarisch erweitert und vertieft zu werden“<sup>195</sup>.

Ein weiterer harter Kritikpunkt Paetzkes ist, dass es sich beim Großteil der Beiträge, wie auch bei den hier erwähnten Beispielen von Valentin und Korb, nicht um Erstveröffentlichungen handelt. Von ungarndeutscher Seite stammen die weiteren Beiträge von Erika Áts, Béla Bayer, Robert Becker, Koloman Brenner, Ludwig Fischer, Josef Michaelis und Stefan Raile.

## 10. Signale

Eszter Propszts hält in ihrem Artikel „Die ungarndeutsche Gegenwartsliteratur unter literatursoziologischem Aspekt“ 1998 fest, dass es den ungarndeutschen Autoren nicht an Publikationsmöglichkeiten fehlt.

„Trotzdem bleibt festzuhalten, daß es nicht an Publikationsmöglichkeiten fehlt. Als Periodika gelten die "Neue Zeitung", ihre seit 1985 jährlich erscheinende Literaturbeilage "Signale" und der Deutsche Kalender. Nach den Anthologien der Anfangszeit, die mit dem Verzicht auf ein eigenständiges Profil breite Publikumsschichten zu erreichen suchten, nimmt die Zahl der Einzelveröffentlichungen zu. Die deutschsprachigen Rundfunk- und Fernsehsendungen bringen auch regelmäßig Werke ungarndeutscher Autoren zu Gehör, wobei einschränkend gesagt werden muß, daß es fast nie zu Weiterverarbeitungen kommt. Immerhin: was in den letzten 25 Jahren geschrieben wurde, konnte auch veröffentlicht werden.“<sup>196</sup>

An dieser Stelle soll also ein näherer Blick auf die „Neue Zeitung“ und deren Literaturbeilage „Signale“ geworfen werden.

Horst Lambrecht von der Universität Pécs charakterisiert die „Neue Zeitung“ wie folgt:

---

<sup>194</sup> Paetzke, Hans-Henning: Ein höchst lobenswertes Projekt mit einem Schönheitsfehler. In: Signale. Neue-Zeitung-Beilage für Literatur und Kunst, 26 / 1 (2009), S. 7

<sup>195</sup> Ebd.

<sup>196</sup> Propszts, Eszter: Die ungarndeutsche Gegenwartsliteratur unter literatursoziologischem Aspekt. In: TRANS. Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften 3 (1998) <http://www.inst.at/trans/3Nr/propszts.htm> (27.08.2012)

„Die ‚Neue Zeitung‘ hat als erklärte Zielgruppe die Ungarndeutschen, die inzwischen in verschiedenen sozialen Ebenen verwurzelt sind. Daß sie sich der Publikation ungarndeutscher Literatur verpflichtet fühlt, entspricht ihrem Profil und ihrem Verantwortungsgefühl gegenüber der Pflege ungarndeutscher Kultur. Obwohl die tatsächlichen Leser der ‚Neuen Zeitung‘ wohl eher in der dörflichen Sphäre angesiedelt sind, unterscheiden die Macher der Zeitung keinesfalls etwa zwischen einer ‚dörflichen‘ und einer ‚städtischen‘ ungarndeutschen Literatur.“<sup>197</sup>

Die jährlich erscheinende, 16 Seiten starke Literaturbeilage der „Neuen Zeitung“ namens „Signale“ stellt vielleicht die wichtigste Publikationsmöglichkeit für die ungarndeutschen Schriftsteller dar. Die Beilage bietet ihnen die Möglichkeit, regelmäßig ihre Werke zu publizieren, seien diese Gedichte, Kurzprosa oder Auszüge aus Romanen, oder in Form von Interviews zu Wort zu kommen. Darüber hinaus werden literaturwissenschaftliche Beiträge, Buchrezensionen ungarndeutscher Schriftsteller und Berichte von Konferenzen, die sich im weitesten Sinne mit der ungarndeutschen Literatur beschäftigen, abgedruckt. Das letzte Viertel der Beilage widmet sich der bildenden Kunst, was dem Profil des *Verbandes Ungarndeutscher Autoren und Künstler* (VUdAK) entspricht.

Wenn man die Jahrgänge von 2000 bis 2010 betrachtet, fällt auf, dass es eine Reihe von großen Themen gibt, die sich wie ein roter Faden durch alle Publikationen dieses Zeitraumes ziehen und im Mittelpunkt zahlreicher Beiträge stehen: Diese Themen sind die deutsche Sprache – zahlreiche Gedichte, literaturwissenschaftliche Texte und Interviews drehen sich um Fragen rund um die Sprache, den Spracherwerb sowie den Sprachverlust und Dialektpflege und die damit einhergehende Stärkung oder eben Gefährdung der ungarndeutschen Identität – sowie die Geschichte der ungarndeutschen Literatur – wobei der Fokus fast ausschließlich auf der Zeit ab dem Anfang der 1970er Jahre bis zum Ende des 20. Jahrhunderts liegt – und die Nachwuchsförderung.

In diesem Zusammenhang sei erwähnt, dass sich in den Jahren 2000 bis inklusive 2007, dem Jahr seines Todes<sup>198</sup>, besonders der Germanist Dr. Helmut Rudolf<sup>199</sup>, der

---

<sup>197</sup> Lambrecht, Horst: Engelbert Rittinger: Verschiedene Verhältnisse. In: Signale. Neue-Zeitung-Beilage für Literatur und Kunst, 19 / 1 (2002), S. 8

<sup>198</sup> Vgl. Zum Tod von Dr. Helmut Rudolf. <http://www.vudak.hu/96-24222.php> (15.01.2012)

<sup>199</sup> „Helmut Rudolf wurde in Böhmen geboren und 1946 zusammen mit seinen Eltern nach Deutschland ausgesiedelt. Er studierte in Potsdam deutsche Sprache und Philologie; 1963 kam er als Lektor an die wissenschaftliche Universität Lajos Kossuth in Debrecin. Er war es, der die Übersetzung der Perlen der ungarischen Dichtkunst ins Deutsche in die Wege leitete; ab 1969 war er Dozent am Deutschen Lehrstuhl der Fünfkirchner Hochschule für Lehrerbildung und übernahm gleichzeitig auch

in diesem Zeitraum für jede Ausgabe der „Signale“ einen mehrseitigen Beitrag zur ungarndeutschen Literatur verfasste, hervorgetan hat. Leider muss man sagen, dass seine Beiträge allesamt als kaum veränderte Variationen auf dasselbe Thema zu bezeichnen sind.

Im Jahr 2000 beispielsweise bezeichnet Rudolf den 1955 geborenen Josef Michaelis, der im selben Jahr mit dem Nikolaus-Lenau-Lyrikpreis der Künstlergilde Esslingen am Neckar e.V. ausgezeichnet wurde, und den 15 Jahre jüngeren Robert Becker in seinem Aufmacher der Zeitschrift als die „das Antlitz der gegenwärtigen ungarndeutschen Literatur prägenden Autoren“<sup>200</sup>. Diese beiden seien die „würdige[n] Partner für bedeutungsvolle Aussagen zum Lebensgefühl Ungarndeutscher“<sup>201</sup>, die nach Rudolf eine zeitkritische und problembewusste Auseinandersetzung herausfordern.

„[Sie treffen] den Nerv des Ungarndeutschtums: Die sprachliche Vereinsamung als Ausdruck des unaufhaltsamen Niedergangs der Muttersprache und die wachsende Entfremdung in diesem Lande.“<sup>202</sup>

Rudolf verweist in diesem Zusammenhang auf Josef Michaelis Gedicht „Branauer Schwäbin“ und Robert Beckers Gedicht „Mein fremdes Land“ und präsentiert in seinem Artikel eine sehr enge Interpretation der beiden Gedichte. Zweifellos sieht er sich in der Rolle des Literaturvermittlers, der für ein zumindest in der Interpretation von Lyrik nicht besonders geübtes Publikum schreibt. Er zeichnet ein sehr klares Bild von dem, was seiner Ansicht nach in den erwähnten Gedichten zu lesen sei.

Wenn man seine übrigen Artikel in den „Signalen“ bis 2007 betrachtet, so behält er diese Rolle bei und baut seine Beiträge immer rund um die Interpretation von mehreren Gedichten auf, die zumeist die selben sind: beinahe in jedem Artikel führt Rudolf Valeria Kochs Gedichte „Ein breiter Fluss“ und „Ungarndeutsch“, Josef Michaelis’ „Branauer Schwäbin“, Engelbert Rittingers „Ich nahm die Feder...“ oder

---

eine wesentliche Rolle im geistigen Leben der deutschen Minderheit. Er ließ jenen, die sich im Schreiben ungarndeutscher Prosa und Lyrik versuchten, viel Fachhilfe angedeihen; die Sammlung ungarndeutscher Märchen und Sagen erfolgte ebenfalls unter seiner Betreuung. Auch nach Ablauf seines Ungarnauftrages ließ er es sich nicht nehmen, zur Herausgabe zahlreicher deutschsprachiger Gedichtbände beizutragen. Seit 1990 nimmt er regelmäßig an den Werkstattgesprächen des Verbandes Ungarndeutscher Autoren und Künstler teil. Durch die Rezension und gleichzeitig Empfehlung von im deutschen Sprachraum erschienenen philologischen und literarischen Werken sowie von Büchern der deutschen Minderheit, aber auch durch seine anderweitigen Publikationen leistet er wesentliche einschlägige Informationsarbeit im Kreise der deutschen Volksgruppe in Ungarn.“ – Zitiert aus dem Artikel „Pro Cultura Hungarica an Helmut Rudolf“ in: Neue Zeitung, 23.04.2004, <http://www.neue-zeitung.hu/54-7545.php> (15. 01. 2012)

<sup>200</sup> Rudolf, Helmut: Gedichte und Gedanken. In: Signale. Neue-Zeitung-Beilage für Literatur und Kunst. 17 / 1 (2000), S.1ff

<sup>201</sup> Ebd., S. 5

<sup>202</sup> Ebd.

Claus Klotz' „Ahnerls Lied“ als Beispiele an. Dabei lässt er seine Ausführungen stets in irgendeiner Art und Weise um das Thema der deutschen Sprache kreisen – in ihrer Funktion als Muttersprache oder als literarische Sprache zur Bewahrung der ungarndeutschen Identität – und die Gefahr des Sprachverlustes bei den Ungarndeutschen. Darüber hinaus beschwört jeder seiner in diesem Zeitraum publizierten Texte die Geschichte der Ungarndeutschen herauf – von der ehemals blühenden, deutschsprachigen Kultur des 19. Jahrhunderts über die Weltkriege und die traumatische Erfahrung der Verschleppungen, Aussiedlungen und Deportationen bis hin zur einschüchternden Schreckensherrschaft der sozialistischen Machthaber, die für die Minderheiten Ungarns erst einige Jahre nach dem Volksaufstand von 1956 sich zu lockern begann – sowie die Entstehungsgeschichte der modernen ungarndeutschen Literatur in den 1970er Jahren. Dabei fällt auf, dass seine Grundhaltung gegenüber der ungarndeutschen Literatur in jedem Fall nicht der eines um Objektivität bemühten Literaturwissenschaftlers entspricht, was folgende von Rudolf für die Signale 2007 verfasste und von Eszter Propszki zitierte Passage deutlich zeigt:

„Nicht selten wird [...] behauptet, regionalsprachliche Literatur bliebe weit hinter nationalsprachlicher zurück; sie sei der Muttersprache nicht so mächtig, um sprachkünstlerisch Neues zu formen, zudem wird ihr unterstellt, sie sei angepasst, nostalgieverunken, der Heimattümelei verfallen und unkritisch. Dazu ist festzustellen, daß es nicht nur geschmacklerisch und unsachlich ist, [...] es ist schlichtweg falsch und herabsetzend. [...] Wer das Besondere dieser Literatur nicht aus ihren Texten herauszulesen vermag, dem bleibt die Erkenntnis ihrer Sinnhaftigkeit verschlossen [...]. Daß dieses Eigene manchem Fremden fremd bleibt, liegt an dessen Begrenztheit, es in Form, Inhalt, Bedeutung und Ausmaß nicht begreifen zu können, erschließt es sich doch jedem, der dazu bereit ist.“<sup>203</sup>

Wie im Folgenden zu sehen ist, nimmt Rudolf bis einschließlich 2007 den willigen Leser an die Hand und erklärt ihm die Qualität der ungarndeutschen Literatur – selbst einer gewissen Nostalgie verfallen, zumal er der gegenwärtig jungen Generation an Schriftstellern und deren Werken kaum bis gar keine Beachtung schenkt, und sich kaum bemüht, die Enge der ungarndeutschen literarischen Welt auszuweiten. Rudolf stellt damit ein Paradebeispiel für ein Problem dar, mit dem die neue Generation an ungarndeutschen Schriftstellern konfrontiert ist: letztlich sind es die führenden Persönlichkeiten im ungarndeutschen Literaturbetrieb, der wie jeder

---

<sup>203</sup> Rudolf, Helmut: Kritische Haltung – kritisches Wort. In: Propszki (2008), S. 209f

andere Literaturbetrieb im Bourdieuschen Sinne von Einfluss- und Machtbeziehungen geprägt ist, in deren System sich die Literatur konstituiert<sup>204</sup>, selbst, die die Weiterentwicklung der ungarndeutschen Literatur durch ihre Auffassung von der Literatur und ihre Ansprüche an sie behindern:

„Unabhängig von der mangelnden Rezeption ungarndeutscher Literatur [ist ein weiteres Problem], daß auch die Kritiker [...] einem „natürlichen“ Verständnis ungarndeutscher Kultur, ihrer „Verwurzelung“ in der Nationalität huldigen. Insofern ist die ältere Literatur vielleicht doch das adäquate Spiegelbild der Bewahrung der Nationalitäten-identität und die Quelle des Nationalitätenbewußtseins.“<sup>205</sup>

### **10.1. Die einzelnen Signale von 2000 bis 2010**

Im folgenden Teil soll eine möglichst detaillierte Zeitungsanalyse der Literaturbeilage „Signale“ von 2000 bis 2010 erfolgen, um zum einen das Profil dieses bedeutenden Mediums in seiner Entwicklung im Laufe der ersten zehn Jahre des 21. Jahrhunderts darzustellen und zum anderen die Präsenz der jungen Ungarndeutschen Autoren darin zu untersuchen.

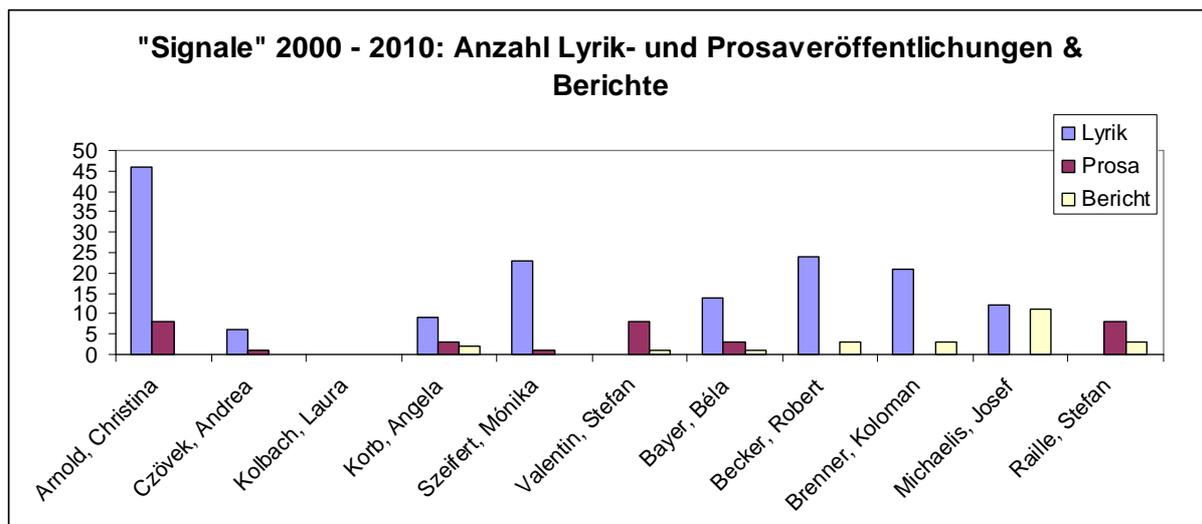
In Abbildung 1 ist die Gesamtanzahl der Lyrik- und Prosaveröffentlichungen von elf Autoren inklusive der den jeweiligen Autor betreffenden Berichte in den Ausgaben der „Signale“ von 2000 bis 2010 angegeben. Während Christina Arnold, Andrea Czövek, Laura Kolbach, Angela Korb, Mónika Szeifert und Stefan Valentin zur Zeit in die Kategorie der jungen Ungarndeutschen fallen, da sie zwischen 15 und 39 Jahren alt sind, gehören Béla Bayer, Robert Becker, Koloman Brenner, Josef Michaelis und Stefan Raile zu den bereits in der ungarndeutschen Literaturszene bekannten und etablierten Vertretern der mittleren oder älteren ungarndeutschen Schriftstellergeneration. Letztere wurden in der Tabelle zum Zweck des Vergleichs angeführt. Es fällt auf, dass Christina Arnold im Beobachtungszeitraum mit Abstand die meisten Gedichte publizieren konnte und auch in Hinblick auf die Anzahl ihrer publizierten Prosatexte Spitzenreiterin ist – gemeinsam mit Stefan Valentin, der ebenfalls zu den Nachwuchsautoren zählt und auf die selbe Anzahl an

---

<sup>204</sup> Vgl. Regner (2010), S. 3f

<sup>205</sup> Aschauer (1992 a), S. 245

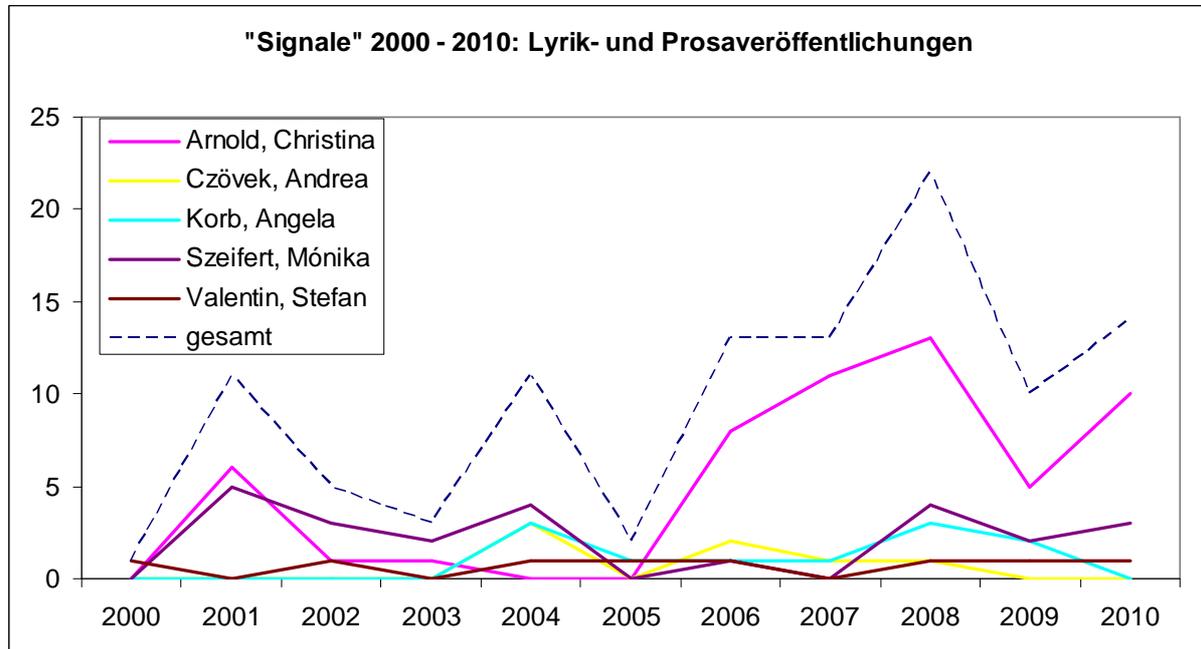
veröffentlichten Prosatexten gelangt, und dem mittlerweile 75 Jahre alten Stefan Raile, der zwischen 2000 und 2010 ebenfalls insgesamt 8 Prosatexte in den „Signalen“ veröffentlichte konnte. Mónica Szeifert, die im Beobachtungszeitraum insgesamt 23 Gedichte und einen Prosatext veröffentlichte, ist ebenfalls auffallend präsent in der Literaturbeilage – tatsächlich lässt sich die Zahl ihrer Veröffentlichungen mit jenen von Robert Becker und Koloman Brenner, beides bereits etablierte ungarndeutsche Autoren, vergleichen. Und doch merkt man einen deutlichen Unterschied, wenn es um die Anzahl der Berichte über die jeweiligen Autoren geht – hier liegen die bereits etablierten Autoren vorne. Während Josef Michaelis das Thema von insgesamt elf Berichten ist, darunter Interviews zu verschiedenen Fragen rund um die ungarndeutsche Literatur mit dem Autor selbst, Buchrezensionen oder Interpretationen seiner Gedichte, können lediglich Stefan Valentin und Angela Korb mit Berichten rund um ihre Person aufwarten.



**Abbildung 1:** Gesamtanzahl der Lyrik- und Prosaveröffentlichungen eines Autors inklusive der diesen Autor betreffenden Berichte (Interviews, Buchrezensionen, etc.) in der Literaturbeilage „Signale“ von 2000 bis 2010

Auch zeigt sich, dass die jüngste Generation von ungarndeutschen Autoren sich eher an Prosatexte heranwagt als die Vertreter der mittleren beziehungsweise älteren Generation. Bei Bayer, Becker, Brenner und Michaelis dominiert eindeutig die lyrische Ausdrucksweise – einzig Stefan Raile publizierte ausschließlich Prosatexte und schreibt überwiegend auch solche. Zwar gehört der Großteil der publizierten Werke von den jungen Autoren ebenfalls der Gattung Lyrik an, jedoch schreiben und

publizieren in dieser Gruppe Arnold, Korb, Szeifert und Valentin – letzterer sogar ausschließlich – auch Prosatexte.



**Abbildung 2:** Anzahl der Lyrik- und Prosaveröffentlichungen der jungen ungarndeutschen Autoren in der Literaturbeilage „Signale“ über einen Beobachtungszeitraum von zehn Jahren (2000 – 2010)

Wenn man die Anzahl der publizierten Gedichte und Prosatexte der einzelnen Autoren über den Zeitraum von zehn Jahren (2000 – 2010) betrachtet, fällt außerdem auf, dass Christina Arnold und Mónika Szeifert sowie Stefan Valentin am regelmäßigsten in den „Signalen“ vertreten sind – wieder zeigt sich deutlich, dass Arnold am meisten von ihren Kollegen publizieren konnte. Bei Valentin muss man sich jedoch vor Augen halten, dass er ausschließlich mit Kurzprosatekten in der Literaturbeilage vertreten ist, weshalb stets nur ein Text pro Ausgabe abgedruckt wurde, wohingegen Christina Arnold beispielsweise in der Ausgabe von 2008 mit insgesamt 12 Gedichten und einem Prosatext vertreten ist.

Im Folgenden sollen nun die einzelnen Ausgaben der „Signale“ von 2000 bis 2010 besprochen werden, um ihre inhaltliche Entwicklung nachzuzeichnen.

### 10.1.1. Signale 2000

Von den publizierten Autoren her ist die Ausgabe der „Signale“ im Jahr 2000 definitiv der älteren Generation gewidmet: Neben Erzählungen von Josef Mikonya, Ludwig Fischer, beide sind über 80 Jahre alt, und Stefan Raile, der ebenfalls über 70 Jahre alt ist, findet man Gedichte von Josef Michaelis und Béla Bayer, sowie eine Kurzgeschichte von Robert Hecker. Einzig von Stefan Valentin, der 2012 eben noch zu den jungen Ungarndeutschen gezählt werden kann und im Jahr 2000 gerade 27 Jahre alt war, wird ein Kurztext sowie ein ebenso knappes Interview mit dem Autor in der Rubrik „Junge Autoren“ veröffentlicht. In letzterem erzählt Valentin, wie er zum Schreiben gekommen sei, und betont, dass er auch viel auf Ungarisch geschrieben habe, zumal dies seine erste Sprache beim Schreiben gewesen sei. Die Themen, über die er am meisten schreibe, seien „Liebe, Kampf um die Werte, Kampf der älteren Generationen, Kampf für die Demokratie“<sup>206</sup> und verschiedene Lebensfragen, denen sich ein Jugendlicher zu stellen habe<sup>207</sup>.

Darüber hinaus findet man in dieser Ausgabe der „Signale“ ein Interview mit Terézia Mora, die in der Beschäftigung mit der ungarndeutschen Literatur eine gewisse Sonderstellung innehat. Sie wurde anlässlich einer Lesung im Budapester Goethe-Institut von Judit Klein interviewt. Ein Jahr zuvor, 1999, hatte Mora mit ihrer Erzählung „Der Fall Ophelia“ den Ingeborg-Bachmann-Preis gewonnen, was ihr innerhalb des deutschsprachigen Raums große Bekanntheit einbrachte. In dem Interview spricht sie über Probleme der Zuordnung, die ihr als ursprünglich aus Ungarn stammende Autorin, die jedoch nach Deutschland ausgewandert ist und auf Deutsch schreibt, begegnen.

„Ich weiß es nicht, ob es schwerer ist wenn man aus dem Ausland kommt. Es ist insofern schwerer, weil man ständig beteuern muß, man ist Teil der deutschsprachigen Literatur, wenn die Inhalte doch etwas ungewöhnlich sind. [...] [I]ch habe so ein bißchen das Gefühl, daß eine gewisse Verunsicherung da ist, wo gehört sie jetzt hin. Für mich ist das zunächst keine relevante Frage [...].“<sup>208</sup>

---

<sup>206</sup> Spannung durch das Schreiben lösen. In: Signale. Neue-Zeitung-Beilage für Literatur und Kunst, 17 / 1 (2000), S. 11

<sup>207</sup> Vgl. ebd

<sup>208</sup> Klein, Judit: Ungarin und deutsche Schriftstellerin. Terézia Mora, Bachmann-Preisträgerin. In: Signale. Neue-Zeitung-Beilage für Literatur und Kunst, 17 / 1 (2000), S. 8

Von der ungarndeutschen Literatur distanziert sie sich in dem Interview sehr deutlich, was sie auch damit begründet, dass die ungarndeutsche Gemeinschaft ihr nicht entsprochen habe.

„Ich bin Therézia [sic!] Mora, Ungarin und deutsche Schriftstellerin. Ich habe von vornherein beide Sprachen gesprochen. [...] Manche bezeichnen mich als ungarische Schriftstellerin und manche als deutsche, aber als ungarndeutsche, so eine Kategorie, glaube ich, gibt es nicht. [...] Ich hatte in meiner Kindheit einige kurze Kontakte mit der ungarndeutschen Gemeinde, die mir ehrlich gesagt nicht so besonders gefallen haben. Und ich habe mich da auch rausgehalten. Ich hatte das Gefühl, daß das Verhalten dieser Gemeinde äußerst rückwärts gewandt und negativ war.“<sup>209</sup>

Dem Interview folgt eine von Peter Motzan verfasste Rezension des 1999 erschienenen Erzählbandes „Seltsame Materie“ von Mora, in der er die 1971 in Petőháza geborene Ungarin als Schwester von Herta Müller bezeichnet, die

„beklemmende Geschichten [erzählt], die aus den mitgebrachten Kindheitserinnerungen schöpfen und sich durch ihre hochkarätige Legierung von detailscharfer Genauigkeit und bildhaften Lyrismen, von schonungslosen Zustandsschilderungen und poetischer Überhöhung zur Topographie einer exotisch anmutenden, prämodernen, geradezu archaischen Realität verdichten.“<sup>210</sup>

### 10.1.2. Signale 2001

Diese Ausgabe beinhaltet Gedichte und Kurzprosa von Christina Arnold und Mónika Szeifert. Von ersterer stammen die Prosa-Miniatur „Braunes Brot“, das Erinnerungen aus der Kriegsgefangenschaft behandelt, sowie drei Prosagedichte, ein in Paarreimen verfasstes Dialektgedicht und ein aus vier Versen bestehendes Gedicht, dessen ersten drei Verse einen Inreim aufweisen, während der letzte ein Waise ist.

#### **„Mein Vater hat a Häuserl...“**

Mit Gang und innen mit schwäbischer Luft: mit einem leckeren  
Kugelhupfduft. /

Die Stuben voller lieber Leut', von denen keiner die Mundart scheut. /

---

<sup>209</sup> Klein, Judit: Ungarin und deutsche Schriftstellerin. Terézia Mora, Bachmann-Preisträgerin. In: Signale. Neue-Zeitung-Beilage für Literatur und Kunst, 17 / 1 (2000), S. 9

<sup>210</sup> Motzan, Peter: Düstere Genrebilder von bezwingender Ausdruckskraft. In: Signale. Neue-Zeitung-Beilage für Literatur und Kunst, 17 / 1 (2000), S. 8

Und wenn ich mal heriat' (einen Mann schwäbischer Art), dann werden  
wir beide in Patschkern alt. /  
Nun hab ich geheirat' – was hab' ich davon...<sup>211</sup>

Dieses Gedicht, das man auch als Mundartgedicht bezeichnen kann, zählt zu den technisch elaboriertesten Gedichten von Christina Arnold. Generell zeichnen sich die ungarndeutschen Autoren durch in freien Rhythmen verfasste Gedichte oder Prosagedichte aus. Auch lässt sich dieses kurze Gedicht als Kritik an der bei den Ungarndeutschen früher weit verbreiteten Endogamie im Speziellen aber auch an der heute noch bei einigen Angehörigen der ungarndeutschen Minderheit vorfindbaren mitunter zwanghaften Betonung, Bewahrung und Abgrenzung der ungarndeutschen Identität im Allgemeinen lesen.

Szeifert konnte insgesamt fünf Gedichte zu der Ausgabe der „Signale“ beisteuern<sup>212</sup>, wobei es sich um vier- bis fünfzeilige, Prosagedichte handelt, die sich allesamt um das Schicksal, Fehlentscheidungen oder Irrwege beziehungsweise Trennungs- und Abschiedsschmerz drehen.

Abgesehen von den Beiträgen dieser beiden jungen Autorinnen, finden sich in der Ausgabe Gedichte und kurze Prosatexte von Béla Bayer, Ludwig Fischer, Koloman Brenner und Stefan Raile, wobei letzterer in seinen Werken die Zeit des Zweiten Weltkriegs, die Nachkriegszeit und die Zeit der Vertreibungen der Ungarndeutschen thematisiert. Raile selbst wurde 1937 geboren und lebt seit der Vertreibung seiner Familie in Görlitz, Deutschland. Josef Michaelis' Gedicht „Branauer Schwäbin“ bildet den Ausgangspunkt für Helmut Rudolfs Ausführungen, die sich unter dem Titel „Tragen wir unsere Muttersprache noch?“ mit dem Sprachverlust und den Bemühungen um den Spracherhalt innerhalb der ungarndeutschen Minderheit beschäftigen. Weitere Beispiele, die Helmut Rudolf in diesem Kontext anführt und die der Leserschaft auch noch in den folgenden Ausgaben mehrmals begegnen, sind Claus Klotz' Gedicht „Ahnerls Lied“ sowie Valeria Kochs Gedichte „Ungarndeutsch“ und „Ein breiter Fluss“. Für Rudolf ist die Sprachträgerschaft in erster Linie die Aufgabe der ungarndeutschen Autoren, deren Wirken durch Bildungseinrichtungen, Minderheitenselbstverwaltungen und Medien der „wirkungsvollen Vervielfältigung“<sup>213</sup> bedarf.

---

<sup>211</sup> Arnold, Christina: Mein Vater hat ein Häuserl... In: Signale. Neue-Zeitung-Beilage für Literatur und Kunst, 18 / 1 (2001), S. 5

<sup>212</sup> Vgl. Signale. Neue-Zeitung-Beilage für Literatur und Kunst, 18 / 1 (2001), S. 4

<sup>213</sup> Rudolf, Helmut: Tragen wir unsere Muttersprache noch? In: Signale. Neue-Zeitung-Beilage für Literatur und Kunst. 18/1 (2001), S.1ff

Aufmerksamkeit verdient in der 2001-er Ausgabe außerdem ein von Ingmar Brantsch verfasster Artikel über Nelu Bradean-Ebinger, der 1952 in Arad / Rumänien geboren wurde, mit 19 Jahren nach Ungarn ausgewandert ist und nun zu den ungarndeutschen Schriftstellern gezählt wird<sup>214</sup>. Bradean-Ebinger, der als Sohn von Rumänienschwaben von Kindheit an deutsch sozialisiert wurde, kam in Rumänien bereits während seiner Schulzeit in Kontakt mit der rumäniendeutschen Literatur, die Brantsch als die „umfassendste und gleichzeitig modernste aller deutschsprachigen Minderheitenliteraturen der Welt“<sup>215</sup> bezeichnet. Seine lyrischen Werke scheinen den Germanisten jedoch nicht überzeugen zu können und so geht Brantsch mit Bradean-Ebingers Gedicht „Meine zwei Sprachen“ hart ins Gericht:

„Statt sein Talent, das er in einigen – allerdings bislang noch nicht allzu zahlreichen – Gedichten bewiesen hat, zu fordern, damit zu arbeiten, [...] geht er nur zu oft den Weg des geringsten Widerstandes. Ein Gedanke, kaum gefaßt, wird flugs sprachlich festgehalten, ohne die entsprechende künstlerische Bearbeitung wird die Komplexität der Thematik nicht erfaßt, sondern auf mitunter geradezu schreckliche Weise versimpelt.“<sup>216</sup>

Diese Passage fällt insofern auf, als man in der Literaturbeilage innerhalb des Beobachtungszeitraumes nie negativer Kritik begegnet. Dieser explizite – salopp formuliert – Verriss nimmt eine absolute Sonderstellung ein, zumal er in der Zeit von 2000 bis 2010 beispiellos bleibt.

Auf der letzten Seite der Beilage findet sich ein Aufruf zur Teilnahme an einem Literaturwettbewerb, der vom *Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler* (VUdAK) veranstaltet wird. Teilnahmeberechtigt sind junge Autoren zwischen 14 und 25 Jahren. Die Texte dürfen in Hochdeutsch oder Mundart geschrieben worden sein, es gibt keine Einschränkung hinsichtlich der Gattung, nur bezüglich der Themenwahl:

„Inhaltlich bevorzugt werden diejenigen Werke, welche versuchen, die Gegenwart und die Zukunft der Ungarndeutschen in irgendeiner Weise zu deuten, ihre speziellen Werte und Möglichkeiten aufzuzeigen.“<sup>217</sup>

---

<sup>214</sup> Vgl. Schuth, Johann (Hg.): *Erkenntnisse 2000. Ungarndeutsche Anthologie*. Budapest: VUdAK 2005

<sup>215</sup> Brantsch, Ingmar: Nelu Bradean-Ebinger – der polyglotte ungarndeutsche Rumänienschwabe. In: *Signale. Neue-Zeitung-Beilage für Literatur und Kunst*, 18 / 1 (2001), S. 12

<sup>216</sup> Ebd., S. 13

<sup>217</sup> Junge Talente werden gesucht. In: *Signale. Neue-Zeitung-Beilage für Literatur und Kunst*, 18 / 1 (2001), S. 16

Dieser Wettbewerb ist ein Beispiel für die Förderung der Nachwuchsautoren seitens des VUdAK. Während die Initiative selbst durchaus positiv zu bewerten ist, wirkt die Auflage, in den Wettbewerbstexten das Ungarndeutschtum mit seinen speziellen Werten thematisieren zu müssen, befremdlich, da es eine Enge entstehen lässt, die für die potentiellen jungen Nachwuchsschriftsteller zur unüberwindbaren Hürde werden kann. Insbesondere wenn man bedenkt, dass die meisten jungen Ungarndeutschen der traditionellen ungarndeutschen Kultur, den Bräuchen und Lebensweisen überwiegend fremd gegenüberstehen. Auch wird hier durch die thematische Vorgabe die Chance für die ungarndeutsche Literatur selbst zur Erneuerung und Ausweitung erschwert. Schließlich wird nicht nur jene Literatur als ungarndeutsch gewertet beziehungsweise ist nicht nur jene Literatur für die ungarndeutsche Kultur von Wert, die tatsächlich auch – explizit – das Ungarndeutschtum thematisiert.

### **10.1.3. Signale 2002**

Die 2002 erschienene Ausgabe der „Signale“ liefert mit Helmut Rudolfs Artikel „Wagnis und Wandel“ wieder eine Nacherzählung der Entwicklung der ungarndeutschen Literatur, ihren „mühevollen[n] Weg aus dem Sprachdunkel ins Sprachhelle“<sup>218</sup>, inklusive der Nennung der gängigen Autoren Michaelis, Koch, Klotz, Becker, u.a. der älteren Generation angehörenden Schriftstellern. Dazu passend folgt ein mehrseitiges Portrait von Engelbert Rittinger (1929 – 2000) geschrieben von Béla Szende sowie ein Artikel von Ingmar Brantsch über Franz Zeltner (1911 – 1992). Neben Gedichten von Béla Bayer, Robert Becker, Koloman Brenner, Josef Michaelis und Franz Sziebert wurden in dieser Ausgabe auch zwei Gedichte von Mónika Szeifert abgedruckt, nämlich „Verirrt“ und „Falsche Entscheidung“, wobei beide bereits in der Ausgabe des Vorjahres abgedruckt worden sind. Außerdem sind Mónika Szeifert, Stefan Valentin und Christina Arnold mit ihrer Kurzprosa vertreten. Arnolds Text „Es ist drei Uhr“ thematisiert abermals die Erinnerungen einer alten Ungarndeutschen am Sterbebett, während Szeiferts Miniatur „Abschied...“ von einem tödlichen Autounfall handelt.

---

<sup>218</sup> Rudolf, Helmut: Wagnis und Wandel. In: Signale. Neue-Zeitung-Beilage für Literatur und Kunst, 19 / 1 (2002), S. 1

#### 10.1.4. Signale 2003

Die Literaturbeilage der „Neuen Zeitung“ weist zwei Besonderheiten auf: Zum einen widmete sie sich 2003 im Rahmen eines Themenschwerpunktes der rumäniendeutschen Literatur und stellte einige deutschschreibende Autoren aus Rumänien vor. Zum anderen führte sie auf der letzten Seite die Rubrik „Der Nachwuchs meldet sich“ ein, in der drei Prosagedichte von Krisztina Szilaski abgedruckt werden. Was abermals als grundsätzlich positive Initiative zu sehen ist, weist insofern Mängel auf, als keinerlei Angaben zur Autorin bis auf einen Verweis auf das Ungarndeutsche Bildungszentrum gegeben werden.

Abgesehen von diesen beiden Akzenten gestalten sich die ersten Seiten der „Signale“ ihren Vorgängern entsprechend: Helmut Rudolf thematisiert in seinem Artikel „Wort- und Bilderwelt in ungarndeutscher Lyrik“ die Sprachproblematik und den mangelhaften Nationalitätenunterricht. Valeria Kochs Gedicht „Ein breiter Fluß“ bildet abermals den Ausgangspunkt seiner Gedichtinterpretation, die darlegt, wie die ungarndeutschen Autoren die schwierige Situation und die gemeinsame, verbindende Geschichte der Ungarndeutschen in ihrer Literatur aufarbeiten (sollen). Auch werden die Seiten wieder mit Gedichten und Texten von Franz Sziebert, Stefan Raile, Koloman Brenner, Robert Becker und Alfred Manz gefüllt. Von dem 1929 geborenen Ludwig Fischer werden eine Kurzgeschichte sowie ein Portrait über den Autor, verfasst von Ingmar Brantsch, abgedruckt. Der Schwerpunkt der Ausgabe liegt also wieder bei den Vertretern der älteren Generation ungarndeutscher Schriftsteller. Von den jungen Autoren findet man alleine von Mónika Szeifert zwei Gedichte, wobei eines davon bereits in der Ausgabe von 2001 abgedruckt worden ist. Die Autorin bleibt ihrem Themengebiet treu: wieder drehen sich ihre Gedichte um Verlust und Trauer. Christina Arnold ist in dieser Ausgabe mit dem Text „Unser Tisch“ vertreten, der anhand der Geschichte eines Möbelstückes die Geschichte der Ungarndeutschen über fünf Generationen heraufbeschwört.

Neben den literarischen Beiträgen ist außerdem das abgedruckte Referat von Sándor Komáromi, Mitarbeiter der Fremdsprachigen Bibliothek Budapest, unter dem Titel „Die ungarndeutsche Literatur und die Bibliotheken“ interessant: Komáromi betont die Wichtigkeit von ungarndeutschen Bibliotheken, die dem Leser die Möglichkeit geben, diese Literatur und ihr Umfeld kennen zu lernen. Was die Anzahl dieser potentiellen Leser betrifft, gibt er sich jedoch keinen Illusionen hin.

„Zwar werden die Chancen der „Gutenberg-Galaxie“ beim ungarndeutschen Menschen ähnlich wie bei anderen kalkuliert: wie sollte er ein besserer Leser sein, als der Ungar oder der Bundesdeutsche es ist? Ein Bruchteil der potentiellen Empfänger liest ungarndeutsche Literatur, sicher einmal berufsbedingt, ein anderes mal aber doch aus „reiner“ Leselust. Beim Rest bleibt sie: eine Nachricht in der Zeitung, Repräsentanz im Zitat, die Auftrittsszene eines Autors, ohne eigentlich zum Leser zu werden. Es ist zu hoffen: Man liest wenigstens etwas anderes in Deutsch.“<sup>219</sup>

Entlarvend ist in gewisser Weise sein Beispiel für positive Bibliotheksarbeit in Szekszárd und Pécs: man habe dort für die Schuljugend Leselager veranstaltet. Dazu führt Komáromi allerdings aus:

„Ungarndeutsche Autoren stehen in diesen Lagern zwar nicht auf dem Programm (schon weil sie mit ihren Werken bislang kaum auf diese Generation abzielten), die Leiter verstanden es dennoch, den jungen Teilnehmern Autoren wie Franz Sziebert [...] oder Josef Kanter [...] mit Werkstatt- und Lebensbericht vorzustellen.“<sup>220</sup>

Dieser Einschub zeigt deutlich, dass die ungarndeutsche Literatur in der Wahrnehmung von einem quasi „internen“, also der ungarndeutschen Literatur beruflich verschriebenen Experten noch 2003 für kaum geeignet gehalten wird, junge Leser anzusprechen. Dies macht ihre Anwendung im Rahmen von Initiativen zur Literaturvermittlung bei jungen Lesern undenkbar. Der Zugang zu dieser Literatur scheint bei den jungen Lesern nur über den geschichtlichen Aspekt möglich zu sein – erst über die Biographie eines 1929 geborenen Autors wie Franz Sziebert, der selbst und dessen Literatur als Zeuge beziehungsweise Zeugnis von der ungarndeutschen Geschichte nach dem Zweiten Weltkrieg angeführt werden kann, wird die Hinwendung zur ungarndeutschen Literatur für möglich gehalten. Es ist natürlich fraglich, ob ein solcher Erstkontakt mit der Literatur eine Generation an Lesern oder vielleicht sogar Autoren hervorbringen kann, die zu der dringend notwendigen Erneuerung der ungarndeutschen Literatur beitragen können und wollen, im Laufe derer die dieser Literatur immer wieder vorgeworfene thematische Enge, Provinzialität und Vergangenheitsgebundenheit überwunden werden können.

---

<sup>219</sup> Komáromi, Sándor: Die ungarndeutsche Literatur und die Bibliotheken. In: Signale. Neue-Zeitung-Beilage für Literatur und Kunst, 20 / 1 (2003), S. 12

<sup>220</sup> Ebd.

### 10.1.5. Signale 2004

Im Jahr 2004 widmet sich Helmut Rudolf erstmals der jungen Generation ungarndeutscher Schriftsteller. In seinem Leitartikel „Von Generation zu Generation“ widmet er den jüngsten Vertretern der ungarndeutschen Literatur – Christina Arnold, Andrea Czövek, Mónica Szeifert, Angela Korb (die er fälschlicherweise als Andrea Korb bezeichnet) – zwei der insgesamt acht Spalten seines Textes. Die ersten beiden Drittel des Artikels drehen sich um Valeria Koch, Josef Michaelis, Robert Becker und Claus Klotz.

[D]ie umrißhaft erkennbare Nachfolgegeneration [ist] angespornt, Schritte ins Neue einzuleiten, Überliefertes in seiner reichen Verschiedenartigkeit zu beachten und Eigenes zu gestalten. Ablesbar an diesen Lyrik- und Prosaarbeiten ist Geschichtliches in inniger Einheit mit einfühlsamer Heimatlichkeit als prägendes Bild sowohl in Ansatz wie in Ausformung. [...] Diese Texte tragen Kennzeichen der Wegsuche und Wegfindung, sie sind außerdem Beispiele anspruchsvoller Gestaltung der Einheit des Thematisch-Sprachkünstlerischen. [...] Ursachen für Leistungsunterschiede sind in der eigenen Lebenserfahrung, den persönlichen Ansprüchen an die Gestaltungsfähigkeit zu suchen.<sup>221</sup>

Was Rudolf über diese neue Schriftstellergeneration zu sagen hat, ist nicht nur bezeichnend für den Umgang mit der ungarndeutschen Literatur in den „Signalen“ beziehungsweise der „Neuen Zeitung“, sondern leider auch sehr von Allgemeinplätzen geprägt. So fällt auf, dass die inhaltliche Loslösung von den Topoi Heimat und Geschichte der Ungarndeutschen für Rudolf nicht möglich ist – tatsächlich gibt es eine Vielzahl von Gedichten und Texten junger ungarndeutscher Autoren, die eben nicht die ungarndeutsche Geschichte oder Heimat thematisieren – und es ist mehr als fraglich, wie diese Einheit von „Geschichtlichem“ und „einfühlsamer Heimatlichkeit“ sich in der Ausformung der Texte bemerkbar macht. Von der Textgestaltung her schreiben die meisten jungen Autoren in freien Rhythmen, man begegnet Gedankenlyrik, Prosagedichten und nur selten gewissen Reimschemata folgenden Gedichten – allesamt Formen, die wenig bis gar nichts spezifisch Traditionelles, Heimatliches vermitteln, zeichnet sich doch die Heimatdichtung beispielsweise durch einen Aufbau aus vierzeiligen Strophen mit Kreuzreim oder Paarreim aus. Das Paradebeispiel innerhalb der ungarndeutschen

---

<sup>221</sup> Rudolf, Helmut: Von Generation zu Generation. In: Signale. Neue-Zeitung-Beilage für Literatur und Kunst, 21 / 1 (2004), S. 4

Literatur ist „Ich nahm die Feder“, jenes Gedicht von Engelbert Rittinger (1929 – 2000), das zum Motto der Wiedergeburt der ungarndeutschen Literatur wurde und dessen ersten drei Strophen wie folgt lauten:

„Ich nahm die Feder in die Hand / Und wollte mal probieren, / Ob noch  
geeignet mein Verstand / Zum schwäbischen Studieren. //  
Ach, mühsam bring ich Worte her, / Sie wollen sich nicht fügen, / Der  
Sack der Wörter ist fast leer – / Man müßte es bloß üben...//  
Meines Erbes schönste Sach, / Die ich bekam als Schwabe, / Das ist  
die liebe Muttersprach, / Als meiner Eltern Gabe. //“<sup>222</sup>

Die Probleme der Wertung und der ästhetischen Unterschiede handelt Rudolf allzu leicht ab mit der Begründung, die Autoren seien auf der „Wegsuche“, die „Leistungsunterschiede“ hätten persönliche Gründe. Dass es an künstlerischem Austausch, an konstruktiver und fachlich qualifizierter Kritik und mangelnder Vermittlung fehlt, klammert Rudolf aus.

Abgesehen von Rudolfs Text begegnet der Leser in dieser Ausgabe zum ersten Mal im Beobachtungszeitraum drei Gedichten von Angela Korb, die in ihren Werken zwar tatsächlich hauptsächlich das Ungarndeutschtum thematisiert, dies jedoch formal nicht an traditionelle Formen der Lyrik gebunden tut. Rudolf zitiert in seinem Artikel ihr Gedicht „Ungarndeutsche“:

**„Ungarndeutsche**  
gepriesen vertrieben  
gekreuzigt begraben  
gelassen verlassen“<sup>223</sup>

In ihrem ebenfalls in dieser Ausgabe abgedruckten Gedicht „Stille Nacht“ wirft sie förmlich mit religiösen Schlagwörtern um sich – Mephisto, Luzifer, Gott, der Chor der Engel, Himmel und Hölle werden heraufbeschworen und zu einem wirr anmutenden Gedicht mit insgesamt fünf Strophen mit unregelmäßigen Versen in freien Rhythmen – bis auf die erste Strophe, die einen stumpfen, einsilbigen Haufenreim aufweist – verarbeitet. Die Interpretation des Gedichtes stellt den Leser vor mehrere Herausforderungen, da die einzelnen Strophen untereinander keine inhaltliche Kohärenz aufweisen. Von der letzten Strophe ausgehend, wäre es eine Möglichkeit

---

<sup>222</sup> Rittinger, Engelbert: Ich nahm die Feder... zitiert nach: Kerekes, Gábor: Über Engelbert Rittingers Gedicht „Ich nahm die Feder...“. In: Signale. Neue-Zeitung-Beilage für Literatur und Kunst, 25 / 1 (2008), S. 9

<sup>223</sup> Korb, Angela: Ungarndeutsche. In: Signale. Neue-Zeitung-Beilage für Literatur und Kunst, 21 / 1 (2004), S. 4

die extreme Dichte von Versatzstücken aus der christlichen Religion mit der Geschichte der Ungarndeutschen nach dem Zweiten Weltkrieg in Bezug zu bringen: Eine andere Bezeichnung für Mephisto bzw. Luzifer, den Lichtbringer, den Morgenstern, ist u. a. Satan. In der Bibel findet sich im Lukasevangelium folgende Textstelle: „Da sagte er zu ihnen: Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen.“<sup>224</sup> Im Spottlied auf den König von Babel findet sich bei Jesaja folgende Stelle: „Ach, du bist vom Himmel gefallen, / du strahlender Sohn der Morgenröte. Zu Boden bist du geschmettert, / du Bezwinger der Völker.“<sup>225</sup> Die letzte Strophe beschwört ein von Luzifer geleitetes, am 666. Tag stattfindendes Konzert herauf, bei dem die Himmelsbewohner freien Eintritt haben, während die Sektion der Ungarndeutschen Sonderkarten an der himmlischen Sparkasse erhält<sup>226</sup>. Man könnte hier einen Bezug zu dem Fall der Ungarndeutschen in der Geschichte herstellen – die Volksgruppe, die vor den Weltkriegen großen Anteil an der intellektuellen und wirtschaftlichen Elite des Landes hatte, erlebte nach dem Zweiten Weltkrieg einen tiefen Fall und wurde durch die Kollektivschuld-These – die Ungarndeutschen wurden mit den Nationalsozialisten des Deutschen Reichs gleichgesetzt – in den ersten Jahren des Sozialismus in Ungarn zum Sündenbock gemacht. Nach der langsamen Rehabilitierung der Volksgruppe mit der auch die Gründung der *Literarischen Sektion des Verbandes der Ungarndeutschen* 1972 einherging, konnte die ungarndeutsche Kultur wiederbelebt werden, wobei sie bis heute einen Sonderstatus hat und auf Förderungen, Zuwendungen von außen beziehungsweise die im Minderheitengesetz verankerten Förderungen und Zuwendungen seitens der Regierung angewiesen ist, worauf die oben erwähnten „Sonderkarten an der himmlischen Sparkasse“ hindeuten könnten.

Die dritte Strophe des Gedichts bezieht sich im Vergleich verhältnismäßig explizit auf die Geschichte der Ungarndeutschen beziehungsweise die verschiedenen Schriftstellergeneration, von denen gesprochen wird, wenn man über die ungarndeutsche Literatur im 20. Jahrhundert spricht:

„Die erste Generation starb / - die Überlebenschancen waren gering. /  
Die zweite Generation lebte / - sie war überwiegend kräftig. / Die dritte

---

<sup>224</sup> Bibel, Lukasevangelium 10,18

<sup>225</sup> Bibel, Jesaja 14,12

<sup>226</sup> Vgl. Korb, Angela: Stille Nacht. In: Signale. Neue-Zeitung-Beilage für Literatur und Kunst, 21 / 1 (2004), S. 3

Generation glaubt zu leben / - die unterste Stufe des Seins ist auch /  
Mehr als das Nicht-Sein! //“<sup>227</sup>

Interessant ist, dass Angela Korb 2011 mit ihrem Gedicht „Ungarndeutsche“, das wie eine Kombination der in der 2004-er Ausgabe der „Signale“ veröffentlichten Gedichte „Ungarndeutsche“ und „Stille Nacht“ anmutet und in der 2005 erschienenen von Johann Schuth herausgegeben Anthologie „Erkenntnisse 2000“ enthalten ist, den mit 2.500,- Euro dotierten *Donauschwäbischen Kulturpreis – Förderpreis für Nachwuchskünstler* erhält. In einem Bericht über die Preisverleihung heißt es:

„In ihrem Gedicht „Ungarn-Deutsche“ wird sie tief sinnig pessimistisch und leiht Heideggers Seinsfrage gebetsmühlenartig herunter: „Geprießen [sic!] vertrieben. Gekreuzigt begraben. Gelassen verlassen. Die erste Generation starb – die Überlebenschancen waren gering. Die zweite Generation lebt – sie war überwiegend kräftig. Die dritte Generation glaubt zu leben – die unterste Stufe des Seins ist auch mehr als Nicht-Sein!“ Diesem Stufengebet folgt nun die Auszeichnung mit dem Förderpreis des Landes Baden-Württemberg, der ihr „Sein“ eine Stufe emporsteigen lässt.“<sup>228</sup>

Neben den Gedichten und Prosatexten von Béla Bayer, Robert Becker, Koloman Brenner, Ludwig Fischer und Stefan Raile, kann man in der Ausgabe von 2004 auch einen Kurztext von Stefan Valentin lesen: In „Dreimal heilig“ erzählt der Ich-Erzähler vom Tod seiner Großmutter, die für ihn der Wegweiser zu Gott ist.

Erwähnenswert ist weiterhin ein mit Josef Michaelis geführtes Interview, das in den „Signalen“ abgedruckt worden ist. Auf das Thema der ungarndeutschen Identität angesprochen, unterstreicht Michaelis die Wichtigkeit der Sprache, widerspricht sich jedoch wenn es um seine Einschätzung der Rolle der Schule geht:

„Ich meine, zur Identität gehört in erster Linie die Sprache. Ich kann mir sehr schwer vorstellen, dass eine Identität ohne Sprache existieren würde. Man darf aber natürlich die Wurzeln nicht vergessen, sie sind mir auch sehr wichtig. Die Wurzeln bedeuten für mich: die Sprache, die Ahnen, eine Kultur, eine Beziehung, eine Bindung zu einem Volk. [...] Die heutige Jugend hat nicht so viele und starke Wurzeln wie unsere Generation noch. Man kann eine Identität nicht in der Schule lernen und lehren. [...] Von den Lehrern hängt heutzutage sehr viel ab. Man muß die Kinder nicht nur auf Bücher, sondern auf das ganze Thema aufmerksam machen, was nämlich mit der Identität, mit dem

---

<sup>227</sup> Vgl. Korb, Angela: Stille Nacht. In: Signale. Neue-Zeitung-Beilage für Literatur und Kunst, 21 / 1 (2004), S. 3

<sup>228</sup> Donauschwäbischer Kulturpreis 2011: Preisträger Angela Korb. [http://www.banater-schwaben.org/index.php?id=62&tx\\_ttnews\[tt\\_news\]=1025&tx\\_ttnews\[backPid\]=53&cHash=1c81164b8375ddc805418b594550764e](http://www.banater-schwaben.org/index.php?id=62&tx_ttnews[tt_news]=1025&tx_ttnews[backPid]=53&cHash=1c81164b8375ddc805418b594550764e) (08. 07. 2012)

Deutschtum und allem zusammenhängt. Weil die Familien in letzter Zeit eine weniger wichtige Rolle spielen, müssen die Lehrer diese Rolle übernehmen.“<sup>229</sup>

Auf die Probleme in der ungarndeutschen Schulbildung sowie die Rolle der Sprache im Zuge der Identitätsbildung wurde in vorliegender Arbeit bereits eingegangen. Hervorgehoben werden soll jedoch auch Michaelis' Ansicht über die Zukunft der ungarndeutschen Literatur, die zwar zum einen zeigt, dass gewisse Ambitionen an den großen deutschsprachigen Literaturraum anzuschließen vorhanden sind, jedoch die Bindung an die Themen des Ungarndeutschtums dies mitunter erschwert, und zum anderen von einem Bewusstsein für das Vorhandensein einer (zu) großen Konkurrenz in eben diesem Literaturraum zeugt:

„Soll die ungarndeutsche Literatur zukunftsorientiert sein oder nicht? Die wenigen Autoren, die in deutscher Sprache schreiben – wenn ich zehn sage, würde ich wohl übertreiben – , könnten eigentlich auch in die große Literatur einsteigen. [...] Wir möchten es aber so, daß wir das Thema Ungarndeutschtum nicht vergessen. Es wäre gut, wenn wir mit diesem Thema in die große Literatur einsteigen könnten. [...] Über alltägliche Sachen, die für Ungarndeutsche und auch für alle anderen auf der Welt (nicht nur für die Deutschen) wichtig sind, über allgemeine Themen, über Menschliches schreiben, das ist das Ziel, was überall seinen Platz hat, was jeder verstehen kann. [...] Aber es ist nicht einfach. Sehr viele auf der Welt schreiben und schreiben in der deutschen Sprache. [...] Die Intelligenz wird eine sehr wichtige Rolle spielen müssen, nicht nur diejenige, die an unseren Schulen und Universitäten lernen werden, sondern auch irgendwo in Europa, denen die Wurzeln, das Ungarndeutschtum, die engere Heimat immer noch wichtig bleibt.“<sup>230</sup>

Dabei birgt die ungarndeutsche Literatur für den von Michaelis gewünschten Einstieg in die große Literatur auf thematischer Ebene ein nicht unerhebliches Potential, wenn man den Überlegungen von Astrid Erll folgt: So sei Erinnerungsliteratur, laut Erll, zur Zeit allgegenwärtig – Herta Müller, eine rumäniendeutsche Autorin, und Imre Kertész, ein ungarischer Autor, der rückblickend seine Erlebnisse während der Shoa verarbeitet hat, wurden für ihre Beiträge zur Erinnerungsliteratur mit dem Nobelpreis ausgezeichnet. Durch die das 20. Jahrhundert prägende Erfahrung der Gewalt – der Erste Weltkrieg markierte den Beginn einer systematischen und hochtechnisierten

---

<sup>229</sup> Gespräch mit Josef Michaelis: Zur Identität gehört in erster Linie die Sprache. In: Signale. Neue-Zeitung-Beilage für Literatur und Kunst, 21 / 1 (2004), S. 12f

<sup>230</sup> Gespräch mit Josef Michaelis: Zur Identität gehört in erster Linie die Sprache. In: Signale. Neue-Zeitung-Beilage für Literatur und Kunst, 21 / 1 (2004), S. 13

Gewalt – und der Medialisierung, nahm die diskursübergreifende Gedächtnisreflexion, an denen auch literarische Werke in Form von zahlreichen Erinnerungsromanen teilhatten, ihre Anfänge, wobei sie bis heute aktuell ist:

„Erinnerung als Thema beschäftigt die weltweit renommiertesten Autorinnen und Autoren. Insgesamt gilt: memory sells. Mit Erinnerung lässt sich das symbolische Kapital internationaler Preise erwerben und zugleich die Bestsellerlisten erklimmen.“<sup>231</sup>

Der entscheidende Punkt bei dieser Art der Erinnerungsliteratur ist jedoch deren Gestaltung, die auch auf formaler Ebene spezielle Merkmale aufweist:

„Die aktuellen Romane zeichnen sich durch eine äußerst differenzierten Umgang mit Erinnern und Vergessen aus. Sie inszenieren selbst-erlebte und nicht selbst-erlebte Geschichte, individuelles und kulturelles Erinnern. [...] Formal setzen diese Texte auf multiperspektivische, fragmentarische und anachronische Darstellungsstrategien. Sie haben die erinnernde, oft >unzuverlässige< Ich-Erzählung perfektioniert. Und sie nutzen Verfahren der Intermedialität so intensiv wie kaum ein anderes Genre.“<sup>232</sup>

Diesen Ansprüchen konnte die deutschsprachige ungarndeutsche Literatur allerdings bislang nicht gerecht werden, wohingegen die ungarischsprachige mit den Werken von Márton Kalász und Róbert Balogh, wie bereits anhand von Eszter Proszts Feststellungen gezeigt, über solcherart gestaltete Erinnerungsliteratur verfügt.

### 10.1.6. Signale 2005

2005 findet der Leser auf den ersten Seiten der „Signale“ einen Text von Horst Lambrecht, den 2008 verstorbenen Dozenten am Lehrstuhl für deutschsprachige Literatur an der Universität Pécs, der über die ungarndeutschen Literaten, die aus der Gegend Baranya (dt. Branau) stammten und stammen berichtet. Hierbei erwähnt er auch einige der jungen Schriftsteller, wie Christina Arnold, Andrea Czövek, Laura Kolbach, Angela Korb und Mónika Szeifert, ohne jedoch auf einzelne ihrer Werke einzugehen. Allein im Zusammenhang mit Korb wird erwähnt, dass sie auch in

---

<sup>231</sup> Erll, Astrid: The »social life of texts« – Erinnerungsliteratur als Gegenstand der Sozialgeschichte. Ein Kommentar. In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur (IASL)* 36 / 1 (2011), S. 228

<sup>232</sup> Ebd.

Mundart schreibe, allerdings trifft dies auch auf Arnold zu, was jedoch keine Erwähnung findet. Seinen Text abschließend macht Lambrecht auf die Schwierigkeiten im Zusammenhang mit der Nachwuchsförderung aufmerksam – seiner Einschätzung nach mangle es in erster Linie an finanziellen Mitteln, um über die jährlichen Werkstattgespräche des VUdAK hinaus eine kontinuierliche Suche nach Talenten, eine festigende Motivation für die Nachwuchsschriftsteller und deren fachliche Betreuung zu gewährleisten.<sup>233</sup>

Neben einer Abhandlung von Helmut Rudolf mit dem selbstredenden Titel „Dem deutschen Wort ein Zuhause geben“, die rund um die Interpretation von Valeria Kochs Gedicht „Ein breiter Fluß“, das in den Jahren zuvor bereits als Ausgangspunkt der Überlegungen Rudolfs diente, und Josef Michaelis „Laufrichtung“ aufgebaut ist, findet der Leser auf Seite 5 der „Signale“ zwei Prosaminiaturen von Stefan Valentin und Angela Korb. Valentin zeichnet in seinem Text „Ein Gyros mit Gott bitte“ ein Stimmungsbild von einer Budapester U-Bahnunterführung, während Korb in ihrer Prosaminiatur „Erwartungen“ die Person Z. auf einen Berg ziehen und dort auf G. warten lässt. Z. ist ein Philosoph, der vor den Talansässigen und deren „heuchlerischer Konsumgefälligkeit und ignoranter Kunstfeindlichkeit“<sup>234</sup> auf einen Berg flüchtet, um dort „von Tag zu Tag pensummäßig Gedankenstränge aus sich herauszulocken.“<sup>235</sup> Doch er wartet auf G., der sein Publikum sein soll, der sein „schriftkundiger Transformator“ sein soll, während Z. das „ausgesprochene Wort“<sup>236</sup> wäre. Doch G. kommt nicht. Man fühlt sich als Leser sehr an Samuel Becketts „Warten auf Godot“ erinnert – die Wahl des Buchstabens G. für den erwarteten Besucher scheint keine zufällige gewesen zu sein. Allein ist der Text zu kurz, entwickelt zu wenig Tiefe, um dieser intertextuellen Referenz zu ermöglichen, ihre Wirkung zu entfalten.

---

<sup>233</sup> Vgl. Lambrecht, Horst: Die Kirschbäume der Branau. In: Signale. Neue-Zeitung-Beilage für Literatur und Kunst, 22 / 1 (2005), S.3

<sup>234</sup> Korb, Angela: Erwartungen. In: Signale. Neue-Zeitung-Beilage für Literatur und Kunst, 22 / 1 (2005), S. 5

<sup>235</sup> Ebd.

<sup>236</sup> Ebd.

### 10.1.7. Signale 2006

Helmut Rudolf eröffnet die „Signale“ im Jahr 2006 mit einem mehrseitigen Artikel über die Entwicklung der ungarndeutschen Literatur, in dem er hauptsächlich literarische Beispiele und Gedichtinterpretationen von Werken von Engelbert Rittinger und Vertretern der ältesten und mittleren Schriftstellergeneration bringt. Andrea Czövek trägt zwei Gedichte von je fünf Zeilen, die sich mit dem Tod beschäftigen, für die zweite Seite bei. Die dritte Seite der Beilage ist gänzlich Christina Arnold gewidmet, die sie mit sieben jeweils einstrophigen Gedichten, die der Gedankenlyrik zuzuordnen sind, und einem kurzen Prosatext, der von der Vertreibung einer ungarndeutschen Frau nach dem Zweiten Weltkrieg handelt, füllt. Horst Lambrecht steuert ein Portrait des Schriftstellers Josef Mikonya bei, von dem auch Gedichte abgedruckt sind. Neben Gedichten von Michaelis, Bayer, Bradean-Ebinger und einem Text von Raile, meldet sich die jüngste Generation noch mit einem Prosatext von Stefan Valentin, nämlich „Demokratie auf unsere Art“, der bereits im Kapitel 9.2. kurz besprochen wurde, und einem Gedicht von Angela Korb zu Wort. Letzteres, das den Titel „Etüde“ trägt, ist in 9 Strophen gegliedert, die keinerlei Reimschema oder Systematik hinsichtlich der Versanzahl folgend konzipiert sind. Inhaltlich geht es in dem vom Nominalstil geprägten Gedicht – vermutlich – um die Trennung eines Liebespaares. Wie schon bei ihrem 2004 in den „Signalen“ veröffentlichten Gedicht „Stille Nacht“ sowie bei dem 2005 publizierten Prosatext „Erwartungen“ beschleicht den Leser ihrer „Etüde“ das Gefühl, die literarisch gebildete Germanistikstudentin orientiere sich bewusst an den Größen der internationalen Literatur, sie wage sich – im Gegensatz zum Großteil der ungarndeutschen Autoren – an die klassischen Formen heran, was in der Lyrik wohl der Ballade entspräche, jedoch es wirkt zu bemüht – die Versuche auf formaler und sprachlicher Ebene passieren auf Kosten der inhaltlichen Tiefe oder Kohärenz. Leider ist der Leser bei der Lektüre von Korbs Texten alleine gelassen, zumal es bislang kaum literaturkritische Beschäftigung mit ihrem Werk gibt. Zwar gibt es Berichte über die junge Autorin und mitunter Besprechungen einzelner Gedichte (oder Teile) in Form von Erwähnungen im Rahmen umfassenderer Artikel in den „Signalen“ und der „Neuen Zeitung“, doch sind diese allesamt ausgesprochen tendenziell und können dem Anspruch nach objektiver Beurteilung nicht gerecht werden. Dies ist insofern bedauerlich, als Korb zu den jüngsten ungarndeutschen

Autoren zählt und eine jener ist, die am meisten von den Aktivitäten des VUdAK profitiert – regelmäßig reist sie auch ins deutschsprachige Ausland auf Lesereisen, nimmt an Workshops oder Werkstattgesprächen im In- und Ausland teil<sup>237</sup>, sie ist Mitarbeiterin der „Neuen Zeitung“ und wird als Mitherausgeberin der 2005 erschienenen Anthologie ungarndeutscher Literatur „Erkenntnisse 2000“ gelistet. Auch eine Teilnahme an der für vorliegende Arbeit von der Verfasserin durchgeführten Befragung ungarndeutscher Schriftsteller<sup>238</sup> lehnte Korb ab.

Einen redaktionell interessanten Zug stellt die Platzierung einer Rezension von Terézia Mora Roman „Alle Tage“ sowie eines Textes von Helmut Rudolf auf ein und derselben Seite dar. Mora, die sich bereits 2000 klar von der ungarndeutschen Literatur in einem in den „Signalen“ abgedruckten Interview distanziert hat – konkret unter anderem aufgrund des rückwärts gewandten und negativen Verhaltens der ungarndeutschen Minderheit – gelang mit ihrem 2004 erschienenen Roman ein beachtlicher Erfolg, der ihr unter anderem den Leipziger Literaturpreis eingebracht hatte. Die Hauptfigur ihres Romans ist Abel Nema, Angehöriger einer Minderheit aus dem südosteuropäischen Raum, der mehrerer Sprachen mächtig ist, während er sich im deutschen Exil – vermutlich Berlin – hauptsächlich durch sein Schweigen auszeichnet – sein Nachname bedeutet auf Ungarisch bezeichnenderweise „stumm“: Spracherwerb und Sprachverlust dominieren Abel Nemas Schicksal<sup>239</sup>.

Als wollte Rudolf antworten und die Erfolge der ungarndeutschen Literatur dagegenhalten, schreibt er über Franz Zeltner, Valeria Koch und Josef Michaelis, deren Zweisprachigkeit er betont und deren künstlerische Ausdruckskraft in beiden Sprachen er als beispielhaft anführt. Die Gegenüberstellung dieser beiden Artikel macht umso deutlicher, dass der grenzüberschreitende Erfolg – wobei der Begriff der Grenze sich hier auf jene zwischen Minderheit und Mehrheitsvolk sowie jene zwischen Ungarn und Resteuropa bzw. dem deutschsprachigen Literaturraum bezieht – welchen sich Josef Michaelis für die ungarndeutschen Literaten wünscht<sup>240</sup> und den Mora errungen hat, offenbar nur durch ein Heraustreten aus dem engen ungarndeutschen Themenkreis möglich ist.

---

<sup>237</sup> Vgl. Schuth, Johann: ZeiTräume und Lied unterm Scheffel. In: Signale. Neue-Zeitung-Beilage für Literatur und Kunst, 27 / 1 (2010), S. 2

<sup>238</sup> Siehe Anhang, Kapitel 15.2., S. 141

<sup>239</sup> Mora, Terézia: Alle Tage. München, btb 2004

<sup>240</sup> Vgl. Kapitel 10.1.5.

### 10.1.8. Signale 2007

Im Jahr 2007 erschien der letzte Beitrag von Helmut Rudolf in den „Signalen“. Unter dem Titel „Neues wächst an den Rändern. Traum und Wirklichkeit“ erzählte er zum letzten Mal die Geschichte der modernen ungarndeutschen Literatur von ihren Anfängen im Jahr 1967 an, führte Valeria Koch als Paradebeispiel an und schloss schließlich mit einem kurzen Absatz über den literarischen Nachwuchs:

„Jüngere Autoren wie Chr. Arnold, St. Valentin, K. Brenner oder A. Korb bauen auf Erfahrenem, finden zugleich aber Zugang zu literarisch Eigenem, womit sie ungarndeutscher Bewahrungswirklichkeit folgen, ohne Kritisches für Gegenwart und Zukunft zu übersehen. Im Unterschied zu den Minderheitenliteraturen der Nachbarländer und ihrer allmählichen Verstummung reifte ungarndeutsche Literatur nach Zeiten der Düsternis im Vertrauen auf ihre Gestaltungskraft weit über das einst Erträumte hinaus in eine neue Wirklichkeit mit eigener Sinnggebung hinein.“<sup>241</sup>

Textbeispiele, Erläuterungen oder Begründungen für seine hier getätigte Aussage gibt Rudolf nicht. Doch die für ihn typische pathetische Wortwahl wirkt, als wolle er die Entstehung und Entwicklung dieser Literatur geradezu als etwas Mystisches, etwas über jede Kritik Erhabenes, das des besonderen Schutzes bedarf, darstellen. Obgleich das Publikum der „Signale“ kein Fachpublikum ist, so ist es trotzdem fraglich, ob eine solche höchst tendenzielle und fachlich kaum fundierte Darstellung der ungarndeutschen Literatur zugute kommt, da sie nicht nur eine realistische, unbefangene Einschätzung der Literatur seitens der Rezipienten erschwert, sondern auch den Autoren selbst kaum Anhaltspunkte für ihre stilistische und inhaltliche Weiterentwicklung bietet – hier sei an die verschiedenen Funktionen der Literaturkritik, wie sie in Kapitel 7 dargestellt wurden, erinnert, die bei einer solchen Vorgehensweise, wie sie Helmut Rudolf praktizierte, kaum bis gar nicht zur Geltung kommen können.

Neben Gedichten von Robert Becker, Koloman Brenner und Josef Michaelis sowie Texten von Ludwig Fischer und Béla Bayer, enthält diese Ausgabe der „Signale“ eine Laudatio an Josef Michaelis, die im Rahmen der Verleihung des Donauschwäbischen Kulturpreises des Landes Baden-Württemberg an den Schriftsteller erklingen ist.

---

<sup>241</sup> Rudolf, Helmut: Neues wächst an den Rändern. Traum und Wirklichkeit. In: Signale. Neue-Zeitung-Beilage für Literatur und Kunst, 24 / 1 (2007), S. 2

Die jüngste Generation ist mit einem Kurztext von Christina Arnold und Angela Korb vertreten, sowie Lyrik von Christina Arnold und Andrea Czövek. Die Besonderheit an den in dieser Ausgabe vorgestellten Texten ist, dass sowohl Arnolds als auch Korbs Text teilweise beziehungsweise zur Gänze im Dialekt verfasst sind.

Korbs Text handelt von einer Ungarndeutschen, die auf dem Maisfeld arbeitet und im Kopf, während sie ihren Arbeitstag, die noch anstehenden Erledigungen durchgeht, ihre eigene Geschichte sowie jene ihrer Familie rekapituliert. Der Leser bekommt zwar keinen Anhaltspunkt, wann die Geschichte konkret stattfindet oder wie alt die Protagonistin ist, jedoch kann man vermuten, dass es sich um eine ältere, im ländlichen, traditionell-ungarndeutschen Milieu verwurzelte Frau handelt, die einerseits sehr religiös ist – ihre Heiligenverehrung dient dem Leser als Hinweis – aber andererseits auch an alte Bräuche glaubt, was deutlich wird, wenn sie davon spricht, die „Prauchfraa“ aufsuchen zu müssen, damit diese ihren Traum deuten möge. Von der Erzählperspektive her gesehen beginnt der Text als Ich-Erzählung in Vergangenheitsform, die jedoch nach wenigen Zeilen zum Inneren Monolog wird:

„Ich war frieh ufk’stanne un war hacke khange uf’m Kukrutzfeld. Ös war Summör un schon hell. Wie ich turich den Karte khange pin, war tr Hund zu mör k’loff un had mör welle ti Hand lecke, nar ich hun’s ehm ne k’lass. Ich hun mai Hacke k’hold. Wie ich pai tene Raie ak’fangd hun zu hacke, khummd ös mör, taß ich haïnd noch vielös muß mache. Koche, packe, Hingl schlachte, marge is ja Kherwei. Awör ös Kukrutz muß gehackt sain, wann ti Leid khumme, taß se ne sa, ich hed ne k’arwöd.“<sup>242</sup>

Die Geschichte endet, als die Frau innehält und erkennt, dass sie sich im Maisfeld verirrt hat und den Weg nach Hause nicht mehr zu finden imstande ist: „Heiligör Andoni laß mig ös Weg finne!“<sup>243</sup> Der Perspektivenwechsel am Anfang der Erzählung wirkt wie ein Zoom in die Szene, der Leser findet sich gleichsam im Kopf der Person wieder, wodurch er die typisch-ungarndeutsche Perspektive wie am eigenen Leibe zu erleben bekommt. Wenngleich diese Geschichte zur Vermittlung der traditionell ungarndeutschen Lebensweise wohl geeignet scheint, so wäre es interessant, wie das Ergebnis aussähe, wenn Korb als eine der jüngsten unter den ungarndeutschen Schriftstellern diese Darstellungsweise verwendet hätte, um die Welt, die Lebensweise der jungen Ungarndeutschen darzustellen, die spezielle

---

<sup>242</sup> Korb, Angela: Peim Kukrutzhacke. In: Signale. Neue-Zeitung-Beilage für Literatur und Kunst, 24 / 1 (2007), S. 5

<sup>243</sup> Ebd.

ungarndeutsche Perspektive einer Figur herauszuarbeiten, die beispielsweise in einer Großstadt lebt und der totalen Assimilation zu trotzen versucht – kurz, wenn Korb den Schritt heraus aus dem klassischen, traditionellen, engen Themenkreis der ungarndeutschen Welt wagen und letztlich auch dessen Schutz verzichten würde. Eine modernere Perspektive bietet Christina Arnolds Text, der mit seiner auktorialen Erzählperspektive klassisch, in Anbetracht der einfach gehaltenen Satzstrukturen geradezu einfach anmutet. Hier liegt der Anspruch der Autorin nicht in erster Linie auf der sprachlichen und stilistischen Gestaltung der Erzählung, sondern vielmehr auf dem Aufbau der Geschichte, die sich um die Erlebnisse eines offensichtlich ungarndeutschen Mädchens an ihrem ersten Schultag im Gymnasium dreht und die ihren Höhepunkt im Aufeinanderprallen der Welten einer ungarischen Frau und des ungarndeutschen Mädchens hat:

„Eine alte Frau, mit tiefen Falten im Gesicht, mit roten Backen und mit einem dunklen Kopftuch, bot schöne Äpfel an. Sie konnte nicht widerstehen und trat zu der Frau, nahm zwei Äpfel in die Hand und sagte „Guten Tag!“ Man ist ja in der Stadt, und da samt man bestimmt nicht „Kriß Kott“, dachte sie sich noch dabei mit einem Lächeln im Gesicht. „Ti zwa Äpfel bittschee!“ Die alte Frau murmelte erst etwas vor sich hin und fing dann an, laut auf Touristen zu schimpfen, wobei sie viele ungarische Schimpfwörter benutzte. Sie stand erstarrt vor der Frau, die auf ihrem Hockerl mit den Armen wedelte und weiterschimpfte. Eine alte Frau, mit Kopftuch, blauer Schürze und Hockerl und sie kann nicht Schwäbisch, ging ihr durch den Kopf. Eine verrückte Welt!“<sup>244</sup>

Arnold schafft es in dieser kurzen Erzählung anhand der Schilderung einer banal anmutenden Begebenheit das Gefühl der Fremdheit beziehungsweise das Gefühl, einer Minderheit anzugehören, zu transportieren – das Mädchen ist schockiert ob der Feststellung, dass ihre Welt, in der alte Frauen mit Kopftuch und Schürze schwäbisch sprechen, auf ihr Heimatdorf beschränkt ist. Sie ist nun in der Stadt, sie ist sich eines Unterschiedes wohl bewusst, weshalb sie auch bewusst mit den Worten „Guten Tag“ grüßt. Der Unterschied besteht für sie jedoch nicht in der Verwendung einer grundsätzlich anderen Sprache – als in der ungarndeutschen Gemeinschaft sozialisiertes Mädchen empfindet sie die Tatsache, dass eine alte Frau, die äußerlich die selben Merkmale aufweist, wie eine traditionell gekleidete ungarndeutsche ältere Frau, nicht Schwäbisch spricht, als Symptom einer

---

<sup>244</sup> Arnold, Christina: Der erste Schultag. In: Signale. Neue-Zeitung-Beilage für Literatur und Kunst, 24 / 1 (2007), S. 3

„verrückten Welt“. Die Protagonistin ist sich ihres Minderheitenstatus' noch nicht bewusst. Durch ihren Eintritt in das Gymnasium, das in der Stadt liegt, wird sich dies ändern, der Assimilationsprozess kann beginnen: „Kurze Zeit später stand sie vor dem großen Schulgebäude und dachte noch immer an die Äpfel, an die Stadt, an die Gerüche und daran, daß sie noch viel über die Menschen lernen muß.“<sup>245</sup>

### 10.1.9. Signale 2008

Die 2008 erschienene Ausgabe der „Signale“ enthält Lyrik von Béla Bayer und Robert Hecker, beides Vertreter der mittleren Schriftstellergeneration, und Christina Arnold, Mónika Szeifert sowie Angela Korb, die hier mit „Etüde II“ an ihr Gedicht „Etüde“, das 2006 in den „Signalen“ abgedruckt worden ist, anzuschließen scheint. Auf inhaltlicher Ebene wird wieder die Verarbeitung einer gescheiterten Liebesbeziehung abgehandelt – formal weist ihr Gedicht abermals keinerlei Reimschema auf, allein die Strophen des Gedichtes, insgesamt sieben Stück, werden gegen Ende hin kürzer: während die ersten beiden Strophen noch zehn Verse haben, die nächsten beiden Strophen neun, zählen die letzten drei Verse nur noch sieben beziehungsweise fünf Verse, wodurch der Eindruck eines allmählichen Verstummens oder immer größer werdenden Kraftlosigkeit entsteht. Die inhaltliche Ebene geht mit dieser Entwicklung jedoch nicht konform.

Korb ist in dieser Ausgabe darüber hinaus mit einer gekürzten Fassung ihres Vortrages „Die ungarndeutsche Literatur nach 1945 und die Frage der Kanonisierung (im Spiegel des Nationalitäten-Unterrichtswesens und der Publikationen des Verbandes Ungarndeutscher Autoren und Künstler)“, den sie bei einer Budapester Konferenz zum Thema Kanonisierung vorgetragen hatte, vertreten. Überhaupt weist die 2007-er Ausgabe einen literaturwissenschaftlichen Schwerpunkt auf: neben Korbs Text findet der Leser je einen Konferenzbericht von der am 22. November 2007 in Szolnok stattgefundenen Konferenz „Identität der Ungarndeutschen“ sowie der von 17. bis 21. November 2007 in Bad Kissingen stattgefundenen Konferenz „Deutsche Regionalliteraturen in Ostmitteleuropa“, einen Nachruf auf und ein Portrait von Horst Lambrecht, einen ursprünglich aus Deutschland stammenden

---

<sup>245</sup> Arnold, Christina: Der erste Schultag. In: Signale. Neue-Zeitung-Beilage für Literatur und Kunst, 24 / 1 (2007), S. 3

Germanisten, der seit 1988 an ungarischen Universitäten tätig war, sowie eine Gedichtinterpretation von Engelbert Rittingers Gedicht „Ich nahm die Feder...“, das als Symbol für die Wiedergeburt der ungarndeutschen Literatur gilt.

Die Kurzprosabeiträge in dieser Ausgabe der „Signale“ stammen von Christina Arnold, Stefan Valentin, Béla Bayer sowie Stefan Raile. Der literarische Teil der „Signale“ endet mit einem Interview, das mit Josef Michaelis, Robert Becker und Koloman Brenner anlässlich einer Lesung am Tag der Deutschen Kultur am 18. November geführt wurde. Interessant ist Michaelis' Antwort auf die Frage, ob ihm die deutsche Literatur als Orientierungspunkt diene – insbesondere wenn man sich seinen 2004 in den „Signalen“ veröffentlichten Wunsch, die ungarndeutschen Literaten mögen auch innerhalb des großen deutschsprachigen Literaturbetriebs Erfolg haben, vor Augen hält:

„Wir haben sehr wenige Kontakte zur ausländischen Literatur. Als ungarndeutsche Autoren haben wir begrenzte Möglichkeiten. Es ist viel wichtiger, hier Leser zu haben und diese Leser zu erreichen. Das Werk soll eindeutig und verständlich sein, darum ist es schwer, gute Werke zu schreiben.“<sup>246</sup>

### **10.1.10. Signale 2009**

2009 stehen die „Signale“ im Zeichen der „Seitensprünge“, einer Anthologie mit Texten von jeweils zehn Autoren aus Ostbelgien, Südtirol und Ungarn, von deren Präsentation in Berlin und Budapest in mehreren Artikeln der Beilage die Rede ist. Die Besprechung der Anthologie von Hans-Henning Paetzke wurde bereits in Kapitel 9.2. im Detail behandelt.

Eine zweite Anthologie, die in den „Signalen“ vorgestellt wird, ist der vom *Verein Ungarndeutscher Autoren und Künstler* 2004 herausgegebene Band „Literatur Literaturvermittlung Identität“. Dieser wurde anlässlich des 2010 bevorstehenden Kulturhauptstadtjahres in Pécs von Ingmar Brantsch besprochen, wobei der Schwerpunkt klar auf dem deutschsprachigen Unterricht, der Gestaltung der Unterrichtsunterlagen und ähnlichen Herausforderungen in der Literaturvermittlung

---

<sup>246</sup> Signale. Neue-Zeitung-Beilage für Literatur und Kunst, 25 / 1 (2008), S. 14

liegt. Den schulischen oder universitären Kontext lassen lässt fast keiner der Beiträge hinter sich.

Anlässlich der Auszeichnung Herta Müllers mit dem Nobelpreis 2009, bringt die Beilage eine Buchbesprechung von Herta Müllers „Atemschaukel“, ebenfalls von Hans-Henning Paetzke verfasst. Auch von der abermals in Bad Kissingen von der Akademie Mitteleuropa im November 2009 veranstalteten Konferenz „Deutsche Regionalliteraturen im östlichen Europa“ wird wieder berichtet.

Von den älteren Schriftstellern sind in dieser Ausgabe der „Signale“ Robert Becker, Béla Bayer, Koloman Brenner und Erika Áts mit Gedichten, Stefan Raile und István Mayer mit Prosatexten vertreten. Von Christina Arnold stammen der Kurztext „Die Russlandkiste“, die die erste Liebe einer jungen ungarndeutschen Frau im russischen Arbeitslager zum Thema hat, sowie vier Gedichte. Mónika Szeifert und Angela Korb sind ebenfalls mit je zwei Gedichten vertreten, wobei letztere mit ihrem Gedicht „Sprache“<sup>247</sup>, das im Vergleich zu ihren bislang in den „Signalen“ abgedruckten Gedichten ausgesprochen kurz gehalten ist, ihre Zweisprachigkeit thematisiert. Das Gedicht, das nur aus einer neun Verse zählenden Strophe besteht, besticht durch seine Direktheit – im Gegensatz zu ihren früheren Gedichten, liegt die Deutung klar auf der Hand, der Titel lässt keine Fragen offen. Korb arbeitet hier mit Alliterationen, die einen eindeutig vernehmbaren Rhythmus erzeugen, der den Leser durch das Gedicht trägt. Wieder einmal zeigt sich, dass die junge Autorin im Vergleich zu den übrigen Vertretern ihrer Schriftstellergeneration zu den literarisch am besten Gebildeten zählt und dieses Wissen auch in ihrem Schreiben anzuwenden versucht. Während man den Eindruck hat, dass sie bei den längeren, ausladenderen Gedichten sich in ihren Bildkonstruktionen verliert, zeigt sich ihr – salopp formuliert – „germanistisches Handwerkszeug“ beispielsweise in einem Gedicht wie „Sprache“, in dem sie ihre Beziehung zu ihrer Muttersprache beschreibt, die für sie Heimat ist, die Geborgenheit einer Heimat und einer Geliebten bietet und die sie dementsprechend betrügt, wenn sie sie nicht benutzt, die ihr jedoch Verzeihen und Zärtlichkeit entgegenbringt. Die Sprache wird zur Geliebten, an die eine bewusste Annäherung erfolgt, die beglückt und die man verletzen kann – ein Bild, das stimmiger nicht sein könnte, setzt man es in den Kontext des Ringens der ungarndeutschen Minderheit um ihre Sprache, die für sie identitätsbildenden Charakter hat. Das „Fremdgehen“,

---

<sup>247</sup> Korb, Angela: Sprache. In: Signale. Neue-Zeitung-Beilage für Literatur und Kunst, 26 / 1 (2009), S. 3

das Korb hier anführt, wird zu einem Sich-selbst-fremdgehen durch den Sprachwandel, die Aufgabe der sprachlichen Heimat.

### 10.1.11. Signale 2010

Die letzte Ausgabe der Signale, die in den Beobachtungszeitraum fällt, ist jene aus dem Jahr 2010. Sie stellt insofern eine Besonderheit dar, als hier zum einen im Rahmen eines Berichtes von den VUdAK-Werkstattgesprächen 2010 in Dunabogdány eine neue Teilnehmerin dem Publikum mit zwei Prosatexten vorgestellt wird: Magdolna Palotai wurde 1989 geboren und studiert an der Budapester Eötvös-Loránd-Universität Deutsch als Minderheitenfach. Ihr Text „Wir waren...“ behandelt den Tod eines Geliebten, während in „Tischleben“ die einzelnen, auf einem Schreibtisch abgelegten Gegenstände zum Leben erweckt werden. Zum anderen wurde ein Interview mit dem aus Rumänien stammenden und in Deutschland lebenden Germanisten Ingmar Brantsch abgedruckt, der unter anderem zahlreiche Beiträge für die „Signale“ verfasst hat. Seiner Ansicht nach, habe die ungarndeutsche Literatur alleine schon deshalb ihre Berechtigung innerhalb der gesamtdeutschen Literatur, weil es nur dieser deutschsprachigen Literatur Osteuropas gelungen sei, eine „wirklich zweisprachige Dichterin, die in beiden Sprachen genauso gelungen schrieb, hervorzubringen – und zwar Valeria Koch.“<sup>248</sup> Laut Brantsch besäße nur der zweisprachige Dichter den Schlüssel zu beiden Mentalitäten und könne so tatsächlich frei schreiben<sup>249</sup> – eine Qualität, die das wesentliche Element der Minderheitenliteratur ausmachen kann, welches den Erfolg im eigenen Land wie auch im deutschsprachigen Ausland ermöglichen könnte. Brantsch bemängelt darüber hinaus das Interesse der Ungarndeutschen selbst an der ungarndeutschen Literatur – das Überleben dieser Literatur sieht er gesichert, „solange die ungarndeutschen Autoren ihren Enthusiasmus, ihr Engagement und ihre Heimatliebe zu Ungarn“<sup>250</sup> nicht aufgeben würden. Was er unter Heimatliebe versteht, erläutert Brantsch allerdings nicht.

---

<sup>248</sup> Der zweisprachige Dichter besitzt den Schlüssel. Gespräch mit Ingmar Brantsch. In: Signale. Neue-Zeitung-Beilage für Literatur und Kunst, 26 / 1 (2009), S. 10

<sup>249</sup> Vgl. ebd.

<sup>250</sup> Ebd.

Die Anzahl der literarischen Texte ist in dieser Ausgabe vergleichsweise gering: Sieben Gedichte stammen von Erika Áts, Béla Bayer und Mónika Szeifert, Christina Arnold steuert insgesamt neun ein- bis zweistrophige Gedichte bei, wovon drei als Kindergedichte ausgewiesen sind. Die in dieser Beilage abgedruckten Kurzprosatexte stammen von Stefan Valentin und Christina Arnold. In ihrer Erzählung „Der Marillenbaum“ erzählt der Ich-Erzähler<sup>251</sup> von dem Marillenbaum, der im Garten seines Elternhauses stand, wobei der Baum und seine Früchte ähnlich wie bei Proust nur als Auslöser für das Heraufbeschwören der eigenen Kindheit fungiert und im letzten Absatz, angesichts der zahlreichen Erinnerungen, die mit dem Baum verknüpft sind, zum Symbol für die Familie und ihre Traditionen wird.

„Die Marille in unserem Garten war ein ganz besonderer Baum, mein Großvater hat sie wohl mal gepflanzt. Solche Bäume werden immer von Großvätern gesetzt. Wenn man das so sieht, war dieser Baum wohl auch ein Sohn eines vorherigen Großvaterbaumes. [...] Nun hing es vom Hausherrn ab, ob er taugt zum nächsten Großvater, der den nächsten Marillenbaum setzt, ob er mit der Familie in der Zukunft darunter tanzen möchte. Unser Marillenbaum ist gestorben, ein neuer wurde noch nicht gepflanzt.“<sup>252</sup>

Symbolisch aufgeladen wird diese Erzählung zusätzlich, wenn sie in den Kontext der traditionellen Motive und Bilder der ungarndeutschen Literatur gesetzt wird: die Motive der älteren Generation ungarndeutscher Schriftsteller kreisen oft um die Heimat, für die Bilder vom Baum oder von Wurzeln verwendet werden<sup>253</sup>, die Anthologien ungarndeutscher Literatur knüpfen oft an diese Bilder an und tragen symbolträchtige Titel wie „Tiefe Wurzeln“, „Jahresringe“, „Das Zweiglein“ oder „Bekanntnisse eines Birkenbaumes“<sup>254</sup> und nicht zuletzt drückt auch der verstorbene ungarndeutsche Dichter Claus Klotz seine Skepsis bezüglich des Überlebens der ungarndeutschen Kultur in einer Kurzgeschichte mit dem Titel „Das Zweiglein“ aus. In diesen Bedeutungszusammenhang gesetzt, unterstreicht Arnolds letzter Absatz die Wichtigkeit der bewussten Entscheidung für das Ungarndeutschtum in der heutigen

---

<sup>251</sup> Das Geschlecht des Erzählers wird in der Geschichte nicht spezifiziert.

<sup>252</sup> Arnold, Christina: Der Marillenbaum. In: Signale. Neue-Zeitung-Beilage für Literatur und Kunst, 27 / 1 (2010), S. 3

<sup>253</sup> Vgl. Balogh, András F.: Die deutschsprachige Literatur in Ungarn. Ein historischer Rückblick. In: Deutscher Kalender 2003. Jahrbuch der Ungarndeutschen. Hg. Schuth, Johann. Budapest: Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen 2002, S. 246

<sup>254</sup> Áts, Erika (Hg.): Tiefe Wurzeln. Eine ungarndeutsche Anthologie. Budapest 1974; Szende, Béla (Hg.): Jahresringe. Ungarndeutsche Anthologie. Budapest 1984; Schuth, Johann (Hg.): Das Zweiglein. Anthologie junger ungarndeutscher Dichter. Budapest 1989; Schuth, Johann; Gyula Kurucz (Hg.): Bekanntnisse eines Birkenbaumes. Ungarndeutsche Anthologie. Dortmund 1990

Zeit: Es ist die Entscheidung des Hausherrn, ob er einen weiteren Baum pflanzt – es hängt davon ab, ob er mit seiner Familie unter dem Baum tanzen möchte, die Tradition fortleben lässt. Arnold ist nicht pessimistisch – die Möglichkeit ist für sie nach wie vor da, allein es bedarf einer bewussten Entscheidung, um sie zu verwirklichen.

## 11. Autoreninterviews

Im Dezember 2011 wurde im Zuge der Forschungsarbeit für vorliegende Arbeit eine Umfrage unter den gegenwärtig aktiven jüngsten Vertretern der ungarndeutschen Literatur durchgeführt. Der Fragebogen wurde an Christina Arnold, Andrea Czövek, Laura Kolbach, Angela Korb, Mónika Szeifert und Stefan Valentin ausgesandt. Zusätzlich wurden auch Erika Áts, Robert Becker, Koloman Brenner und Robert Hecker als Vertreter der mittleren Generation angeschrieben, um Vergleichswerte zu erhalten. Das Ergebnis fiel vergleichsweise bescheiden aus: Nur vier der zehn Autoren nahmen an der Umfrage teil, nämlich Arnold, Czövek und Szeifert sowie Hecker.<sup>255</sup> An dieser Stelle sollen kurz die Antworten der jungen Autorinnen präsentiert werden.

Arnold und Czövek kamen beide bereits in der Grundschule mit der ungarndeutschen Literatur in Kontakt – während für Arnold jedoch erst das spätere Germanistikstudium wirklich prägend war, war es für Czövek ein leibhaftiger Kontakt: Josef Michaelis, der Autor, war ihr Geschichtslehrer. Szeifert hingegen wurde erst im Klara Leöwey Gymnasium Pécs, wo sie den deutschen Nationalitätenklassenzug besuchte, mit der ungarndeutschen Literatur konfrontiert, bezeichnet jedoch auch die Studienzeit in Pécs als diesbezüglich prägend, als sie Kurse über die ungarndeutsche Literatur belegte, ihre Diplomarbeit über einen ungarndeutschen Autor verfasste und mit dem ungarndeutschen Literaturbetrieb in Berührung kam. Das tatsächlich erste oder prägendste Werk ungarndeutscher Literatur, das den Autorinnen als solches in Erinnerung geblieben ist, war für Arnold und Szeifert Engelbert Rittingers Gedicht

---

<sup>255</sup> Siehe Anhang, Kapitel 15.2.

„Ich nahm die Feder...“, während Czövek mit den Märchen aus Josef Michaelis Märchensammlung „Der Zauberhut“ aufgewachsen war. Bezeichnend ist, dass alle drei Autorinnen angegeben haben, dass die ungarndeutsche Literatur in ihren Familien keine hervorgehobene Rolle gespielt habe – wohl war es den Eltern und Großeltern wichtig, dass sie die deutsche Sprache lernten, das Kennenlernen der ungarndeutschen Literatur und eine Beschäftigung mit ihr war in keiner der drei Familien von Bedeutung. So wurde auch in der Familie keine ungarndeutsche Literatur gelesen - alleine Mónica Szeifert gibt an, dass in ihrer Familie deutschsprachige Literatur gelesen wurde, wobei diese eben nicht von ungarndeutschen Autoren stammte. Auf die Frage, welche Bedeutung die ungarndeutsche Literatur für die Autorinnen persönlich hätte, antworteten sie sehr unterschiedlich, worin sich verschiedene Zugänge zur Literatur widerspiegeln. Arnold schreibt, sie hätte sie für sich entdeckt und könne viele Ideen und Erlebnisse in ihr wieder finden, die auch für sie gelten. Hier kommt ein unmittelbarer, stark vom Identifikationsgefühl geprägter Zugang zutage – Arnolds Antwort mutet simpel an, könnte jedoch genauso gut als Kernaussage von Mónica Szeifert interpretiert werden, wobei letztere eine ausführliche Antwort auf diese Frage gibt:

„Ich denke, ich habe in der ungarndeutschen Literatur meine Identität als Ungarndeutsche entdeckt und eine Möglichkeit, meine Gefühle und die Gedanken, die mich beschäftigen, in der deutschen Sprache, die ich vom Gefühl her als Muttersprache empfinde, aus mir herauszuschreiben und so zu verarbeiten. Ich lese gern Werke der ungarndeutschen Autoren, weil ich meine Gedankenwelt, meine Wertvorstellungen und das Schicksal meiner Familie, meiner Vorfahren darin wiederfinde. Ich denke, die Literatur einer Minderheit ist immer etwas Besonderes, weil sie gemeinschaftsbildend und identitätsfindend wirkt. Ich lese auch gern andere Vertreter der ungarisch- und deutschsprachigen Literatur, aber eine emotionale Bindung, ein Zusammengehörigkeitsgefühl entsteht bei mir in erster Linie zu ungarndeutschen Autoren und ihren Werken.“<sup>256</sup>

Andrea Czövek hingegen betont ihre intuitive, sehr persönliche Bindung zur ungarndeutschen Literatur, die ihre Besonderheit für sie ausmacht:

„Es ist schwer zu erklären. Für mich ist die ungarndeutsche Literatur eher eine gute Freundin, die mich besucht um alltägliche Probleme, Liebe, Traurigkeit, Vergangenheit, Zukunft, Familie, Männer, Frauen und Kinder zu sprechen. Und ich bin froh, wenn sie kommt.“<sup>257</sup>

---

<sup>256</sup> Siehe Anhang, Kapitel 15.2.4.

<sup>257</sup> Siehe Anhang, Kapitel 15.2.2.

Dementsprechend unterschiedlich sind auch die Antworten der Autorinnen, wenn es um eine mögliche Verantwortung der ungarndeutschen Autoren der Gemeinschaft gegenüber geht: Christina Arnold sieht zwar die Wichtigkeit einer Intellektuellenschicht für jede Gemeinschaft, findet aber, dass sich die Autoren ihre Aufgaben selbst zu definieren hätten, legt diese also nicht a priori in den ungarndeutschen Kontext. Czövek hingegen hält die Pflege der ungarndeutschen Traditionen sehr wohl für die Verpflichtung der Autoren, ist jedoch der Meinung, dass sie abgesehen davon die Aufgabe hätten, die Leser zu „amüsieren“. Szeifert drückt dabei am treffendsten die Situation aus, in welcher sich die jungen ungarndeutschen Autoren zu sehen scheinen:

„Ich denke, dass jeder Autor einer Minderheit eine Art Verpflichtung der jeweiligen Gemeinschaft gegenüber hat – die literarische Tradition seiner Vorfahren fortzuführen und die gemeinsame Sprache zu bewahren. Allerdings denke ich, dass man sich als Autor dieser Aufgaben nicht bewusst ist, sondern sie eigentlich unbewusst erfüllt. Zumindest habe ich die Hoffnung, dass ich diese „Mission“ auch erfülle und meinen, wenn auch kleinen, Beitrag dazu leiste, dass die Sprache und Kultur der Ungarndeutschen weiterlebt.“<sup>258</sup>

Mit dieser Auffassung gehen die Schriftstellerinnen jedenfalls konform mit den Erwartungen, die seitens des ungarndeutschen Literaturbetriebs in seiner institutionalisierten Form sowie eines Teils des (potentiellen) Lesepublikums an sie herangetragen werden. Fraglich ist, ob diese Auffassung sie nicht unter Umständen in ihrer literarischen Entwicklung hemmt. Die Tatsache, dass alle drei Autorinnen in ihren Antworten auf die Frage, wie wichtig ihnen die ungarndeutsche literarische Tradition sei, betonen, dass sie ihren eigenen Weg gingen oder zumindest noch suchten, sich der literarischen Tradition zwar mitunter bewusst seien, ihre Arbeit aber nicht gezwungenermaßen dieser entsprechend gestalten wollten, gibt Anlass zur Hoffnung. Szeifert betont den individuellen Charakter der Literatur aber auch der Interpretation, wie auch Czövek:

„Welche ist wichtiger, eine Schriftstellerin, die ungarndeutsche Gedichte und Kurzgeschichten schreibt, oder die ungarndeutsche Schriftstellerin, die einfach nur Gedichte und Kurzgeschichten schreibt? Ich möchte damit sagen, wenn ich auf Deutsch schreibe, ich denke nicht an ungarndeutscher literarischer Tradition. [sic!]“<sup>259</sup>

---

<sup>258</sup> Siehe Anhang, Kapitel 15.2.4.

<sup>259</sup> Siehe Anhang, Kapitel 15.2.2.

Auf die institutionalisierte Seite der ungarndeutschen Literatur angesprochen, konkret den Grad der Organisation und der nationalen sowie internationalen Vernetzung unter den Autoren, führen alle drei Autorinnen Kritikpunkte auf. Czövek und Szeifert sind beide der Meinung, dass dem ungarndeutschen Literaturbetrieb das Geld fehle, was sich laut Czövek darin äußere, dass zu wenige Anthologien herausgegeben würden. Außerdem loben die beiden Autorinnen den Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler. Christina Arnold hingegen ist da anderer Meinung:

„Man könnte viel mehr tun, ich denke im VUDAK sind nur Künstler-typen keine manager, keine organisationstalente, wir bräuchten einen hauptberuflichen manager der ein bisschen für uns wirbt. [sic!]“<sup>260</sup>

Auf die Zukunftsaussichten der ungarndeutschen Literatur angesprochen, zeichnet Arnold ein pessimistisches Bild, sofern nicht mehr für die Nachwuchsförderung getan würde. Szeifert hingegen ist optimistisch gestimmt, zumal sie große Hoffnungen in die Vermittlungsrolle der Schulen und Universitäten legt und davon ausgeht, dass die ungarndeutsche Literatur auch bei den jüngeren Generationen Anklang findet. Als Abschluss dieser kurzen Präsentation der Umfrageergebnisse soll Andrea Czöveks Antwort auf die Frage nach der Zukunft der ungarndeutschen Literatur angeführt werden:

„Als Antwort sage ich zwei Yoda Sprüche von Star Wars: „Schwer zu sehen, in ständiger Bewegung die Zukunft ist.“ Und: „Möge die Macht mit uns sein!““<sup>261</sup>

---

<sup>260</sup> Siehe Anhang, Kapitel 15.2.1.

<sup>261</sup> Siehe Anhang, Kapitel 15.2.2.

## 12. Leserinterviews

1988 wurde in den „Signalen“ ein Artikel mit dem Titel „Die ungarndeutsche Literatur und ihr Publikum“ publiziert, der die Ergebnisse einer Forschungsarbeit zum Thema präsentierte. Die Verfasserin beklagte das mangelnde Interesse innerhalb der ungarndeutschen Gemeinschaft dem Thema gegenüber – von ihren Fragebögen, die sie über die „Neue Zeitung“ an ca. 4500 Leser verteilt hatte, waren nur 5 Stück ausgefüllt zurückgeschickt worden. Durch persönliche Interviews und über Vermittlung verschiedener Institutionen gelangte sie schließlich zu ihrem Datenmaterial und stellte fest:

„Auf die Frage, ob das Existieren einer ungarndeutschen Literatur überhaupt wichtig ist, antworteten die meisten Älteren mit Ja, während die jüngeren Generationen von dieser Wichtigkeit schon nicht so sehr überzeugt waren beziehungsweise die jüngsten Befragten fast eindeutig mit Nein antworteten. [...] Wenn man bedenkt, daß diese jüngere Generation gerade als das potentielle Publikum derjenigen jüngeren ungarndeutschen Schriftsteller-Generation gilt, deren Werke nicht nur in ungarndeutscher Relation interessant sind, sondern auch mit höheren ästhetischen Maßstäben gemessen werden können als das Schaffen der beiden älteren Generationen, so läßt sich die Frage nach der Herausbildung eines zukünftigen ungarndeutschen Publikums nicht optimistisch beantworten.“<sup>262</sup>

Im März 2012 ist im Zuge der Forschungsarbeit für vorliegende Arbeit ebenfalls eine Umfrage durchgeführt worden, deren Ergebnisse an dieser Stelle präsentiert werden sollen. Ziel der Umfrage war es, ein Bild vom Verhältnis der jungen Ungarndeutschen zur ungarndeutschen Literatur zu bekommen. Um eine repräsentative Personengruppe zu befragen, wurden die elektronischen Fragebögen unter Mithilfe von Gábor Kecskeméti, dem Vorsitzenden des Vereins deutscher Hochschüler (VdH) Budapest, an 20 Ungarndeutsche zwischen 15 und 39 Jahren mit unterschiedlichem Bildungshintergrund verschickt. 12 davon sind aktive oder inaktive Mitglieder der 2005 gegründeten, gemischten Verbindung, die laut Kecskeméti ungarndeutsche, aber in erster Linie studentische Traditionen pflegt. Der ungarndeutsche Aspekt zeigt sich in der Sprachregelung und den Aufnahmeprüfungen für vollwertige Mitglieder. Tatsächlich sieht Kecskeméti den

---

<sup>262</sup> Breier, Susanne: Die ungarndeutsche Literatur und ihr Publikum. In: Szabó, János, Johann Schuth (Hg.): Ungarndeutsche Literatur der siebziger und achtziger Jahre. Eine Dokumentation. München u.a.: Verl. des Südostdt. Kulturwerkes 1991, S. 180

Verein, der de facto eine „farbenführend[e], nicht schlagend[e]“<sup>263</sup> Studentenverbindung ist, als wichtigen Faktor in der Sicherstellung des Überlebens der ungarndeutschen Minderheit:

„Wir kommunizieren in Deutsch, es ist unsere zweite Muttersprache, so soll jedes Mitglied deutsch sprechen können. Und in diesem Punkt sehen wir uns auch als ungarndeutsche Organisation. Die meisten können keine Mundart sprechen, doch wir haben einige Lieder, die wir in der Mundart singen. Und es gibt Gott sei Dank noch Leute, die deutsch sprechen möchten und die ungarndeutsche Kultur pflegen. Bei unserer Fuxenprüfung ist der Themenschwerpunkt das Ungarndeutschtum, also Geschichte, Kultur, Traditionen, die unsere „Fuxen“ wissen müssen. [...] Wir müssen uns für unsere Identität einsetzen, dies sehe ich in erster Linie als Pflege des Ungarndeutschtums. Unser einer Slogan bei VdH Budapest ist ja „VdH Budapest seit 2005 und solange es Ungarndeutsche gibt!“, doch wir haben noch ein Motto: „VdH Budapest: wir sind die Zukunft“.“<sup>264</sup>

Es fällt auf, dass Kecskeméti großen Wert auf die ungarndeutsche Kultur und die Traditionen legt und diese als Grundpfeiler des Vereins nennt, ohne jedoch zu spezifizieren, was er genau unter dem Begriff der „Kultur“ und unter jenem der „Traditionen“ versteht. Mehr Aufschluss darüber geben die Ergebnisse der oben erwähnten Umfrage. Diese zielte speziell auf das Leseverhalten der jungen Ungarndeutschen und ihre Beziehung zur ungarndeutschen Literatur ab, was klar aus den gestellten Fragen ersichtlich war. Bezeichnend war bereits die Anzahl der Retoursendungen. Von 20 Adressaten füllten trotz mehrmaliger Bitte zur Teilnahme insgesamt nur 3 Personen den Fragebogen aus.<sup>265</sup> Diese drei Personen lebten zur Zeit der Befragung in Budapest und sind an ihrem Alter gemessen zu der Gruppe der jungen Ungarndeutschen zu zählen:

**Leser A** ist 26 Jahre alt, hat keine deutschsprachige Schule besucht und gibt an, die deutsche Sprache im Verein, womit der VdH Budapest gemeint ist, manchmal im Kreis der Familie sowie bei ungarndeutschen Veranstaltungen zu verwenden.

**Leser B** ist 27 Jahre alt, hat das Deutsche Nationalitätengymnasium in Budapest besucht und verwendet die deutsche Sprache beruflich – er ist Geschichte- und Deutschlehrer – sowie mitunter privat im Freundes- oder Bekanntenkreis und liest deutschsprachige Online-Medien.

---

<sup>263</sup> Vgl. <http://vdhbudapest.blog.hu> (14. 04. 2012)

<sup>264</sup> (A.K.): Verein deutscher Hochschüler (VdH) Budapest: Wir müssen für die Zukunft sorgen. In: Neue Zeitung. Ungarndeutsches Wochenblatt, 54 / 52-53 (2010), S. 27

<sup>265</sup> Siehe Anhang, Kapitel 15.1.

**Leser C** ist 36 Jahre alt, hat keine deutschsprachige Schule besucht und gibt an, die deutsche Sprache beruflich und im Verein, womit abermals der VdH Budapest gemeint ist, zu verwenden.

Während Leser B über offenbar sehr gute Deutschkenntnisse verfügt, deuten die Antworten von Leser A und Leser C darauf hin, dass ihre deutschen Sprachkenntnisse als geringer einzustufen sind.

Der erste Teil des Fragebogens zielte auf die Lesegewohnheiten der Befragten und ihren Zugang zur ungarndeutschen Literatur ab. Alle drei Leser geben an, sich grundsätzlich für Literatur zu interessieren, einzig Leser C gibt dabei an, regelmäßig zu lesen. Leser B hat während des Studiums nach eigenen Angaben viel deutschsprachige Literatur gelesen. Auf die Frage, welche ungarndeutschen Autoren sie kennen, antworteten Leser A und C spontan mit Valeria Koch, Leser C nannte zusätzlich noch Josef Michaelis. Leser B konnte erwartungsgemäß mehrere Autoren aufzählen, wobei die einzige Autorin in der Reihe sogar zu den jüngsten Vertretern der ungarndeutschen Literatur zählt: Josef Mikonya, Angela Korb, Josef Michaelis, Koloman Brenner und Franz Sziebert. Leser B unterstreicht den persönlichen Kontakt zu einigen Autoren, was womöglich die Erklärung für die Nennung von Angela Korb sein könnte. Die Kenntnis von ungarndeutschen Autoren bedeutet natürlich noch nicht, dass die ungarndeutsche Literatur auch rezipiert wird: Während Leser B angibt, unregelmäßig ungarndeutsche Literatur zu lesen, wobei er Kurzgeschichten bevorzuge, da er kein „Gedicht-Fan“ sei, antworten Leser A und Leser C auf die Frage, ob sie ungarndeutsche Literatur lesen würden, mit einem klaren Nein. Leser A fügt dem noch ein „Leider.“ hinzu. Dementsprechend antworten beide auch mit einem Nein, wenn sie danach gefragt werden, ob sie sich an ihren ersten Kontakt mit der ungarndeutschen Literatur erinnern können oder ob die ungarndeutsche Literatur in ihrer Familie eine hervorgehobene Rolle spielte. Demnach war es in ihrer Familie nicht wichtig, ungarndeutsche Literatur zu kennen und zu lesen. Und doch geben sowohl Leser A als auch Leser C an, an ungarndeutschen literarischen Veranstaltungen wie Lesungen oder Buchpräsentationen teilzunehmen, wenn auch „sehr selten“ (Leser A) oder „nicht regelmäßig“ (Leser C). Leser B hebt sich durch seine Schulbildung im Deutschen Nationalitätengymnasium Budapest selbsterklärend ab: Obwohl die ungarndeutschen Autoren im Lehrplan des Gymnasiums verankert waren, hatte er seinen ersten

Kontakt mit der ungarndeutschen Literatur bei einer Buchpräsentation von Engelbert Rittinger. Außerdem zählt er zu den Lesern der Neuen Zeitung, die als vielleicht wichtigstes Publikationsmedium der ungarndeutschen Literatur – speziell der Kleinformen – gilt. Trotzdem gibt er an, dass die ungarndeutsche Literatur in seiner Familie keine Rolle gespielt habe. Außerdem besucht er regelmäßig ungarndeutsche literarische Veranstaltungen.

Der zweite Teil des Fragebogens zielte auf die Einstellung der Befragten gegenüber der ungarndeutschen Literatur ab. Leser A hält die ungarndeutsche Literatur für „sehr wichtig“, zumal sie seiner Meinung nach auch „zur [sic!] Kulturerben unseres Volkes, wie die Blasmusik und Volkstänze“ gehöre. Demnach empfindet Leser A auch, dass ungarndeutsche Autoren eine Art Verpflichtung der ungarndeutschen Gemeinschaft gegenüber hätten, nämlich: „auf Deutsch schreiben und dem Volk die Kultur zeigen.“ Die wichtigsten Elemente zur Pflege der ungarndeutschen Kultur – insbesondere für die jüngere Generation – sieht Leser A in der

„Pflege der Muttersprache, Kontakte mit Deutschland und Österreich, Pflege [sic!] der Kultur in neuen Formen (Internet, Film, Blog, usw.), Schülerverbindungen, studentische Vereine, die alltägliche [sic!] Stereotypen und Identifikation (Blasmusik, Chöre, Polka) der Ungarndeutschen ein bißchen abbauen und für die Ungarn zeigen, daß wir auch modern leben können!“<sup>266</sup>

Interessant ist seine Antwort auf die Frage, ob er sich mit der ungarndeutschen Literatur identifizieren könne: „Wenn ich die ungarndeutsche Literatur besser kennen würde, dann ja.“ Daran zeigt sich, dass für Leser A die ungarndeutsche Literatur zumindest emotional entsprechend aufgeladen ist, er betrachtet sie als wichtigen Aspekt der Kultur, auch wenn er sie nicht zu den wichtigsten Elementen zur Pflege der ungarndeutschen Kultur oder eben in weiterer Folge Identität zählt. Er geht sogar soweit, dass er ihr zuspricht, ihm eine Identifikationsbasis zu bieten, ohne Kenntnisse von der Literatur selbst zu haben. Diese doch recht unreflektierte Aussage über und letztlich Herangehensweise an die ungarndeutsche Literatur spiegelt die durchaus problematische Tendenz wieder, die ungarndeutsche Literatur in eine Schublade zu stecken, sie auf ihren Gebrauchswert als Versatzstück innerhalb der Bemühungen zur ungarndeutschen Identitätsbildung zu reduzieren, was das von Deleuze und

---

<sup>266</sup> Siehe Anhang, Kapitel 15.1.1.

Guattari aufgestellte Postulat vom kollektiven Charakter der Minderheitenliteratur zu bestätigen scheint.

Leser C ist diesbezüglich schon differenzierter. Zwar ist auch er der Meinung, dass die ungarndeutsche Literatur „in der Bewahrung der Identität eine große Rolle [spielt]“, jedoch gibt er an, sich nicht mit ihr identifizieren zu können, was nicht weiter überrascht, zumal er ja zuvor angegeben hatte, keine ungarndeutsche Literatur zu lesen. Auf die Frage, ob die ungarndeutsche Literatur speziell die jüngere Generation anspreche, antwortet Leser C mit grundlegenden Zweifeln, ob die ungarndeutsche Literatur die Generation überhaupt anspreche: „Ich hätte ganz umgekehrt gedacht. Wenn, dann erreicht diese die älteren Leute.“ Trotzdem ist auch Leser C der Meinung, ungarndeutsche Autoren hätten eine Art Verpflichtung der ungarndeutschen Gemeinschaft gegenüber:

„Auf jeden Fall. Er/sie ist ja ein Verbindungspunkt und hat daher große Verantwortung. Übermittelt werden sollte die Geschichte, Tradition, Identität der Ungarndeutschen.“<sup>267</sup>

Die wichtigsten Elemente zur Pflege der ungarndeutschen Kultur sind seiner Meinung nach „Vereine, Verbindungen, Zeitschriften, Schulen“.

Ein anderes Bild ergeben die Antworten von Leser B. Er hält die Existenz der ungarndeutschen Literatur für wichtig und fügt hinzu:

„Es [die Literatur – Anm. d. Autorin] soll deutsch und ungarischsprachig sein, Hauptsache bei mir ist, Geschehnisse, Gedanken, Erlebnisse, Probleme und Freude aus der hiesigen Situation aus zu interpretieren.“<sup>268</sup>

Besonders mit der Mundartliteratur und mit Kurzgeschichten, die das Problem der Identität und die Vergangenheit thematisieren, könne sich Leser B identifizieren. Als Lehrer gibt er auch eine fachmännischere Antwort auf die Frage, ob die ungarndeutsche Literatur speziell die jüngere Generation anspreche:

„Ungarndeutsche Literatur spricht nicht besser und auch nicht schlechter junge Leute an, als die (zeitgenössische) ungarische Literatur die ungarischen Jugendlichen. Eine wichtige Rolle kommt den Schulen zu, die sie auch die ungarndeutsche Literatur vermitteln sollen.“<sup>269</sup>

---

<sup>267</sup> Siehe Anhang, Kapitel 15.1.3.

<sup>268</sup> Siehe Anhang, Kapitel 15.1.2.

<sup>269</sup> Siehe Anhang, Kapitel 15.1.2.

Mit dieser Aussage spricht er das bereits in den vorangegangenen Kapiteln thematisierte Problem der mangelhaften Ausbildungsmöglichkeiten mit Nationalitäten-Schwerpunkt an. Gleichzeitig betont er, dass die ungarndeutsche Literatur speziell in Hinblick auf die jüngeren Generationen den selben Herausforderungen gegenübersteht wie jede andere Literatur – neue Lesergenerationen müssen in Anbetracht der Fülle an neuen Medien und Unterhaltungsmöglichkeiten erst für die Literatur gewonnen werden, bevor sie für spezielle Gattungen, Richtungen oder einzelne Autoren begeistert werden können. Für die jüngere Generation sei auch seiner Meinung nach speziell in Bezug auf die Pflege der ungarndeutschen Kultur besonders die Volkskultur am wichtigsten, wobei er darunter „Bräuche – größtenteils schon auf Ungarisch (z. B. Faschingsumzug u. Ä.), Volkstanz, weniger Gesang (Chor) und Blasmusik“ subsumiert. Über eine etwaige Verpflichtung der ungarndeutschen Autoren der ungarndeutschen Gemeinschaft gegenüber denkt Leser B wie folgt:

„Ein jeder hat eine große Verpflichtung: Die Talente nach bestem Wissen entfalten zu lassen. Es ist auch bei den ungarndeutschen Autoren so. Naturlyrik in sich kann nur aus dem Grunde für die ungarndeutsche Gemeinschaft, dass es auf Deutsch verfasst ist – oder dass gewisse Sachen mit den Augen eines Ungarndeutschen wahrgenommen und nach ungarndeutscher Art interpretiert wird. Wichtigere Aufgabe ist die für die Ungarndeutschen spezifische Probleme, Ereignisse literarisch aufzuarbeiten. In allen anderen Themen – wie z. B. Liebe – können die Ungarn oder Engländer genauso gute, oder noch bessere Werke schaffen, die Ungarndeutschen Autoren sollten das machen, worin sie etwas besonders sind, was andere – sich nicht in die Lage der Ungarndeutschen versetzen zu können – nicht schreiben können. Damit können auch den Ungarndeutschen etwas leisten. Wenn sie aber über andere, allgemeine Sachen schreiben (auf Deutsch), ist natürlich auch schön und gut, aber ihre Konkurrenz wird so wegen der riesigen deutschsprachigen Literaturlandschaft sehr groß.“<sup>270</sup>

Nun muss man sich natürlich vor Augen halten, dass sich nur 3 von 20 befragten Personen dazu bereit erklärt haben, an der Umfrage teilzunehmen. Man könnte allein daraus schon schließen, dass das Interesse an der ungarndeutschen Literatur tendenziell nicht besonders hoch ist. Die bereits zitierte<sup>271</sup>, von Zsuzsanna Gerner durchgeführte Befragung von 40 Gymnasiasten und 90 Grundschulern, die einem

---

<sup>270</sup> Siehe Anhang, Kapitel 15.1.2.

<sup>271</sup> Siehe Kapitel 3.1.

deutschen Nationalitätenunterricht in Pécs beziehungsweise im Komitat Baranya zuteil werden, brachte ebenfalls ein Ergebnis, das den oben erwähnten Schluss gerechtfertigt erscheinen lässt – speziell wenn man von der jüngsten Generation der Ungarndeutschen spricht:

„Ungarndeutsche Literatur wird von niemandem regelmäßig gelesen. 15 Gymnasiasten und 49 Grundschüler konnten keinen einzigen ungarndeutschen Schriftsteller nennen. Mehr als einen Vertreter der ungarndeutschen Literatur haben nur acht von den 90 Schülern nennen können.“<sup>272</sup>

Doch ist hier nicht der Platz für Spekulationen. Tatsache ist, dass trotz der geringen Kenntnis der ungarndeutschen Literatur alle drei Leser der Meinung sind, dass die ungarndeutsche Literatur in der einen oder anderen Form ein wichtiges Element ist, wenn es darum geht die ungarndeutsche Kultur und Identität zu pflegen, zu bewahren, weiterzutransportieren, an kommende Generationen weiterzugeben, wodurch ihrer Meinung nach die ungarndeutschen Autoren eine Art Verpflichtung der Gemeinschaft gegenüber haben. Das ist an sich ein problematischer Gedanke, zumal daraus zum einen den Autoren gegenüber eine gewisse Erwartungshaltung entsteht und zum anderen evident wird, dass es auf der Seite der Rezipienten an Vermittlern – und hier sind in erster Linie Pädagogen und Literaturkritiker gemeint – fehlt, die die Leserschaft sensibilisieren könnten, damit sie ein differenzierteres Bild von den Möglichkeiten der ungarndeutschen Literatur – in punkto Ausdruck, Ästhetik, Form sowie Inhalt – entwickeln können. Dass dies fehlt, zeigt die Aussage von Leser B, der das Potential der ungarndeutschen Literatur allein in der Behandlung von ungarndeutschen Themen oder eben der speziell ungarndeutschen Perspektive sieht. Auf diese Problematik, also die fehlende Vermittlerinstanz aber auch auf die fehlende Reaktion aus der Leserschaft, geht Robert Becker in einem Radiointerview ein, in dem er es auf den Punkt, an dem sich – salopp formuliert – die Katze in den Schwanz beißt, bringt:

„Ich weiß nicht, ob die ungarndeutsche Literatur ihren Platz gefunden hat, überhaupt. Oder ob man vielleicht in Zukunft es ganz anders sehen muss, wo man zuhause ist. [...] Jedenfalls bräuchte man Rückmeldung. Weil so, leben wir hier, diese 10 -12 Leute, die hier in Ungarn in deutscher Sprache literarisch tätig sind, zerstreut landesweit und es gibt weder unter uns regelmäßigen Gedankenaustausch, noch

---

<sup>272</sup> Gerner (2004), S. 63

eine Reaktion aus der Leserschaft. Das ergibt dann eine gewisse Orientierungslosigkeit der Autoren. Und diese zeigt sich an den Texten, die oft schwer verstanden werden, weil sie im Prinzip ein "inneres Gespräch" bleiben.<sup>273</sup>

---

<sup>273</sup> Daheim zwischen Petöfi und Goethe... die ungarndeutsche Literatur zwischen gestern und heute. Radiofeature. Gestaltung: Anat Kalman. Deutschlandradio Kultur, 12.01.2010, 19.30-20.00.

### 13. Zusammenfassung

In ihrem 2001 erschienen Aufsatz „Kontexte der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur“ stellt Eszter Propszts fest: „Eine Eigentümlichkeit der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur als institutionalisierter Kunstliteratur ist, dass sie künstlich ins Leben gerufen wurde.“<sup>274</sup> Ausgehend von den Ergebnissen vorliegender Arbeit, kann man, wenn man sich die gegenwärtige Lage der *deutschsprachigen* ungarndeutschen Literatur ansieht, elf Jahre später fragen, ob sie nicht nur künstlich ins Leben gerufen worden ist, sondern vielmehr nun auch künstlich am Leben gehalten wird.

Folgt man unter anderem Propszts Einschätzung, so sieht man sie als das Produkt einer kleinen Gruppe von Hobbyautoren, das auf mehreren Ebenen erhebliche qualitative Mängel aufweist und durch die Nationalitätenpolitik und die in erster Linie thematischen Erwartungen der Federführer des ungarndeutschen Literaturbetriebs massiv beeinflusst wird. Dergestalt stellt sie ein kulturpolitisch motiviertes Konstrukt dar, das zur krampfhaften Aufrechterhaltung einer Identität und Tradition dienen soll, die im Zuge der fortschreitenden Assimilation der Volksgruppe, die nicht einmal als einheitliche Gruppe betrachtet werden kann, immer mehr verloren gehen. Das Potential zur Entwicklung gibt es in der gegenwärtigen deutschsprachigen ungarndeutschen Literatur kaum bis gar nicht, sofern sie sich nicht vorher völlig neu definieren, neu erfinden würde, was der ungarndeutsche Literaturbetrieb aber zu verhindern scheint. Die Beschäftigung mit der eigenen Literatur ist geprägt von Verklärung – befangene Akteure behandeln die ungarndeutsche Literatur mit Samthandschuhen: Einschätzungen wie jene von András F. Balogh, dem an der Budapester ELTE habilitierten Germanistikprofessor, der sich überwiegend mit der rumänien- und ungarndeutschen Literatur beschäftigt, geben den Grundtenor der zahlreichen Berichterstattungen, Buchbesprechungen, Interpretationen, Reportagen, etc. in der Literaturbeilage der „Neuen Zeitung“ wider:

---

<sup>274</sup> Propszts, Eszter: „Kontexte der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur“. In: Fassel, Horst; Dezső Szabó u.a. (Hg.): Zwischen Utopie und Realität. Deutsch-ungarische Literaturbeziehungen im Wandel: die Beiträge des Budapester Symposions vom 21. - 23. Juni 2000. Budapest: ELTE Germanistisches Institut 2001, S. 171

„Im Verhältnis zur relativ geringen Zahl der Ungarndeutschen stellt diese Gemeinschaft doch recht viele Schriftsteller und Dichter. Im Kampf für die Sprache erreichten sie bedeutende Ergebnisse; die jährlich erscheinenden Bücher, die Abgeklärtheit ihrer Themen, ihre poetische Kraft bezeugen einen außerordentlichen Lebenswillen, der die Hoffnung festigt, dass diese kleine Literatur [...] auch in der Zukunft bestehen wird.“<sup>275</sup>

Mit unreflektiertem Optimismus, fachlich falschen Behauptungen und beinahe völliger Ausklammerung der jüngsten schriftstellerisch aktiven Generation wird hier ein Bild von einer heilen ungarndeutschen Literatur-Welt gemalt, die munter weiter besteht, solange man an der Beschäftigung mit den Werken der zu Koryphäen hochstilisierten Autoren der älteren und mittleren Generation festhält. Dass eine solche Literatur keine Erfolge außerhalb dieser ungarndeutschen Welt feiert – und selbst in ihr sind die Erfolge gemessen an den tatsächlichen Leserzahlen relativ – wird durch eine inadäquate Herangehensweise der Vertreter des gesamtdeutschen Literaturbetriebs, in erster Linie Kritiker und Wissenschaftler, an die ungarndeutsche Literatur erklärt. Demgegenüber spricht eine Reihe der kritischen Wissenschaftler, allen voran Eszter Propsz, allein dem ungarischsprachigen Teil der ungarndeutschen Literatur die Fähigkeit zu, einer Bewertung anhand der im nationalen und internationalen Literaturbetrieb gängigen Kriterien standhalten und auch den an die Literatur gestellten Ansprüchen der Identitätsstärkung und Identitätsfindung bei den Ungarndeutschen gerecht werden zu können.

Für die Angehörigen der jüngsten Generation ungarndeutscher Schriftsteller, die in vorliegender Arbeit durch Christina Arnold, Andrea Czövek, Angela Korb, Mónika Szeifert und Stefan Valentin repräsentiert sind, liegt die Wahrheit vermutlich irgendwo dazwischen: Tatsache ist, dass die wissenschaftlichen Arbeiten und Artikel, die dieser Arbeit zugrunde liegen, so gut wie gar nicht auf diese jüngsten Vertreter der ungarndeutschen Literatur eingehen, was zum Teil auch an ihrem Erscheinungsdatum liegt. Eine im Sinne von Propszts Zugang der ungarndeutschen Literatur kritisch gegenüberstehende Herangehensweise erscheint, die Ergebnisse vorliegender Arbeit zusammenfassend, am ehesten angebracht, wobei dem literarischen Nachwuchs nicht von vornherein das Potential zur Erneuerung der

---

<sup>275</sup> Balogh, András F.: Die deutschsprachige Literatur in Ungarn. Eine Zusammenfassung. In: Biechele, Werner; András F. Balogh (Hg.): Wer mag wohl die junge, schwarzäugige Dame seyn? Zuordnungsfragen, Darstellungsprinzipien, Bewertungskriterien der deutsch(sprachig)en Literatur in Ostmittel- und Südosteuropa. Budapest: Argumentum Verlag 2002, S. 43

ungarndeutschen Literatur abgesprochen werden darf. Wie die Autoreninterviews und die Betrachtung ihrer in den „Signalen“ erschienenen Werke gezeigt haben, haben sie zumindest teilweise den Anspruch eine Literatur zu produzieren, die die eng gefasste ungarndeutsche Tradition, wie sie von den verschiedenen Institutionen propagiert wird, hinter sich lassen. Unerlässlich wäre für sie eine wissenschaftlich fundierte, objektive, dem Kontext der Minderheitenliteratur entsprechende Bewertung – also Reaktion auf ihr Schaffen – um eine Weiterentwicklung ihrer literarischen Fähigkeiten zu ermöglichen. Darüber hinaus würde eine solche interkulturelle literaturwissenschaftliche Herangehensweise, die sowohl die (ungarn)deutschen als auch die ungarischen Einflüsse und Querverbindungen herausarbeitet und aufzeigt, sowohl für die Autoren als auch für das potentielle Publikum, hier natürlich in durch die Schulen, Universitäten und kulturellen Einrichtungen vermittelter Form, hilfreich sein, um die ungarndeutsche Literatur in ihrer wahren Ausformung zu erkennen und ihr wahrhaftiges Potential zu sehen und auszunutzen – ohne Verklärung. Dies allein würde ermöglichen, dass die deutschsprachige ungarndeutsche Literatur im 21. Jahrhundert als wahrhaft authentische, produktive und qualitativ hochwertige(re) Minderheitenliteratur *be-* oder mittlerweile vielleicht sogar eher wieder *entstehen* kann.

## 14. Bibliographie

### Selbständig erschienene Werke

Almai, Frank; Ulrich Fröschele (Hg.): Deutsche in Ungarn, Ungarn und Deutsche. Interdisziplinäre Zugänge. Dresden: Thelem 2004

Anderson, Benedict: Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts. 2. Aufl. Frankfurt/Main, New York: Campus-Verlag 2005

Anz, Thomas; Rainer Baasner (Hg.): Literaturkritik. Geschichte, Theorie, Praxis. München: Beck 2004 (Beck'sche Reihe, Bd. 1588)

Aschauer, Wolfgang: Zur Produktion und Reproduktion einer Nationalität. Die Ungarndeutschen. Stuttgart: F. Steiner 1992

Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. 4. Aufl. München: Beck 2002

Bárdosi, Vilmos (Hg.): Quo vadis philologia temporum nostrorum? Korunk civilizációjának nyelvi képe. Budapest: Tinta Könyvkiadó 2008 (Segédkönyvek a nyelvészet tanulmányozásához, 91)

Beszteri, Béla (Hg.): Ifjúsági jövőképek és életstratégiák globalizálódott korunkban. Tanulmánykötet. Komárom: MTA Veszprémi Területi Bizottság 2009

Biechele, Werner; András F. Balogh: Wer mag wohl die junge, schwarzäugige Dame seyn? Zuordnungsfragen, Darstellungsprinzipien, Bewertungskriterien der deutsch(sprachig)en Literatur in Ostmittel- und Südosteuropa. Budapest: Argumentum Verlag; ELTE Germanistisches Institut 2002

Bindorffer, Györgyi: Változatok a kettős identitásra. Kisebbségi léthelyzetek és identitásalakzatok a magyarországi horvátok, németek, szerbek, szlovákok, szlovének körében. Budapest: Gondolat; MTA Etnikai-nemzeti Kisebbségkutató Intézet 2007

Bozzi, Paola: Der fremde Blick. Zum Werk Herta Müllers. Würzburg: Königshausen & Neumann 2005

Deleuze, Gilles; Félix Guattari: Kafka. Für eine kleine Literatur. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1976

Durzak, Manfred; Nilüfer Kuruyazıcı u.a. (Hg.): Die andere deutsche Literatur. Istanbul Vorträge. Würzburg: Königshausen & Neumann 2004

Eickelpasch, Rolf; Claudia Rademacher: Identität. 3. Aufl. Bielefeld: transcript Verlag 2010

Erikson, Erik H.: Dimensionen einer neuen Identität. 1. Aufl. Frankfurt a.M: Suhrkamp 1975

Erl, Astrid: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung. 2. Aufl. Stuttgart: Verlag J.B. Metzler 2011

Erl, Astrid; Marion Gymnich u.a (Hg.): Literatur, Erinnerung, Identität. Theoriekonzeptionen und Fallstudien. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier 2003

Fassel, Horst: Zwischen Utopie und Realität. Deutsch-ungarische Literaturbeziehungen im Wandel : die Beiträge des Budapester Symposions vom 21. - 23. Juni 2000. Budapest: ELTE Germanistisches Institut 2001

Gottzmann, Carola L.: Unerkannt und (un)bekannt. Deutsche Literatur in Mittel- und Osteuropa. Tübingen: Francke 1991

Gottzmann, Carola L.; Petra Hörner: Studien zu Forschungsproblemen der deutschen Literatur in Mittel- und Osteuropa. Frankfurt am Main, New York: Peter Lang Verlag 1998

Hall, Stuart; Ulrich Mehlem u.a: Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2. Hamburg: Argument-Verlag 1994

Hambuch, Wendel: Deutsche in Budapest. Budapest: Deutscher Kulturverein 1999

Hansen, Klaus P.: Kultur und Kulturwissenschaft. 2. Aufl. Tübingen [u.a.]: Francke 1999

Hansen, Klaus P.: Kultur, Kollektiv, Nation. 1. Aufl. Passau: Stutz 2009

Jörissen, Benjamin (Hg.): Schlüsselwerke der Identitätsforschung. 1. Aufl. Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften 2010

Kalász, Márton; József László Kovács u.a. (Hg.): Fejezetek a magyarországi német irodalom történetéből. Lucidus Kiadó, Budapest 2002

Klimó, Árpád von: Ungarn seit 1945. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2006

Kostrzewa, Frank; Roberta V. Rada (Hg.): Deutsch als Fremd- und Minderheitensprache in Ungarn. Historische Entwicklung, aktuelle Tendenzen und Zukunftsperspektiven. Baltmannsweiler: Schneider-Verl. Hohengehren 2010

Küpper, Herbert: Das Neue Minderheitenrecht in Ungarn. München: R. Oldenbourg Verlag 1998

Lienau, Cay; Ludwig Steindorff (Hg.): Ethnizität, Identität und Nationalität in Südosteuropa. Beiträge zu einem Präsentationstag der Südosteuropa-Forschung an der Universität Münster am 27.11.1998. München: Südosteuropa-Gesellschaft 2000

Márkus, Éva: Meine zwei Sprachen. Ein Text- und Arbeitsbuch zur ungarndeutschen Literatur für die Studenten der Nationalitätengrundschullehrer- und – kindergärtnerInnenbildung. Budapest: Trezor Kiadó 2009

Matzon, Ákos; Johann Schuth u.a. (Hg.): ZeiTräume. 15 Jahre VUdAK. Budapest: VUdAK 2010

Metzler, Oskar: Gespräche mit ungarndeutschen Schriftstellern. Zweite Aufl. Budapest: Tankönyvkiadó 1985

Mora, Terézia: Alle Tage. München: btb 2004

Pável, Rita: Entwicklungsgeschichtliche Erwägungen zur ungarndeutschen Literatur. mit besonderer Rücksicht auf die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts. Dissertation. ELTE, Budapest 2006

Peters, Manfred (Hg.): Seitensprünge. Literatur aus deutschsprachigen Minderheiten in Europa. Wien: Folio Verlag 2009

Poltermann, Andreas: Literaturkanon, Medienereignis, Kultureller Text. Formen Interkultureller Kommunikation und Übersetzung. Berlin: Erich Smidt Verlag 1995

Propsz, Eszter: Zur interdiskursiven Konstruktion ungarndeutscher Identität in der ungarndeutschen Gegenwartsliteratur. Würzburg: Königshausen & Neumann 2007

Propsz, Eszter (Hg.): Die ungarndeutsche Gegenwartsliteratur und ihr diskursives Umfeld. Szeged: Grimm 2008

Regner, Erika: Die Federführer. Aufbau, Funktion und Lenkung des Literaturbetriebs im sozialistischen Ungarn bis zur Revolution 1956. Saarbrücken: VDM Verlag 2010

Ritter, Alexander: Deutschsprachige Literatur im Ausland. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1985

Ritter, Alexander: Deutsche Minderheitenliteraturen. Regionalliterarische und interkulturelle Perspektiven der Kritik : mit einer Bibliographie zur Forschung 1970 - 2000. München: Südostdt. Kulturwerk 2001

Schlicht, Corinna; Shanli Anwar Haghghi u.a.: Momente des Fremdseins. Kulturwissenschaftliche Beiträge zu Entfremdung, Identitätsverlust und Auflösungserscheinungen in Literatur, Film und Gesellschaft. Oberhausen: K.M. Laufen 2006

Schuth, Johann; János Szabó (Hg.): Ungarndeutsche Literatur der siebziger und achtziger Jahre. Eine Dokumentation. München u.a: Verl. des Südostdt. Kulturwerkes 1991

Schuth, Johann (Hg.): Literatur, Literaturvermittlung, Identität. Budapest: VUdAK 2004

Schuth, Johann (Hg.): *Erkenntnisse 2000. Ungarndeutsche Anthologie*. Budapest: VUdAK 2005

Seewann, Gerhard (Hg.): *Minderheitenfragen in Südosteuropa. Beiträge der Internationalen Konferenz "The Minority Question in Historical Perspective 1900-1990"*, Inter University Center, Dubrovnik, 8. - 14. April 1991. München: R. Oldenbourg 1992

Seewann, Gerhard: *Ungarndeutsche und Ethnopolitik. Ausgewählte Aufsätze = A magyarországi németek és az etnopolitika : válogatott tanulmányok*. Budapest: Osiris 2000

*Die Bibel in der Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift. Vollständige Schulausg.* Klosterneuburg: Verlag Österreichisches Katholisches Bibelwerk 1986

### **Unselbständig erschienene Werke**

Balogh F., András (2011): *Hit és újrakezdés a magyarországi német irodalomban*. In: *PoLíSz* (134), S. 30–32.

Erll, Astrid (2011): *The »social life of texts« – Erinnerungsliteratur als Gegenstand der Sozialgeschichte. Ein Kommentar*. In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur (IASL)* 36 (1), S. 227–231.

Márkus, Éva (2007): *Kisebbségi oktatás - a magyarországi németek*. In: *Fórum. Társadalomtudományi Szemle* (1), S. 111–127.

Mayer, Cornelius Petrus: *Die Intellektuellen der deutschen Minderheit in Ungarn – Ihr kultureller Überlebenskampf in der Vergangenheit und ihre Aufgaben in der Zukunft*. In: *Suevia Pannonica. Archiv der Deutschen aus Ungarn* 32 (2004), S. 40-57

Propsz, Eszter (2011): *Vázlat a magyarországi német irodalomról*. In: *PoLíSz* (134), S. 28–30.

Swanson, John C. (2005): *Minority Building in the German Diaspora: The Hungarian-Germans*. In: *Austrian History Yearbook* (36), S. 148–166.

A.K.: *Verein deutscher Hochschüler (VdH) Budapest: Wir müssen für die Zukunft sorgen*. In: *Neue Zeitung. Ungarndeutsches Wochenblatt*, 54 / 52-53 (2010), S. 27

### **Internetseiten**

Gerner, Éva: *Unser Bildschirm. Die Ungarndeutschen im Fernsehen*. <http://nemzetisegifilmszemle.com/hu/sajto/unsere-bildschirm> (09.08.2012)

Kreuzmair, Elias (2010): *Die Mehrheit will das nicht hören. Gilles Deleuze' Konzept der littérature mineure*. In: *Helikon. A Multidisciplinary Online Journal* (1) [http://www.helikon-online.de/2010/Kreuzmair\\_Deleuze.pdf](http://www.helikon-online.de/2010/Kreuzmair_Deleuze.pdf) (04.08.2012)

Propsz, Eszter: Die ungarndeutsche Gegenwartsliteratur unter literatursoziologischem Aspekt. In: TRANS. Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften 3 (1998) <http://www.inst.at/trans/3Nr/propsz.htm> (27.08.2012)

Propsz, Eszter: „Hol vagy, Balogh? Gyere ki, megöllek!“. Avagy mi szükség a magyarországi német irodalomra? [http://www.napkut.hu/naput\\_2008/2008\\_5/089.htm](http://www.napkut.hu/naput_2008/2008_5/089.htm) (29. 11. 2011)

Wolf, Peter: Seit 28 Jahren auf Sendung. Zu Gast im ungarndeutschen Fernsehstudio in Pécs. <http://www.balaton-zeitung.info/archiv/seit-28-jahren-auf-sendung/> (09.08.2012)

Barátság – A Barátság folyóiratról. <http://www.nemzetisegek.hu/nem-magunkrol.php> (10. 08. 2012)

Budapester Zeitung. <http://www.budapester.hu/uber-uns/> (09. 08. 2012)

Die Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen. <http://www.ldu.hu/page/69> (10. 08. 2012)

Donauschwäbischer Kulturpreis 2011: Preisträger Angela Korb. [http://www.banater-schwaben.org/index.php?id=62&tx\\_ttnews\[tt\\_news\]=1025&tx\\_ttnews\[backPid\]=53&Hash=1c81164b8375ddc805418b594550764e](http://www.banater-schwaben.org/index.php?id=62&tx_ttnews[tt_news]=1025&tx_ttnews[backPid]=53&Hash=1c81164b8375ddc805418b594550764e) (08. 07. 2012)

Gesetz Nr. LXXVII/1993 über die Rechte der nationalen und ethnischen Minderheiten. <http://www.nek.gov.hu/data/files/156899042.pdf> (07.08.2012)

GJU – Kurzer Überblick. <http://www.gju.hu/index.php?m=1193228667> (10. 08. 2012)

Haus der Ungarndeutschen (HdU). <http://hdu.hu/de/index.php> (12.07.2012)

Hungarus Digitalis. [www.univie.ac.at/digihung](http://www.univie.ac.at/digihung) (19. 08. 2012)

Kulturverein Nikolaus Lenau e.V. <http://www.lenau.hu/menupont.php?id=1> (10. 09. 2012)

Márton Kalász <http://www.hunlit.hu/kalazsmarton,de> (24.08.2012)

MR4 Nemzetiségi adások. Deutsches Programm. <http://nemet2.radio.hu/> (09. 08. 2012)

Neue Zeitung. <http://www.neue-zeitung.hu/54-8058.php> (09. 08. 2012)

Pester Lloyd. Eine Zeit- und Zeitungsgeschichte. <http://www.pestlerlloyd.net/Verlag/Chronik/chronik.html> (09. 08. 2012)

Pro Cultura Hungarica an Helmut Rudolf. Neue Zeitung, 23.04.2004. <http://www.neue-zeitung.hu/54-7545.php> (15. 01. 2012)

Ungarndeutsche Bibliothek. <http://bibliothek.hu/de/index.php> (12.07.2012)

Unsere Post – Die Heimatzeitung der Deutschen in Ungarn. <http://www.unsere-post.de/> (10. 08. 2012)

Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler. <http://www.vudak.hu/> (15.07.2012)

Verein deutscher Hochschüler. <http://vdhbudapest.blog.hu> (14. 04. 2012)

Zum Tod von Dr. Helmut Rudolf. <http://www.vudak.hu/96-24222.php> (15.01.2012)

### **Printmedien**

Neue Zeitung. Ungarndeutsches Wochenblatt, 51 / 51-52 (2007)

Neue Zeitung. Ungarndeutsches Wochenblatt, 54 / 52-53 (2010)

Signale. Neue-Zeitung-Beilage für Literatur und Kunst, 17 / 1 (2000)

Signale. Neue-Zeitung-Beilage für Literatur und Kunst, 18 / 1 (2001)

Signale. Neue-Zeitung-Beilage für Literatur und Kunst, 19 / 1 (2002)

Signale. Neue-Zeitung-Beilage für Literatur und Kunst, 20 / 1 (2003)

Signale. Neue-Zeitung-Beilage für Literatur und Kunst, 21 / 1 (2004)

Signale. Neue-Zeitung-Beilage für Literatur und Kunst, 22 / 1 (2005)

Signale. Neue-Zeitung-Beilage für Literatur und Kunst, 23 / 1 (2006)

Signale. Neue-Zeitung-Beilage für Literatur und Kunst, 24 / 1 (2007)

Signale. Neue-Zeitung-Beilage für Literatur und Kunst, 25 / 1 (2008)

Signale. Neue-Zeitung-Beilage für Literatur und Kunst, 26 / 1 (2009)

Signale. Neue-Zeitung-Beilage für Literatur und Kunst, 27 / 1 (2010)

### **Rundfunksendung**

Daheim zwischen Petöfi und Goethe... die ungarndeutsche Literatur zwischen gestern und heute. Radiofeature. Gestaltung: Anat Kalman. Deutschlandradio Kultur, 12.01.2010, 19.30-20.00.

## 15. Anhang

### 15.1. Leserinterviews / Fragebögen

#### 15.1.1. Leser A

Fragebogen  
„Über ungarndeutsche Literatur“

Mag. Erika Regner  
März 2012

*Herzlichen Dank für Ihre Hilfe!*

Alter: 26  
Wohnort: Budapest  
Name (optional):

*Bitte beantworten Sie die folgenden Fragen in ganzen Sätzen.*

- 1) In welchen Situationen / Kontexten verwenden Sie die deutsche Sprache?  
Verein, manchmal Familie, ungarndeutsche Veranstaltungen
- 2) Haben Sie eine deutschsprachige Schule besucht?  
nein (leider)
- 3) Interessieren Sie sich für Literatur? Lesen Sie regelmäßig? Wenn ja, bevorzugen Sie bestimmte Autorinnen / Autoren, Genres (Krimi, Belletristik, etc.), Gattungen (Lyrik, Kurzgeschichten, Romane, etc.)?  
ich würde mich interessieren, wenn ich Zeit hätte. Aber wegen Uni muss ich viel Fachliteratur lesen. Am häufigsten lese ich Krimi.
- 4) Welche ungarndeutschen Schriftstellerinnen / Schriftsteller kennen Sie? (Hier sind *auch* jene gemeint, deren Werke Sie *nicht gelesen* haben. Bitte antworten Sie spontan!)  
Valeria Koch
- 5) Lesen Sie ungarndeutsche Literatur? Wenn ja, welche Autorinnen / Autoren?  
Nein. Leider.
- 6) Wie sind Sie zum ersten Mal mit ungarndeutscher Literatur in Kontakt gekommen? Wissen Sie noch, welches das erste Buch war, das Sie gelesen haben?  
Nein.
- 7) Spielte die ungarndeutsche Literatur eine (hervorgehobene) Rolle in Ihrer Familie? War es Ihren Eltern / Großeltern / Verwandten wichtig, dass Sie ungarndeutsche Literatur kennen und lesen?  
Nein.
- 8) Besuchen Sie ungarndeutsche literarische Veranstaltungen? (Lesungen, Buchpräsentationen,...)  
Sehr selten.
- 9) Welche Bedeutung hat die ungarndeutsche Literatur für Sie persönlich?

Die ungarndeutsche Literatur gehört auch zur Kulturerben unseres Volkes, wie die Blasmusik und Volkstänze. Ich halte sie für sehr wichtig.

10) Können Sie sich mit der ungarndeutschen Literatur identifizieren? Sprechen Sie Themen der ungarndeutschen Literatur besonders an und wenn ja, welche Themen sind das?

Wenn ich die ungarndeutschen Literatur besser kennen würde, dann ja.

11) Denken Sie, dass die ungarndeutsche Literatur speziell die jüngere Generation anspricht? Wenn ja, warum? Wenn nein, warum nicht?

Keine Ahnung. Leider.

12) Welche sind Ihrer Meinung nach die wichtigsten Elemente zur Pflege der ungarndeutschen Kultur – besonders für die jüngere Generation?

Pflege der Muttersprache, Kontakte mit Deutschland und Österreich, Pflege der Kultur in neuen Formen (Internet, Film, Blog, usw.), Schülerverbindungen, studentische Vereine, die alltägliche Stereotypen und Identifikation (Blasmusik, Chöre, Polka) der Ungarndeutschen ein bißchen abbauen und für die Ungarn zeigen, daß wir auch modern leben können!

13) Denken Sie, dass eine ungarndeutsche Autorin / ein ungarndeutscher Autor eine Art Verpflichtung der ungarndeutschen Gemeinschaft gegenüber hat? Hat er/sie über sein Schreiben eine bestimmte Aufgabe für die Gemeinschaft zu erfüllen? Wenn ja, welche wäre diese Ihrer Meinung nach?

Natürlich hat sie/er: auf Deutsch schreiben und dem Volk die Kultur zeigen.

### 15.1.2. Leser B

Fragebogen  
„Über ungarndeutsche Literatur“

Mag. Erika Regner  
März 2012

*Herzlichen Dank für Ihre Hilfe!*

Alter: 27

Wohnort: Budapest, Soroksár

Name (optional):

*Bitte beantworten Sie die folgenden Fragen in ganzen Sätzen.*

1) In welchen Situationen / Kontexten verwenden Sie die deutsche Sprache?

*Ich bin Deutsch- und Geschichtslehrer, deshalb verwende ich die Sprache in meiner Arbeit. Außerdem lese ich besonders bei yahoo Nachrichten in deutscher Sprache. Mit einem Teil meiner ungarndeutschen Freunden und Bekannten unterhalten wir uns in Wort und Schrift auf Deutsch.*

2) Haben Sie eine deutschsprachige Schule besucht?

*Ja, das Deutsche Nationalitätengymnasium in Budapest*

3) Interessieren Sie sich für Literatur? Lesen Sie regelmäßig? Wenn ja, bevorzugen Sie bestimmte Autorinnen / Autoren, Genres (Krimi, Belletristik, etc.), Gattungen (Lyrik, Kurzgeschichten, Romane, etc.)?

*Ja, ich interessiere mich dafür, aber für Belletristik bleibt wenig Zeit übrig. Während des Studiums las ich viel deutschsprachige Literatur, seitdem aber kaum.*

4) Welche ungarndeutschen Schriftstellerinnen / Schriftsteller kennen Sie? (Hier sind auch jene gemeint, deren Werke Sie *nicht* gelesen haben. Bitte antworten Sie spontan!)

*Meine spontane Antwort: Josef Mikonya, Angela Korb, Josef Michaelisz, Koloman Brenner, Franz Sziebert – von ihnen habe ich schon bereits gelesen, teilweise kenne ich sie auch persönlich.*

5) Lesen Sie ungarndeutsche Literatur? Wenn ja, welche Autorinnen / Autoren?

*Nicht regelmäßig, aber in erster Linie mag ich die Kurzgeschichten. Ich bin kein großer Gedicht-Fan.*

6) Wie sind Sie zum ersten Mal mit ungarndeutscher Literatur in Kontakt gekommen? Wissen Sie noch, welches das erste Buch war, das Sie gelesen haben?

*Wir lernten im Gymnasium über ungarndeutsche Autoren, aber zuerst bei einer Buchpräsentation von Engelbert Rittinger. Auch in der Neuen Zeitung las ich die ersten Werke.*

7) Spielte die ungarndeutsche Literatur eine (hervorgehobene) Rolle in Ihrer Familie? War es Ihren Eltern / Großeltern / Verwandten wichtig, dass Sie ungarndeutsche Literatur kennen und lesen?

*Mein Vater hatte aus seiner Schülerzeit eine ungarndeutsche Anthologie, er habe sie damals wahrscheinlich gelesen, aber es spielt in der Familie keine Rolle.*

8) Besuchen Sie ungarndeutsche literarische Veranstaltungen? (Lesungen, Buchpräsentationen,...)

*Ja, besonders, wenn Prosabände, oder Bände von Bekannten präsentiert werden.*

9) Welche Bedeutung hat die ungarndeutsche Literatur für Sie persönlich?

*Ich halte es für wichtig, dass es sie gibt. Es soll deutsch und ungarischsprachig sein, Hauptsache bei mir ist, Geschehnisse, Gedanken, Erlebnisse, Probleme und Freude aus der hiesigen Situation aus zu interpretieren.*

10) Können Sie sich mit der ungarndeutschen Literatur identifizieren? Sprechen Sie Themen der ungarndeutschen Literatur besonders an und wenn ja, welche Themen sind das?

*Ich kann mich mit gewissen Themen identifizieren, besonders mit Mundartliteratur und mit Kurzgeschichten im Bezug auf die Identität und Vergangenheit.*

11) Denken Sie, dass die ungarndeutsche Literatur speziell die jüngere Generation anspricht? Wenn ja, warum? Wenn nein, warum nicht?

*Ungarndeutsche Literatur spricht nicht besser und auch nicht schlechter junge Leute an, als die (zeitgenössische) ungarische Literatur die ungarischen Jugendlichen. Eine wichtige Rolle kommt den Schulen zu, die sie auch die ungarndeutsche Literatur vermitteln sollen.*

12) Welche sind Ihrer Meinung nach die wichtigsten Elemente zur Pflege der ungarndeutschen Kultur – besonders für die jüngere Generation?

*Diejenige, die die Bindung zur ungarndeutschen Kultur für wichtig halten, ist die Volkskultur bis heute am Wichtigsten (Bräuche – größtenteils schon auf Ungarisch (z. B. Faschingsumzug u. Ä., Volkstanz, weniger Gesang [Chor] und Blasmusik).*

13) Denken Sie, dass eine ungarndeutsche Autorin / ein ungarndeutscher Autor eine Art Verpflichtung der ungarndeutschen Gemeinschaft gegenüber hat? Hat er/sie über sein Schreiben eine bestimmte Aufgabe für die Gemeinschaft zu erfüllen? Wenn ja, welche wäre diese Ihrer Meinung nach?

*Ein jeder hat eine große Verpflichtung: Die Talente nach bestem Wissen entfalten zu lassen. Es ist auch bei den ungarndeutschen Autoren so. Naturlyrik in sich kann nur aus dem Grunde für die ungarndeutsche Gemeinschaft, dass es auf Deutsch verfasst ist – oder dass gewisse Sachen mit den Augen eines Ungarndeutschen wahrgenommen und nach ungarndeutscher Art interpretiert wird.*

*Wichtigere Aufgabe ist die für die Ungarndeutschen spezifische Probleme, Ereignisse literarisch aufzuarbeiten.*

*In allen anderen Themen – wie z. B. Liebe – können die Ungarn oder Engländer genauso gute, oder noch bessere Werke schaffen, die Ungarndeutschen Autoren sollten das machen, worin sie etwas besonders sind, was andere – sich nicht in die Lage der Ungarndeutschen versetzen zu können – nicht schreiben können.*

*Damit können auch den Ungarndeutschen etwas leisten. Wenn sie aber über andere, allgemeine Sachen schreiben (auf Deutsch), ist natürlich auch schön und gut, aber ihre Konkurrenz wird so wegen der riesigen deutschsprachigen Literaturlandschaft sehr groß.*

### **15.1.3. Leser C**

Fragebogen  
„Über ungarndeutsche Literatur“

Mag. Erika Regner  
März 2012

*Herzlichen Dank für Ihre Hilfe!*

Alter: 36  
Wohnort: Budapest  
Name (optional):

*Bitte beantworten Sie die folgenden Fragen in ganzen Sätzen.*

1) In welchen Situationen / Kontexten verwenden Sie die deutsche Sprache?  
Arbeit, Verein

2) Haben Sie eine deutschsprachige Schule besucht?  
Nein

3) Interessieren Sie sich für Literatur? Lesen Sie regelmäßig? Wenn ja, bevorzugen Sie bestimmte Autorinnen / Autoren, Genres (Krimi, Belletristik, etc.), Gattungen (Lyrik, Kurzgeschichten, Romane, etc.)?  
Ich lese regelmäßig, keine bevorzugte Autoren und auch keine Gattung.

4) Welche ungarndeutschen Schriftstellerinnen / Schriftsteller kennen Sie? (Hier sind *auch* jene gemeint, deren Werke Sie *nicht gelesen* haben. Bitte antworten Sie spontan!)  
Valeria Koch, Josef Michaelis

5) Lesen Sie ungarndeutsche Literatur? Wenn ja, welche Autorinnen / Autoren?  
Nein

6) Wie sind Sie zum ersten Mal mit ungarndeutscher Literatur in Kontakt gekommen? Wissen Sie noch, welches das erste Buch war, das Sie gelesen haben?  
---

7) Spielte die ungarndeutsche Literatur eine (hervorgehobene) Rolle in Ihrer Familie? War es Ihren Eltern / Großeltern / Verwandten wichtig, dass Sie ungarndeutsche Literatur kennen und lesen?  
Nein

8) Besuchen Sie ungarndeutsche literarische Veranstaltungen? (Lesungen, Buchpräsentationen,...)  
Nicht regelmäßig, aber wenn es eine Veranstaltung gibt, dann versuche ich darab teilzunehmen.

9) Welche Bedeutung hat die ungarndeutsche Literatur für Sie persönlich?  
Ich keine diese nicht sehr gut, aber hat in der Bewahrung der Identität eine große Rollen.

10) Können Sie sich mit der ungarndeutschen Literatur identifizieren? Sprechen Sie Themen der ungarndeutschen Literatur besonders an und wenn ja, welche Themen sind das?  
Nein.

11) Denken Sie, dass die ungarndeutsche Literatur speziell die jüngere Generation anspricht? Wenn ja, warum? Wenn nein, warum nicht?  
Ich weiß gar nicht, ob die ungarndeutsche Literatur die jüngere Generation erreicht. Ich hätte ganz umgekehrt gedacht. Wenn, dann erreicht diese die älteren Leute.

12) Welche sind Ihrer Meinung nach die wichtigsten Elemente zur Pflege der ungarndeutschen Kultur – besonders für die jüngere Generation?  
Vereine, Verbindungen, Zeitschriften, Schulen

13) Denken Sie, dass eine ungarndeutsche Autorin / ein ungarndeutscher Autor eine Art Verpflichtung der ungarndeutschen Gemeinschaft gegenüber hat? Hat er/sie über sein Schreiben eine bestimmte Aufgabe für die Gemeinschaft zu erfüllen? Wenn ja, welche wäre diese Ihrer Meinung nach?

Auf jeden Fall. Er/sie ist ja ein Verbindungspunkt und hat daher große Verantwortung. Übermittelt werden sollte die Geschichte, Tradition, Identität der Ungarndeutschen.

## **15.2. Autoreninterviews / Fragebögen**

### **15.2.1. Christina Arnold**

Fragebogen

Mag. Erika Regner

„Ungarndeutsche SchriftstellerInnen über ungarndeutsche Literatur“ Dezember 2011

*Bitte beantworten Sie die folgenden Fragen in ganzen Sätzen.  
Herzlichen Dank für Ihre Hilfe!*

1) Wie sind Sie mit ungarndeutscher Literatur in Kontakt gekommen?

*Schon in der Grundschule, aber prägend war erst mein Germanistikstudium*

2) Können Sie sich erinnern, welches Buch/welchen Autor bzw. welche Autorin, das/der bzw. die zur ungarndeutschen Literatur gezählt wird, Sie als erstes gelesen haben?

*Engelbert Rittinger : Ich nahm die Feder*

3) Spielte die ungarndeutsche Literatur eine (hervorgehobene) Rolle in Ihrer Familie? War es Ihren Eltern/Großeltern/Verwandten wichtig, dass Sie ungarndeutsche Literatur kennen und lesen?

*Leider nicht, ich glaube das ist im ländlichen Millieu nicht bekannt nur in den Städten.*

4) Wurde ungarndeutsche Literatur bei Ihnen zu Hause regelmäßig konsumiert? Wenn ja, in welcher Form?

*nein*

5) Welche Bedeutung hat die ungarndeutsche Literatur für Sie persönlich?

*Ich habe es für mich entdeckt, ich finde sehr viele Ideen und Erlebnisse darin, was für mich auch gelten*

6) Denken Sie, dass eine ungarndeutsche Autorin/ein ungarndeutscher Autor eine Art Verpflichtung der ungarndeutschen Gemeinschaft gegenüber hat? Hat er/sie über sein Schreiben eine bestimmte Aufgabe für die Gemeinschaft zu erfüllen? Wenn ja, welche wäre diese Ihrer Meinung nach? Und erfüllen Sie diese Ihrer Meinung nach?

*Es ist eine Verpflichtung, denn eine Gemeinschaft kann ohne Intelligenz nicht existieren. Doch die einzelnen aufgaben müssen die Schriftsteller schon für sich selber finden*

7) Wie wichtig ist Ihnen persönlich die ungarndeutsche literarische Tradition? Wie wichtig ist sie Ihnen auch in Hinblick auf Ihr eigenes Schaffen?

*Jede epoche hatte seine Themen und seine Meister, ich fühle mich derzeit noch zur heutigen jungen Generation angehörend und suche noch meinen weg.*

8) Wie sehen Sie die Zukunft der ungarndeutschen Literatur?

*Ich denke man müsste dafür mehr tun junge talente zu finden, an den Unis, sonst stirbt das womöglich aus*

9) Welche Sind Ihre bevorzugten deutsch schreibenden Autoren oder Autorinnen? Haben Sie literarische Vorbilder?

*Engelbert Rittinger war für mein Schaffen immer wichtig. Herta Müller ist glaube ich auch ein positives Beipsiel dafür, dass man es auch als angehöriger der deutschen minderheit schaffen kann.*

10) Betrachten Sie sich in erster Linie als Schriftstellerin/Schriftsteller oder üben Sie diese Tätigkeit „nur“ nebenbei aus? Wenn letzteres zutrifft, hoffen Sie, dass Sie in Zukunft hauptberufliche/r Schriftstellerin/Schriftsteller sein können?

*Als hauptberuflicher Schriftsteller zu leben können nur sehr wenige, das will ich auch nicht, dazu liebe ich meine journalistische arbeit viel zu sehr. Ich kennen keinen ungarndendeutschen Schriftseller der davon leben kann zur zeit*

11) Sind Sie der Meinung, dass die ungarndeutsche literarische Szene gut organisiert, institutionalisiert und national und/oder international vernetzt ist?

*Man könnte viel mehr tun, ich denke im VUDAK sind nur Künstler-typen keine manager, keine organisationstalente, wir bräuchten einen hauptberuflichen manager der ein bisschen für uns wirbt*

### **15.2.2. Andrea Czövek**

Fragebogen

Mag. Erika Regner

„Ungarndeutsche SchriftstellerInnen über ungarndeutsche Literatur“ Dezember 2011

*Bitte beantworten Sie die folgenden Fragen in ganzen Sätzen.*

*Herzlichen Dank für Ihre Hilfe!*

1) Wie sind Sie mit ungarndeutscher Literatur in Kontakt gekommen?

*Ich habe damals Glück gehabt, denn ich habe die erste zweisprachige Klasse der Willander Grundschule besucht. Dort habe ich meinen ersten „deutsche Geschichte“ Lehrer kennengelernt. Er ist Josef Michaelis, der ungarndeutscher Autor. So könnte ich sagen, erstmals bin ich mit dem ungarndeutschen Autor, und dann mit seinem Schaffen begegnet.*

2) Können Sie sich erinnern, welches Buch/welchen Autor bzw. welche Autorin, das/der bzw. die zur ungarndeutschen Literatur gezählt wird, Sie als erstes gelesen haben?

*Als erstes ich habe das Märchenbuch „Zauberhut“ von Josef Michaelis gelesen.*

3) Spielte die ungarndeutsche Literatur eine (hervorgehobene) Rolle in Ihrer Familie? War es Ihren Eltern/Großeltern/Verwandten wichtig, dass Sie ungarndeutsche Literatur kennen und lesen?

Die deutsche Sprache war wichtig für meinen Eltern und Großeltern. So eine hervorgehobene Rolle spielte die ungarndeutsche Literatur nicht, aber meine Familie dachte, wenn ich die Sprache gut beherrsche, dann könnte die Literatur der nächste Schritt sein.

4) Wurde ungarndeutsche Literatur bei Ihnen zu Hause regelmäßig konsumiert? Wenn ja, in welcher Form?

Nein, leider nicht. Aber heutzutage lese ich ungarndeutschen Märchen für meine Kinder auf.

5) Welche Bedeutung hat die ungarndeutsche Literatur für Sie persönlich?

Es ist schwer zu erklären. Für mich ist die ungarndeutsche Literatur eher eine gute Freundin, die mich besucht um alltägliche Probleme, Liebe, Traurigkeit, Vergangenheit, Zukunft, Familie, Männer, Frauen und Kinder zu sprechen. Und ich bin froh, wenn sie kommt.

6) Denken Sie, dass eine ungarndeutsche Autorin/ein ungarndeutscher Autor eine Art Verpflichtung der ungarndeutschen Gemeinschaft gegenüber hat? Hat er/sie über sein Schreiben eine bestimmte Aufgabe für die Gemeinschaft zu erfüllen? Wenn ja, welche wäre diese Ihrer Meinung nach? Und erfüllen Sie diese Ihrer Meinung nach?

Außer dem Pflegen der ungarndeutschen Tradition haben die Autoren die Aufgabe die Leser zu amüsieren.

7) Wie wichtig ist Ihnen persönlich die ungarndeutsche literarische Tradition? Wie wichtig ist sie Ihnen auch in Hinblick auf Ihr eigenes Schaffen?

Ich stelle die Frage auf: Welche ist wichtiger, eine Schriftstellerin, die ungarndeutsche Gedichte und Kurzgeschichten schreibt, oder die ungarndeutsche Schriftstellerin, die einfach nur Gedichte und Kurzgeschichten schreibt?

Ich möchte damit sagen, wenn ich auf Deutsch schreibe, ich denke nicht an ungarndeutscher literarischer Tradition. Die Geschichten kommen von Innen, von meiner Seele. Meine Themen sind auch nicht immer traditionell. Ich meine ich bin glücklich, denn ich verfüge über eine sonderbare Mischung von ungarndeutscher und ungarischer literarischer Tradition.

8) Wie sehen Sie die Zukunft der ungarndeutschen Literatur?

Als Antwort sage ich zwei Yoda Sprüche von Star Wars: „Schwer zu sehen, in ständiger Bewegung die Zukunft ist. „ Und: „Möge die Macht mit uns sein!“

9) Welche Sind Ihre bevorzugten deutsch schreibenden Autoren oder Autorinnen? Haben Sie literarische Vorbilder?

Jeder Autor ist einzigartig. Jeder hat seinen eigenen Still und das finde ich so gut. Aber wenn ich ein Vorbild nennen muss, dann würde ich Josef Michaelis sagen.

10) Betrachten Sie sich in erster Linie als Schriftstellerin/Schriftsteller oder üben Sie diese Tätigkeit „nur“ nebenbei aus? Wenn letzteres zutrifft, hoffen Sie, dass Sie in Zukunft hauptberufliche/r Schriftstellerin/Schriftsteller sein können?

„Betrachtung“ und „Ausübung“ sind zwei verschiedene Sachen. Ich betrachte mich als Schriftstellerin, aber ich kann diese Tätigkeit nur nebenbei ausüben. Heute in Ungarn kann man nicht vom Schreiben leben. Es gilt sowohl für die ungarische, als auch die ungarndeutsche Autoren. Natürlich mein Traum ist Zuhause bei meinem Laptop sitzen und schreiben und schreiben und schreiben...  
Aber bis dahin ich muss auf einem anderen Weg Geld bekommen.

11) Sind Sie der Meinung, dass die ungarndeutsche literarische Szene gut organisiert, institutionalisiert und national und/oder international vernetzt ist?

Meiner Meinung nach es hängt leider vom Geld ab. Glücklicherweise es geben in der ungarndeutschen literarischen Szene hervorragende Personen, die ständig für die ungarndeutsche Literatur und Kunst kämpfen, wie zum Beispiel Herr Johann Schuth der Vorsitzender des Verbandes. Aber ich könnte auch andere Autoren, Männer und Frauen erwähnen, die Hauptsache ist, sie sind alle da, um die ungarndeutsche Literatur national und international bekannt und beliebt zu machen.

Mir fehlen nur die Anthologien. Es wäre gut, wenn jährlich mehrere Anthologien auskommen würden, aber dann sind wir schon wieder bei meinem ersten Satz.

### **15.2.3. Robert Hecker**

Fragebogen

Mag. Erika Regner

„Ungarndeutsche SchriftstellerInnen über ungarndeutsche Literatur“ Dezember 2011

*Bitte beantworten Sie die folgenden Fragen in ganzen Sätzen.*

*Herzlichen Dank für Ihre Hilfe!*

1) Wie sind Sie mit ungarndeutscher Literatur in Kontakt gekommen?

Über meine Mutter. Sie war Mitglied der literarischen Sektion, und lud mich dazu ebenfalls ein.

2) Können Sie sich erinnern, welches Buch/welchen Autor bzw. welche Autorin, das/der bzw. die zur ungarndeutschen Literatur gezählt wird, Sie als erstes gelesen haben?

Ja, zuerst habe ich Gedichte von Georg Fath gelesen, welcher mit meiner Mutter Kontakte hatte. (Noch in der Zeit, wo auch wir in Fünfkirchen/Pécs wohnten.)

3) Spielte die ungarndeutsche Literatur eine (hervorgehobene) Rolle in Ihrer Familie? War es Ihren Eltern/Großeltern/Verwandten wichtig, dass Sie ungarndeutsche Literatur kennen und lesen?

Nein, eher die deutsche.

4) Wurde ungarndeutsche Literatur bei Ihnen zu Hause regelmäßig konsumiert? Wenn ja, in welcher Form?

Ja, durch die Lesung der in der Neuen Zeitung veröffentlichten Texte.

5) Welche Bedeutung hat die ungarndeutsche Literatur für Sie persönlich?

Die Personen, mit denen ich im Autorenkreis verbunden bin, bedeuten mir noch immer viel. Leider habe ich sehr wenig Zeit dazu, an den Treffen teilzunehmen, und in Szolnok wohne ich auch nicht eben in einer ungarndeutschen Umgebung...

6) Denken Sie, dass eine ungarndeutsche Autorin/ein ungarndeutscher Autor eine Art Verpflichtung der ungarndeutschen Gemeinschaft gegenüber hat? Hat er/sie über sein Schreiben eine bestimmte Aufgabe für die Gemeinschaft zu erfüllen? Wenn ja, welche wäre diese Ihrer Meinung nach? Und erfüllen Sie diese Ihrer Meinung nach? Das Problem ist diejenige der Resonanz, bzw. der Identitätsbildung. Ich sehe wegen meiner eigenen Isolation nämlich keine Möglichkeit, das Ungarndeutschtum anzusprechen. Was ich kann, ist die Pflege der deutschen Kultur und Sprache... Dies ist aber wieder eine andere Dimension.

7) Wie wichtig ist Ihnen persönlich die ungarndeutsche literarische Tradition? Wie wichtig ist sie Ihnen auch in Hinblick auf Ihr eigenes Schaffen?

Ich bin zurzeit mit den Haiku-Gedichten verbunden, und kann in diesen mein lyrisches Ich vollkommen frei artikulieren. Diese veröffentliche ich auf meine Facebook-Seite... Lauter nicht eben ungarndeutsche Bezüge.

8) Wie sehen Sie die Zukunft der ungarndeutschen Literatur?

Ich denke dass überall, wo Menschen frei und offen denken, etwas Wertvolles entsteht. Ich hoffe sehr, dass wir in unserer leidgeprüften Volksgemeinschaft die dringende Notwendigkeit dieses Denkens verstehen, und vertreten, aus der Verlockung des Provinzialismus uns rausreißend... Mit Hilfe derer, welche die ungarndeutsche Literatur als schreibfähige- und willige Persönlichkeiten bestimmen.

9) Welche Sind Ihre bevorzugten deutsch schreibenden Autoren oder Autorinnen? Haben Sie literarische Vorbilder?

Ja, meine Vorbilder sind Bert Brecht, Friedrich Schiller und Heinrich Heine.

10) Betrachten Sie sich in erster Linie als Schriftstellerin/Schriftsteller oder üben Sie diese Tätigkeit „nur“ nebenbei aus? Wenn letzteres zutrifft, hoffen Sie, dass Sie in Zukunft hauptberufliche/r Schriftstellerin/Schriftsteller sein können?

Die Kunst ist für mich die schönste Nebensache des Lebens. Ich möchte sie regelmäßig ausüben... Nicht hauptamtlich oder nebenberuflich, sondern innerlich entspannt.

11) Sind Sie der Meinung, dass die ungarndeutsche literarische Szene gut organisiert, institutionalisiert und national und/oder international vernetzt ist?

Da habe ich nicht genügend Informationen. Oder sollte ich diese doch besitzen? Noch klarer ausgedrückt: zeugt meine Antwort eben davon, dass ich in die ungarndeutsche Literatur nicht genügend involviert bin? Hoffentlich ist meine Informationslücke kein Gedächtnisriss...

#### 15.2.4. Mónika Szeifert

Fragebogen

Mag. Erika Regner

„Ungarndeutsche SchriftstellerInnen über ungarndeutsche Literatur“ Dezember 2011

*Bitte beantworten Sie die folgenden Fragen in ganzen Sätzen.*

*Herzlichen Dank für Ihre Hilfe!*

1) Wie sind Sie mit ungarndeutscher Literatur in Kontakt gekommen?

*Ich bin mit der ungarndeutschen Literatur zum ersten Mal im Klara Leőwey Gymnasium in Berührung gekommen. Dort haben wir dieses Thema während den deutschsprachigen Literaturstunden ausführlich behandelt (ich besuchte den deutschen Nationalitätenklassenzug des Gymnasiums). Meine Interesse für die ungarndeutsche Literatur (aber auch deutschsprachige Literatur im Allgemeinen) habe ich allerdings erst während meiner Studien an der Pécs University entdeckt.*

2) Können Sie sich erinnern, welches Buch/welchen Autor bzw. welche Autorin, das/der bzw. die zur ungarndeutschen Literatur gezählt wird, Sie als erstes gelesen haben?

*Ich kann mich daran leider nicht mehr erinnern, aber als der Name aus der ungarndeutschen Literatur, an den ich mich erinnern kann, ist Valeria Koch, über die ich im Gymnasium viel gelesen habe und sie war auch bei unserer Klasse zu Gast und las aus ihren Gedichten vor. Das war damals ein tolles Erlebnis, eine Dichterin zu treffen, über die wir in der Schule gelernt hatten. Es machte die ungarndeutsche Literatur für mich greifbar. Vom Schreibstil und Inhalt her, hat allerdings Engelbert Rittingers Gedicht „Ich nahm die Feder“ den tiefsten Eindruck bei mir hinterlassen.*

3) Spielte die ungarndeutsche Literatur eine (hervorgehobene) Rolle in Ihrer Familie? War es Ihren Eltern/Großeltern/Verwandten wichtig, dass Sie ungarndeutsche Literatur kennen und lesen?

*Meine Familie ist zwar ungarndeutscher Abstammung, allerdings muss ich zugeben, dass sie vor meiner literarischen Tätigkeit wenig über die ungarndeutsche Literatur wusste. Meinen Eltern und meiner Großmutter war es in erster Linie wichtig, dass ich die Sprache unserer Vorfahren lerne und beherrsche, aber sie haben sich sehr darüber gefreut, dass ich mich für die ungarndeutsche Geschichte und Literatur interessiere und sogar selbst Schreibversuche unternehme.*

4) Wurde ungarndeutsche Literatur bei Ihnen zu Hause regelmäßig konsumiert? Wenn ja, in welcher Form?

*Wie gesagt, hatte meine Familie wenige Informationen über die ungarndeutsche Literatur, allerdings lasen und lesen heute noch alle meiner Familienmitglieder deutschsprachige Bücher und sahen und sehen deutschsprachige Fernsehsendungen.*

5) Welche Bedeutung hat die ungarndeutsche Literatur für Sie persönlich?

*Meine enge Bindung zur ungarndeutschen Literatur habe ich während meiner Studienzeit an der Pécs University entdeckt. Ich habe damals nicht nur die Kurse in diesem Themenbereich mit Interesse verfolgt, sondern schrieb auch meine Diplomarbeit über einen ungarndeutschen Autor (über Stefan Railes Buch „Dachträume“) und wurde dabei tatkräftig von dem inzwischen schon verstorbenen Dozenten und Literaturkritiker Dr. Horst Lambrecht unterstützt.*

*In dieser Zeit habe auch angefangen, selbst deutschsprachige Gedichte zu verfassen. Ich nahm regelmäßig an den Literaturcafés von VudAK teil, bei denen ich zahlreiche ungarndeutsche Autoren kennenlernen durfte, die auch meine Schreibversuche in positivem Sinne kritisierten und mir Hilfestellung gaben.*

*Ich denke, ich habe in der ungarndeutschen Literatur meine Identität als Ungarndeutsche entdeckt und eine Möglichkeit, meine Gefühle und die Gedanken, die mich beschäftigen, in der deutschen Sprache, die ich vom Gefühl her als Muttersprache empfinde, aus mir herauszuschreiben und so zu verarbeiten.*

*Ich lese gern Werke der ungarndeutschen Autoren, weil ich meine Gedankenwelt, meine Wertvorstellungen und das Schicksal meiner Familie, meiner Vorfahren darin wiederfinde. Ich denke, die Literatur einer Minderheit ist immer etwas Besonderes, weil sie gemeinschaftsbildend und identitätsfindend wirkt. Ich lese auch gern andere Vertreter der ungarisch- und deutschsprachigen Literatur, aber eine emotionale Bindung, ein Zusammengehörigkeitsgefühl entsteht bei mir in erster Linie zu ungarndeutschen Autoren und ihren Werken.*

*Ich glaube, dass diese Beziehung zur ungarndeutschen Literatur auch viel mit der Identitätssuche und -findung zu tun hat, denn ich habe meine Interesse dafür erst nach einem tiefgreifenden Kennenlernen der ungarndeutschen Geschichte und der Geschichte meiner eigenen Familie entdeckt.*

6) Denken Sie, dass eine ungarndeutsche Autorin/ein ungarndeutscher Autor eine Art Verpflichtung der ungarndeutschen Gemeinschaft gegenüber hat? Hat er/sie über sein Schreiben eine bestimmte Aufgabe für die Gemeinschaft zu erfüllen? Wenn ja, welche wäre diese Ihrer Meinung nach? Und erfüllen Sie diese Ihrer Meinung nach?

*Ich denke, dass jeder Autor einer Minderheit eine Art Verpflichtung der jeweiligen Gemeinschaft gegenüber hat – die literarische Tradition seiner Vorfahren fortzuführen und die gemeinsame Sprache zu bewahren. Allerdings denke ich, dass man sich als Autor dieser Aufgaben nicht bewusst ist, sondern sie eigentlich unbewusst erfüllt. Zumindest habe ich die Hoffnung, dass ich diese „Mission“ auch erfülle und meinen, wenn auch kleinen, Beitrag dazu leiste, dass die Sprache und Kultur der Ungarndeutschen weiterlebt.*

7) Wie wichtig ist Ihnen persönlich die ungarndeutsche literarische Tradition? Wie wichtig ist sie Ihnen auch in Hinblick auf Ihr eigenes Schaffen?

*Ich bin stolz darauf, dass die ungarndeutsche Literatur auf eine Geschichte und auf herausragende Persönlichkeiten zurückblicken kann und bin auch stolz darauf, einige dieser Persönlichkeiten auch persönlich kennenlernen haben zu dürfen. In Bezug auf meine Tätigkeit haben mich diese Vorbilder zwar beeinflusst, jedoch denke ich nicht bewusst über ihre Schreibweise oder frühere ungarndeutsche Werke nach. Ich schreibe auf meine eigene Art, aber ich denke Literatur ist sowieso etwas*

*Individuelles. Sie wird von Individuen erschaffen und auch von jedem individuell verstanden und interpretiert.*

8) Wie sehen Sie die Zukunft der ungarndeutschen Literatur?

*Es ist schwierig, in die Zukunft zu blicken, denn heutzutage hat es jeder Autor schwer, ein Buch herauszubringen und es zu verkaufen. Ich denke schon, dass die ungarndeutsche Literatur weiterlebt, da sie auch heute noch bei vielen Jugendlichen Anklang findet. Dabei spielen die ungarndeutschen Kindergärten, Schulen und die Universitäten, die eine ungarndeutsche Ausbildung anbieten, eine besondere Rolle, denn sie bringen die Literatur den Menschen näher. Mundartgeschichten und – Gedichte wird es wahrscheinlich immer weniger geben, aber solange es noch Ungarndeutsche gibt, die ein kleines Gedicht oder Geschichten auf Deutsch aufs Papier bringen, wird die Literatur weiterleben.*

9) Welche Sind Ihre bevorzugten deutsch schreibenden Autoren oder Autorinnen? Haben Sie literarische Vorbilder?

*Ich habe eigentlich keine literarischen Vorbilder. Unter den ungarndeutschen Autoren gefallen mir die Gedichte des verstorbenen Engelbert Rittinger und die Kindergedichte und –geschichten von Josef Mihaelis am besten. Ansonsten lese ich auch gerne deutschsprachige Literatur, sowohl von deutschsprachigen Schriftstellern, als auch in Deutsch übersetzte Werke.*

10) Betrachten Sie sich in erster Linie als Schriftstellerin/Schriftsteller oder üben Sie diese Tätigkeit „nur“ nebenbei aus? Wenn letzteres zutrifft, hoffen Sie, dass Sie in Zukunft hauptberufliche/r Schriftstellerin/Schriftsteller sein können?

*Ich bin bestimmt keine Schriftstellerin, aber ich hoffe, dass meine Gedichte trotzdem einige Leser erreichen und ich etwas zur ungarndeutschen Literatur beitragen kann. Zu schreiben ist eine Gefühlsache für mich und ich denke, dass es auch so bleiben soll.*

11) Sind Sie der Meinung, dass die ungarndeutsche literarische Szene gut organisiert, institutionalisiert und national und/oder international vernetzt ist?

*Ich denke, dass der Verein für ungarndeutsche Autoren und Künstler viel dafür tut, der ungarndeutschen Literatur einen institutionellen Rahmen zu geben, die Künstler zu fördern und internationale Kontakte herzustellen. Allerdings fehlen der finanzielle Hintergrund, die staatliche Unterstützung der Minderheitenliteratur und teilweise auch die Begeisterung der Mehrheit für diese Aufgabe.*





# Lebenslauf

**Mag. Erika Regner, Bakk.**

## *Persönliche Informationen*

- Geburtstag: 30. Juli 1983
- Geburtsort: Eisenstadt
- Nationalität: Österreicherin

## *Ausbildung*

- Seit 10/2011 Doktoratsstudium der Philosophie (Dissertationsgebiet: Hungarologie) – Universität Wien
- Seit 09/2011 Mitglied des Doktoratskollegs der Fakultät für Mitteleuropäische Studien an der Andrassy Universität Budapest / Ungarn
- 2006 – 2008 Magisterstudium Ungarische Literaturwissenschaft, Universität Wien
- 2004 – 2006 Bakkalaureatsstudium Hungarologie, Universität Wien und Sorbonne-Nouvelle – Paris / Frankreich (WS 2005/06)
- Seit 2001 Diplomstudium Deutsche Philologie, Universität Wien
- 1993 – 2001 Bundesgymnasium Babenbergerring, Wiener Neustadt

## *Veröffentlichungen*

Regner, Erika: Die Federführer. Aufbau, Funktion und Lenkung des Literaturbetriebs im sozialistischen Ungarn bis zur Revolution 1956. Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller 2010

## *Beruflicher Werdegang*

- 03/2011 – 06/2011 Ia Biennale 2011 Austria, Wien  
Online Content Management / Projektadministration
- 12/2010 – 02/2011 Thyssen-Bornemisza Art Contemporary, Wien  
Presse & Öffentlichkeitsarbeit / Projektmanagement
- 03/2008 – 11/2010 ImPulsTanz – Vienna International Dance Festival, Wien  
Presse & Public Relations / Online Content Management
- 05/2007 – 07/2007 ARTE G.E.I.E., Strasbourg / Frankreich  
Redaktionstätigkeit für das arte-Magazin
- 09/2006 – 06/2007 Connecting Culture Austria, Wien  
Redaktionstätigkeit